



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

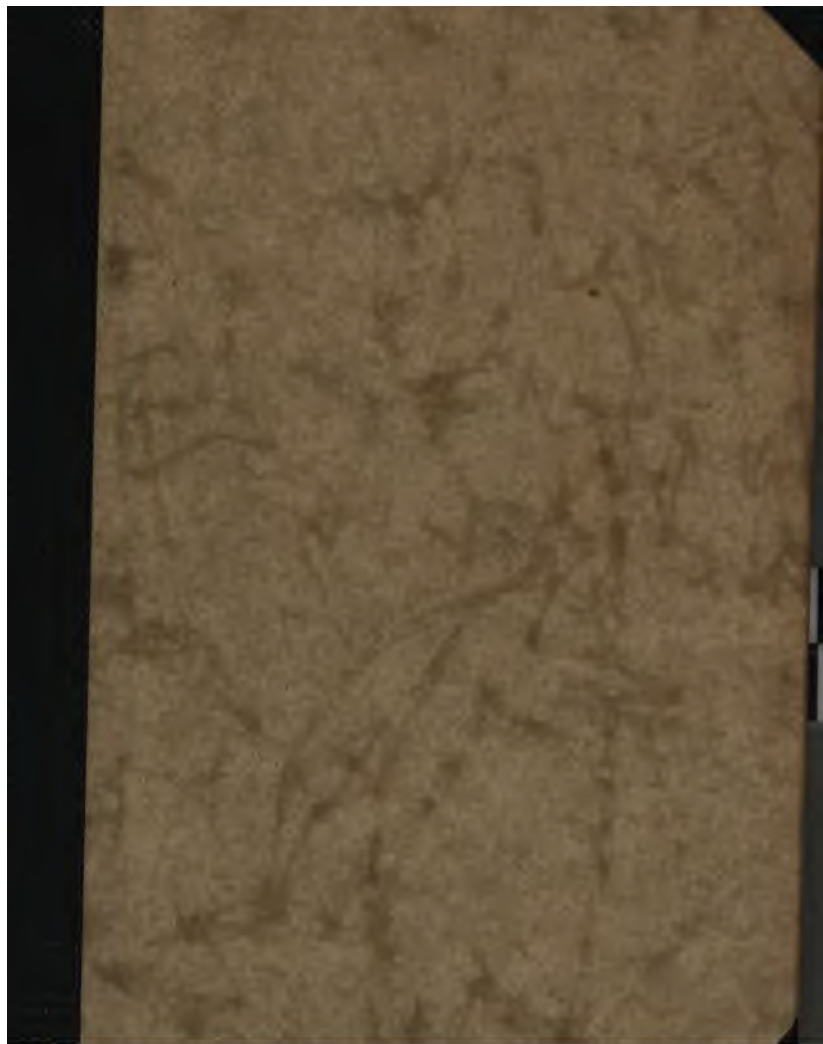
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



PROPERTY OF  
*University of  
Michigan  
Libraries*  
1817

---

ARTES SCIENTIA VERITAS

312.55 .4301  
1866.14





1

J. F. Castelli's  
sämmtliche Werke.

---

Zweites Bändchen.

---

Vollständige Ausgabe letzter Hand, in strenger  
Auswahl.

---

W I E N.

Druck und Verlag von Ant. Pichler's sel. Witwe.

1844.



J. F. Castelli's

# G e d i c h t e.



Zweites Bändchen.



Vollständige Ausgabe letzter Hand, in strenger  
Auswahl.



W I E N.

Druck und Verlag von Ant. Nischler's sel. Witwe.

1844.

820  
10/10/10  
10/10/10

44. 317195

### Die Schäferzeit.

Wo seid ihr süßen Schäferzeiten?  
Ihr reinen Kinder der Natur?  
Warum seid ihr so schnell verschwunden?  
Vergebens such' ich eure Spur. —

Euch folgten alle reinern Freuden,  
Und jeder Reiz des Lebens schied;  
Ich find' euch nur mehr auf Gemälden  
Und in des Sängers sanftem Lied.

In stetem Frühling prangte damals  
Die Erde, nicht gedüngt mit Blut,  
Und das, was ihrem Schooß entkeimte,  
War auch für Alle gleiches Gut.

Die Welt war eine große Wiese,  
Die Menschen Hirten, schlicht und recht,  
Man kannt' in jener Zeit der Gleichheit  
Noch nicht die Namen: Herr und Knecht.

Und diese freien guten Menschen,  
Sie wußten nichts von Haß und Neid,  
Es war kein Reicher und kein Armer,  
Und das gab jedem Sicherheit.

Ein Blätterdach deckt' ihre Hütten,  
 Ein frisches Stroh ihr Lager war,  
 Ein dichtbelaubter Hain ihr Tempel,  
 Ein Rasenhügel ihr Altar.

Die Götter stiegen auf die Erde,  
 Den Menschen liebend sich zu nah'n,  
 Und kündigten sich nicht durch Donner,  
 Durch Güte nur und Segen an.

Weswegen sollten sie auch zürnen?  
 Mit hoher Kraft und schönem Muth  
 War jedes Herz von Pflicht entflammet,  
 Nicht von der Leidenschaften Blut.

Sie strebten nicht nach tiefem Wissen  
 Und nach der Weisheit grellem Schein,  
 Der Hirten offenen Sinn erhellte  
 Die Fackel der Natur allein.

Sie hatten keine Musentempel,  
 Wo Unsinn vom Katheder schrie,  
 Doch nenn' ich sie die wahren Weisen,  
 Denn wahrhaft glücklich waren sie.

Zwar einfach Klang des Hirten Flöte; —  
 Des Lebens Lust, des Lebens Scherz  
 Bracht' er in Verse und in Töne,  
 Doch beide trafen froh das Herz.

Der Erd' entwühlte ihre Schätze  
 Noch nicht der Habsucht gier'ge Hand,  
 Noch hatte sich die Herrschbegierde  
 Auf Meeren keinen Weg gebahnt.

Der Sohn blieb in der lieben Heimat,  
 Nicht fremdes Land betrat sein Schritt,  
 Er brachte dann nicht fremde Sitten,  
 Mit ihnen fremde Krankheit mit.

Was Recht ist, lehrte seine Seele  
 Und seines Vaters Beispiel ihn;  
 So schwand die Jugend ohne Laster,  
 Das Alter ohne Reue hin.

Gott Amor trug noch keine Binde,  
 Er lächelte voll Heiterkeit,  
 Wen er verwundet, heilt' er wieder,  
 Mit Hymen lebt' er nicht im Streit.

Je weniger die zücht'gen Mädchen  
 Die Reize, die Natur verlieh,  
 Durch Künste zu erhöhen strebten,  
 Je liebenswürdig'ger waren sie.

Der Unschuld Roth deckt' ihre Wangen,  
 Das Haar wallt' um den Busen kraus,  
 Das klare Bächlein war ihr Spiegel,  
 Ihr einz'ger Schmuck ein Weidenstrauß.

Den schön geformten Leib umfaßte  
Ein kurzes Röckchen, schneeig weiß,  
Daß sie aus ihrer Lämmer Wolle  
Selbst schufen durch der Hände Fleiß.

Man wußte nichts von heil'gen Schwüren,  
Man sagte nur: „Ich liebe dich!“ —  
Doch war dieß einmal ausgesprochen,  
So trennte man auch nimmer sich.

Der Tod, dem wir erst Flügel gaben,  
Er hinkte langsam her für sie.  
Denn Krieg, Verführung, Gram und Wollust,  
Sie stahlen ihm die Sense nie.

Wo seid ihr nun, ihr süßen Zeiten?  
Ihr reinen Kinder der Natur?  
Warum seid ihr so schnell verschwunden?  
Vergebens such' ich Eure Spur.

Warum regierdest du nicht ewig,  
Natur! mit deiner Segenshand?  
Wie kam's, daß dir der Eigendünkel  
Das Zepter aus den Händen wand?

Wie? — oder wären diese Bilder  
Nur unsrer Phantasie entschwebt? —  
Wohl möglich! — denn ein Jeder saget:  
Er habe erst n a c h h e r gelebt.

Ja diese Zeit ist eine Fabel,  
 Verdienet nimmer unsern Neid —  
 Der Mensch war niemals ohne Fehler,  
 Der Mensch war niemals ohne Leid.

---

### Beförderung im Tode.

Er kränkte sich so viele Jahr',  
 Daß er den Adel nicht erworben,  
 Ging dann zu einer Räuberschar,  
 Und wenn er auch nicht Hoch geboren war,  
 So ist er jetzt doch Hoch gestorben.

---

### Der neue Paris.

(An zwei Schöne.)

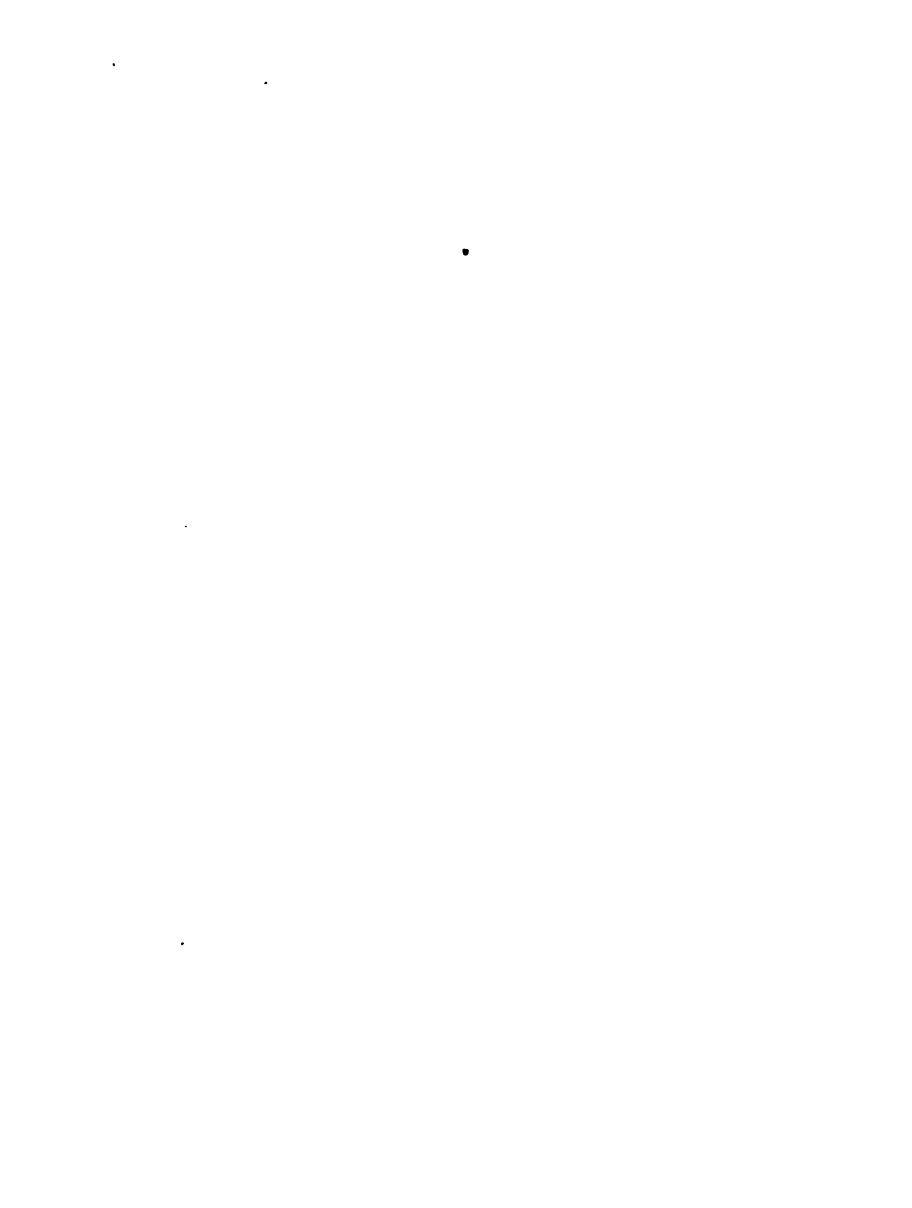
Sollt' ich als Paris, — welche von Euch Beiden  
 Die schönste sei, ermessen; —  
 Ich würde einen Apfel schnell zerschneiden, —  
 Und dann ihn selber essen.

---

### Der Schlag.

Gar ein feltner Mann ist Schlag:  
 In Gesellschaft ist er stumm:  
 Wenn er klug ist, ist das dumm,  
 Wenn er dumm ist, ist es klug.

---







J. F. Castelli's  
sämmtliche Werke.

---

Zweites Bändchen.

---

Vollständige Ausgabe letzter Hand, in strenger  
Auswahl.

---

W I E N.

Druck und Verlag von Ant. Pichler's sel. Witwe.

1844.

**J. B. Castelli's**  
**G e d i c h t e.**



**Zweites Bändchen.**



**Vollständige Ausgabe letzter Hand, in strenger  
Auswahl.**



**W I E N.**

**Druck und Verlag von Ant. Pichler's sel. Witwe.**

**1 8 4 4.**

100

44-317195

## Die Schäferzeit.

Wo seid ihr süßen Schäferzeiten?  
Ihr reinen Kinder der Natur?  
Warum seid ihr so schnell verschwunden?  
Vergebens such' ich eure Spur. —

Euch folgten alle reinern Freuden,  
Und jeder Reiz des Lebens schied;  
Ich find' euch nur mehr auf Gemälden  
Und in des Sängers sanftem Lied.

In stetem Frühling prangte damals  
Die Erde, nicht gedüngt mit Blut,  
Und das, was ihrem Schooß entkeimte,  
War auch für Alle gleiches Gut.

Die Welt war eine große Wiese,  
Die Menschen Hirten, schlicht und recht,  
Man kannt' in jener Zeit der Gleichheit  
Noch nicht die Namen: Herr und Knecht.

Und diese freien guten Menschen,  
Sie wußten nichts von Haß und Neid,  
Es war kein Reicher und kein Armer,  
Und das gab jedem Sicherheit.

Ein Blätterdach deckt' ihre Hütten,  
 Ein frisches Stroh ihr Lager war,  
 Ein dichtbelaubter Hain ihr Tempel,  
 Ein Rasenhügel ihr Altar.

Die Götter stiegen auf die Erde,  
 Den Menschen liebend sich zu nah'n,  
 Und kündigten sich nicht durch Donner,  
 Durch Güte nur und Segen an.

Weswegen sollten sie auch zürnen?  
 Mit hoher Kraft und schönem Muth  
 War jedes Herz von Pflicht entflammt,  
 Nicht von der Leidenschaften Glut.

Sie strebten nicht nach tiefem Wissen  
 Und nach der Weisheit grellem Schein,  
 Der Hirten offenen Sinn erhellte  
 Die Fackel der Natur allein.

Sie hatten keine Musentempel,  
 Wo Unsinn vom Katheder schrie,  
 Doch nenn' ich sie die wahren Weisen,  
 Denn wahrhaft glücklich waren sie.

Zwar einfach klang des Hirten Flöte; —  
 Des Lebens Lust, des Lebens Eherz  
 Bracht' er in Verse und in Löne,  
 Doch beide trafen froh das Herz.

Der Erd' entwühlte ihre Schätze  
 Noch nicht der Habsucht gier'ge Hand,  
 Noch hatte sich die Herrschbegierde  
 Auf Meeren keinen Weg gebahnt.

Der Sohn blieb in der lieben Heimat,  
 Nicht fremdes Land betrat sein Schritt,  
 Er brachte dann nicht fremde Sitten,  
 Mit ihnen fremde Krankheit mit.

Was Recht ist, lehrte seine Seele  
 Und seines Vaters Beispiel ihn;  
 So schwand die Jugend ohne Laster,  
 Das Alter ohne Reue hin.

Gott Amor trug noch keine Binde,  
 Er lächelte voll Heiterkeit,  
 Wen er verwundet, heilt' er wieder,  
 Mit Hymen lebt' er nicht im Streit.

Je weniger die zücht'gen Mädchen  
 Die Reize, die Natur verlieh,  
 Durch Künste zu erhöhen strebten,  
 Je liebenswürr'ger waren sie.

Der Unschuld Roth deckt' ihre Wangen,  
 Das Haar wallt' um den Busen kraus,  
 Das klare Bächlein war ihr Spiegel,  
 Ihr einz'ger Schmuck ein Weidenstrauß.

Den schön geformten Leib umfaßte  
 Ein kurzes Rädchen, schneeig weiß,  
 Daß sie aus ihrer Lämmer Wolle  
 Selbst schufen durch der Hände Fleiß.

Man wußte nichts von heil'gen Schwüren,  
 Man sagte nur: „Ich liebe dich!“ —  
 Doch war dieß einmal ausgesprochen,  
 So trennte man auch nimmer sich.

Der Tod, dem wir erst Flügel gaben,  
 Er hinkte langsam her für sie.  
 Denn Krieg, Verführung, Gram und Wollust,  
 Sie stahlen ihm die Sense nie.

Wo seid ihr nun, ihr süßen Zeiten?  
 Ihr reinen Kinder der Natur?  
 Warum seid ihr so schnell verschwunden?  
 Vergebens such' ich Eure Spur.

Warum regierdest du nicht ewig,  
 Natur! mit deiner Segenshand?  
 Wie kam's, daß dir der Eigendünkel  
 Das Szepter aus den Händen wand?

Wie? — oder wären diese Bilder  
 Nur uns'rer Phantasie entschwebt? —  
 Wohl möglich! — denn ein Jeder saget:  
 Er habe erst nachher gelebt.



Ja diese Zeit ist eine Fabel,  
 Verdienet nimmer unsern Neid —  
 Der Mensch war niemals ohne Fehler,  
 Der Mensch war niemals ohne Leid.

---

### Beförderung im Tode.

Er kränkte sich so viele Jahr',  
 Daß er den Adel nicht erworben,  
 Ging dann zu einer Räuberschar,  
 Und wenn er auch nicht Hochgeborn war,  
 So ist er jetzt doch Hochgestorben.

---

### Der neue Paris.

(An zwei Schöne.)

Sollt' ich als Paris, — welche von Euch Beiden  
 Die schönste sei, ermessen; —  
 Ich würde einen Apfel schnell zerschneiden, —  
 Und dann ihn selber essen.

---

### S e r r S c h l u g .

Gar ein feltner Mann ist Schlag:  
 In Gesellschaft ist er stumm:  
 Wenn er klug ist, ist das dumm,  
 Wenn er dumm ist, ist es klug.

---

## Der eifersüchtige Ehemann und sein Freund.

Der Freund.

Du mußt nicht eifersüchtig seyn  
Auf deine brave Frau,  
Sie liebt dich!

Der Ehemann.

Ach! das ist nur Schein!

Der Freund.

Ist zärtlich, —

Der Ehemann.

Freund! Was fällt Dir ein?  
Ich kenne sie genau.

Der Freund.

Noch neulich sprach sie voll von Liebe,  
Sie lebe nur für dich,  
Und schlichen einst verbothne Triebe  
In ihren Busen sich,  
Sie würde, — sollt's ihr nicht gelingen,  
Die Leidenschaft schnell zu bezwingen,  
Verzweifelt in das Wasser springen.

Der Ehemann.

O Weiberlist! — So wisse dann,  
Daß die Verräth'rinn schwimmen kann.

## Die beiden Feigen.

— »Verzeihen Sie, wohnt hier der Doctor Stern?« —  
 »Du gehst ganz recht, mein Freund, er steht vor dir!«  
 — »Ein schönes Compliment von meinem Herrn,  
 Er schickt die Feige und den Zettel hier!« —  
 »Laß sehen, was er schreibt: — »Mein theurer Freund!  
 »Mein Gärtner Weit, der hier vor dir erscheint,  
 »Bringt meines Gartens Erstlinge dir dar,  
 »Ich weiß, du liebst die Frucht, ein frisches Feigenpaar —  
 »Zwei Feigen, — hörst du wohl? — hier ist nur eine. —«  
 — »Ich hör' und staune! —« »Nun wo ist die andre denn? —  
 Die aßest du wohl selbst?« — »Ich aß auf Ehre keine! —«  
 »Es ist gewiß, man kann's aus deiner Miene seh'n. —«  
 — Nein, nein! — »Du läugnest noch? — Ha Welch' Verwe-  
 genheit! —

Ein anvertrautes Gut, — zu arg ist das;  
 Wie konntest du das thun« — — »Wie? seh'n Sie  
 so,« sprach Weit,  
 Indem er auch die zweite Feige aß.

---

## D a s W e i b.

Zum Gegenstande seines Liedes machen  
 Die schön're Hälfte dieser schönen Welt,  
 Das heißt auch die geübteste der Leiern  
 Unmöglichem Gelingen bloßgestellt.

### Beifallsbezeugung.

Belinde singt, und wüthend klatscht Herr Ficht.  
 Sein Nachbar sieht ihn lächelnd an und spricht:  
 „Ich faß es wahrlich nicht, Sie bringen  
 Den Tönen Beifall dar, die ganz entsetzlich klingen;  
 So was Erbärmliches hört' ich, bei Gott! noch nie.“ —  
 — „Das find ich auch.“ — „So ist's doch sonderbar auf  
 Ehre!  
 Sie finden's schlecht, und dennoch klatschen sie?“  
 — „Nun ja, ich thu's, damit ich sie nicht singen höre.“ —

### Warnung für Buchdrucker.

Ein Kaufmannslehrling kam nach Befehl  
 In eines Buchdruckers Gewölb gelaufen,  
 Und forderte Maculatur zu kaufen;  
 Der Buchdrucker blickte ein Wischen scheel,  
 Versetzte barsch: „Ich habe jetzt keine!“  
 Doch sehr naiv fragt schnell ihn der Kleine:  
 „So sagt mir, wann drucket Ihr denn wieder eine?“ —

### Grabschrift eines Tambour's.

Hier liegt W a m b i n , der kleine Held;  
 Er machte einst viel Lärmen auf der Welt.

## Der letzte Wucher.

Ein alter Wucherer, der Geld auf Pfänder lieh,  
 Lag da auf seinem Todtenbette.  
 Die Magd des Kranken lief zum Pfarrer, bat und schrie,  
 Daß er des Armen Seele rette. —  
 Der Priester eilt sogleich, erfüllt des Amtes Pflicht,  
 Gibt ihm ein Crucifix in seine Hand und spricht:  
 „Umfasse, Sohn! dieß Bild, und sieh' es reuig an,  
 Es wird am Scheideweg dir Hilf' und Trost verleihen.“ —  
 „Ich hab' es schon geseh'n,“ erwidert Cajetan,  
 „Ich kann nicht mehr darauf, als einen Gulden leihen.“

## T h e k l a .

(Ballade.)

Der Mond wirft sein blaßes, freundliches Licht  
 In Thekla's düstere Zelle,  
 Das Klostersglöcklein das Schweigen bricht  
 Und ruft zur heiligen Stelle.  
 Da nimmt die Fromme, im här'nen Gewand,  
 Den Rosenkranz und das Gebetbuch zur Hand,  
 Um hin vor den Altar zu treten.  
 Sie knieet mit gesammeltem Sinn  
 Vor das Bildniß der heiligen Jungfrau hin,  
 Den Abendsegen zu beten.  
 Horch! was durch's Dickicht des Waldes hallt,  
 Ist das nicht Jauchzen der Krieger?

Ja, Trommeln wirbeln, und Siegesgeschrei schallt,  
Sie sind es, die feindlichen Sieger!

„Ihr Schwestern entflieht der Barbaren Wuth,  
Daß Ihr Euer höchstes und einziges Gut:

Die Ehre, vor ihnen errettet!“

Und alle sehen ihr naheß Grab,

Und alles eilt ängstlich herauf und hinab,

Nur Thekla hört nichts — sie betet. —

Da tritt ein Litthauer Reitersknecht

Zur Thüre herein mit Getöse;

„Auf Schätzchen! nicht wahr, ich komme dir recht,

Daß ich dein Gelübde dir löse?“ —

So spricht er mit lüsteruem schmunzelnden Blick.

Die fromme Betende beugt sich zurück

Und sieht, erstarrt vor Schrecken,

Den stillen Wohnort der Frömmigkeit

Durch eines Mannes Eintritt entweiht,

Sieht ihn den Arm nach sich strecken.

„Allmächtiger!“ ruft sie, „beschütze mich,

„Du wirst dich meiner erbarmen!“

Er wirft den eisernen Helm von sich,

Umshlingt sie mit kräftigen Armen:

„Gut ist nach geschehener Arbeit ruh'n,

Komm, Schätzchen, wir wollen uns gütlich thun,

Denn wahrlich, du sträubst dich vergebens!

Werspare Gebete und Frömmigkeit

Auf eine andere müßige Zeit,

Genieße die Freuden des Lebens!“

D'rauf sie: — „D sucht euch zum lüfternen Scherz  
 Ein Dirnchen mit blühenden Wangen,  
 Schon lange trägt nimmer dieß ruhige Herz  
 Nach weltlichen Lüften Verlangen;  
 Dem Ewigen hab' ich allein mich verlobt,  
 Und wenn in mir manchmal das Blut auch getobt,  
 Stets hab' ich den Schwur mir gehalten;  
 Der Wille ist eisern, ihn beugt keine Macht,  
 Und wer's bis zum thätigen Wollen gebracht,  
 Vor dem flieh'n die Schreckensgestalten.“

Und hämisch lächelt der Mann, und ganz kühn,  
 Erwiedert er: „darf dir nicht bangen,  
 Verlass' dich auf mich, bald sollen sie glüh'n,  
 Die blaffen, verhärmeten Wangen.“ —  
 Er preßt sie mit kaum zu verbergender Lust  
 An seine heiße, wildtobende Brust,  
 Mit Küffen sie nun zu bestürmen.  
 Da blickt sie zum Muttergottesbild auf  
 Und ruft mit bangem Erbeben hinauf:  
 „D Jungfrau! du wirst mich beschirmen.“

Und wie ein Blitz durch die schwarze Nacht,  
 So fuhr es durch's Leben ihr schnelle,  
 Der Jugend unbezwingliche Macht  
 Strahlt aus den Augen ihr helle:  
 „Verschonest du grausamer Frevler mich,  
 So will ich die Kunst, vor Hieb, Kugel und Stich  
 Castelli's sämmtl. Werke. II.

Dich fest zu bewahren, dich lehren.“ —  
 Er läßt mit Bitten und Drohen nach:  
 „Traun, Schätzchen! das wär' eine herrliche Sach',  
 Ich willige in dein Begehren.“

„Nur weniger Worte zaubrischer Sinn —  
 Macht fest dich im Schlachtengetümmel;“  
 So spricht sie, und kniet auf den Schemel hin,  
 Streckt ihre Hände zum Himmel,  
 Ruft: „*Spiritum meum accipe*  
*In tuas manus, o domine!* —  
 Nun tödtet mich Niemand auf Erden.“ —  
 Der Reiter, der Wirkung gewiß zu seyn,  
 Zieht seinen Säbel, — schwingt ihn, — haut ein,  
 Und — spaltet den Kopf der Verklärten.

---

### Das rührende Trauerspiel.

A. und B.

A.

Corbinus letztes Trauerspiel,  
 Hast du's gesehen, Freund?

B.

Ich hab's geseh'n und wahrlich viel,  
 Viel — — um mein Geld geweint.

---



### An den Schlaf.

Herr Somnus! auch mit ihm will ich  
 Einmal ein Wörtchen sprechen,  
 Für seine Neckereien mich  
 Durch dieses Liedchen rächen.  
 Er ist ein sonderbarer Mann,  
 Kommt, wenn man ihn nicht brauchen kann,  
 Und trogt oft ganze Nächte,  
 Wo man zu schlafen dächte.

Pfuy! schäm' er sich in's Herz hinein,  
 Er, der ein Gott vor Zeiten,  
 Läßt sich mit Dieben, Mördern ein,  
 Und hilft den schlechten Leuten.  
 Er wieget uns in süße Ruh'  
 Und drückt uns fest die Augen zu,  
 Damit wir's ja nicht wehren,  
 Daß sie den Schrank uns leeren.

Sag' er, wann wird er denn einmal  
 Nicht mehr auf Weiber jagen? —  
 Er liebelt jetzt noch überall  
 In seinen alten Tagen.  
 Die Mädchen weiß er fein zu dreh'n,  
 Mit ihm muß jede sich versteh'n,  
 Er zwingt sie, ohn' Erbarmen,  
 Zu ruh'n in seinen Armen.

Wie neckt er nicht auf manche Art  
 Die Kindeswärterinnen?  
 Nur er macht, daß sie gar so hart  
 Ihr Stückchen Brot gewinnen.  
 Er weiß, daß ihn nicht sonderlich  
 Der Dichter liebt, — drum läßt er sich  
 Von Weibern Opfer bringen,  
 „Eya Popaya“ singen.

Wer Flug ist, wünscht ihm, so wie ich,  
 Die Gottheit abzusprechen,  
 Denn wahrlich! Götter pflegen sich  
 Nicht gleich, wie er, zu rächen;  
 Und wenn man auch nur eine Nacht  
 Ihm troßt, und ihn vertanzt, verlacht,  
 Rächt er sich an den Augen,  
 Die Tags darauf nichts taugen.

Er, und der dicke Weingott seid  
 Mir saubere Patronen,  
 Thut man euch Weiden nur Bescheid,  
 Pfl egt ihr uns schlecht zu lohnen.  
 Ihr nehmt uns das Bewußtsein ab,  
 Und würdigt uns zum Vieh herab,  
 Er folget dem Genuß  
 Des Weines auf dem Fuße.

Stets handelt er inconsequent,  
 Den Kranken in dem Bette

Flieht er, da doch der Patient  
 Ihn öfters nöthig hätte;  
 Und Einem, der bei Nacht, wenn's still  
 Und ruhig ist, studieren will,  
 Drückt er, er grober Reckel!  
 Fest zu die Augendeckel.

Thut er das auch zu unserm Glück,  
 Daß er mit schlaun Künsten  
 Uns läßt manch schönen Augenblick  
 Verschlafen und verbünsten?  
 Wie oft täuscht er mit Nektarschaum  
 Den trocknen Gaumen durch den Traum,  
 Und läßt wohl gar uns wallen  
 In Paradieses Hallen.

Und gleich darauf erfrecht er sich,  
 Macht zittern uns und beben,  
 Und martert uns gar fürchterlich,  
 Bringt uns wohl gar un's Leben.  
 Wie mancher fromme, arme Christ  
 Wird oft gehangen und gespießt,  
 Wie mancher muß versinken  
 Und jämmerlich ertrinken.

Er ist ein undankbarer Mann;  
 Will man Tribut ihm zollen,  
 Und hängt man ihm zu mächtig an,  
 Wird Aug' und Kopf geschwollen.

Schlafmügen nennt uns dann der Hohn;  
 Er lacht dazu, er Haupt=Coujon,  
 Fängt an, sich auszudehnen  
 Und neuerdings zu gähnen.

Sieh! sieh! der grobe faule Hund —  
 Lähmt mir — schon Aug' — und Hände, —  
 Zerret — unwillkürlich mir den Mund —  
 Und — macht dem Schimpf — ein Ende; —  
 Der Klügere — gibt — immer — nach,  
 Diesmal — Pardon, — doch werd' ich — wach,  
 Will — ich — ihn — schon ver — treiben,  
 Und — aus — den — Augen — reiben.

---

### An den Irthum.

Du! der wie ein dichter Nebelschleier  
 Vor der Wahrheit Sonnentempel liegt,  
 Daß nicht ihres Flammenblickes Feuer  
 Froher Hoffnung zarte Blüten biegt;  
 Möchtest du mich stets im Schlummer wiegen,  
 Möchte nimmer schwinden diese Nacht! —  
 Ach! wer läßt sich wohl nicht gern betrügen,  
 Wenn der Trug allein ihn glücklich macht.

Du bist unser treuester Gefährte  
 Von der Wiege bis zum Grabesrand,  
 Schöner scheint uns die ganze Erde,  
 Wandeln wir auf ihr an deiner Hand;

Immer zeigst du nach den Rosenhecken,  
 Die am Wege steh'n, dem Waller hin,  
 Doch, die Dornen, die darunter stecken,  
 Weißt du seinen Blicken zu entzieh'n.

Schon das Kind verblendest du durch Schimmer.  
 Seht, kaum tritt es in die Welt hinaus,  
 Streckt es schon die kleinen Händchen immer  
 Nur nach dem, was glänzt und strahlet, aus,  
 Lächelt freundlich in der Mutter Schooße,  
 Während diese bange Thränen weint  
 Ob des kleinen Säuglings künft'gem Lose,  
 Den schon früh ein Unglücksstern bescheint.

Auch den Jüngling hast du mild beschenkt  
 Mit der immer regen Phantasie,  
 Wie er träumend sich die Dinge denkt,  
 Bietet sie die Wirklichkeit ihm nie,  
 Mit der Liebe, die — ein himmlisch Feuer! —  
 Leuchtet in des Lebens dunkler Nacht,  
 Um das Aug' ihm bindet einen Schleier,  
 Und dieß Jammerthal zum Eden macht.

Und dem Manne gabst du Steckenpferde,  
 Diesem Geldsucht, jenem Gier nach Ruhm;  
 Jeder tummelt sich auf dieser Erde,  
 Auf dergleichen Pferden frisch herum,  
 Jagt und jagt darauf nach einem Glücke,  
 Das, geträumt, ihm schon das Leben würzt,

Achtet's nicht, wenn gleich vor seinem Blicke  
Auch sein Nebenmann vom Gaulse stürzt.

Seht den Greis! Es strahlt mit Lilienschimmer  
Die Erfahrung um sein weißes Haupt,  
Und gerade darum irrt er immer,  
Weil er nun nicht mehr zu irren glaubt. —  
Fragt ihn, wenn er forschend rückwärts blicket  
Auf die durchgewallte Lebensbahn,  
Was ihn wohl auf selber mehr beglückt,  
Ob die Wahrheit, ob ein leerer Wahn?

Hell umglänzt von einer ew'gen Klarheit  
Mit unwandelbarem Angesicht,  
Einfach — stets dieselbe — thront die Wahrheit; —  
Darum paßt sie für uns Menschen nicht. —  
Doch — um unsre Gunst sich zu erhalten,  
Schmeichelt unsern Neigungen der Wahn,  
Er nimmt alle möglichen Gestalten,  
Um sich uns zu nähern, willig an.

Er erquickt den Reichen, wie den Armen,  
Jeden stets mit gleicher Freundlichkeit,  
Über alle Menschen, voll Erbarmen,  
Breitet er sein mildes Flügelkleid.  
Selbst noch an des Lebens düstern Schranken  
Weicht er nicht von uns; — das Auge bricht —  
Und noch gibt er uns durch den Gedanken  
Muth im Tode: — »Nein! — noch sterb' ich nicht!« —

## Die Jahreszeiten.

Ob Sommer oder Winter sei,  
 Das gilt mir wahrlich einerlei:  
 Wen wahre Lieb' erfreuet,  
 Der schwitzt, wenn's draußen schneiet.

Der Zeiten Wechsel bietet zwar  
 Mir einzeln manch' Vergnügen dar,  
 Doch wisset, bei Belinden  
 Kann ich vereint sie finden.

Im Lenze blühen Rosen nur  
 Und Lilien auf unsrer Flur,  
 Durch's ganze Jahr doch prangen  
 Sie auf Belindens Wangen.

Im Sommer dringt der Sonne Schein  
 Nur wärmend auf den Menschen ein;  
 Doch in Belindens Armen  
 Fühl' ich mich stets erwarmen.

Im Herbst ist des Landmanns Preis  
 Die süße Frucht für Müh' und Fleiß:  
 Doch süß're winkt zur Stunde  
 Mir auf Belindens Munde.

Im Winter, Mahlerinn Natur,  
 Umhüllst mit weißem Schnee die Flur;

Doch weißer noch ist jener  
Auf Liebchens Brust, und schöner.

D'rum, wahrlich, mir gilt's einerlei,  
Ob Winter oder Sommer sei:  
Wen wahre Lieb' erfreuet,  
Der schwigt, wenn's draußen schneiet.

---

### W o h l t h u n .

Wer an den Tod stets denkt in seinem Leben,  
So sagte Frau Sabine oft,  
Der wird sich, Andern wohl zu thun, bestreben. —  
Nun gestern starb sie unverhofft.  
Es sagt' ihr Mann:  
Sie habe wohl gethan.

---

### Auf den General M\*.

Wenn's wahr ist, was die Weisen sagen:  
Daß der den größten Sieg erkämpft,  
Der seine Leidenschaften dämpft,  
So hat ihn M\* davon getragen;  
Er brannte vor Begier den Feind zu schlagen,  
Doch er bekämpfte sich — griff an — und ließ sich schlagen.

---



### Das erfüllte Gelübde.

Herr Werner stirbt — und seine Frau Corinne  
 Weint, heult, zerrauft ihr lockig Haar,  
 Der herbste Schmerz zerrüttet ihre Sinne,  
 Sie wirft sich über seine Bahr'  
 Und schwört den fürchterlichsten Eid:  
 Daß nimmer ihre Hand ein Mann gewinne,  
 So lang im nahen Bach ein Tropfen rinne! —  
 Doch schon erscheint in kurzer Zeit  
 Ein schöner Jüngling in Corinnens Mauern,  
 Wirft Liebesblicke auf sie hin;  
 Corinne sieht es, — wankt, — hört auf zu trauern,  
 Sie fühlt, geändert sei ihr Sinn;  
 Doch, weil sie fürchtet, ihren Schwur zu brechen,  
 Und sorgt, es könnte Werner's Geist sich rächen,  
 So eilt sie nochmal hin zu seinem Grab,  
 Und leitet schnell das Bächlein ab.

---

### Auf einen armen Dichter, der ein Lobgedicht auf den Wein schrieb.

Nie schrieb ein Dichter schöner, größer  
 Das Lob des Weins, als Breit. —  
 Das macht, die Phantasie malt besser,  
 Als selbst die Wirklichkeit.

---

### Grund der Reichen.

Herr von A\* und ein Bauer.

Herr von A\*.

Weich' aus! —

Bauer.

Warum? —

Herr von A\*.

Ich bin ja reich! — braucht's mehr?

Bauer.

Sie sehen doch, ich führe da so schwer —

Herr von A\*.

Weich' aus, ich lasse dich mit Ruthen streichen!

Bauer.

Nun ja! — das ist ein Grund zum Weichen! —

### W e d e n s a r t.

Auf Freiers Füßen geht Herr Welt.  
 Der Ausdruck ist hier gut gewählt;  
 Denn wär' ein Kopf dabei gewesen,  
 So hätt' er Unnen nicht erlesen.



## Amors Waffen.

(Allegorie.)

Einst hatte jener lose Götterknabe,  
 Der stets an Sterblichen sein Mütchen fühlt,  
 Mit unsern Herzen unbarmherzig spielt,  
 Und Wunden schlägt, die Schmerzen bis zum Grabe,  
 Auch auf der Mutter Götterherz gezielt. —  
 Sie fühlt den Pfeil, und unter lautem Weinen  
 Besteigt sie schnell den Taubenwagen,  
 Um diesen ungezog'nen Kleinen  
 Beim Gott der Götter anzuklagen. —  
 Die Klage war kaum vorgetragen,  
 Als Zeus, der seine Stirn in Furchen zieht, —  
 Den hohen Götterrath zu sich beschied,  
 Damit sie über diesen Frechen  
 Das Urtheil ohne Gnade sprächen. — —  
 Man disputirte her und hin,  
 Und endlich ward beschloffen,  
 Auf vier und zwanzig Stunden ihn  
 Aus dem Olymp zu stoßen. —

Gesagt, gethan. Es wurd' in aller Eile  
 Das Urtheil am Verbrecher erequirt;  
 Sein Köcher nur und seine Pfeile  
 Ihm mitzunehmen placidirt;  
 Und so stieß man ihn ohn' Erbarmen  
 Zum Himmelsthor hinaus, den Armen. —

Da irrt er nun, auf unwegsamen Gründen,  
 In sich gefehrt, betrübt und stumm,  
 Und ohne Speis' und Trank herum,  
 Denn nimmer konnt' er selbst sich überwinden,  
 Den Menschen sich zu nähern nackt und bloß;  
 Erbarmungswürdig war des Kleinen Loß,  
 Vor Schwachheit konnt' er kaum mehr schweben,  
 Dem Durst, der Hitze Preis gegeben,  
 Lag lechzend er auf einem Steine da  
 Und war der letzten Stunde nah. —  
 Da kam Herr Plutus jenes Wegs daher,  
 Gestügt am Stab', und von dem Ungefähr,  
 Das blind den Blinden leitete, geführt. —  
 (Was Wunder, daß er manchmal irre wird.)  
 Es sah ihn Amor kaum, so stählte  
 Ein neuer Muth ihm alle Glieder.  
 Er warf sich vor dem Gott des Reichthums nieder,  
 Dem er sein trauriges Geschick erzählte,  
 Und flehte ihn um Hülf' und Beistand an. —  
 Beim Herkules! es dringen deine Schmerzen,  
 Erwiederte Herr Plutus, mir zum Herzen;  
 Doch ist mir's leid, ich kann nicht helfen. Wann  
 Hat Plutus etwas je umsonst gethan?  
 D'rum sprich vorerst, was gibst du mir  
 Zum Pfande, wenn ich borge dir?  
 „Du siehst ja, daß ich ohne Kleider bin,  
 „Ich habe nichts, als meine Pfeile hier!“ —  
 Auf diese leih' ich zwei Dukaten dir. —  
 „Grausamer! nun so nimm sie hin!“ —

Mit Thränen, voll der tiefsten Traurigkeit,  
 Mußt' Amor seine Pfeile nun verpfänden.  
 Es nahm sie Plutus, und seit dieser Zeit  
 Sind sie auch immerfort in seinen Händen.

---

### Die wohlthätige Frau.

(Anekdote.)

Es eilt der Verwalter Hanns Puff in die Stadt,  
 Seiner Gutsfrau Rapport zu erstatten,  
 Daß der Reif die Blüten versenget hat,  
 Daß im Schlosse hausen die Ratten,  
 Daß der Wächter die Stunden zu leise ruft,  
 Daß das Dach einfiel von der gräßlichen Gruft,  
 Daß der Weizen dieß Jahr sich viel schlechter mahlt,  
 Daß kein Unterthan richtig die Steuer zahlt.  
 Dann meldet er schließlich: Es sei jetzt so heiß,  
 Daß im Schloßkeller unten schon alles Eis,  
 Das man für die gräßliche Küche bestimmt,  
 Zu schmelzen anfängt. — Die Gräfin vernimmt  
 Mit Schmerz, was der Unglücksbore da spricht,  
 Verzieht zur Sanftmuth ihr grimmig Gesicht  
 Und sagt: »Fahrt in Gottes Namen nach Haus,  
 Ich komm' auf das Gut bald selber hinaus,  
 Zu sehen, wie schlecht's mit der Wirthschaft steht;  
 Indeß, — eh' das Eis ganz zu Grunde geht,  
 So theilt es doch lieber den Armen aus.«

---

Und einst, in jenem Buchenhain,  
 Sprach sie mit holden Blicken:  
 „Ich will dein treues Weibchen seyn.“  
 Ich glühte vor Entzücken,  
 Und ging zu ihren Eltern gleich,  
 Sprach: „Gebt mir Eure Hanne!“  
 Sie sagten: „Kinder, liebt Ihr euch,  
 „So nimm ihn hin zum Manne!“ —

Und in demselben Buchenhain  
 Da flochten wir die Kränze,  
 Und in demselben Buchenhain  
 Begannen Hochzeitstänze;  
 Doch uns ward's lästig nach und nach  
 Im Kreise uns zu drehen;  
 Da gingen wir zum Platz am Bach' —  
 Doch nicht, um Gras zu mähen.

Schon zweimal grünt der Buchenhain,  
 Noch lebt' ich, wie ein Kaiser;  
 Doch jüngst fiel's meiner Hanne ein:  
 „Geh', Männchen! sammle Keiser.“  
 „Ja, Liebe!“ — sprach ich willig, — nahm  
 Die Art, im Hain zu gehen;  
 Und als ich an das Bächlein kam,  
 Blieb ich vor Freude stehen.

Und blickte froh zu Gott hinauf  
 Mit süß bethrüntem Blicken,



Und hückte dann den Bündel auf,  
 Laut singend, auf den Rücken.  
 Kömmst einmal früher, dachte ich,  
 Sie hat genug zum Feuer,  
 Und schlich durch's Hinterpförtchen mich  
 Ganz leise bis zur Scheuer.

„Mein Mann ist jetzt im Buchenhain!“  
 So scholl's mir da entgegen;  
 Durch einen Spalt guckt' ich hinein,  
 Sah etwas da sich regen. —  
 Wie? — bin ich blind am hellen Tag?  
 Gott möge sich erbarmen!  
 Mein zuckersüßes Hannchen lag  
 In meines Knechtes Armen.

„Ihr glaubt', ich sei im Buchenhain?“  
 Sprach ich, voll Wuth im Herzen,  
 „Hanns! spreng' doch die Thüre ein  
 Und end' strack's ihr Scherzen!  
 Nimm deine Art, der Teufel hohlt'  
 Das Weib und ihren Laffen!“ —  
 Da fiel mir's ein, ich hätte wohl  
 Zur Rach' noch andre Waffen.

Ich ging zurück im Buchenhain,  
 Bedachte dort die Rache,  
 Und kam zurück beim Mondenschein,  
 Als wüßt' ich nicht die Sache. —

„Wie ist der Abend heute schön!“ —  
 So sprach ich, — „liebes Weibchen!  
 Willst du nicht noch spazieren geh'n?  
 Komm, komm, mein gold'nes Läubchen.“

Wir gingen in den Buchenhain,  
 Bis zu dem Platz am Bache,  
 Da wollte sie recht zärtlich seyn;  
 Ich änderte die Sprache:  
 „Ha! falsches Weib! nun kenn' ich dich,  
 Hast Treue mir gelogen,  
 Und in dem Arm des Knechtes mich  
 Nichtdeulich heut betrogen.“

„Drum werde hier im Buchenhain  
 Die Strafe dir gemessen;  
 Wie du einst schwurst, mir treu zu seyn,  
 Das du so schnell vergessen.“ —  
 In einem Baum band ich sie fest,  
 Unwendt war Ibran' und Witte,  
 Ganz nah' bei einem Wespennest,  
 Und ganz in meine Hütte.

Ein Nachbar nahm mein Häuschen bald  
 Zu sehr geringem Preise,  
 Und ich verließ den Aufenthalt,  
 Bezog mich auf die Reise;  
 Dem Haus und Bach und Buchenhain,  
 Die wechtl' ich nimmer sehen. —



O hütet Dirnen Euch zu frei'n,  
Die Ihr nur kenn't vom Mähen.

---

### A n C o l l i n,

als er zögerte, mir für meinen Almanach Selam für 1815 einen Beitrag  
zu liefern.

Was hat der arme Gärtner denn verbrochen,  
Daß Du nicht mehr in seinen Garten trittst?  
Hat Dir ein Dorn darin den Fuß geritzt?  
Hat Dich ein Kritiker-Insekt gestochen?

War mancher Strauch zu wenig Dir beschnigt?  
Hat manche Blume Dir nicht gut gerochen?  
Hat seine Lage Dich nicht angesprochen?  
War er vor Sturm zu wenig Dir beschützt?

Bedenke, im Entsteh'n ist nichts vollendet;  
Wenn jetzt Dein Blick sich zu dem Garten wendet,  
So findest Du die Mängel wohl vermieden;

Vom Weizen ist das Unkraut nun geschieden.  
D'rum wollest noch ein Pflänzchen mir vertrauen,  
Darf Dir nicht vor Schmarözerpflanzen grauen.

---

**In der Stammbuch eines Schauspieler.**

Wahr, mein theures Kind, in jeder Schaulust: Das  
 Leben,  
 Denn Kiste ist aus, wo du sie rechtlich besannst.  
 Niemand kommt er dir dann der Verfall der thörichten  
 Menge,  
 Ist er doch auch gewiß, der das Bewußtsein ertheilt. —

**G r a b s t r i f t.**

Wen Zeit dich hier Gräberin zu  
 Guck über die — — und mir die Ruh. —

**In Deimhartstein's Stammbuch.**

Finan, zu den Sternen,  
 Finan!  
 Es lockt aus den Fernen  
 Dich an.

Laff haufen die Unken  
 Im Meer;  
 Mit Schlamme mag prunken  
 Der Thor.

Nach oben, nach oben  
 Nur schau,  
 Die Flügel erhoben  
 In's Blau.

Doch rüste recht weise  
 Dich aus,  
 Triffst auf dieser Reise  
 Kein Haus.

Schiffst endlos durch Räume  
 Nur fort;  
 Nicht Quellen und Bäume  
 Sind dort.

Und rettest Du jetzt Dich  
 Vom Fall, — —  
 Verlierst Du zuletzt Dich  
 Im All.

---

### S e h n s u c h t.

Ich kenn' ein Land, es ist weit dahin,  
 Doch stets bin ich dorten in meinem Sinn;  
 Zwar redet man nicht meine Sprach' in dem Land,  
 Doch nimmer versteh' ich, was dort ich verstand.  
 Dieß Land, o seh' ich's denn niemals mehr?  
 O wenn ich nur einmal noch dorten wär'!

Und in dem Lande ein Städtlein ist,  
 So klein, daß es kaum hundert Spannen mißt,  
 Doch schließet dieß Städtlein, so winzig klein,  
 Die größten der Freuden wohl in sich ein.  
 Dieß Städtlein, o seh' ich's denn niemals mehr?  
 O wenn ich nur einmal noch dorten wär'!

Und in dem Städtlein da ist ein Haus,  
 Da geht man viel lieber hinein, als heraus;  
 Da fänd' ich meine Ruhe gewiß,  
 Ich weiß ja, daß ich sie drinnen ließ. —  
 Dieß Haus, o seh' ich's denn niemals mehr?  
 O wenn ich nur einmal noch dorten wär'!

Und in dem Hause da wohnt ein Weib,  
 Ein wahrer Engel an Seel' und an Leib,  
 Der Himmel lacht aus dem Augenpaar,  
 Mein war dieser Himmel so ganz und gar;  
 Das Schicksal verstieß mich so grausam d'raus, —  
 Nie find' ich mehr Weiblein, Land, Städtlein und Haus.

---

### An den Rhein.

Im Jahre 1815.

Empfange meine Grüße,  
 Du Water deutscher Flüsse,  
 Willkommen, edler Rhein!

Ich nah' mit heil'gem Schauer  
 Mich deiner grünen Mauer,  
 Sie schließt mein Liebstes ein.

Oft hin und her gezogen  
 Ist über deine Wogen  
 Der Franken feindlich Heer,  
 Und viele Brücken lagen,  
 Vom Feinde dir geschlagen,  
 Auf deinem Herzen schwer.

Es waren deine Neben,  
 Der Räuber Muth zu heben,  
 Nur ihnen aufgetischt;  
 Gern hättest du den Prassern  
 Mit allen deinen Wassern  
 Den edlen Trank gemischt.

Doch ruhig bleibst und stille  
 Du, hoffend daß sich fülle  
 Das Maß der Schändlichkeit,  
 Und daß sie bald erwachen  
 Zur neuen Kraft, die Schwachen,  
 Dich zu befrei'n bereit.

Und sieh', es ist geschehen,  
 Du sahst die Eöhne gehen  
 Zum Kampf, zum Sieg für dich,

Zahl' sie an jenen Frechen  
 Verübte Unbild rächen,  
 Gerecht und fürchterlich.

Die Ströme jener Lande,  
 Sie trugen ihre Schande  
 In deinen Mutter Schooß;  
 Sie kamen dir entgegen,  
 Gefärbt vom Blutesregen,  
 Der sich in sie ergoß.


So ließe denn nun heiter  
 In deinem Bette weiter,  
 Du bleibest deutsch hinfort;  
 Umgeben von den Söhnen,  
 Von beiden Ufern röhren  
 Hörst du das deutsche Wort.

---

### F r a g e.

Weich ist sehr häßlich, — schön Albin,  
 Cyrill ist dick, und Hans ist dünn.  
 Der Franz ist klein, und Max ist groß,  
 Gregor ist blond, und schwarz Ambros:  
 Hat Gott nun alle diese acht  
 Nach seinem Ebenbild gemacht,  
 So zwingt's die Frage mir heraus:  
 Wie sieht der liebe Gott denn aus?

---



### Meine bescheidenen Wünsche.

Bin oft von einem Dämon besessen,  
 Der mich Reime zu machen zwingt,  
 Doch die Bescheidenheit nicht zu vergessen,  
 Bin ich schon froh, wenn es halb mir gelingt,  
 Strebe auch nicht nach dem ersten Range,  
 Weiß, daß man leicht sich die Flügel verbrennt;  
 Wenn man mich gleich neben Schiller'n nennt,  
 Das ist ja Alles, was ich verlange.

Warum doch Mancher — es ist zum Erbarmen, —  
 So mit gar nichts zufrieden ist,  
 Rechnet sich immer noch unter die Armen,  
 Wenn er das Geld auch nach Mezen mißt;  
 Ich fröhne niemals dem schändlichen Hange,  
 Der schon so viele Verbrechen gebar,  
 Hunderttausend Gulden im Jahr  
 Das ist ja Alles, was ich verlange.

Wie doch die Meisten sich ängst'gen und quälen,  
 Eh' sie schreiten zum Ehestand,  
 Wie sie wägen, und prüfen und wählen,  
 Eh' sie verschenken die köstliche Hand;  
 Ich besinne mich wahrlich nicht lange,  
 Find' ich ein Mädchen, jung, reich, schön und rein,  
 Die mich recht zärtlich liebt, und allein,  
 Das ist ja Alles, was ich verlange.

War niemals ein Freund von prunkvollen Festen  
 Wo lange Weile nur präparirt,  
 Und wo man ein Heer von schwarzcragenden Gästen  
 Mit indianischen Nestern tractirt;  
 Mein kleines nettes Täfelchen prange  
 Von acht — neun Speisen, gewählt und gut,  
 Dazu burgundisches Traubenblut,  
 Das ist ja Alles, was ich verlange.

Vor dem Tod sträubt ein Narr sich vergebens,  
 D'rum spiel' ich fröhlich das Erdenpiel aus,  
 Jeder Tag unsers irdischen Lebens  
 Ist ein Schritt zu dem kühlig'n Haus; —  
 Mir ist vor dieser Reise nicht bange,  
 Gennt das Geschick — hinzuwandeln in Ruh,  
 Gnädig mir hundert Jährchen dazu,  
 Das ist ja Alles, was ich verlange.

---

### D i e N a m e n .

Das meist die Gesichter der Weiber lügen,  
 Die Klage ward oft schon zu Markte gebracht,  
 Doch, daß auch die Namen der Schönen betrügen,  
 Davon hab' ich die Erfahrung gemacht.  
 Es hieß meine erst Liebe: Sophie;  
 Doch weise war leider ihr Name allein,  
 Ein Briefchen von mir las sie nur mit Mühe,  
 Und über den Oberon schlief sie ein.



Ein wahrer Dämon war Cölestine  
 Und Blanka hatte ein schwarzes Herz,  
 Nichts wen'ger als gütig war Clementine,  
 Sie trieb mit meinen Leiden nur Scherz;  
 Bei Rosen war schon die Blüthe gefallen,  
 Christine hat mich unchristlich verlacht,  
 Constanze war die Untreu'ste von Allen,  
 Felicitas hatte mein Unglück gemacht.

Von Engeln war Angela weit entfernt,  
 Aurora's Morgen verschwand zu geschwind,  
 Scholastika hatte schon ausgelernet,  
 Cäcilia sah Alles, und Clara war blind,  
 Nicht nett genug war das kleine Nettchen,  
 Justina war immer voll Lug und voll Trug,  
 Und Barbara, dieses sonst liebliche Mädchen,  
 War nicht gegen Andre barbarisch genug.

Doch endlich gelang's, ich erblickte Reginen,  
 An Schönheit die Königin, wie an Verstand;  
 Da dacht' ich, bei der wird dein Glück dir wohl grünen,  
 Und reicht' am Altar ihr auf ewig die Hand.  
 Die weiß ihren Namen mit Recht auch zu führen,  
 Ich füh' ihre Herrschaft und leider mein Joch;  
 Als Königin weiß sie im Haus zu regieren,  
 Und krönte mich neulich zum Könige noch.

---

### Aussicht auf bessere Zeiten.

Zu ihren Töchtern sprechen die Mütter:  
 Laßt euch mit jungen Fanten nicht ein,  
 Denn diese verschmigten Liebesritter,  
 Sie wollen nur tändeln, sie wollen nicht frei'n;  
 Doch eh' diese Lehren Eingang gewinnen,  
 Eh' unsere Mädchen den Nutzen versteh'n,  
 Und jungen Herrn aus dem Wege geh'n,  
 Wird noch viel Wasser den Fluß hinab rinnen.

Schon lange ist's eine alte Peier,  
 Daß über den Bucher man laut sich beklagt,  
 Man droht zu verfolgen mit Schwert und mit Feuer  
 Den Elenden, der solch Geschäfte wagt;  
 Doch eh' diese Leute, die so viel gewinnen,  
 Dukaten opfern der Ehrlichkeit,  
 Eh' sie ein rechtlicher Handel erfreut,  
 Wird noch viel Wasser den Fluß hinab rinnen.

Ein jeder meint, er kann Bücher machen;  
 Und wenn er auch kaum noch recht schreiben kann,  
 Sein Papier noch verbraucht zu Klatschen und Drachen,  
 So kündigt er schon seine Werke an.  
 Eh' sich solche Dummköpfe besser besinnen,  
 Eh' sie es erkennen und sehen es ein,  
 Das Buch macht nicht Buchdruckerschwärze allein,  
 Wird noch viel Wasser den Fluß hinab rinnen.

Eh' jene goldnen Tage erscheinen,  
 Wo man auch des Armen Talent nicht verkennt,  
 Wo man zwei Liebende doch wird vereinen,  
 Obschon die Kluft des Standes sie trennt;  
 Wo man dem Mann mit gesunden Sinnen  
 Mehr als dem berauschten Phantasten glaubt,  
 Und ihm nicht den Muth, sich zu zeigen, raubt,  
 Wird noch viel Wasser den Fluß hinab rinnen.

Kurzum, es sind gar betrübte Zeiten,  
 Wo's mit dem Guten nicht vorwärts will,  
 Wo die Dummen gut leben, hübsch fahren und reiten,  
 Und der Kluge daneben schleicht mäuschenstill;  
 Und die gute Zeit wird nicht eher beginnen,  
 Bis Mancher, welcher jetzt hochgeehrt,  
 Im Phaeton auf der Brücke fährt,  
 Wird unter der Brücke den Fluß hinabrinnen.

---

### Der Hund und die Ziege.

(Fabel.)

Ein Schäferhund mit Namen Tzar  
 Besaß zwar kein gelehrt Gesicht,  
 Verstand auch all' die Künste nicht,  
 Womit sich jetzt der Brüder Schar  
 Der Menschen Gunst gewinnt, doch war  
 Der Hund ein gutes braves Vieh.  
 Wenn er nicht fraß, entfernt' er nie

### In das Stammbuch eines Schauspielers.

Führe, mein redlicher Freund, im großen Schauspiel: das  
 Leben,  
 Deine Rolle so aus, wie du sie herrlich begannst.  
 Niemals küm'm're dich dann der Beifall der thörichtesten  
 Menge,  
 Ist dir doch jener gewiß, den das Bewußtsein ertheilt. —

---

### Grabschrift.

Mein Weib deckt dieser Grabstein zu.  
 Gott schenkte ihr — — und mir die Ruh. —

---

### In Deinhardstein's Stammbuch.

Hinan, zu den Sternen,  
 Hinan!  
 Es lockt aus den Fernen  
 Dich an.

Lass' hausen die Unken  
 Im Moor;  
 Mit Schlamm' mag prunken  
 Der Thor.

Nach oben, nach oben  
 Nur schau,  
 Die Flügel erhoben  
 In's Blau.

Doch rüste recht weise  
 Dich aus,  
 Triffst auf dieser Reise  
 Kein Haus.

Schiffst endlos durch Räume  
 Nur fort;  
 Nicht Quellen und Bäume  
 Sind dort.

Und rettest Du jetzt Dich  
 Vom Fall, — —  
 Verlierst Du zuletzt Dich  
 Im All.

---

### S e h n s u c h t.

Ich kenn' ein Land, es ist weit dahin,  
 Doch stets bin ich dorten in meinem Sinn;  
 Zwar redet man nicht meine Sprach' in dem Land,  
 Doch nimmer versteh' ich, was dort ich verstand.  
 Dieß Land, o seh' ich's denn niemals mehr?  
 O wenn ich nur einmal noch dorten wär'!

Und in dem Lande ein Städtlein ist,  
 So klein, daß es kaum hundert Spannen mißt,  
 Doch schließet dieß Städtlein, so winzig klein,  
 Die größten der Freuden wohl in sich ein.  
 Dieß Städtlein, o seh' ich's denn niemals mehr?  
 O wenn ich nur einmal noch dorten wär'!

Und in dem Städtlein da ist ein Haus,  
 Da geht man viel lieber hinein, als heraus;  
 Da fänd' ich meine Ruhe gewiß,  
 Ich weiß ja, daß ich sie drinnen ließ. —  
 Dieß Haus, o seh' ich's denn niemals mehr?  
 O wenn ich nur einmal noch dorten wär'!

Und in dem Hause da wohnt ein Weib,  
 Ein wahrer Engel an Seel' und an Leib,  
 Der Himmel lacht aus dem Augenpaar,  
 Mein war dieser Himmel so ganz und gar;  
 Das Schicksal verstieß mich so grausam d'raus, —  
 Nie find' ich mehr Weiblein, Land, Städtlein und Haus.

---

### An den Rhein.

Im Jahre 1815.

Empfange meine Grüße,  
 Du Vater deutscher Flüsse,  
 Willkommen, edler Rhein!

Ich nah' mit heil'gem Schauer  
 Mich deiner grünen Mauer,  
 Sie schließt mein Liebstes ein.

Oft hin und her gezogen  
 Ist über deine Wogen  
 Der Franken feindlich Heer,  
 Und viele Brücken lagen,  
 Vom Feinde dir geschlagen,  
 Auf deinem Herzen schwer.

Es waren deine Neben,  
 Der Räuber Muth zu heben,  
 Nur ihnen aufgetischt;  
 Gern hättest du den Prassern  
 Mit allen deinen Waffern  
 Den edlen Trank gemischt.

Doch ruhig bleibst und stille  
 Du, hoffend daß sich fülle  
 Das Maß der Schändlichkeit,  
 Und daß sie bald erwachen  
 Zur neuen Kraft, die Schwachen,  
 Dich zu befrei'n bereit.

Und sieh', es ist geschehen,  
 Du sahst die Söhne gehen  
 Zum Kampf, zum Sieg für dich,

Sahst sie an jenen Frechen  
 Verübte Unbild rächen,  
 Gerecht und fürchterlich.

Die Ströme jener Lande,  
 Sie trugen ihre Schande  
 In deinen Mutterschooß;  
 Sie kamen dir entgegen,  
 Gefärbt vom Blutesregen,  
 Der sich in sie ergoß.

So fließe denn nun heiter  
 In deinem Bette weiter,  
 Du bleibest deutsch hinfort;  
 Umgeben von den Söhnen,  
 Von beiden Ufern tönen  
 Hörst du das deutsche Wort.

---

### F r a g e .

Weith ist sehr häßlich, — schön Albin,  
 Cyrill ist dick, und Hans ist dünn.  
 Der Franz ist klein, und Max ist groß,  
 Gregor ist blond, und schwarz Ambros:  
 Hat Gott nun alle diese acht  
 Nach seinem Ebenbild gemacht,  
 So zwingt's die Frage mir heraus:  
 Wie sieht der liebe Gott denn aus?

---



### Meine bescheidenen Wünsche.

Bin oft von einem Dämon besessen,  
 Der mich Reime zu machen zwingt,  
 Doch die Bescheidenheit nicht zu vergessen,  
 Bin ich schon froh, wenn es halb mir gelingt,  
 Strebe auch nicht nach dem ersten Range,  
 Weiß, daß man leicht sich die Flügel verbrennt;  
 Wenn man mich gleich neben Schiller'n nennt,  
 Das ist ja Alles, was ich verlange.

Warum doch Mancher — es ist zum Erbarmen, —  
 So mit gar nichts zufrieden ist,  
 Rechnet sich immer noch unter die Armen,  
 Wenn er das Geld auch nach Mezen mißt;  
 Ich fröhne niemals dem schändlichen Hange,  
 Der schon so viele Verbrechen gebar,  
 Hunderttausend Gulden im Jahr  
 Das ist ja Alles, was ich verlange.

Wie doch die Meisten sich ängst'gen und quälen,  
 Eh' sie schreiten zum Ehestand,  
 Wie sie wägen, und prüfen und wählen,  
 Eh' sie verschenken die köstliche Hand;  
 Ich besinne mich wahrlich nicht lange,  
 Find' ich ein Mädchen, jung, reich, schön und rein,  
 Die mich recht zärtlich liebt, und allein,  
 Das ist ja Alles, was ich verlange.

War niemals ein Freund von prunkvollen Festen  
 Wo lange Weile nur präsidirt,  
 Und wo man ein Heer von schmarozenden Gästen  
 Mit indianischen Nestern tractirt;  
 Mein kleines nettes Täfelchen prange  
 Von acht — neun Speisen, gewählt und gut,  
 Dazu burgundisches Traubenblut,  
 Das ist ja Alles, was ich verlange.

Vor dem Tod sträubt ein Narr sich vergebens,  
 D'rum spiel' ich fröhlich das Erdenpiel aus,  
 Jeder Tag unsers irdischen Lebens  
 Ist ein Schritt zu dem kühlig'n Haus; —  
 Mir ist vor dieser Reise nicht bange,  
 Gönnst das Geschick — hinzuwandeln in Ruh,  
 Gnädig mir hundert Jährchen dazu,  
 Das ist ja Alles, was ich verlange.

---

### Die Namen.

Das meist die Gesichter der Weiber lügen,  
 Die Klage ward oft schon zu Markte gebracht,  
 Doch, daß auch die Namen der Schönen betrügen,  
 Davon hab' ich die Erfahrung gemacht.  
 Es hieß meine erst Liebe: Sophie;  
 Doch weise war leider ihr Name allein,  
 Ein Briefchen von mir las sie nur mit Mühe,  
 Und über den Oberon schlief sie ein.

Ein wahrer Dämon war Cölestine  
 Und Blanka hatte ein schwarzes Herz,  
 Nichts wen'ger als gütig war Clementine,  
 Sie trieb mit meinen Leiden nur Scherz;  
 Bei Rosen war schon die Blüthe gefallen,  
 Christine hat mich unchristlich verlacht,  
 Constanze war die Untreu'ste von Allen,  
 Felicitas hatte mein Unglück gemacht.

Von Engeln war Angela weit entfernt,  
 Aurora's Morgen verschwand zu geschwind,  
 Scholastika hatte schon ausgelernet,  
 Cäcilia sah Alles, und Clara war blind,  
 Nicht nett genug war das kleine Nettchen,  
 Justina war immer voll Lug und voll Trug,  
 Und Barbara, dieses sonst liebliche Mädchen,  
 War nicht gegen Andre barbarisch genug.

Doch endlich gelang's, ich erblickte Reginen,  
 An Schönheit die Königin, wie an Verstand;  
 Da dacht' ich, bei der wird dein Glück dir wohl grünen,  
 Und reicht' am Altar ihr auf ewig die Hand.  
 Die weiß ihren Namen mit Recht auch zu führen,  
 Ich fühl' ihre Herrschaft und leider mein Joch;  
 Als Königin weiß sie im Haus zu regieren,  
 Und krönte mich neulich zum Könige noch.

---

### Aussicht auf bessere Zeiten.

Zu ihren Töchtern sprechen die Mütter:  
 Laßt euch mit jungen Fanten nicht ein,  
 Denn diese verschmißten Liebesritter,  
 Sie wollen nur tändeln, sie wollen nicht frei'n;  
 Doch eh' diese Lehren Eingang gewinnen,  
 Eh' unsere Mädchen den Nutzen versteh'n,  
 Und jungen Herrn aus dem Wege geh'n,  
 Wird noch viel Wasser den Fluß hinab rinnen.

Schon lange ist's eine alte Leier,  
 Daß über den Bucher man laut sich beklagt,  
 Man droht zu verfolgen mit Schwert und mit Feuer  
 Den Elenden, der solch Geschäfte wagt;  
 Doch eh' diese Leute, die so viel gewinnen,  
 Dukaten opfern der Ehrlichkeit,  
 Eh' sie ein rechtlicher Handel erfreut,  
 Wird noch viel Wasser den Fluß hinab rinnen.

Ein jeder meint, er kann Bücher machen;  
 Und wenn er auch kaum noch recht schreiben kann,  
 Sein Papier noch verbraucht zu Klatschen und Drachen,  
 So kündigt er schon seine Werke an.  
 Eh' sich solche Dummköpfe besser besinnen,  
 Eh' sie es erkennen und sehen es ein,  
 Das Buch macht nicht Buchdruckerschwärze allein,  
 Wird noch viel Wasser den Fluß hinab rinnen.

Eh' jene goldnen Tage erscheinen,  
 Wo man auch des Armen Talent nicht verkennt,  
 Wo man zwei Liebende doch wird vereinen,  
 Obschon die Kluft des Standes sie trennt;  
 Wo man dem Mann mit gesunden Sinnen  
 Mehr als dem berauschten Phantasten glaubt,  
 Und ihm nicht den Muth, sich zu zeigen, raubt,  
 Wird noch viel Wasser den Fluß hinab rinnen.

Kurzum, es sind gar betrübte Zeiten,  
 Wo's mit dem Guten nicht vorwärts will,  
 Wo die Dummen gut leben, hübsch fahren und reiten,  
 Und der Kluge daneben schleicht mäuschenstill;  
 Und die gute Zeit wird nicht eher beginnen,  
 Bis Mancher, welcher jetzt hochgeehrt,  
 Im Phaeton auf der Brücke fährt,  
 Wird unter der Brücke den Fluß hinabrinnen.

---

### Der Hund und die Ziege.

(Fabel.)

Ein Schäferhund mit Namen Tzar  
 Besaß zwar kein gelehrt Gesicht,  
 Verstand auch all' die Künste nicht,  
 Womit sich jetzt der Brüder Schar  
 Der Menschen Gunst gewinnt, doch war  
 Der Hund ein gutes braves Vieh.  
 Wenn er nicht fraß, entfernt' er nie

## Die Liebeslaute.

(Ballade.)

### I.

„Ruft mir den blaffen Sänger herauf,  
Er soll mir das Zwerchfell erschüttern,  
Ein lustiges Liedel spiel' er mir auf,  
Von Feien und Gnomen und Rittern.“

Und Liehemund trat in das Prunkgemach  
Inmitten von horchenden Scharen!  
„Fang' an!“ rief der Graf, — doch der Sänger sprach:  
„Ich kann Eurem Wunsch nicht willfahren.“

„Herr Graf! seht hier meine Laute; — die Hand,  
Die theure, der Schönsten der Schönen  
Hat mir sie geziert mit dem Rosenband,  
Die Laute darf Liebe nur tönen.“

„Ihr weih' ich jegliche Melodei,  
Sing nur von Mathilden und Minne,  
Und eher brech' ich die Laute entzwei,  
Eh' ich andere Lieder ersinne.“

„So ho!“ — grinst der Graf, „das klingt ja sehr dreist,  
— Indem er ihn höhnisch verlachtet —  
Laß sehen, mein fecker trogender Geist,  
Ob der Kerker nicht zahmer dich macht?“

## II.

Was tönt aus jenes Thurmes Mauern,  
 Wer singet noch zu dieser Stund' ?  
 Es ist der Liebe banges Trauern,  
 Es ist der Sängers Liebemund;  
 Er thut der Nacht und ihren Schauern  
 Die Sehnsucht seines Herzens kund;  
 Es klingt so sanft, es klingt so süß,  
 Wie Engelsang im Paradies.

Es lauscht der Graf in seiner Stube  
 Dem Himmelston — was wurmt es ihn:  
 „Trotzt er noch lange mir der Bube?  
 Beugt nichts des Stolzen festen Sinn?  
 Wohlan, so sei die kalte Grube  
 Des Sängers Lohn, des Lieds Gewinn!“ —  
 Sprach's — lehnt vor's Fenster sich — da klang  
 Vom Thurm herüber dieser Sang:

## III.

Kling' meine Laute,  
 Preise die Traute,  
 Die dich geziert mit dem roßigen Band!  
 Lön' ihr im Schlummer,  
 Lön' ihr den Kummer,  
 Den nur für sie der Geliebte empfand.





„Noch einmal — so redet der Harte ihn an: —  
 Laß ich Gnade für Recht dir ergehen,  
 Ein lustiges Liedel von dir will ich ha'n,  
 Wo nicht, soll dir Schlimmes geschehen;  
 Erfüllst du nicht gleich den Befehl, den ich gab,  
 So stürzt man dich in die Tiefe hinab,  
 Die brausenden Wasser dort sind dein Grab!“

Und lächelnd Liebmund den Grafen mist:  
 „So leicht wird kein Säng'er bezwungen!“  
 Er stimmt die Laut', die Antwort ist  
 Das Lied, das im Thurm er gesungen;  
 Dabei ihm Augen und Wangen glüh'n,  
 Er schaut so getrost in die Wogen dahin,  
 Als sah' er das Bildniß des Liebchens darin.

D'rob entbrennt der Graf in schrecklicher Wuth;  
 Die Brauen zusammengezogen,  
 Schreit er wüthend: „So büße den Frevelmuth,  
 Hinab ihn, hinab in die Wogen!“  
 Da ergreift den Säng'er die knechtische Schar,  
 Noch flattert im Winde sein schwarzes Talar —  
 Doch bald wird man nichts mehr vom Säng'er gewahr.

Die Saiten reißen, und klagend und schwach  
 Klang Liebmunds getreue Laute  
 Noch lang' in den Wogen so sehrend nach  
 Die Melodei zu dem Lied an die Traute. —

Und jetzt noch höret der Wandersmann,  
 Der manchmal steigt diesen Felsen hinan,  
 Die Töne der Laut' aus den Wogen an.

### M e i n G l ü c k .

(Quis. quid. ubi. quibus auxiliis. cur. quomodo, quando.)

Wer kann wohl ganz glücklich mich machen?

Ein Rädel, das liebend mir zugethan,  
 Der Sehnsucht Qualen mir heilet,  
 Zur Seite mir geht auf irdischer Bahn  
 Und Freude und Schmerz mit mir theilet,  
 Das kann hier ganz glücklich mich machen.

Was kann an ihr glücklich mich machen?

Ein lieblich Gesichtchen, ein Auge voll Gluth,  
 Der Jugend anmuthige Blüthe,  
 Ein heller Geist, ein fröhlicher Muth,  
 Ein Herz voll Sanftmuth und Güte,  
 Das kann an ihr glücklich mich machen.

Wo kann sie denn glücklich mich machen?

Unterm Strohdach, und im prächt'gen Pallast,  
 In der Stub', auf der Flur und im Haine,  
 Ist überall mir ein willkommener Gast,  
 Wo ich immer mit ihr mich vereine,  
 Kann überall glücklich mich machen.

Womit kann sie glücklich mich machen?  
 Mit ihrem Aug', wenn es freundlich mir blickt,  
 Mit ihrem Arm, der mich umschließet,  
 Mit ihrer Hand, wenn sie zärtlich mich drückt,  
 Mit ihrem Mund, wenn er mich küßet!  
 Damit kann sie glücklich mich machen.

Wie glücklich kann sie mich machen?  
 So glücklich, als jemals mein Wunsch es erfann,  
 Daß nichts mir zur Banne wird fehlen,  
 So glücklich, daß ich es nur fühlen kann,  
 Nicht beschreiben und nicht erzählen,  
 So glücklich wird sie mich machen.

Wann soll sie denn glücklich mich machen?  
 Setzt gleich im nämlichen Augenblick,  
 Eh die Saiten des Lebens verklingen,  
 Eh versieget die Kraft, eh ermattet der Blick;  
 Denn später würd's mir nicht gelingen  
 Das Mädchen ganz glücklich zu machen.

---

### Ein Narr macht zeh.

Ein Narr macht zeh! — Sei es darum!  
 Doch unsere Spasmacher sind so dumm  
 Und geben uns so wenig zu Lachen,  
 Daß jetzt zeh Narren kaum Einen machen.

---

### Gestohlenes Gut.

Frömmig folg' ich allen Lehren,  
 Die das Evangelium spricht,  
 Leider nur der einz'gen nicht,  
 Die uns will zu stehlen wehren;  
 Freunde, könnt auf's Wort mir glauben,  
 Süßer sind gestohlene Trauben;  
 Falsch ist's, wenn das Sprichwort spricht:  
 Unrecht Gut gedeihe nicht.

Freunde Worte und Gedanken  
 Hat schon Mancher wegstibigt,  
 Als die seinen sie benützt,  
 Trat damit keck in die Schranken,  
 Wird davon sich trefflich nähren,  
 Kommt dadurch zu Geld und Ehren:  
 Seht des Diebstahls schönen Lohn!  
 Unrecht Gut gedeihet schon.

Ach und die gestohlenen Küsse, —  
 Jeder weiß das wohl recht gut,  
 Der dazu besitzt den Muth —  
 Schmecken einmal gar zu süße;  
 Wenn man einen hat genommen,  
 Pflegen zehn von selbst zu kommen;  
 Kühnheit macht die Mädchen weich,  
 Unrecht Gut gedeiht sogleich.

Eines nur müßt ihr bedenken,  
 Das führt sicher euch zum Ziel:  
 Wenn ihr steht, so stehtet — viel!  
 Dann wagt's niemand euch zu kränken.  
 Wer wird große Diebe fangen?  
 Nur der kleine wird gehangen;  
 Steht getrost! — schaut um euch her,  
 Unrecht Gut gedeiht recht sehr.

---

### Mein Ideal.

Wo find' ich dich  
 Mein andres Ich,  
 Das fremd mein Herz gewann?  
 Halb leb' ich nur,  
 Wenn deine Spur  
 Ich nicht entdecken kann.

Wenn Lerchensang  
 Im Hain erklang,  
 Wähnt' ich, es sei dein Ton; —  
 Doch Sonne stieg,  
 Und Lerche schwieg,  
 Und du — du flohst davon!

Das Sternlein blinkt,  
 Ich mein', es winkt  
 Dein Bild von oben mir; —

Von einer jungen Ziege sich,  
 Mit welcher ihn der Hirt erzogen,  
 Und die auch ihm recht sehr gewogen. —  
 Die Dame — (Frau'n sind wunderbarlich)  
 Hatt' öfters ihre liebe Freude,  
 Auf einem Fels um eine Weide  
 Herum zu jagen, sprang hinauf,  
 Und sprang herab im schnellsten Lauf. —  
 Einst ließ sich auch Herr Czar herbei  
 Mit ihr dieß tolle Spiel zu wagen,  
 Doch als sie jetzt so alle zwei  
 Bald vorwärts und bald rückwärts jagen,  
 Kömmt er der Ziege nah von vorn,  
 Und die versezt ihm mit dem Horn  
 Derb einen Stoß auf seine Brust.  
 Herr Czar empfand nicht große Lust  
 Zu leiden dieß, und biß denn auch  
 Die Mistriß knurrend in den Bauch;  
 Zu kräftig war der Gegenstoß,  
 Und sieh, das Blut der Ziege floß.  
 Sie lief in dieser Schreckenslage  
 Zum Hirten nun und führte Klage.  
 Ihr folgte mit gesenktem Schwanze  
 Der arme Czar. — Der Hirte dann, —  
 Nachdem er erst geprüft das Ganze, —  
 Sprach also jetzt die Ziege an:  
 »Wie denkst du nicht mehr der Gefahr,  
 Da dich der Wolf so schrecklich biß,

Und wie dich dann der gute Czar  
 Als Retter seinen Klan'n entriß?  
 Viel schmerzlicher war jene Wunde,  
 Doch schwiegst du — keine Klage ging  
 Zu jener Zeit aus deinem Munde;  
 Dieß Übel nun ist so gering,  
 Und jetzt verklagst du deinen Czar,  
 Der stets dein Freund, dein Schützer war?“  
 „Dieß ist's — warum die Thränen fließen,  
 Versetzt die Zieg', indem sie weint,  
 Der Wolf war immerdar mein Feind,  
 Von ihm hab' ich's erwarten müssen;  
 Doch wenn der, welchen Freund man heißt,  
 Auch nur ein einzig Haar uns raubt,  
 So thut es weher uns, — das glaubt,  
 Als wenn der Feind uns halb zerreißt.“

---

### E i n T r a u m .

Wie glücklich war ich gestern im Traum!  
 Ich saß auf einem hohen Throne,  
 Hatt' Land und Leute, Szepter und Krone.  
 Doch ach, erwachet war ich kaum,  
 So war auch Alles wieder dahin,  
 Gern ließ ich es fahren mit leichtem Sinn,  
 Vermißte nur E i n s — meine Königin!

## Die Liebeslaute.

(Ballade.)

### I.

„Ruft mir den blassen Sänger herauf,  
Er soll mir das Zwerchfell erschüttern,  
Ein lustiges Liedel spiel' er mir auf,  
Von Feien und Gnomen und Rittern.“

Und Liebem und trat in das Prunkgemach  
Inmitten von horchenden Scharen!  
„Fang' an!“ rief der Graf, — doch der Sänger sprach:  
„Ich kann Eurem Wunsch nicht willfahren.“

„Herr Graf! seht hier meine Laute; — die Hand,  
Die theure, der Schönsten der Schönen  
Hat mir sie geziert mit dem Rosenband,  
Die Laute darf Liebe nur tönen.“

„Ihr weih' ich jegliche Melodei,  
Sing nur von Mathilden und Minne,  
Und eher brech' ich die Laute entzwei,  
Eh' ich andere Lieder ersinne.“

„Ho ho!“ — grinnt der Graf, „das klingt ja sehr dreist,  
— In dem er ihn höhnisch verlachet —  
Laß sehen, mein kecker trogender Geist,  
Ob der Kerker nicht zahmer dich machet?“



## II.

Was tönt aus jenes Thurmes Mauern,  
 Wer singet noch zu dieser Stund' ?  
 Es ist der Liebe banges Trauern,  
 Es ist der Sängers Liebemund ;  
 Er thut der Nacht und ihren Schauern  
 Die Sehnsucht seines Herzens kund ;  
 Es klingt so sanft, es klingt so süß,  
 Wie Engelsang im Paradies.

Es lauscht der Graf in seiner Stube  
 Dem Himmelston — was wurmt es ihn :  
 „Trost er noch lange mir der Bube ?  
 Beugt nichts des Stolzen festen Sinn ?  
 Wohlan, so sei die kalte Grube  
 Des Sängers Lohn, des Lieds Gewinn!“ —  
 Sprach's — lehnt vor's Fenster sich — da klang  
 Vom Thurm herüber dieser Sang :

## III.

Kling' meine Laute,  
 Preise die Traute,  
 Die dich geziert mit dem rosigem Band !  
 Lön' ihr im Schlummer,  
 Lön' ihr den Kummer,  
 Den nur für sie der Geliebte empfand.

Quälen und plagen,  
 Fesseln und schlagen  
 Könnt ihr den Sänger, der euch widerstrebt,  
 Niemals ihn zwingen  
 Das zu besingen,  
 Was nicht im innersten Herzen ihm lebt.

Frei in die Lüfte  
 Steigen die Düste,  
 Ist nicht die Welt ihr geräumiges Haus?  
 Frei in dem Herzen  
 Wohnen die Schmerzen,  
 Frei haucht die Lippe des Sängers sie aus.

Dich meine traute  
 Herrliche Laute  
 Stimmt nicht nach Willen des Mächt'gen Gebot,  
 Singst nur die Triebe  
 Mächtiger Liebe,  
 Bis du verflingest bei Liebemund's Tod.

## IV.

Hart an der Weste ein Felsen steht,  
 Wo immer Sturmwinde sausen,  
 Wo sich schauernd der Blick von dem Abgrunde dreht,  
 In welchem die Wasser brausen,  
 Dorthin ward beim ersten Sonnenstrahl  
 Der Sänger gebracht, wie der Graf es befahl,  
 Rund um ihn stand schweigend der Knappen Zahl.

„Noch einmal — so redet der Harte ihn an: —  
 Laß ich Gnade für Recht dir ergehen,  
 Ein lustiges Liedel von dir will ich ha'n,  
 Wo nicht, soll dir Schlimmes geschehen;  
 Erfüllst du nicht gleich den Befehl, den ich gab,  
 So stürzt man dich in die Tiefe hinab,  
 Die brausenden Wasser dort sind dein Grab!“

Und lächelnd Liebmund den Grafen mißt:  
 „So leicht wird kein Säng'er bezwungen!“  
 Er stimmt die Laut', die Antwort ist  
 Das Lied, das im Thurm er gesungen;  
 Dabei ihm Augen und Wangen glüh'n,  
 Er schaut so getrost in die Wogen dahin,  
 Als säh' er das Bildniß des Liebchens darin.

D'rob entbrennt der Graf in schrecklicher Wuth;  
 Die Brauen zusammengezogen,  
 Schreit er wüthend: „So büße den Frevelmuth,  
 Hinab ihn, hinab in die Wogen!“  
 Da ergreifet den Säng'er die knechtische Schar,  
 Noch flattert im Winde sein schwarzes Talar —  
 Doch bald wird man nichts mehr vom Säng'er gewahr.

Die Saiten reißen, und klagend und schwach  
 Klang Liebmunds getreue Laute  
 Noch lang' in den Wogen so sehrend nach  
 Die Melodei zu dem Lied an die Traute. —

Und was ich nicht der Wundertromm,  
 Und was ich nicht der kühnen Rollen,  
 Die über den Rand des Hades an

### Sein Glück.

(Ses. non. in. pulis. in. in. prunedo. quando.)

Was kann dich nicht glücklich mich machen?

Ein Händel das vorord mir sprechen,  
 Der Schwand der er mir beileh,  
 Zur Seite mir geh auf widerer Bahn  
 Und Freude und Geseh mir mit theiloh,  
 Das kann hier ganz glücklich mich machen.

Was kann an ihr glücklich mich machen?

Es lieblich Gesüchchen, ein Auge voll Gluth,  
 Der Jugend anmuthige Stürbe,  
 Es heher Geist, ein fröhlicher Muth,  
 Der Herz voll Sanftmuth und Güte,  
 Das an ihr glücklich mich machen.

Was kann an ihm glücklich mich machen?

Im prächt'gen Pallast,  
 In der Flur und im Hame,  
 Als kommener Gast,  
 Ich vereine,  
 Das kann an ihm glücklich mich machen.

Womit kann sie glücklich mich machen?  
 Mit ihrem Aug', wenn es freundlich mir blickt,  
 Mit ihrem Arm, der mich umschliesset,  
 Mit ihrer Hand, wenn sie zärtlich mich drückt,  
 Mit ihrem Mund, wenn er mich küßet!  
 Damit kann sie glücklich mich machen.

Wie glücklich kann sie mich machen?  
 So glücklich, als jemals mein Wunsch es erfann,  
 Daß nichts mir zur Wonne wird fehlen,  
 So glücklich, daß ich es nur fühlen kann,  
 Nicht beschreiben und nicht erzählen,  
 So glücklich wird sie mich machen.

Wann soll sie denn glücklich mich machen?  
 Jetzt gleich im nämlichen Augenblick,  
 Eh die Saiten des Lebens verklingen,  
 Eh verfleget die Kraft, eh ermattet der Blick;  
 Denn später würd's mir nicht gelingen  
 Das Mädchen ganz glücklich zu machen.

---

### Ein Narr macht zehn.

Ein Narr macht zehn! — Sei es darum!  
 Doch unsere Spasimacher sind so dumm  
 Und geben uns so wenig zu Lachen,  
 Daß jetzt zehn Narren kaum Einen machen.

---

### Geßoblenes Gut.

Komme dich' zu allen Schern,  
 Die zu Erwerbem veracht,  
 Siedet zu der Tugend nicht,  
 Du mußt viel zu Weiden wehren:  
 Komme. Komme dich' Wert mir glauben,  
 Sucht die verkehrte Straßen:  
 Nicht dich' wenn die Verdacht veracht:  
 Urecht Gut gedeiht nicht.

Komme dich' zu den Gedanken  
 Die über Mangel wehndige,  
 Als die einen sie demüßig,  
 Wie damit dich' in der Schranken,  
 Wie deren sich trefflich wider,  
 Komme dadurch zu Geld und Ehren:  
 Gehe des Verdachts können Leben!  
 Urecht Gut gedeiht schon.

Ach und die gekochten Süße, —  
 Jeder weiß das wohl recht gut,  
 Der dazu befißt den Muth —  
 Schmecken einmal gar zu süße;  
 Wenn man einen hat genommen,  
 Pflegen zehn von selbst zu kommen;  
 Süßheit macht die Mädchen weich,  
 Urecht Gut gedeiht sogleich.

Eines nur müßt ihr bedenken,  
 Das führt sicher euch zum Ziel:  
 Wenn ihr steht, so stehtet — viel!  
 Dann wagt's niemand euch zu kränken.  
 Wer wird große Diebe fangen?  
 Nur der kleine wird gehangen;  
 Stehlt getrost! — schaut um euch her,  
 Unrecht Gut gedeiht recht sehr.

---

### Mein Ideal.

Wo find' ich dich  
 Mein andres Ich,  
 Das fremd mein Herz gewann?  
 Halb leb' ich nur,  
 Wenn deine Spur  
 Ich nicht entdecken kann.

Wenn Lerchensfang  
 Im Hain erklang,  
 Wähnt' ich, es sei dein Ton; —  
 Doch Sonne stieg,  
 Und Lerche schwieg,  
 Und du — du flohst davon!

Das Sternlein blinkt,  
 Ich mein', es winkt  
 Dein Bild von oben mir; —

Verlischt der Stern,  
 Und wieder fern  
 Bin ich, mein Bild, von dir.

Die Rose blüht  
 Wie du, und glüht,  
 Urplötzlich pflück' ich sie;  
 Sie welkt im Nu;  
 Doch du, — ach du  
 Blühst immer, welkest nie.

Wenn Zephyrlust  
 Mit Blüthenduft  
 Liebkosend mich umweht,  
 Da mein' ich auch,  
 Es sei dein Hauch —  
 Doch Duft und Hauch vergeht.

Und wo sich's regt,  
 Wo's Herz mir schlägt,  
 Im Wald, am Wasserfall,  
 In Flur und Hain,  
 Im Kämmerlein,  
 Ich seh' dich überall.

Schau ewiglich,  
 Und finde dich  
 Doch nirgend! — ahne schier



Du seist zu rein  
 Um Mensch zu seyn,  
 Du lebest nur in mir.

---

### **Wunsch und Entfagung.**

Wenn ich die Blümlein schau',  
 Wunsch' ich mir eine Frau;  
     Selten blüht eins allein,  
     Muß bei dem andern seyn;  
 Blum' in der Au  
 Hat eine Frau.

Wenn ich die Vöglein schau',  
 Wunsch' ich mir eine Frau;  
     Schnäbeln herzinniglich  
     Auf jedem Bäumchen sich;  
 Vöglein im Blau  
 Hat eine Frau.

Wenn ich die Fischlein schau',  
 Wunsch' ich mir eine Frau;  
     Schwimmen im Silberbach  
     Eines dem andern nach,  
 Fischlein grau  
 Hat eine Frau.

Rundum wohin ich schau  
 Überall Mann und Frau,

## Die Liebeslaute.

(Ballade.)

### I.

„Ruft mir den blaffen Sänger herauf,  
Er soll mir das Zwerchfell erschüttern,  
Ein lustiges Liedel spiel' er mir auf,  
Von Feien und Gnomen und Rittern.“

Und Liebesmund trat in das Prunkgemach  
Inmitten von horchenden Scharen!  
„Fang' an!“ rief der Graf, — doch der Sänger sprach:  
„Ich kann Eurem Wunsch nicht willfahren.“

„Herr Graf! seht hier meine Laute; — die Hand,  
Die theure, der Schönsten der Schönen  
Hat mir sie geziert mit dem Rosenband,  
Die Laute darf Liebe nur tönen.“

„Ihr weih' ich jegliche Melodei,  
Sing nur von Mathilden und Minne,  
Und eher brech' ich die Laute entzwei,  
Eh' ich andere Lieder ersinne.“

„Ho ho!“ — grinnt der Graf, „das klingt ja sehr dreist,  
— Indem er ihn höhnisch verlachtet —  
Laß sehen, mein kecker trogender Geist,  
Ob der Kerker nicht zahmer dich machet?“



## II.

Was tönt aus jenes Thurmes Mauern,  
 Wer singet noch zu dieser Stund' ?  
 Es ist der Liebe banges Trauern,  
 Es ist der Sängers Liebemund;  
 Er thut der Nacht und ihren Schauern  
 Die Sehnsucht seines Herzens kund;  
 Es klingt so sanft, es klingt so süß,  
 Wie Engelsang im Paradies.

Es lauscht der Graf in seiner Stube  
 Dem Himmelston — was wurmt es ihn:  
 „Droht er noch lange mir der Bube?  
 Beugt nichts des Stolzen festen Sinn?  
 Wohlan, so sei die kalte Grube  
 Des Sängers Lohn, des Lieds Gewinn!“ —  
 Sprach's — lehnt vor's Fenster sich — da klang  
 Vom Thurm herüber dieser Sang:

## III.

Kling' meine Laute,  
 Preise die Traute,  
 Die dich geziert mit dem roßigen Band!  
 Tön' ihr im Schlummer,  
 Tön' ihr den Kummer,  
 Den nur für sie der Geliebte empfand.

Quälen und plagen,  
 Fesseln und schlagen  
 Könnt ihr den Sänger, der euch widerstrebt,  
 Niemals ihn zwingen  
 Das zu besingen,  
 Was nicht im innersten Herzen ihm lebt.

Frei in die Lüfte  
 Steigen die Düfte,  
 Ist nicht die Welt ihr geräumiges Haus?  
 Frei in dem Herzen  
 Wohnen die Schmerzen,  
 Frei haucht die Lippe des Sängers sie aus.

Dich meine traute  
 Herrliche Laute  
 Stimmt nicht nach Willen des Mächt'gen Gebot,  
 Singst nur die Triebe  
 Mächtiger Liebe,  
 Bis du verflingest bei Liebemund's Tod.

## IV.

Hart an der Weste ein Felsen steht,  
 Wo immer Sturmwinde sausen,  
 Wo sich schauernd der Blick von dem Abgrunde dreht,  
 In welchem die Wasser brausen,  
 Dorthin ward beim ersten Sonnenstrahl  
 Der Sänger gebracht, wie der Graf es befahl,  
 Kund um ihn stand schweigend der Knappen Zahl.

„Noch einmal — so redet der Harte ihn an: —  
 Laß ich Gnade für Recht dir ergehen,  
 Ein lustiges Liedel von dir will ich ha'n,  
 Wo nicht, soll dir Schlimmes geschehen;  
 Erfüllst du nicht gleich den Befehl, den ich gab,  
 So stürzt man dich in die Tiefe hinab,  
 Die brausenden Wasser dort sind dein Grab!“

Und lächelnd Liebmund den Grafen mißt:  
 „So leicht wird kein Säng'er bezwungen!“  
 Er stimmt die Laut', die Antwort ist  
 Das Lied, das im Thurm er gesungen;  
 Dabei ihm Augen und Wangen glüh'n,  
 Er schaut so getrost in die Bogen dahin,  
 Als säh' er das Bildniß des Liebchens darin.

D'rob entbrennt der Graf in schrecklicher Wuth;  
 Die Brauen zusammengezogen,  
 Schreit er wüthend: „So büße den Frevelmuth,  
 Hinab ihn, hinab in die Bogen!“  
 Da ergreift den Säng'er die knechtische Schar,  
 Noch flattert im Winde sein schwarzes Talar —  
 Doch bald wird man nichts mehr vom Säng'er gewahr.

Die Saiten reißen, und klagend und schwach  
 Klang Liebmunds getreue Laute  
 Noch lang' in den Bogen so sehnend nach  
 Die Melodei zu dem Lied an die Traute. —

Und jetzt noch höret der Wandersmann,  
 Der manchmal steigt diesen Felsen hinan,  
 Die Töne der Laut' aus den Wogen an.

---

### M e i n G l ü c k .

(Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando.)

Wer kann wohl ganz glücklich mich machen?

Ein Mädel, das liebend mir zugethan,  
 Der Sehnsucht Qualen mir heilet,  
 Zur Seite mir geht auf irdischer Bahn  
 Und Freude und Schmerz mit mir theilet,  
 Das kann hier ganz glücklich mich machen.

Was kann an ihr glücklich mich machen?

Ein lieblich Gesichtchen, ein Auge voll Gluth,  
 Der Jugend anmuthige Blüthe,  
 Ein heller Geist, ein fröhlicher Muth,  
 Ein Herz voll Sanftmuth und Güte,  
 Das kann an ihr glücklich mich machen.

Wo kann sie denn glücklich mich machen?

Unterm Strohdach, und im prächt'gen Pallast,  
 In der Stüb', auf der Flur und im Haine,  
 Ist überall mir ein willkommener Gast,  
 Wo ich immer mit ihr mich vereine,  
 Kann überall glücklich mich machen.

Womit kann sie glücklich mich machen?

Mit ihrem Aug', wenn es freundlich mir blickt,  
Mit ihrem Arm, der mich umschliesset,  
Mit ihrer Hand, wenn sie zärtlich mich drückt,  
Mit ihrem Mund, wenn er mich küßet!

D a m i t kann sie glücklich mich machen.

Wie glücklich kann sie mich machen?

So glücklich, als jemals mein Wunsch es erfann,  
Daß nichts mir zur Wonne wird fehlen,  
So glücklich, daß ich es nur fühlen kann,  
Nicht beschreiben und nicht erzählen,  
S o glücklich wird sie mich machen.

Wann soll sie denn glücklich mich machen?

Setz gleich im nämlichen Augenblick,  
Eh die Saiten des Lebens verklingen,  
Eh versieget die Kraft, eh ermattet der Blick;  
Denn später würd's mir nicht gelingen  
Das Mädchen ganz glücklich zu machen.

---

### Ein Narr macht zehn.

Ein Narr macht zehn! — Sei es darum!  
Doch unsere Spasmmacher sind so dumm  
Und geben uns so wenig zu Lachen,  
Daß jetzt zehn Narren kaum Einen machen.

---

### Gestohlenes Gut.

Frömmig folg' ich allen Lehren,  
 Die das Evangelium spricht,  
 Leider nur der einz'gen nicht,  
 Die uns will zu stehlen wehren;  
 Freunde, könnt auf's Wort mir glauben,  
 Süßer sind gestohlene Trauben;  
 Falsch ist's, wenn das Sprichwort spricht:  
 Unrecht Gut gedeihe nicht.

Fremde Worte und Gedanken  
 Hat schon Mancher wegstibigt,  
 Als die seinen sie benützt,  
 Trat damit feck in die Schranken,  
 Wird davon sich trefflich nähren,  
 Kommt dadurch zu Geld und Ehren:  
 Seht des Diebstahls schönen Lohn!  
 Unrecht Gut gedeihet schon.

Ach und die gestohlenen Küsse, —  
 Jeder weiß das wohl recht gut,  
 Der dazu besitzt den Muth —  
 Schmecken einmal gar zu süße;  
 Wenn man einen hat genommen,  
 Pflegen zehn von selbst zu kommen;  
 Kühnheit macht die Mädchen weich,  
 Unrecht Gut gedeiht sogleich.



Eines nur müßt ihr bedenken,  
 Das führt sicher euch zum Ziel:  
 Wenn ihr stehlt, so stehlet — viel!  
 Dann wagt's niemand euch zu kränken.  
 Wer wird große Diebe fangen?  
 Nur der kleine wird gehangen;  
 Stehlt getrost! — schaut um euch her,  
 Unrecht Gut gedeiht recht sehr.

---

### Mein Ideal.

Wo find' ich dich  
 Mein andres Ich,  
 Das fremd mein Herz gewann?  
 Halb leb' ich nur,  
 Wenn deine Spur  
 Ich nicht entdecken kann.

Wenn Lerchensfang  
 Im Hain erklang,  
 Wähnt' ich, es sei dein Ton; —  
 Doch Sonne stieg,  
 Und Lerche schwieg,  
 Und du — du flohst davon!

Das Sternlein blinkt,  
 Ich mein', es winkt  
 Dein Bild von oben mir; —

Gernicht der Stern

Und wieder fern

Su ich, mein Bild, von dir.

Die Feie lübe

Wie du, und glübe,

Unvergesslich ist'st' ich nie:

Sie weilt im Flu:

Was du, — ich zu

Stuh' ich immer, weiset me.

Wenn Sehnsucht

Mir Kuchendurst

Stechend mich umreißt,

Da mein' ich auch,

Da in dein Hauch —

Noch Luft und Hauch vergeht.

Was me nich's regt,

Wo's Herz, mir schlägt,

Am Wald, am Wasserfall,

Am Flu und Hain,

Am Kämmerlein,

Ich seh' dich überall.

Schau ewiglich,

Und finde dich

Dech nirgend! — ahne schier

Du seist zu rein  
 Um Mensch zu seyn,  
 Du lebest nur in mir.

---

### Wunsch und Entfagung.

Wenn ich die Blümlein schau',  
 Wünsch' ich mir eine Frau;  
     Selten blüht eins allein,  
     Muß bei dem andern seyn;  
 Blum' in der Au  
 Hat eine Frau.

Wenn ich die Vöglein schau',  
 Wünsch' ich mir eine Frau;  
     Schnäbeln herzinniglich  
     Auf jedem Bäumchen sich;  
 Vöglein im Blau  
 Hat eine Frau.

Wenn ich die Fischlein schau',  
 Wünsch' ich mir eine Frau;  
     Schwimmen im Silberbach  
     Eines dem andern nach,  
 Fischlein grau  
 Hat eine Frau.

Rundum wohin ich schau  
 Überall Mann und Frau,

Spüren so Schmerz als Lust,  
Sich ihres Dicks bewußt,  
Nicht mir wohl klar,  
Wohle' eine Frau.

Wenn ich die Frauen schon',  
Wünsch' ich mir keine Frau;  
Tragen nicht Freuden ein,  
Könnten ganz anders seyn;  
Geh' nicht zur Frau,  
Mag keine Frau!

---

### Das bezahlte Herz.

Der Freund des Mannes.

Bitter beklagte sich Knoll, du stahlst ihm das Herz seines  
Weibes.

Der Freund der Frau.

Wie? ich stahl's? — gab ich ihm nicht eine Krone dafür?

---

### Ähnlichkeit und Verschiedenheit.

Verstand und Genie, beide nenn' ich ein Licht:  
Doch ist ja ein Blitz die Sonne noch nicht.

---



## Musikalischer Traum.

(Zum neuen Jahr 1834.)

Es hat mir die Sylvesternacht  
 Gar einen seltnen Traum gebracht,  
 Den geb' ich Euch zu lesen;  
 Um zwölf Uhr klopft's an meiner Thür,  
 Ich öffnete, es trat zu mir  
 Ein geisterart'ges Wesen.

Weil du Musik, — so sprach es, — liebst,  
 Und schon so viele Jahre schreibst  
 Zu ihren Ehren fleißig,  
 So zeig ich dir, was Keiner sah,  
 Ich bin, mein Freund, die Musika  
 Vom Jahre vier und dreißig.

Ich sah den Geist mir an genau,  
 Es war kein Mann, war keine Frau,  
 Vom Kopfe angefangen,  
 Bis wo der Fuß die Erd' berührt,  
 War die Gestalt ringsum geziert  
 Mit Noten und behangen.

Beethoven, Bach und Händel sah  
 Ich prangen an der Stirne da,  
 Und weiter an dem Kopfe  
 Da kamen wieder Werke vor  
 Von Cherubini, Weber, Spohr,  
 Der Zelter hing am Kopfe. —

Am Hals und Gurgel war ein Band  
 Worauf ich viele Namen fand  
 Von italien'schen Sängern,  
 Pablasch, Denzelli, Pasta doch  
 Und wenig andre sah ich noch  
 Sich bis zur Brust verlängern.

Die Ohren nahmen ganz allein  
 Nur Werke von Rossini ein;  
 Den Bauch doch und den Magen  
 Besetzten Jene, die aus Noth  
 Nur komponir'n um's liebe Brot:  
 Sie hatten viel zu tragen.

Elementi, Hummel im Verein  
 Die nahmen Arm und Hände ein,  
 Und an den Fingerspißen  
 Sah Variationen ich  
 Und ein Konzert mit Glöckchenstrich  
 Von Paganini blühen.

Die Seite links, wo's Herze schlägt,  
 Die Namen Mozart, Hayd'n trägt,  
 Und rund herum dann wieder  
 Ich Mehul's Oper Joseph sah  
 Und Weigl's Schweizeropera,  
 Daneben Schuber't's Lieder.

An des Gespenstes Hinterplatz  
 Gewahrt' ich einen großen Schatz

Von Werken: Nifolini,  
 Baccai, Donizetti war  
 Zu sehen, Mercadante gar,  
 Carraffa und Paccini.

Der FüÙe schön gebautes Paar  
 Vom Knie bis zur Sohle war  
 Mit Balzern überladen,  
 Den rechten füllte Johann Strauß,  
 Den linken Joseph Lanner aus,  
 Morelly hing am Waden.

Und als ich Alles dies gesehn  
 Sprach ich zum Geiste: Wie versteh'n  
 Soll ich, was ich gefunden?  
 Wenn's so ist, bleibt im neuen Jahr  
 Ja Alles, wie's im alten war.  
 Er nickt', und war verschwunden.

---

### An eine Stecknadel,

womit ich ihr das Busentuch zuheftete.

Beschütze mir die kleine Lofe! —  
 Wenn eine unverschämte Hand  
 Den Weg zur schönsten Blume fand,  
 So sei der Dorn an dieser Rose.

---

Und jezt noch höret der Wandersmann,  
 Der manchmal steigt diesen Felsen hinan,  
 Die Töne der Laut' aus den Wegen an.

---

### M e i n G l ü c k .

(Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando.)

Wer kann wohl ganz glücklich mich machen?  
 Ein Mädchen, das liebend mir zugethan,  
 Der Sehnsucht Qualen mir heilet,  
 Zur Seite mir geht auf irdischer Bahn  
 Und Freude und Schmerz mit mir theilet,  
 Das kann hier ganz glücklich mich machen.

Was kann an ihr glücklich mich machen?  
 Ein lieblich Gesichtchen, ein Auge voll Gluth,  
 Der Jugend anmuthige Blüthe,  
 Ein heller Geist, ein fröhlicher Muth,  
 Ein Herz voll Sanftmuth und Güte,  
 Das kann an ihr glücklich mich machen.

Wo kann sie denn glücklich mich machen?  
 Unterm Strohdach, und im prächt'gen Pallast,  
 In der Stub', auf der Flur und im Haine,  
 Ist überall mir ein willkommener Gast,  
 Wo ich immer mit ihr mich vereine,  
 Kann überall glücklich mich machen.



Womit kann sie glücklich mich machen?

Mit ihrem Aug', wenn es freundlich mir blickt,  
Mit ihrem Arm, der mich umschliesset,  
Mit ihrer Hand, wenn sie zärtlich mich drückt,  
Mit ihrem Mund, wenn er mich küßet!

D a m i t kann sie glücklich mich machen.

Wie glücklich kann sie mich machen?

So glücklich, als jemals mein Wunsch es erfann,  
Daß nichts mir zur Wonne wird fehlen,  
So glücklich, daß ich es nur fühlen kann,  
Nicht beschreiben und nicht erzählen,  
So glücklich wird sie mich machen.

Wann soll sie denn glücklich mich machen?

Jetzt gleich im nämlichen Augenblick,  
Eh die Saiten des Lebens verklingen,  
Eh verfliehet die Kraft, eh ermattet der Blick;  
Denn später würd's mir nicht gelingen  
Das Mädchen ganz glücklich zu machen.

---

### Ein Narr macht zehn.

Ein Narr macht zehn! — Sei es darum!  
Doch unsere Spasimacher sind so dumm  
Und geben uns so wenig zu Lachen,  
Daß jetzt zehn Narren kaum Einen machen.

---

### Gestohlenes Gut.

Frömmig folg' ich allen Lehren,  
 Die das Evangelium spricht,  
 Leider nur der einz'gen nicht,  
 Die uns will zu stehlen wehren;  
 Freunde, könnt auf's Wort mir glauben,  
 Süßer sind gestohlene Trauben;  
 Falsch ist's, wenn das Sprichwort spricht:  
 Unrecht Gut gedeihe nicht.

Fremde Worte und Gedanken  
 Hat schon Mancher wegstibigt,  
 Als die feinen sie benützt,  
 Trat damit feck in die Schranken,  
 Wird davon sich trefflich nähren,  
 Kommt dadurch zu Geld und Ehren:  
 Seht des Diebstahls schönen Lohn!  
 Unrecht Gut gedeihet schon.

Ach und die gestohlenen Küsse, —  
 Jeder weiß das wohl recht gut,  
 Der dazu besitzt den Muth —  
 Schmecken einmal gar zu süße;  
 Wenn man einen hat genommen,  
 Pflegen zehn von selbst zu kommen;  
 Kühnheit macht die Mädchen weich,  
 Unrecht Gut gedeiht sogleich.

Eines nur müßt ihr bedenken,  
 Das führt sicher euch zum Ziel:  
 Wenn ihr steht, so stehet — viel!  
 Dann wagt's niemand euch zu kränken.  
 Wer wird große Diebe fangen?  
 Nur der kleine wird gehangen;  
 Steht getrost! — schaut um euch her,  
 Unrecht Gut gedeiht recht sehr.

---

### Mein Ideal.

Wo find' ich dich  
 Mein andres Ich,  
 Das fremd mein Herz gewann?  
 Halb leb' ich nur,  
 Wenn deine Spur  
 Ich nicht entdecken kann.

Wenn Lerchensang  
 Im Hain erklang,  
 Wähnt' ich, es sei dein Ton; —  
 Doch Sonne stieg,  
 Und Lerche schwieg,  
 Und du — du flohst davon!

Das Sternlein blinkt,  
 Ich mein', es winkt  
 Dein Bild von oben mir; —

Verlischt der Stern,  
 Und wieder fern  
 Bin ich, mein Bild, von dir.

Die Rose blüht  
 Wie du, und glüht,  
 Urplötzlich pflückt' ich sie;  
 Sie welkt im Nu;  
 Doch du, — ach du  
 Blühst immer, welkest nie.

Wenn Zephyrluft  
 Mit Blüthenduft  
 Liebkosend mich umweht,  
 Da mein' ich auch,  
 Es sei dein Hauch —  
 Doch Duft und Hauch vergeht.

Und wo sich's regt,  
 Wo's Herz mir schlägt,  
 Im Wald, am Wasserfall,  
 In Flur und Hain,  
 Im Kämmerlein,  
 Ich seh' dich überall.

Schau ewiglich,  
 Und finde dich  
 Doch nirgend! — ahne schier

Du seist zu rein  
 Um Mensch zu seyn,  
 Du lebest nur in mir.

---

### **Wunsch und Entfagung.**

Wenn ich die Blümlein schau',  
 Wunsch' ich mir eine Frau;  
     Selten blüht eins allein,  
     Muß bei dem andern seyn;  
 Blum' in der Au  
 Hat eine Frau.

Wenn ich die Vöglein schau',  
 Wunsch' ich mir eine Frau;  
     Schnäbeln herzinniglich  
     Auf jedem Bäumchen sich;  
 Vöglein im Blau  
 Hat eine Frau.

Wenn ich die Fischlein schau',  
 Wunsch' ich mir eine Frau;  
     Schwimmen im Silberbach  
     Eines dem andern nach,  
 Fischelein grau  
 Hat eine Frau.

Rundum wohin ich schau  
 Überall Mann und Frau,

Theilen so Schmerz als Lust,  
 Sich ihres Ziels bewußt,  
 Wird mir wohl thau,  
 Möcht' eine Frau.

Wenn ich die Frauen schau',  
 Wünsch' ich mir keine Frau;  
 Tragen nicht Freuden ein,  
 Könnten ganz anders seyn;  
 Geh' nicht zur Frau,  
 Mag keine Frau!

---

### Das bezahlte Herz.

#### Der Freund des Mannes.

Bitter beklagte sich Knoll, du stahlst ihm das Herz seines  
 Weibes.

#### Der Freund der Frau.


Wie? ich stahl's? — gab ich ihm nicht eine Krone dafür?

---

### Ähnlichkeit und Verschiedenheit.

Verstand und Genie, beide nenn' ich ein Licht:  
 Doch ist ja ein Blitz die Sonne noch nicht.

---



## Musikalischer Traum.

(Zum neuen Jahr 1834.)

Es hat mir die Sylvesternacht  
 Gar einen seltnen Traum gebracht,  
 Den geb' ich Euch zu lesen;  
 Um zwölf Uhr klopft's an meiner Thür,  
 Ich öffnete, es trat zu mir  
 Ein geisterart'ges Wesen.

Weil du Musik, — so sprach es, — liebst,  
 Und schon so viele Jahre schreibst  
 Zu ihren Ehren fleißig,  
 So zeig ich dir, was Keiner sah,  
 Ich bin, mein Freund, die Musika  
 Vom Jahre vier und dreißig.

Ich sah den Geist mir an genau,  
 Es war kein Mann, war keine Frau,  
 Vom Kopfe angefangen,  
 Bis wo der Fuß die Erd' berührt,  
 War die Gestalt ringsum geziert  
 Mit Noten und behangen.

Beethoven, Bach und Händel sah  
 Ich prangen an der Stirne da,  
 Und weiter an dem Kopfe  
 Da kamen wieder Werke vor  
 Von Cherubini, Weber, Spohr,  
 Der Zelter hing am Kopfe. —

Am Hals und Gurgel war ein Band  
 Worauf ich viele Namen fand  
 Von italien'schen Sängern,  
 Lablasc, Denzelli, Pasta doch  
 Und wenig andre sah ich noch  
 Sich bis zur Brust verlängern.

Die Ohren nahmen ganz allein  
 Nur Werke von Rossini ein;  
 Den Bauch doch und den Magen  
 Besetzten Jene, die aus Noth  
 Nur komponir'n um's liebe Brot:  
 Sie hatten viel zu tragen.

Elementi, Hummel im Verein  
 Die nahmen Arm und Hände ein,  
 Und an den Fingerspißen  
 Sah Variationen ich  
 Und ein Konzert mit Glöckchenstrich  
 Von Paganini blühen.

Die Seite links, wo's Herze schlägt,  
 Die Namen Mozart, Hayd'n trägt,  
 Und rund herum dann wieder  
 Ich Mehul's Oper Joseph sah  
 Und Weigl's Schweizeropera,  
 Daneben Schuberl's Lieder.

An des Gespenstes Hinterplatz  
 Gewahrt' ich einen großen Schatz



Von Werken: Mikolini,  
 Vaccai, Donizetti war  
 Zu sehen, Mercadante gar,  
 Carraffa und Paccini.

Der Füße schön gebautes Paar  
 Vom Knie bis zur Sohle war  
 Mit Walzern überladen,  
 Den rechten füllte Johann Strauß,  
 Den linken Joseph Lanner aus,  
 Morelly hing am Waden.

Und als ich Alles dies gesehn  
 Sprach ich zum Geiste: Wie versteh'n  
 Soll ich, was ich gefunden?  
 Wenn's so ist, bleibt im neuen Jahr  
 Ja Alles, wie's im alten war.  
 Er nicht', und war verschwunden.

---

### An eine Stecknadel,

womit ich ihr das Busentuch zuheftete.

Beschütze mir die kleine Rose! —  
 Wenn eine unverschämte Hand  
 Den Weg zur schönsten Blume fand,  
 So sei der Dorn an dieser Rose.

---

## Das Endtuch.

Klara.

-Woh' man fort Liebden! ich suche zur Stadt'  
 Du der Kampf, doch bald kehrt' ich dir wieder,  
 Der Kaiser munn's auf den Turkenbund,  
 Wie von sich's all' meine Brüder:  
 Auf fort, denn nicht' mich die Liebe zurück,  
 So war' ich nicht' würdig der Liebe Stück.  
 Doch! ich bleibe dein eigen ja  
 So fern als nun.<sup>66</sup>

-Ich höre mit Willibald, Willibald!  
 Laß' ziehen alleine die Brüder,  
 Es schauert mir durch mein Herze so kalt,  
 Es ahnt mir, du kehrest nicht wieder;  
 Der Verbeer zieht dich zum Streite dahin,  
 Dafür gibt's der Liebe Immergrün,  
 Und kehrest du auch wieder von Feindesblut roth,  
 Ist Klara recht.<sup>67</sup> —

Und Thrän' auf Thräne strömte herab,  
 Nicht vermocht' ihr Tuch sie zu saugen,  
 Und Willibald noch einen Kuß ihr gab,  
 Ihr nehmend das Tuch von den Augen,  
 Und bei den Thränen, die fielen darein,  
 Schwört er, auf ewig ihr treu zu seyn;  
 Verbirgt das Tuch an sein klopfendes Herz  
 Und scheidet voll Schmerz. —

Und viele der Schlachten kämpfet er mit; —  
 Doch einst bei Nacht und bei Nebel,  
 Da eben im dichtesten Haufen er stritt,  
 Da traf ihn ein Türkenfäbel;  
 Gerade hin auf das Herz ging der Schlag,  
 Auf welchem das Sacktuch des Liebchens lag,  
 Und dieses haut er mitten entzwei,  
 Doch das Herz klopfte frei.

„O Klara! Klara! du stärkest mich,  
 Und schirmst mich im Schwertergetümmel;  
 Ich lebe, ich kämpfe, ich sterbe für dich!“  
 So rief er gerührt gegen Himmel,  
 Und nahm das Sacktuch und drückt's an den Mund  
 Und nimmer von dieser heiligen Stund'  
 In Freude, in Noth, in Angst und in Lust,  
 Kam's von seiner Brust.

Und als er in der Rupertusnacht,  
 Von einigen Söldnern begleitet,  
 (Am Tage darauf wollt' der Kaiser die Schlacht  
 Anbiethen) zum Forschzuge reitet,  
 Da stürzen auf einmal aus düsterem Wald  
 Wohl zwanzig Feind' aus dem Hinterhalt,  
 Umzingeln, fangen und schleppen ihn  
 Zum Bassa hin.

Als dieser den muthigen Helden erblickt,  
 Der viel seiner tapfersten Brüder  
 Castell's sämmtl. Werke. II.

Mit gutem Schwert schon zur Erde geschickt,  
 Führt Wuth ihm durch all' seine Glieder:  
 „So hab' ich dich endlich, du Christenhund?  
 Am Spieße steckst du zur nächsten Stund';  
 Fleh' immer zu deinem Gotte, du Nicht!  
 Er hilft dir nicht.“

Und ruhig stehet der Jüngling und kalt,  
 Bezwungen und doch nicht bezwungen,  
 Da fühlt er von einer Engelsgestalt  
 Auf einmal fest sich umschlungen;  
 „Mein ist er, Water!“ — so schrie das Weib,  
 „Zu seiner Brust geht durch meinen Leib  
 Die Lanze. — Ist werth dir die Tochter dein,  
 So schöne sein!“

Sie zückt einen Dolch gen die eig'ne Brust,  
 Führt mit triumphirenden Blicken  
 Den staunenden Jüngling mit sichtbarer Lust  
 Durch die Reih'n, die zur Seite sich drücken,  
 Und geleitet in's eigene Zelt ihn setzt,  
 Alwo sie zu seinen Füßen sich setzt,  
 Und suchet durch Rosen des Ritters Pein  
 Bald zu zerstreu'n.

•

Nicht weicht von ihm mehr das Engelskind,  
 Sie pflegt ihn mit sorgenden Händen,  
 Und wär' er für menschliche Reize auch blind,  
 Zu himmlischen muß er sich wenden;

Und wie er gegen sich selber auch ringt,  
 Und Klara's Bild in's Gedächtniß sich zwingt,  
 Die fernern Reize ermatten so ganz  
 Vor Egli's Glanz.

Und Klara vergaß er, und Ruhm und die Welt  
 An der Seite der süßen Blondine; —  
 Da trat eines Abends der Bassa in's Zelt  
 Und sprach mit gütiger Miene:  
 „Mein süßes Döchterlein liebet dich, Christ!  
 Und wenn du ihr wieder gewogen bist,  
 Und willst die Eheure als Weib dir frei'n,  
 So schon' ich dein!“

Und Egli steht sehrenden Blick's, ihre Brust  
 Hebt sich mit hoffendem Regen,  
 Im Vorgefühle der nahenden Lust  
 Streckt sie ihm die Arme entgegen;  
 Und Willibald stürzt sich wüthend hinein,  
 Als schlössen sie all' seinen Himmel ein,  
 Er schwört, an's Herz sie drückend, dabei  
 Ihr ew'ge Treu.

Und jetzt wird er bleich und bleicher, — er ruft:  
 „Ich hab' einen Meineid geschworen,  
 Herr Jesus! — die Brust — nur Luft, nur Luft!  
 Ach Klara verzeih! — bin verloren —  
 Und Egli wirft sich, kaum ihrer bewußt,  
 Auf ihn, und lüftet das Wamms auf der Brust,

Und Willibald thut einen schweren Zug  
Stumm deutend auf's Tuch.

Dies Tuch will ihm Egli entreißen; doch läßt  
Es nimmer vom Busen sich trennen,  
Am Herzen wie eingewurzelt hält's fest  
Und unter der Hand fühlt sie's brennen,  
Und horch! eine Stimme von oben erschallt:  
„Zurück von ihm!“ eine Lichtgestalt,  
Die langsam herabschwebt, zum Ritter sich neigt,  
Und Alles schweigt.

Und sie nimmt von der Brust ihm das schmerzende Tuch,  
Auf das er die Treue beeidet,  
Er thut einen tiefen Athemzug,  
Ruft: Klara! — und lächelt — und scheidet;  
Von oben tönet Sphären-Akkord,  
Es schweben zwei schneeweiße Schatten fort;  
Und Egli bleibt allein mit der Qual  
Im Thränenthal.

---

### Hochzeit.

Hochzeit ist höchste Zeit, steht ihr in der Zeit noch hübsch  
nieder; —  
Seid ihr schon hoch in der Zeit, dann ist es Hochzeit  
nicht mehr.

---

## Meine Sonnen.

(An Doris.)

Ach! zwei Sonnen sind mir aufgegangen,  
 Hell mir funkelnd durch des Lebens Nacht;  
 Bei dem Morgenroth, das sie auf deine Wangen  
 Gossen, bin zum Leben ich erwacht.

Alle Blüthen meines Daseins reifen  
 Durch die Wärme, die sie mir verleih'n,  
 Und des Kummers düstre Nebelstreifen  
 Schwinden, strahlet mir ihr heller Schein.

Keine Sorge würde mehr mich quälen,  
 Könnt' ich, wenn sie freundlich auf mich seh'n,  
 Als ein zweiter Josua befehlen  
 Diesen Sonnen, ewig still zu steh'n.

---

## Die Dichterin.

Belise's Gedichte lobt alle Welt,  
 Weil die Dichterin kaum zwanzig Jahre zählt.  
 O laßt sie für's Erste nur dreißig tragen,  
 So werden sie schon etwas minder behagen;  
 Und tritt Belise in's vierzigste ein,  
 So werden sie vollends abscheulich seyn.

---

## Das Mädchen des Widerspruchs.

Ein Nädel, wie meines, saht ihr wohl nie,  
Ich will mir's zu malen erlauben:  
All was sich streitet, vereinet sie. —  
Ihr lächelt? — Könnt's immer mir glauben,  
Es widerpricht sich alles bei ihr,  
Und eben darum gefällt sie mir.

Ihr Aug' ist groß, und ihr Näschen ist klein,  
Die Zähne weiß, schwarz; die Haare,  
Die dunkelste Nacht, und der Sonnenschein  
Liegen beide im Augeleinpaare,  
Der Arm und die Wangen sind kugelfrund,  
Hingegen gespißt ist der Rosenmund.

Der Nacken ist breit, und das Händchen ist schmal,  
Die Wimper sind lang, — kurz das Füßchen,  
Am Busen finden sich Berg und Thal,  
Hart ist er, weich die Lippen zum Küßchen.  
Und daß ich Euch auch das Geheimste gesteh':  
Es blühen Rosen bei ihr auf dem Schnee.

Sie sparet und knickert in ihrem Haus,  
Die Ausgaben sucht sie zu mindern,  
Doch wirft sie das Geld zum Fenster hinaus,  
Kann fremde Leiden sie lindern;  
Ist jaghaft, wenn es was Böses gilt,  
Und muthig bei dem, was zum Guten zielt.



Stolz weist sie den Fekken Stuzer zurück,  
 Und liebreich empfängt sie den Armen,  
 Da drängt sich das Wasser in ihren Blick, —  
 Das Feuer, wenn wir uns umarmen; —  
 Spricht einmal was Ernstes, da sagt sie kein Wort,  
 Was Lust'ges, da plappert in Einem sie fort.

Kurz! Alles widerstreitet bei ihr  
 Und doch paßt auch Alles zusammen;  
 Sie muß', nicht nehmen laß' ich es mir,  
 Von feindlichen Kräften stammen;  
 Und doch macht mich ihre Liebe so reich,  
 Denn in der Lieb' ist sie immer sich gleich.

---

### G u t s v e r w e s e r .

Ich hab' ihn zum Gutsverweser gemacht,  
 Er hat dieses Titels Bedeutung bedacht,  
 Und mein ganzes Gut in Verwesung gebracht.

---

### G l ü c k s w e g .

Zwei Dinge, die uns oft zum Glücke tragen,  
 Sind: schlechtes Herz und guter Magen.

---

## M a r i e.

Der Sänger zog durch Wald und Flur,  
Sang immer einen Namen nur:  
Marie!

Und Wald und Flur und Echo sprach  
Ihm diesen holden Namen nach:  
Marie!

Ein Wand'rer hört's, und nahm das Wort:  
„Was rufst du denn so fort und fort:  
Marie?“

„Sie ist es, die mein Mund nur preist,  
Mein Leben und mein Streben heißt:  
Marie!“

„Doch schau' ich fruchtlos hin und her,  
Ach find' ich dich denn niemals mehr,  
Marie!“

Drum fort, nur fort von Haus zu Haus!  
Gahst du aus einem nur heraus,  
Marie!“

Der Wandrer sprach: „Ein stiller Ort,  
Ist unter jenen Linden dort;  
Marie

Laß ich auf einem Kreuze da.“

„Wie?“ schrie der Sänger: „Mir so 'nah  
Marie.“

Hinunter eist' er wild und bang,  
Und jede seiner Saiten Klang:

Marie!

Er sieht das Kreuz, der Mann sprach wahr,  
Stürzt hin, sein letzter Seufzer war:

Marie!

### Das franke Landmädchen.

„Mutter! ich bin bei'm Doktor gewesen,  
Das ist ein wunderlieblicher Mann,  
Hat so ein gutes und freundliches Wesen,  
Der hilft mir sicher, wenn Einer es kann,  
Bin fast zwei Stunden bei ihm dort geblieben,  
Er hat ganz haarklein mich ausgefragt,  
Ich hab' vertrauend ihm alles beschrieben,  
Und hab' ihm all' meine Schmerzen geklagt.


„Daß ich umsonst auf dem Lager mich wälze,  
Und mich der Schlaf doch beständig flieht,  
Daß ich vor Angst und vor Hitze fast schmelze,  
Wenn auch kein Fünkchen im Ofen glüht:  
Und wenn ich auch schlafe, dann stellen die bangen,  
Die fürchterlichen Träume sich ein,  
Da ist mir's, als wollte der Michel mich fangen  
Ich laufe — er hascht mich — da muß ich dann schrei'n.

„Ich sagte ihm: daß ich Beklemmungen habe,  
 Da links auf der Seite, ich athme nie frei,  
 Daß mir's ist, als ob Jemand im Herzen mir grabe,  
 Daß mir lieber der Mond als die Sonne sei; —  
 Daß, wenn wir so mähen, ich und der Michel,  
 Ich ganz verwirrt sei, und schrecklich zerstreut,  
 So daß ich im Irrthum mit meiner Sichel,  
 Anstatt in das Gras, in die Finger mich schneid'. —

„Ich sagt' ihm, daß jüngst ich statt dem Gemüse  
 Vom Garten Rosen nach Hause mit nahm,  
 Daß ich neulich am Hochzeitstage der Lise  
 Auf einmal ein heftiges Zittern bekam;  
 Daß sich meine Augen völlig verglaser,  
 Wenn ich in der Kirch' aus dem Buche beth',  
 Denn hör' auf dem Chor ich den Michel blasen,  
 Mein' ich, daß der Himmel mir offen steht.

„Und als ich dem Doktor nun Alles gestanden,  
 Und er mit lächelnden Blicken mich maß,  
 Da nahm er ein Fleckchen Papier dann zu Handen,  
 Schrieb darauf und sprach: „Gib der Mutter das!“  
 Ich bin auf dem Wege dann stehen geblieben,  
 Und hab's gelesen, ein seltsames Ding!  
 Seht Mutter! er hat mir den Michel verschrieben,  
 Den Pfarrer und einen goldenen Ring.“

---



### M e i n A u f.

Man thut einmal der argen Welt  
 Nichts recht,  
 Und was man noch so klug bestellt,  
 Heißt schlecht;  
 Sei auch so weiß, als wie ein Schwan,  
 Sie finden dennoch Flecken d'ran.

Ein armer Mann lag auf der Brück'  
 Im Schnee,  
 Ich geb' ihm ein Zwei-Guldenstück  
 Und geh';  
 Da schrie erbärmlich Jung und Alt:  
 „Seht, wie der Hans mit Wohlthun prahlt.“

Fand Morgens einst vor meiner Thür  
 Ein Kind,  
 Ich hob es auf, und nahm's zu mir  
 Geschwind,  
 Und that an ihm, was Mitleid thut; —  
 Nun hält man's für mein eig'nes Blut.

Besucht' sonst alle Asse'mble'n  
 Recht gern,  
 Jetzt bin ich nirgend mehr zu seh'n,  
 Bleib' fern:  
 Dort nannte man Schmarozer mich,  
 Jetzt heißt's: der Mensch versauert sich.

Macht' allen Mädchen viele Jahr'  
 Die Cour,  
 Fand richtig, wo was Schönes war,  
 Die Spur;  
 Da achteten sie mich gering  
 Und hießen mich 'nen Schmetterling.

Dann blieb ich Einer Monden lang  
 Ganz treu,  
 Es war mir wirklich angst und bang  
 Dabei,  
 Da lachte man, — 's ist sehr betrübt,  
 Und schrie: der Mensch ist dumm verliebt!

Jetzt seh' ich gar kein Mägdelein  
 Mehr an,  
 Ich laß die Liebe Liebe seyn,  
 Wohlan!  
 Nun lacht man neuerdings und spricht:  
 Der Eisfloß kennt das Leben nicht.

Schrieb einst ein großes Trauerspiel  
 Beherzt,  
 Da weinten sie entsetzlich viel,  
 Das schmerzt!  
 D'rauf schrieb ich eine Komödie,  
 Die sei zu lustig meinen sie.

Ging einst im groben Tuch daher,  
 Man schalt,  
 Jetzt kleid' ich mich nach neuester  
 Gestalt:  
 Dort hieß mich Knicker männiglich,  
 Jetzt nennt man Stadtkupido mich.

Kurz Alles, was ich red' und thu',  
 Heißt schlecht,  
 Man läßt mich nimmermehr in Ruh':  
 Schon recht! —  
 Wenn Jeder Alles schlecht bestellt,  
 Wo bleibt hernach die beste Welt?

Und muß ich einst in's letzte Loch  
 Hinab,  
 Man brummt mir nach auch sicher noch  
 In's Grab;  
 Man fordert alle Kasten voll,  
 Und rechnet, was ich haben soll.

---

**Als ich sie schlafend fand.**

(Sonnett.)

O hättest du doch immer sie verschlossen,  
 Die beiden Flammen, die mein Herz verbrannt,  
 O hätt' ich nie den Himmelsglanz gekannt,  
 Den sie so schnell auf mich, und in mich gossen.

Riefen allen Mädchen viele Jahr'  
 Die Taur,  
 Hand rühmlich, wo man Schönes war,  
 Die Taur,  
 Da schüeren sie mich gering  
 Und hießen mich 'nen Schmarotzerling.

Dann stich ich Fier-Ärunden lang  
 Ganz tren,  
 Es war mir wirklich angst und bang  
 Dabei,  
 Da lachte man, — 's ist sehr betrübt,  
 Und 'chere: der Menich ist dumm verliebt!

Legt 'ich' ich gar kein Nigdetein  
 Mehr an,  
 Ich laß die Liebe Liebe seyn,  
 Bedan!  
 Nun lache man neuerdings und spricht:  
 Der Eisklog kennt das Leben nicht.

Schrieb einst ein großes Trauerspiel  
 Beherzt,  
 Da weinten sie entsetzlich viel,  
 Das schmerzt!  
 D'rauf schrieb ich eine Komödie,  
 Die sei zu lustig meinen sie.



Ging einst im groben Tuch daher,  
 Man schalt,  
 Jetzt Kleid' ich mich nach neuester  
 Gestalt:  
 Dort hieß mich Knicker männiglich,  
 Jetzt nennt man Stadtkupido mich.

Kurz Alles, was ich red' und thu',  
 Heißt schlecht,  
 Man läßt mich nimmermehr in Ruh':  
 Schon recht! —  
 Wenn Jeder Alles schlecht bestellt,  
 Wo bleibt hernach die beste Welt?

Und muß ich einst in's letzte Loch  
 Hinab,  
 Man brummt mir nach auch sicher noch  
 In's Grab;  
 Man fordert alle Kasten voll,  
 Und rechnet, was ich haben soll.

---

**Als ich sie schlafend fand.**

(Sonnett.)

O hättest du doch immer sie verschlossen,  
 Die beiden Flammen, die mein Herz verbrannt,  
 O hätt' ich nie den Himmelsglanz gekannt,  
 Den sie so schnell auf mich, und in mich gossen.

In mein Verderben wär' ich nie gerannt,  
 Des Buben Pfeil hätt' nimmer mich durchschossen,  
 Und meine Thränen wären nie gestossen,  
 Hätt' mich dein Aug' nicht an dein Aug' gebannt.

Doch weil sie sich geöffnet, diese Sterne,  
 Und ich hineinzuschau'n tollkühn gewagt,  
 So wollte mich dafür der Himmel strafen.  
 Ich sah, damit dadurch ich fühlen lerne —  
 O hättest Theure immer du geschlafen,  
 So wär' auch ich zu Qualen nie erwacht.

---

### Mein erbarmungswürdiges Leben.

Ich hab' viel Qual und viel Beschwerde  
 Und Unglück find' ich überall,  
 Nichts geht nach Wunsch mir auf der Erde,  
 Und stets bin ich des Schicksals Ball,  
 Will Euch mein schrecklich Los erzählen,  
 Und wie mich's äffet für und für,  
 Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
 Und schenket eine Thräne mir!

Schon mit dem Tag beginnen Sorgen,  
 Denn herrscht ringsum auch tiefe Ruh',  
 So wie es neun Uhr schlägt am Morgen,  
 So schließ ich auch kein Aug' mehr zu;

Da kann ich dann die Stunden zählen  
 Und läg' ich auch noch drei und vier;  
 Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
 Und schenket eine Thräne mir!

Bin ich gebeten wo zu Tische  
 Und habe Suppe, Rindfleisch auch  
 Und Zugemüs' und etwas Fische  
 Geessen, voll ist dann mein Bauch,  
 Und mag ich noch so sehr mich quälen,  
 Nichts bring' ich mehr hinunter schier,  
 Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
 Und schenket eine Thräne mir!

Und ess' ich Eier, Austern, Schnecken,  
 Und Erbsen, Linsen, Bohnen, Kal,  
 Die eben mir vor Allem schmecken,  
 Macht mir mein schwacher Magen Qual,  
 Die Früchte all' darf ich nicht wählen,  
 Und auch nicht solch unschuldig Thier,  
 Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
 Und schenket eine Thräne mir!

So auch bei'm Trunk: — Von einer Sorte  
 Geht eine Maß in mich hinein,  
 Doch find' ich wo an einem Orte  
 Sechs, sieben Sorten fremden Wein,  
 So gern ich keinen ließe fehlen,  
 Muß manchen doch versagen mir,

Betruert mich, mitleid'ge Seelen,  
Und schenket eine Thräne mir!

Auch mir der Dichterkant soll's nicht fehlen,  
Beset mit mir gleich manches Lied.  
Und hat mein Nam' — oh laß's bestehen.  
Auch über keiner Mühsal.  
So nehm' ich noch mit allem Quaden  
Kein Bärte, Schüler, Thalesweid,  
Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
Und schenket eine Thräne mir!

Und auch Gott Komet macht mir trübe  
Das Leben des zum besten Stand,  
Kam' eine Blinde, die ich liebe,  
Und eine Braune lieb' ich auch,  
Nicht Beide kann zur Eh' ich wählen,  
Ein solches Glück mißgönnt man hier,  
Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
Und schenket eine Thräne mir!

Ich hab' kein Haus, das mich ernähret,  
Und auch kein Landgut zum Genuß.  
Und was am meisten mich beschweret,  
Nicht weiß' ich, daß ich sterben muß,  
Ihr werdet seh'n, es wird nicht fehlen,  
Daß ich das Leben auch verlier',  
Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
Und schenket eine Thräne mir!

Gedichte in Steiermark geschrieben.

I.

**Mein Gruß an die Steiermark.**

Im Jahre 1816.

Sei mir begrüßt, du Gottes schönster Park,  
 Deß Erd' er liebend hat empor gezogen!  
 Ich sehe wieder deiner Berge Wogen,  
 Sei mir begrüßt, du hehre Steiermark!

Wer deinen Athem einmal eingefogen,  
 So rein und kräftig, so gesund und stark,  
 Dem ist, als wär' er aus des Lebens Quarz  
 Zum heil'gen Ätherraum empor geflogen.

In meiner Heimat unermess'ner Fläche  
 Ermattet sich mein Blick, kann nichts erspähen,  
 Was mir zum sehnsuchtsvollen Herzen spräche.

In deinen Bergen werd' ich bald es sehen,  
 Befiehl, daß sie nun hinter mir sich schließen,  
 Hier will ich bleiben, leben und genießen.

„Ich sagte ihm: daß ich Beklemmungen habe,  
 Da links auf der Seite, ich athme nie frei,  
 Daß mir's ist, als ob Jemand im Herzen mir grabe,  
 Daß mir lieber der Mond als die Sonne sei; —  
 Daß, wenn wir so mähen, ich und der Michel,  
 Ich ganz verwirrt sei, und schrecklich zerstreut,  
 So daß ich im Irrthum mit meiner Sichel,  
 Anstatt in das Gras, in die Finger mich schneid'. —

„Ich sagt' ihm, daß jüngst ich statt dem Gemüse  
 Vom Garten Rosen nach Hause mit nahm,  
 Daß ich neulich am Hochzeitstage der Lise  
 Auf einmal ein heftiges Zittern bekam;  
 Daß sich meine Augen völlig verglaser,  
 Wenn ich in der Kirch' aus dem Buche beth',  
 Denn hör' auf dem Chor ich den Michel blasen,  
 Mein' ich, daß der Himmel mir offen steht.

„Und als ich dem Doktor nun Alles gestanden,  
 Und er mit lächelnden Blicken mich maß,  
 Da nahm er ein Fleckchen Papier dann zu Handen,  
 Schrieb darauf und sprach: „Gib der Mutter das!“  
 Ich bin auf dem Wege dann stehen geblieben,  
 Und hab's gelesen, ein seltsames Ding!  
 Seht Mutter! er hat mir den Michel verschrieben,  
 Den Pfarrer und einen goldenen Ring.“

---

### M e i n N u f.

Man thut einmal der argen Welt  
 Nichts recht,  
 Und was man noch so klug bestellt,  
 Heißt schlecht;  
 Sei auch so weiß, als wie ein Schwan,  
 Sie finden dennoch Flecken d'ran.

Ein armer Mann lag auf der Brück'  
 Im Schnee,  
 Ich geb' ihm ein Zwei-Guldenstück  
 Und geh';  
 Da schrie erbärmlich Jung und Alt:  
 „Seht, wie der Hans mit Wohlthun prahlt.“

Fand Morgens einst vor meiner Thür  
 Ein Kind,  
 Ich hob es auf, und nahm's zu mir  
 Geschwind,  
 Und that an ihm, was Mitleid thut; —  
 Nun hält man's für mein eig'nes Blut.

Besucht' sonst alle Assemblée'n  
 Recht gern,  
 Jetzt bin ich nirgend mehr zu seh'n,  
 Bleib' fern:  
 Dort nannte man Schmarozer mich,  
 Jetzt heißt's: der Mensch versauert sich.

Macht' allen Mädchen viele Jahr'  
   Die Cour,  
 fand richtig, wo was Schönes war,  
   Die Spur;  
 Da achteten sie mich gering  
 Und hießen mich 'nen Schmetterling.

Dann blieb ich E i n e r Monden lang  
   Ganz treu,  
 Es war mir wirklich angst und bang  
   Dabei,  
 Da lachte man, — 's ist sehr betrübt,  
 Und schrie: der Mensch ist dumm verliebt!

Jetzt seh' ich gar kein Mägdelein  
   Mehr an,  
 Ich laß die Liebe Liebe seyn,  
   Wohlan!  
 Nun lacht man neuerdings und spricht:  
 Der Eiskloß kennt das Leben nicht.

Schrieb einst ein großes Trauerspiel  
   Beherzt,  
 Da weinten sie entsetzlich viel,  
   Das schmerzt!  
 D'rauf schrieb ich eine Komödie,  
 Die sei zu lustig meinen sie.



Ging einst im groben Tuch daher,  
 Man schalt,  
 Jetzt kleid' ich mich nach neuester  
 Gestalt:  
 Dort hieß mich Knicker männiglich,  
 Jetzt nennt man Stadtkupido mich.

Kurz Alles, was ich red' und thu',  
 Heißt schlecht,  
 Man läßt mich nimmermehr in Ruh':  
 Schon recht! —  
 Wenn Jeder Alles schlecht bestellt,  
 Wo bleibt hernach die beste Welt?

Und muß ich einst in's letzte Loch  
 Hinab,  
 Man brummt mir nach auch sicher noch  
 In's Grab;  
 Man fordert alle Kasten voll,  
 Und rechnet, was ich haben soll.

---

**Als ich sie schlafend fand.**

(Sonnett.)

O hättest du doch immer sie verschlossen,  
 Die beiden Flammen, die mein Herz verbrannt,  
 O hätt' ich nie den Himmelsglanz gekannt,  
 Den sie so schnell auf mich, und in mich gossen.

In mein Verderben wär' ich nie gerannt,  
 Des Buben Pfeil hätt' nimmer mich durchschossen,  
 Und meine Thränen wären nie geflossen,  
 Hätt' mich dein Aug' nicht an dein Aug' gebannt.

Doch weil sie sich geöffniet, diese Sterne,  
 Und ich hineinzuschau'n tollkühn gewagt,  
 So wollte mich dafür der Himmel strafen.  
 Ich sah, damit dadurch ich fühlen lerne —  
 O hättest Theure immer du geschlafen,  
 So wär' auch ich zu Qualen nie erwacht.

---

### Mein erbarmungswürdiges Leben.

Ich hab' viel Qual und viel Beschwerde  
 Und Unglück find' ich überall,  
 Nichts geht nach Wunsch mir auf der Erde,  
 Und stets bin ich des Schicksals Ball,  
 Will Euch mein schrecklich Los erzählen,  
 Und wie mich's äffet für und für,  
 Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
 Und schenket eine Thräne mir!

Schon mit dem Tag beginnen Sorgen,  
 Denn herrscht ringsum auch tiefe Ruh',  
 So wie es neun Uhr schlägt am Morgen,  
 So schließ ich auch kein Aug' mehr zu;



Da kann ich dann die Stunden zählen  
 Und läg' ich auch noch drei und vier;  
 Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
 Und schenket eine Thräne mir!

Bin ich gebeten wo zu Tische  
 Und habe Suppe, Rindfleisch auch  
 Und Zugemüs' und etwas Fische  
 Gegeffen, voll ist dann mein Bauch,  
 Und mag ich noch so sehr mich quälen,  
 Nichts bring' ich mehr hinunter schier,  
 Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
 Und schenket eine Thräne mir!

Und ess' ich Eier, Auster, Schnecken,  
 Und Erbsen, Linsen, Bohnen, Kal,  
 Die eben mir vor Allem schmecken,  
 Macht mir mein schwacher Magen Qual,  
 Die Früchte all' darf ich nicht wählen,  
 Und auch nicht solch unschuldig Thier,  
 Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
 Und schenket eine Thräne mir!

So auch bei'm Trunk: — Von einer Sorte  
 Geht eine Maß in mich hinein,  
 Doch find' ich wo an einem Orte  
 Sechs, sieben Sorten fremden Wein,  
 So gern ich keinen ließe fehlen,  
 Muß manchen doch versagen mir,

Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
Und schenket eine Thräne mir!

Auch mit der Dichtkunst will's nicht gehen,  
Gefiel von mir gleich manches Lied,  
Und hat mein Nam' — ich darf's gestehen,  
Auch eben keinen Mißkredit,  
So werd' ich doch trotz allem Quälen  
Kein Göthe, Schiller, Shakespear,  
Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
Und schenket eine Thräne mir!

Und auch Gott Amor macht mir trübe  
Das Leben bis zum letzten Hauch,  
Kenn' eine Blonde, die ich liebe,  
Und eine Braune lieb' ich auch,  
Nicht Beide kann zur Eh' ich wählen,  
Ein solches Glück mißgönnt man hier,  
Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
Und schenket eine Thräne mir!

Ich hab' kein Haus, das mich ernähret,  
Und auch kein Landgut zum Genuß.  
Und was am meisten mich beschweret,  
Nicht zweifl' ich, daß ich sterben muß,  
Ihr werdet seh'n, es wird nicht fehlen,  
Daß ich das Leben auch verlier',  
Bedauert mich, mitleid'ge Seelen,  
Und schenket eine Thräne mir!

---

Gedichte in Steiermark geschrieben.

I.

**Mein Gruß an die Steiermark.**

Im Jahre 1816.

Sei mir begrüßt, du Gottes schönster Park,  
 Deß Erd' er liebend hat empor gezogen!  
 Ich sehe wieder deiner Berge Wogen,  
 Sei mir begrüßt, du hehre Steiermark!

Wer deinen Athem einmal eingefogen,  
 So rein und kräftig, so gesund und stark,  
 Dem ist, als wär' er aus des Lebens Quarz  
 Zum heil'gen Ätherraum empor geflogen.

In meiner Heimat unermess'ner Fläche  
 Ermattet sich mein Blick, kann nichts erspähen,  
 Was mir zum sehnsuchtsvollen Herzen spräche.

In deinen Bergen werd' ich bald es sehen,  
 Befiehl, daß sie nun hinter mir sich schließen,  
 Hier will ich bleiben, leben und genießen.

## II.

## Umgebungen von Graß.

In vier Sonnetten.

## I.

## M a r i a C r o s t.

Siehst du zwei Thürm' aus jenen Bergen ragen,  
 Umgeben von der Wälder dunklem Grün?  
 Die Mauern heben sich zum Himmel kühn,  
 Die seiner Herrin Gnadenbildniß tragen.

Wenn alle Lebensfreuden dir verblüh'n,  
 Wenn Gram und Kummer dir am Herzen nagen,  
 Wenn dich des Schicksals Flammengeißeln schlagen,  
 Und kalter Spott belohnt dein irdisch' Müh'n.

Dann walle hin zu jenen beiden Thürmen,  
 Den Blick laß gleiten von des Berges Gipfel  
 In's Thal, das Abendstrahlen sanft erhellen:

Dort murmeln Trost dir zu die nahen Quellen,  
 Dort säuselt Trost dir durch der Bäume Wipfel,  
 Dort wird dich Einsamkeit vor Tröstern schirmen.

## 2.

## D e r S c h l o s s b e r g.

Da liegt er unter mir der Häuser-Haufen,  
 Wo sie sich zanken um der Spanne Raum,

Und ihres eiteln Glückes kurzen Traum  
 Entrogen, betteln, kaufen und verkaufen.

Hier ist mir wohl, gelüftet mich's doch kaum,  
 Mit jenem gier'gen immerfattten Haufen  
 In Zukunft mehr um's Bißchen Brot zu raufen  
 Und um der Ehre leicht verflog'nen Schaum.

Hier oben weist mein Blick auf den Ruinen,  
 Die ihre Schlechtesten einst in sich schlossen, \*)  
 Die sie aus ihrer Mitte ausgestoßen.

So ist doch Alles Widerspruch an ihnen!  
 Und öffentlich noch wollen sie es zeigen,  
 Man könne nur durch Laster höher steigen.

## 3.

## M a r i a G r ü n .

Du traulich Plätzchen, das Natur geboren,  
 Die höchsten Freuden heimlich zu begehen,  
 Des Schöpfers Größe magst du Mensch hier sehen,  
 Im kleinsten Raum, den er dazu erkoren.

Ein Kirchlein siehst du unter Bäumen stehen,  
 Das Frömmigkeit gebaut — jetzt nennt man Thoren,  
 Die Frommen — diese Tugend ging verloren,  
 Doch fühlst du annoch hier ihr göttlich Wehen.

---

\*) In der Festung des Schloßberges saßen einst Verbrecher.

16  
Die aus der Welt sich löst, die alle Tugenden,  
Die sich der Herrlichkeit zu setzen pflegt,  
Die mit der Zeit die Tugend zu verliert.

Die aus der Welt sich löst, die alle Tugenden,  
Die sich der Herrlichkeit zu setzen pflegt,  
Die mit der Zeit die Tugend zu verliert.

#### 4.

### Stilling und der Junglersprung.

Stilling: Ueberredet außer Zeiten,  
Sei der Mensch, mit seinem Gott vertraut,  
Näher sich dem Himmel angebaut,  
Lass: mit heiligem Schauer euch durchschreiten!

Wiss' ein Jeder, der von fern' euch schaut,  
Eine gute Lehre sich erheuten,  
Die ihm alle Zungen hier bedeuten,  
Die aus alter Zeit herüber graut:

Hüpft ihr doch wie Ganssen durch das Leben,  
Hüpft nach Ruhm, nach Gut, nach Brot und Neben,  
Springet, wie der Mächtige euch pfeift.

Hält's denn gar so schwer, bis ihr begreift:  
Jeder Tag wird neue Ehr' euch bringen,  
Lernt ihr erst der Schande zu entspringen.

---



## III.

## Wo ist's am schönsten?

Es liegt ein Städtlein am Ufer der Muhr,  
 Da möcht' ich ein Häuschen mir bauen,  
 Um Gottes reiner und schöner Natur  
 So recht in's Antlitz zu schauen.

Die Blume duftet lieblicher hier,  
 Es kleidet sich grüner die Wiese,  
 Und überall murmelt vertraut neben mir  
 Ein Bach über glänzende Kiese.

Rundum, wohin sich das Auge kehrt,  
 Umgeben es Berge und Auen,  
 So hat es Gott selbst fremden Gaffern verwehrt  
 In dieß Paradies ihm zu schauen.

Was reifest du Maler in's ferne Land,  
 Urbilder der Kunst dir zu finden?  
 Hier weile, hier muß sich des Genius Brand  
 In deinem Innern entzünden.

Frag' nicht um den Weg, den du wandeln mußst,  
 Geh rechts, geh links, geh gerade,  
 Du findest im Thal deiner Augen Lust  
 Und auf dem felsigen Pfade.

Hier hat der zärtlichste Segensarm  
 Der Mutter Natur sich gewendet,  
 Und dir, mein Graß! hat noch einmal so warm  
 Sie ihre Farben gespendet. — —

So schwärmt' ich, mein Auge flammte vor Lust  
 Im Kreise der Freunde und Brüder;  
 Doch waren diese sich Bessern bewußt,  
 Und stritten mir schnurstracks zuwider.

Der Eine lebte sein schönes Berlin,  
 Der Andre des Ungarlands Gaben,  
 Der Dritte sein Mannheim, der Vierte sein Wien,  
 Der Fünfte sein Dörfchen in Schwaben.

Doch endlich wurden wir wieder vereint,  
 Wir gestanden uns, was uns berücket:  
 Daß jener Fleck Erde der schönste uns scheint,  
 Wo uns die Liebe beglücket.

---

### Geliger Schmerz.

A.

Wie kannst du den Tod deiner Frau so bedauern?

B.

Ich muß ja wegen der Freundschaft trauern.

---

### Die neue Artemisia.

Bl o z, fühlend, daß er nimmermehr gesunde,  
 Gab in der letzten Stunde  
 Noch seinem Weibe einen Kuß,  
 Und sagte: „Wenn ich sterben muß,  
 So bitt' ich dich, so viel ich bitten kann,  
 Nimm nur den Nachbar nicht zum Mann!“  
 Die Frau versetzte weinend dann:  
 „Den nehm' ich nicht, sei ruhig hier und dort,  
 Es hat ein And'rer schon mein Wort.“

---

### An einen Freund.

Du sagst, dir sei kein Glück beschieden:  
 Warum blickst du stets über dich?  
 Sieh Freund, ich bin recht sehr zufrieden;  
 Denn immer schau' ich unter mich.

---

### Verbrechen und Strafe.

Nicht immer trifft in dieser Welt  
 Die Strafe Jenen, der gefehlt;  
 Es thut mir leid gesteh'n zu müssen:  
 Bei uns hält man's nicht so genau;  
 Seht nur um euch, wie oft fehlt nicht die Frau?  
 Und ach, der arme Mann muß büßen!

---

### Ihr schwarzes Kleid.

Das ist nicht des Himmels umfangen,  
Schwarz umhüllt der weißen Glieder Pracht;  
Doch jene Sterne strahlen durch die Nacht,  
Und des Morgenroth glüht auf den Wangen.

Sei der Bergmann! in dem finstern Schacht  
Suchet er das Gold in rechem Frangen,  
Dort ist alles Glück dir aufgegangen,  
Und das Dunkel hat dich seh'n gemacht.

Ich mit Trauer ist ihr Keiz umhüllt,  
Weil mit Lieb' er jedes Herz erfüllt,  
Und nur Ein es kann mit Liebe zahlen.

Wäre Dunkel nicht, wo wäre Licht?  
Wenn die Sonne das Gewölk durchbricht,  
Scheint sie ja noch gold'ner uns zu strahlen.

---

### K r i t i k.

Die Kritik nenn' ich die Feile für den Geist,  
Gleich dieser glätet sie auch Jenes, was sie beißt.

---

## T r i n k l i e d.

### E i n e S t i m m e.

Ich ging auf grünem Ager  
 Mit manchem Plänchen schwanger,  
 Doch wie ich's schlichte schnell und fein,  
 Das fiel mir oftmal's gar nicht ein; —  
 Da nahm ich mein liebes Fläschchen zur Hand,  
     Und trank und trank,  
     Dem Wein sei Dank!  
 Mit jedem Tropfen kam neuer Verstand.

### C h o r.

Dem Rebentränk  
 Sei Preis und Dank:  
 Ein Geist hilft dem Andern — er gibt uns Verstand.

### E i n e S t i m m e.

Hatt' oft nichts auf dem Teller,  
 Und kaum noch wen'ge Heller;  
 Doch reichten sie für Wein nur hin,  
 So trogt' ich jedem Mangel kühn,  
 Ich kaufte ihn und nahm dann mein Fläschchen zur Hand,  
     Und trank und trank,  
     Dem Wein sei Dank,  
 Ich fragte: Herr König, wie theuer sein Land?

**C h o r.**

Dem Nebentrank  
 Sei Preis und Dank!  
 Er hilft uns zu Gelde, zu Leuten und Land.

**Eine Stimme.**

War immerdar ein schwacher,  
 Verzagter Liebermacher,  
 Dem's besser in dem Herzen steht,  
 Als es aus seiner Feder geht;  
 Doch nehm' ich mein liebes Fläschchen zur Hand,  
 Dem Nebentrank  
 Sei Preis und Dank!  
 Da bring' ich der Reime die Menge zu Stand.

**C h o r.**

Dem geist'gen Trank  
 Sei Preis und Dank!  
 Der Sänger gedeiht nur im Nebenland.

**Eine Stimme.**

Wenn mir trotz meines Strebens,  
 Im Laufe meines Lebens,  
 So manches heißersehnte Ding  
 Nicht recht nach meinem Wunsche ging,

Da nahm ich mein liebes Fläschchen zur Hand,  
 Und trank, und trank,  
 Dem Wein sei Dank!  
 Und aller Kummer und Ärger entschwand.

**C h o r.**

Dem Rebentrank,  
 Sei Preis und Dank!  
 Dem Kummer läßt er nicht Oberhand.

**E i n e S t i m m e.**

Wenn mich ein Freund belogen,  
 Ein Liebchen mich betrogen,  
 Und ich schon recht blüthgelistoll,  
 Schnell griff nach meinem Terzeroll:  
 Da nahm ich mein liebes Fläschchen zur Hand,  
 Und trank, und trank,  
 Dem Wein sei Dank!  
 Ich baute mir neue Palläste auf Sand.

**C h o r.**

Dem Rebentrank  
 Sei Preis und Dank!  
 Er baut uns die schönsten Palläste auf Sand.

**E i n e S t i m m e.**

Wird einst mein Auge trüber,  
 Und muß ich dann hinüber

In jene unbekante Welt,  
 Wo selbst der Wein vielleicht uns fehlt,  
 So nehm' ich mein liebes Gläschen zur Hand,  
     Und Preis und Dank,  
     Dem Rebentrank;  
 Er gibt mir noch Muth an des Grabes Rand.

## C h o r.

Dem Rebentrank  
 Sei Preis und Dank!  
 Er gibt uns noch Muth an des Grabes Rand.

## Ä h n l i c h k e i t e n.

Wenn es mich dränget zu schreiben,  
 Folg' ich dem himmlischen Brand,  
 Will meinen Gott nicht vertreiben,  
 Nehme die Feder zur Hand,  
 Frag' um die Kritiker nicht,  
 Die vom Parnasß uns verschrecken,  
 Mache ein kleines Gedicht,  
 Oder — so etwas dergleichen.

Wer ist gastfreier und schneller? —  
 Lad't sich ein Freund bei mir ein,  
 Öffn' ich ihm Küche und Keller,  
 Was ich besitze, ist sein. —



Da soll kein Opfer mich reu'n;  
 Lasse F a s a n e n ihm reichen,  
 Schenke C h a m p a g n e r ihm ein,  
 Oder — so etwas dergleichen.

Zwar lieb' ich sehr Karolinen,  
 Doch mit dem eh'ligen Band  
 Kann ich ihr leider nicht dienen,  
 Förmlichkeit ist nur ein Tand,  
 Theile mit ihr Wohl und Weh,  
 Ohne die Hand uns zu reichen,  
 Schließen wir doch eine Eh', —  
 Oder — so etwas dergleichen.

Jüngst war ich etwas verlegen,  
 Spürte ein bißchen die Noth,  
 Da kam ein Freund mir entgegen,  
 Der seine Kasse mir both,  
 Durfte — wie gut er's doch meint! —  
 Nur Tausend für Hundert ihm reichen,  
 Das nenn' ich doch einen F r e u n d, —  
 Oder — so etwas dergleichen.

Gleich nachher wandte sich's Wetter,  
 Der Himmel nahm von der Welt  
 Einen entfernten Herrn Wetter,  
 Gab mir sein Gut und sein Geld;  
 Als ich das Trauerkleid nahm  
 Nach unser's Landes Gebräuchen,

Weit thut das Herz sich auf, und alle Freuden,  
 Sie ziehen scharenweis in deine Brust,  
 Du bist dir nur des Guten hier bewußt.

Es wird dir blauer hier der Himmel lächeln,  
 Entzücken wird die Wang' dir röther lächeln,  
 Und grüner wird die Hoffnung dir sich kleiden.

## 4.

## Göfing und der Jungfernsprung.

Ihre Überreste guter Zeiten,  
 Wo der Mensch, mit seinem Gott vertraut,  
 Näher sich dem Himmel angebaut,  
 Laßt mit heil'gem Schauer euch durchschreiten!

Mög' ein Jeder, der von fern' euch schaut,  
 Eine gute Lehre sich erbeuten,  
 Die ihm alle Zungen hier bedeuten,  
 Die aus alter Zeit herüber graut:

Hüpft ihr doch wie Gensfen durch das Leben,  
 Hüpfet nach Ruhm, nach Gut, nach Brot und Neben,  
 Springet, wie der Mächtige euch pfeift.

Hält's denn gar so schwer, bis ihr begreift:  
 Jeder Tag wird neue Ehr' euch bringen,  
 Lernt ihr erst der Schande zu entspringen.

## III.

## Wo ist's am schönsten?

Es liegt ein Städtlein am Ufer der Muhr,  
 Da möcht' ich ein Häuschen mir bauen,  
 Um Gottes reiner und schöner Natur  
 So recht in's Nutliß zu schauen.

Die Blume duftet lieblicher hier,  
 Es kleidet sich grüner die Wiese,  
 Und überall murmelt vertraut neben mir  
 Ein Bach über glänzende Kiese.

Rundum, wohin sich das Auge kehrt,  
 Umgeben es Berge und Auen,  
 So hat es Gott selbst fremden Gaffern verwehrt  
 In dieß Paradies ihm zu schauen.

Was reifest du Maler in's ferne Land,  
 Urbilder der Kunst dir zu finden?  
 Hier weile, hier muß sich des Genius Brand  
 In deinem Innern entzünd'n.

Frag' nicht um den Weg, den du wandeln mußt,  
 Geh rechts, geh links, geh gerade,  
 Du findest im Thal deiner Augen Lust  
 Und auf dem felsigen Pfade.

Hieher hat der zärtlichste Segensarm  
 Der Mutter Natur sich gewendet,  
 Und dir, mein Graß! hat noch einmal so warm  
 Sie ihre Farben gespendet. — —

So schwärmt' ich, mein Auge flammte vor Lust  
 Im Kreise der Freunde und Brüder;  
 Doch waren diese sich Bessern bewußt,  
 Und stritten mir schnurstracks zuwider.

Der Eine lobte sein schönes Berlin,  
 Der Andre des Ungarlands Gaben,  
 Der Dritte sein Mannheim, der Vierte sein Wien,  
 Der Fünfte sein Dörfchen in Schwaben.

Doch endlich wurden wir wieder vereint,  
 Wir gestanden uns, was uns berücket:  
 Daß jener Fleck Erde der schönste uns scheint,  
 Wo uns die Liebe beglücket.

---

### Geliger Schmerz.

A.

Wie kannst du den Tod deiner Frau so bedauern?

B.

Ich muß ja wegen der Freundschaft trauern.

---

### Die neue Artemisia.

Blöz, fühlend, daß er nimmermehr gesunde,  
 Gab in der letzten Stunde  
 Noch seinem Weibe einen Kuß,  
 Und sagte: „Wenn ich sterben muß,  
 So bitt' ich dich, so viel ich bitten kann,  
 Nimm nur den Nachbar nicht zum Mann!“  
 Die Frau versetzte weinend dann:  
 „Den nehm' ich nicht, sei ruhig hier und dort,  
 Es hat ein And'rer schon mein Wort.“

---

### An einen Freund.

Du sagst, dir sei kein Glück beschieden:  
 Warum blickst du stets über dich?  
 Sieh Freund, ich bin recht sehr zufrieden;  
 Denn immer schau' ich unter mich.

---

### Verbrechen und Strafe.

Nicht immer trifft in dieser Welt  
 Die Strafe Jenen, der gefehlt;  
 Es thut mir leid gesteh'n zu müssen:  
 Bei uns hält man's nicht so genau;  
 Seht nur um euch, wie oft fehlt nicht die Frau?  
 Und ach, der arme Mann muß büßen!

---

### Ihr schwarzes Kleid.

Tag ist rings von Finsterniß umfängen,  
 Schwarz umhüllt der weißen Glieder Pracht;  
 Doch zwei Sterne strahlen durch die Nacht,  
 Und das Morgeneuroth glüht auf den Wangen.

Sel'ger Bergmann! in dem finstern Schacht  
 Winket dir das Gold in rothem Prangen,  
 Dort ist alles Glück dir aufgegangen,  
 Und das Dunkel hat dich seh'n gemacht.

Nach mit Trauer ist ihr Reiz umhüllt,  
 Weil mit Lieb' er jedes Herz erfüllt,  
 Und nur Eines kann mit Liebe zählen.

Wäre Dunkel nicht, wo wäre Licht?  
 Wenn die Sonne das Gewölk durchbricht,  
 Scheint sie ja noch gold'ner uns zu strahlen.

---

### K r i t i k.

Die Kritik nenn' ich die Feile für den Geist,  
 Gleich dieser glättet sie auch Jenes, was sie beißt.

---

## T r i n k l i e d.

### E i n e S t i m m e.

Ich ging auf grünem Ager  
 Mit manchem Plänchen schwanger,  
 Doch wie ich's schlichte schnell und fein,  
 Das fiel mir oftmals gar nicht ein; —  
 Da nahm ich mein liebes Fläschchen zur Hand,  
     Und trank und trank,  
     Dem Wein sei Dank!  
 Mit jedem Tropfen kam neuer Verstand.

### C h o r.

Dem Rebentrank  
 Sei Preis und Dank:  
 Ein Geist hilft dem Andern — er gibt uns Verstand.

### E i n e S t i m m e.

Hatt' oft nichts auf dem Teller,  
 Und kaum noch wen'ge Heller;  
 Doch reichten sie für Wein nur hin,  
 So trogt' ich jedem Mangel kühn,  
 Ich kaufte ihn und nahm dann mein Fläschchen zur Hand,  
     Und trank und trank,  
     Dem Wein sei Dank,  
 Ich fragte: Herr König, wie theuer sein Land?

## C h o r.

Dem Rebentrank  
 Sei Preis und Dank!  
 Er hilft uns zu Gelde, zu Leuten und Land.

## E i n e S t i m m e.

War immerdar ein schwacher,  
 Verzagter Liedermacher,  
 Dem's besser in dem Herzen steht,  
 Als es aus seiner Feder geht;  
 Doch nehm' ich mein liebes Gläschen zur Hand,  
 Dem Rebentrank  
 Sei Preis und Dank!  
 Da bring' ich der Reime die Menge zu Stand.

## C h o r.

Dem geist'gen Trank  
 Sei Preis und Dank!  
 Der Sänger gedeiht nur im Nebenland.

## E i n e S t i m m e.

Wenn mir trotz meines Strebens,  
 Im Laufe meines Lebens,  
 So manches heissersehnte Ding  
 Nicht recht nach meinem Wunsche ging,



Da nahm ich mein liebes Fläschchen zur Hand,  
 Und trank, und trank,  
 Dem Wein sei Dank!  
 Und aller Kummer und Ärger entschwand.

**C h o r.**

Dem Nebentrank,  
 Sei Preis und Dank!  
 Dem Kummer läßt er nicht Oberhand.

**E i n e S t i m m e.**

Wenn mich ein Freund belogen,  
 Ein Liebchen mich betrogen,  
 Und ich schon recht blizhagestoll,  
 Schnell griff nach meinem Lerzeroll:  
 Da nahm ich mein liebes Fläschchen zur Hand,  
 Und trank, und trank,  
 Dem Wein sei Dank!  
 Ich baute mir neue Palläste auf Sand.

**C h o r.**

Dem Nebentrank  
 Sei Preis und Dank!  
 Er baut uns die schönsten Palläste auf Sand.

**E i n e S t i m m e.**

Wird einst mein Auge trüber,  
 Und muß ich dann hinüber

In jene unbekante Welt,  
 Wo selbst der Wein vielleicht uns fehlt,  
 So nehm' ich mein liebes Gläschen zur Hand,  
     Und Preis und Dank,  
     Dem Rebentrank;  
 Er gibt mir noch Muth an des Grabes Rand.

## C h o r.

Dem Rebentrank  
 Sei Preis und Dank!  
 Er gibt uns noch Muth an des Grabes Rand.

## Ä h n l i c h k e i t e n.

Wenn es mich dränget zu schreiben,  
 Folg' ich dem himmlischen Brand,  
 Will meinen Gott nicht vertreiben,  
 Nehme die Feder zur Hand,  
 Frag' um die Kritiker nicht,  
 Die vom Parnasß uns verschrecken,  
 Mache ein kleines Gedicht,  
 Oder — so etwas dergleichen.

Wer ist gastfreier und schneller? —  
 Läßt sich ein Freund bei mir ein,  
 Öffn' ich ihm Küche und Keller,  
 Was ich besitze, ist sein. —

Da soll kein Opfer mich reu'n;  
 Lasse Gasanen ihm reichen,  
 Schenke Champagner ihm ein,  
 Oder — so etwas dergleichen.

Zwar lieb' ich sehr Karolinen,  
 Doch mit dem eh'ligen Band  
 Kann ich ihr leider nicht dienen,  
 Höflichkeit ist nur ein Tand,  
 Theile mit ihr Wohl und Weh,  
 Ohne die Hand uns zu reichen,  
 Schließen wir doch eine Eh', —  
 Oder — so etwas dergleichen.

Züngst war ich etwas verlegen,  
 Spürte ein bißchen die Noth,  
 Da kam ein Freund mir entgegen,  
 Der seine Kasse mir both,  
 Durfte — wie gut er's doch meint! —  
 Nur Tausend für Hundert ihm reichen,  
 Das nenn' ich doch einen Freund, —  
 Oder — so etwas dergleichen.

Gleich nachher wandte sich's Wetter,  
 Der Himmel nahm von der Welt  
 Einen entfernten Herrn Wetter,  
 Gab mir sein Gut und sein Geld;  
 Als ich das Trauerkleid nahm  
 Nach unsers Landes Gebräuchen,

In jene unbekante Welt,  
 Wo selbst der Wein vielleicht uns fehlt,  
 So nehm' ich mein liebes Fläschchen zur Hand,  
     Und Preis und Dank,  
     Dem Rebentrunk;  
 Er gibt mir noch Muth an des Grabes Rand.

C h o r.

Dem Rebentrunk  
 Sei Preis und Dank!  
 Er gibt uns noch Muth an des Grabes Rand.

### Ä h n l i c h e i t e n.

Wenn es mich dränget zu schreiben,  
 Folg' ich dem himmlischen Brand,  
 Will meinen Gott nicht vertreiben,  
 Nehme die Feder zur Hand,  
 Frag' um die Kritiker nicht,  
 Die vom Parnasß uns verschrecken,  
 Mache ein kleines Gedicht,  
 Oder — so etwas dergleichen.

Wer ist gastfreier und schneller? —  
 Lad't sich ein Freund bei mir ein,  
 Öffn' ich ihm Küche und Keller,  
 Was ich besitze, ist sein. —

der Gott  
 ihren Noth,  
 lassen,  
 lassen;  
 fluchen  
 Himmel suchen. —  
 alten Lauf,  
 Mal auf,  
 Tagen  
 Ausgang zu wagen. —  
 rühe hin,  
 lassen darin,  
 Bedacht  
 auf dem Lager gemacht:  
 fluche zu fluchen,  
 den Himmel zu suchen.  
 versprochener Massen  
 lassen,  
 im Denken und Treiben,  
 Bandel beschreiben: —  
 die Kranken und Armen  
 Hand voll Erbarmen;  
 Kranken dann wieder erholen,  
 von Wunden bestohlen,  
 er reichthabend gemacht,  
 umdet und ausgelacht,  
 die Verdankung mit schwerem Geld,  
 aus Himmel war leider verfehlt. —

Fühlt' ich Betrübniß und Gram, —  
 Oder — so etwas dergleichen.

Nun geh' ich froh durch's Getümmel  
 Und ohne Sorge zum Grab,  
 Hab' was ich brauch' — Dank dem Himmel!  
 Brauch' aber auch, was ich hab'.  
 Schleicht so ein Fuchs auf mich zu,  
 Sucht mir mein Glück zu verschwehen,  
 Schnurr' ich ihn an: Gib mir Ruh!  
 Oder — so etwas dergleichen.

### Der Himmel.

Als Hildebert tief in die Laster versank,  
 Da ward er vor Schwelgen und Schwärmen krank,  
 Und als er so da auf dem Todtenbett' lag,  
 Und fühlt', was ein wüstes Leben vermag,  
 Und wie er in düsterer Phantasei  
 Schon hörte der Teufel ängstlich Geschrei,  
 Und sah, wie mit glühenden Tigerkrallen  
 Sie über die arme Seele herfallen;  
 Da schwigt' er erbärmlich und ward ihm bang,  
 Er verfluchte der Sinne gewaltigen Drang,  
 Die Füße, die ihn zu den Dirnen trugen,  
 Die Hände, die manche Wunde schon schlugen,  
 Den Mund, der das Gute zu lästern versucht,  
 Und ich weiß nicht, was er noch Alles verflucht,

Und that ein Gelübb', wenn der liebe Gott  
 Ihn befreien wollt' aus der schrecklichen Noth,  
 Und wollt' ihn wieder gesund werden lassen,  
 So woll' er die Sünde auf ewig hassen,  
 Der Hölle und ihren Verführungen fluchen  
 Und von dieser Stund' an den Himmel suchen. —  
 Und sieh da, sein Blut nahm den alten Lauf,  
 In drei Tagen stand er zum ersten Mal auf,  
 Und in weniger noch als vierzehn Tagen  
 Erlaubt' ihm der Arzt einen Ausgang zu wagen. —  
 Sein erster Weg ging zur Kirche hin,  
 Fromm lag er auf seinen Knien darin,  
 Und wiederhohlt' mit gutem Bedacht  
 Den Schwur, den er jüngst auf dem Lager gemacht:  
 Der Hölle und ihrem Gefolge zu fluchen,  
 Und von dieser Stund' an den Himmel zu suchen.  
 Er sucht' ihn auch wirklich versprochener Maßen  
 In allen Häusern, in allen Gassen,  
 Im Wollen und Streben, im Denken und Treiben,  
 Wir wollen euch seinen Wandel beschreiben: —  
 Er erkundigte sich um die Kranken und Armen  
 Und pflegt' sie im eigenen Haus voll Erbarmen;  
 Doch wie sich die Kranken dann wieder erholen,  
 Wird Hildebert von den Genes'nen bestohlen,  
 Von Armen, die er wohlhabend gemacht,  
 Wird er nur verläumdert und ausgelacht,  
 So kauft' er sich Kränkung mit schwerem Geld,  
 Und der Weg zum Himmel war leider verfehlt. —

Ging täglich zur Kirche der Hildebert,  
 Da ging es in seiner Birchenschaft verkehrt,  
 Und hätt' er's noch länger so fort getrieben,  
 So wär' ihm bald nichts mehr zu leben geblieben. —  
 Kerrübt und muthlos, daß, frei von Sünden,  
 Es doch nicht gelänge den Himmel zu finden,  
 Ging einst er vor's Thor in die freie Natur,  
 Da begegnet ein Mägdelein ihm auf der Flur,  
 Sie häpste singend in fröhlicher Ruh'  
 Einem kleinen niederen Hüttchen zu:  
 „Wer bist du lieb Mägdelein?“ so sprach er sie an:  
 „Bin eine fröhliche Dirn', die nie Böses gethan,  
 Die ihre Hühner und Tauben füttert,  
 Und keinem Geschöpfe das Leben verbittert,  
 Die am Abend zu Bette geht ohne Sorgen,  
 Und mit fröhlichem Sinn wieder aufsteht am Morgen,  
 Weiß nicht,“ fuhr sie fort, „wie es jenseits wird werden,  
 Denn ich habe den Himmel ja hier schon auf Erden!“ —  
 „He Dirnlein!“ versetzte Hildebert d'rauf,  
 „Den Himmel? — ihn such' ich schon lange auf  
 Und kann doch den Weg dazu nicht ergründen:  
 Ich bitte dich Mädel, lehr' du mich ihn finden!“ —  
 Und von dieser Stund' ging er täglich zur Eise  
 Hinans vor's Thor, pflückt mit ihr auf der Wiese  
 Viel Blümchen, die gut für die Hühner taugen,  
 Und schaut' ihr froh in die Vergißmeinnicht-Augen.  
 Er lief mit ihr in den Wald dann um Reiser  
 Und dünkte sich glücklicher als ein Kaiser.



Er nahm das Mädel zum Weibe d'rauf,  
 Und als er nun war mit der Unschuld verbunden,  
 Da such' er nicht fürder den Himmel auf  
 Und hatt' ihn doch wirklich auf einmal gefunden.

---

**Als sie sprach: Sie dulde keinen Zwang.**

Was ich ahnen kann in deinen Blicken,  
 Jeden Wunsch, den deine Seele hegt,  
 Laur' ich emsig ab, und ach! es schlägt  
 Hoch mein Herz, wird mir Erfüllung glücken;

Doch von dir wird flüchtig abgewägt,  
 Darf ich ihm wohl auch Gewährung nicken?  
 Wird nicht einst die Fessel schwer mich drücken?  
 Die ich jetzt so leicht mir aufgelegt?

Das ist ja der Liebe schönster Lohn:  
 Wünsche dem Geliebten abzuhorchen,  
 Und, noch eh' er wünschet, zu gehorchen; —  
 Wer da flügelt, ist schon abgefühlt,  
 Beim Gefang'nen, der die Ketten fühlt,  
 Regt sich auch der Wunsch nach Freiheit schon.

---

### Laß mich schlafen.

Was weckst du mich zum Trauertage?  
 Die Nacht nur ist mein treuer Freund,  
 Sie hat gestillt der Sehnsucht Klage,  
 Mit der Geliebten mich vereint:  
 Wir saßen unter Lindenbäumen,  
 Und kosteten, trogend dem Geschick;  
 Gönn' mir den Schlummer, laß mich träumen,  
 Du siehst, im Schläfe blüht mein Glück,  
 O Freund! weck' mich nicht,  
 Ich scheue Tag und Licht.

Es brannte Gluth auf ihren Wangen,  
 Und doch lag Schnee auf ihrer Brust,  
 Sie stürzte jäh mit scheuem Wanken  
 Mir in den Arm, sich kaum bewußt;  
 Ich sah den Becher vor mir schäumen,  
 Entgensprudelnd mir mein Glück,  
 Da weckst du mich: — o laß mich träumen;  
 Gib mir des Schlummers Lust zurück.  
 O Freund! weck' mich nicht,  
 Ich scheue Tag und Licht!

Jetzt hatte Hymen uns verbunden,  
 Die Fackel löscht' er, und entwich,  
 Die Erde war für uns verschwunden,  
 Es öffnete der Himmel sich:

Da scholl ein Ruf aus ird'schen Räumen,  
 Ruft mich zur Nüchternheit zurück,  
 Gönn' mir den Schlaf und laß mich träumen,  
 Du siehst, im Schlafe blüht mein Glück.  
 Freund! weck' mich nicht,  
 Ich scheue Tag und Licht.

---

### Der unschuldige Zweifel.

Was will er sagen?  
 Sein Auge glüht,  
 Wenn er mich sieht,  
 Laut hör' sein Herzchen ich schlagen,  
 Wenn er die Hand an den Busen sich zieht.  
 Was will er sagen?

Was will er sagen?  
 Trifft er allein  
 Mich in dem Hain,  
 Spricht er von Qualen und Plagen  
 Und eine Thräne verbirgt seine Pein,  
 Was will er sagen?

Was will er sagen?  
 Wenn in der Nacht  
 Niemand mehr wacht,  
 Hör' ich am Fenster ihn klagen,  
 Und sein Liedchen ergreift mich mit Macht.  
 Was will er sagen?

Was will er sagen?

Geb mir zum Gruß

Heut einen Kuß,

Darf er so Großes auch wagen?

Was ergäbe sich daraus für ein Schluß.

Was will er sagen?

### L i e b e s g e w i t t e r .

Es trübet sich der Himmel meines Glückes,  
 Schon zeigt sich eine Wolke düstergrau  
 In meiner Wonne reinem Ätherblau,  
 Und Blitze leuchten durch die Nacht des Blickes.

Die Sonne birgt sich, schwere Tropfen fallen,  
 Es liegt auf mir der Bangigkeit Gewicht,  
 Die Ferne seh' ich nur im falben Licht,  
 Und laut hör' ich der Rede Donner hallen.

Laß gnädig es an mir vorüber ziehen,  
 Das grause Wetter, das Zerstörung droht,  
 Laß nach der düstern Nacht das Morgenroth  
 Der reinen Liebe mir auf's Neu erglühn.

### Jubellied erhörter Liebe.

Ich nun gesunden  
 All meine Wunden,  
 Es ist verschwunden,  
 Was mich betrübt.  
 Verstummt ihr Klagen,  
 Die Freuden tagen,  
 Ich darf nun sagen:  
 Ich bin geliebt!

Jetzt sind es Blicke,  
 Jetzt Händedrücke,  
 Was von dem Glücke  
 Mir Zeugniß gibt.  
 Es spricht dein Sehnen,  
 Es sprechen Thränen,  
 Es sei kein Wähnen:  
 Ich bin geliebt!

Der Held mag streiten,  
 Auf Leichen schreiten,  
 Ruhm zu erbeuten,  
 Wie's ihm beliebt,  
 Ich sieg' im Haine,  
 Beim Mondenscheine;  
 Sie ist die Meine,  
 Ich bin geliebt!

Erstrebt durch Plage  
 Euch Sarkophage,  
 Worauf man sage,  
 Wie hoch ihr's triebt,  
 Wird' ich vergehen,  
 Ein Stein soll stehen,  
 Worauf zu sehen:  
 Er war geliebt!

---

### F o r t!

Laß aus dem lärmenden Getriebe,  
 O theure Doris! uns entflieh'n,  
 Hier wird uns keine Freude blüh'n,  
 Hier ist die Heimat nicht der Liebe.  
 O sieh nur, wie sie sich bemü'h'n  
 Zu stören uns're süßen Triebe,  
 Sie lauern überall die Diebe,  
 Das schönste Glück uns zu entzieh'n.

Sie gaffen uns bis in die Seele  
 Und haschen Blick und Ton und Wort,  
 Und nehmen Freundschaft zum Panier.  
 O laß uns suchen stillern Ort,  
 Damit erlogne Freundschaft dir  
 Und mir nicht noch die Liebe stehle.

---

## Der schönste Ton.

(Trinlied.)

Chor.

Wir achten jeden Ton gering,  
Nur nicht des Glases Kling Kling Kling!

(Dieser Chor wird nach jeder Strophe des Vorsängers wiederholt, und dabei mit den Gläsern angestoßen.)

Der Vorsänger.

1.

Aus schönem Munde schöne Lieder,  
Sie bieten herrlichen Genuß,  
Doch klingt der Ton im Herzen wieder,  
Und das macht manchmal viel Verdruß.

2.

Am Ton des Golds kann man sich laben,  
Er ist fürwahr der freundlichste,  
Doch nur für Jene, die es haben,  
Ach Gott! den Andern thut er weh!

3.

Wenn Geigen und der Brumbass klingen,  
Da kommt es wohl mir in's Gelenk;  
Doch kann ich leider nicht mehr springen,  
Und 's schmerzt mich, wenn ich d'ran gedenk'.

4.

Der Ton der Trommel macht mich fliehen,  
Erinnert mich an jene Zeit,

Wo ich zum Kampfe mußte ziehen,  
Trog aller meiner Friedlichkeit.

5.

Der Hörner-ton kann mich nicht rühren,  
Im Gegentheil er macht mir bang,  
Weil so viel Hörner existiren,  
Die leider geben keinen Klang.

6.

Lönt jähe meine Hausthür-Glocke,  
Da ist mir's stets so wunderbar,  
Als zupfte Einer mich am Rocke,  
Und mahnt' an alte Schulden mich.

7.

Wenn uns're Kirchenglocken läuten,  
Dem Ton bin ich gar schrecklich gram:  
Er mahnet mich an jene Zeiten,  
Wo leider ich ein Weib mir nahm.

8.

Schlaguhren sind 'ne schlimme Gabe,  
Der Ton der Stunden kränkt mich schwer,  
Bringt jede näher mich dem Grabe,  
Und ach das Leben lieb' ich sehr.

C h o r.

Wir achten jeden Ton gering,  
Nur nicht des Glases kling kling kling!





### L i e b e.

Uns unterjocht der Liebe Macht  
 Noch eh wir an Vertheidigung gedacht,  
 Und ihre ganze Kraft läßt sie uns sehen,  
 Wenn keine mehr uns bleibt zu widerstehen.

---

### E i g e n l i e b e.

Die Gewohnheit sich für schön zu halten  
 Ist so süß und fest  
 Daß selbst ein Gesicht mit Falten  
 Noch nicht von ihr läßt.

---

### Moderne Erziehung.

Ich find' an der jez'gen Erziehung Behagen,  
 Doch hab' ich das Fechten nie billigen wollen,  
 Man lehre die Menschen nicht, wie sie sich schlagen,  
 Man lehre sie, wie sie sich lieben sollen.

---

### Stein der Weisen.

Für Eheleute.

Ach gar so selten glückt's bei Ehen,  
 Daß Zwei auch Eins zu seyn verstehen.

---

### I r r t h u m.

Trat eine große Frau jüngst in mein Zimmer,  
 Die — seltsam war's — auf einer Kugel stand,  
 Ihr Auge deckt' ein himmelblaues Band  
 Und rings verbreitete sie gold'nen Schimmer:  
 „Sei mir gegrüßt mein Sohn!“ sprach sie holdselig,  
 Und schwang ihr Füllhorn, schüttete daraus  
 Vor den erstaunten Blicken jezt allmählig  
 Des Golds und Silbers eine Menge aus.  
 „Dieß Alles mein?“ rief ich. „Gerechter Richter!  
 Beglückst du einmal einen Musensohn?“  
 „Wie?“ schrie sie, „du wärst also?“ — „Frau! ein Dichter!“  
 Da lächelte sie stolz auf mich mit Hohn,  
 „Di ch sucht ich nicht,“ sprach sie im zorn'gen Ton,  
 Packt' all ihr Gold und Silber wieder ein  
 Und trug's zum Kaufmann neben mir hinein.

---

### Grabschrift auf meinen Hund.

Hier liegt ein Hund,  
 Den ich geliebt und werth geschätzt.  
 Mensch, wenn es deinen Stolz verlegt,  
 Daß dieß ein Denkmal dir thut kund,  
 So sag' ich dir ganz frei und rund:  
 Du bist ein Hund!

---

### Die Rückkehr zur Hütte.

Schon deckte Nacht mit ihrem schwarzen Flügel  
 So Flur als Hain, und Alles suchte Ruh;  
 Doch fröhlich sprang noch über Blumenhügel  
 Schön' Lieschen singend ihrer Hütte zu;  
 Ihr bangte nicht, sie sah so fromm und heiter  
 In's blasse Angesicht des Mond's hinein,  
 Der Unschulds-Engel war des Mädchens Leiter  
 Und der bewahrt den Fuß vor jedem Stein.

Dort hinterm Strauch hat Peter sich verborgen,  
 Er seufzet tief, schön' Lieschen möcht' er seh'n,  
 So harret er stets am Abend und am Morgen,  
 Denn sein Gefühl wünscht er ihr zu gesteh'n;  
 Er hört ganz laut sein Herz im Busen schlagen,  
 Die Wange brennt, das schwarze Auge glüht,  
 Er kann die Flamme nicht mehr länger tragen,  
 Die er umsonst zu dämpfen sich bemüht. -

Schön Lieschen kömmt, sieht Peter im Gesträuche,  
 Sie will entflieh'n, da strauchelt jäh ihr Fuß,  
 Sie fällt — es raubt im Schatten einer Eiche  
 Ihr Peter nun den ersten süßen Kuß. —  
 Seitdem harret Peter nicht mehr im Gesträuche,  
 Schön' Lieschen, ach! verlor des Herzens Ruh,  
 Geht langsam nun und blaß wie eine Leiche  
 Allein und nicht allein der Hütte zu.

---

### Laß mich schlafen.

Was weckst du mich zum Trauertage?  
 Die Nacht nur ist mein treuer Freund,  
 Sie hat gestillt der Sehnsucht Klage,  
 Mit der Geliebten mich vereint:  
 Wir saßen unter Lindenbäumen,  
 Und kost' ten, troßend dem Geschick;  
 Gönn' mir den Schlummer, laß mich träumen,  
 Du siehst, im Schlafe blüht mein Glück,  
 O Freund! weck' mich nicht,  
 Ich scheue Tag und Licht.

Es brannte Gluth auf ihren Wangen,  
 Und doch lag Schnee auf ihrer Brust,  
 Sie stürzte jäh mit scheuem Bangen  
 Mir in den Arm, sich kaum bewußt;  
 Ich sah den Becher vor mir schäumen,  
 Entgensprudelnd mir mein Glück,  
 Da weckst du mich: — o laß mich träumen;  
 Gib mir des Schlummers Lust zurück.  
 O Freund! weck' mich nicht,  
 Ich scheue Tag und Licht!

Jetzt hatte Hymen uns verbunden,  
 Die Fackel löscht' er, und entwich,  
 Die Erde war für uns entschwunden,  
 Es öffnete der Himmel sich:

Da scholl ein Ruf aus ird'schen Räumen,  
 Ruft mich zur Nüchternheit zurück,  
 Gonn' mir den Schlaf und laß mich träumen,  
 Du siehst, im Schlafe blüht mein Glück.  
 Freund! weck' mich nicht,  
 Ich scheue Tag und Licht.

---

### Der unschuldige Zweifel.

Was will er sagen?  
 Sein Auge glüht,  
 Wenn er mich sieht,  
 Laut hör' sein Herzchen ich schlagen,  
 Wenn er die Hand an den Busen sich zieht.  
 Was will er sagen?

Was will er sagen?  
 Trifft er allein  
 Mich in dem Hain,  
 Spricht er von Qualen und Plagen  
 Und eine Thräne verbirgt seine Pein,  
 Was will er sagen?

Was will er sagen?  
 Wenn in der Nacht  
 Niemand mehr wacht,  
 Hör' ich am Fenster ihn klagen,  
 Und sein Liedchen ergreift mich mit Macht.  
 Was will er sagen?

Was will er sagen ?

Gab mir zum Gruß

Heut einen Kuß,

Darf er so Großes auch wagen ?

Was ergibt sich daraus für ein Schluß.

Was will er sagen ?

### L i e b e s g e w i t t e r .

Es trübet sich der Himmel meines Glückes,  
 Schon zeigt sich eine Wolke düstergrau  
 In meiner Wonne reinem Ätherblau,  
 Und Blitze leuchten durch die Nacht des Blickes.

Die Sonne birgt sich, schwere Tropfen fallen,  
 Es liegt auf mir der Wangigkeit Gewicht,  
 Die Ferne seh' ich nur im falben Licht,  
 Und laut hör' ich der Rede Donner hallen.

Laß gnädig es an mir vorüber ziehen,  
 Das grause Wetter, das Zerstörung droht,  
 Laß nach der düstern Nacht das Morgenroth  
 Der reinen Liebe mir auf's Neu erglühn.



### Jubellied erhörter Liebe.

Ach nun gesunden  
 All meine Wunden,  
 Es ist verschwunden,  
 Was mich betrübt.  
 Verstummt ihr Klagen,  
 Die Freuden tagen,  
 Ich darf nun sagen:  
 Ich bin geliebt!

Jetzt sind es Blicke,  
 Jetzt Händedrücke,  
 Was von dem Glücke  
 Mir Zeugniß gibt.  
 Es spricht dein Sehnen,  
 Es sprechen Thränen,  
 Es sei kein Wähnen:  
 Ich bin geliebt!

Der Held mag streiten,  
 Auf Leichen schreiten,  
 Ruhm zu erbeuten,  
 Wie's ihm beliebt,  
 Ich stieg' im Haine,  
 Beim Mondenscheine;  
 Sie ist die Meine,  
 Ich bin geliebt!

Erstrebt durch Plage  
 Euch Sarkophage,  
 Worauf man sage,  
 Wie hoch ihr's triebt,  
 Wird' ich vergehen,  
 Ein Stein soll stehen,  
 Worauf zu sehen:  
 Er war geliebt!

---

### F o r t !

Laß aus dem lärmenden Getriebe,  
 O theure Doris! uns entflieh'n,  
 Hier wird uns keine Freude blüh'n,  
 Hier ist die Heimat nicht der Liebe.  
 O steh nur, wie sie sich bemü'h'n  
 Zu stören uns're süßen Triebe,  
 Sie lauern überall die Diebe,  
 Das schönste Glück uns zu entzieh'n.

Sie gaffen uns bis in die Seele  
 Und haschen Blick und Ton und Wort,  
 Und nehmen Freundschaft zum Panier.  
 O laß uns suchen stillern Ort,  
 Damit erlogne Freundschaft dir  
 Und mir nicht noch die Liebe stehle.

---



## Der schönste Ton.

(Trinklied.)

Chor.

Wir achten jeden Ton gering,  
 Nur nicht des Glases Kling Kling Kling!  
 (Dieser Chor wird nach jeder Strophe des Vorsängers wiederholt, und  
 dabei mit den Gläsern angestoßen.)

Der Vorsänger.

1.

Aus schönem Munde schöne Lieder,  
 Sie bieten herrlichen Genuß,  
 Doch klingt der Ton im Herzen wieder,  
 Und das macht manchmal viel Verdruß.

2.

Am Ton des Golds kann man sich laben,  
 Er ist fürwahr der freundlichste,  
 Doch nur für Jene, die es haben,  
 Ach Gott! den Andern thut er weh!

3.

Wenn Geigen und der Brumbasß klingen,  
 Da kommt es wohl mir in's Gelenk;  
 Doch kann ich leider nicht mehr springen,  
 Und 's schmerzt mich, wenn ich d'ran gedenk'.

4.

Der Ton der Trommel macht mich fliehen,  
 Erinnerst mich an jene Zeit,

Wo ich zum Kampfe mußte ziehen,  
Trotz aller meiner Friedlichkeit.

## 5.

Der Hörner-ton kann mich nicht rühren,  
Im Gegentheil er macht mir bang,  
Weil so viel Hörner existiren,  
Die leider geben keinen Klang.

## 6.

Lönt jähe meine Hausthür-Glocke,  
Da ist mir's stets so wunderbarlich,  
Als zupfte Einer mich am Rocke,  
Und mahnt' an alte Schulden mich.

## 7.

Wenn uns're Kirchenglocken läuten,  
Dem Ton bin ich gar schrecklich gram:  
Er mahnet mich an jene Zeiten,  
Wo leider ich ein Weib mir nahm.

## 8.

Schlaguhren sind 'ne schlimme Gabe,  
Der Ton der Stunden kränkt mich schwer,  
Bringt jede näher mich dem Grabe,  
Und ach das Leben lieb' ich sehr.

## C h o r.

Wir achten jeden Ton gering,  
Nur nicht des Glases kling kling kling!

## L i e b e.

Uns unterjocht der Liebe Macht  
 Noch eh wir an Vertheidigung gedacht,  
 Und ihre ganze Kraft läßt sie uns sehen,  
 Wenn keine mehr uns bleibt zu widerstehen.

---

## E i g e n l i e b e.

Die Gewohnheit sich für schön zu halten  
 Ist so süß und fest  
 Daß selbst ein Gesicht mit Falten  
 Noch nicht von ihr läßt.

---

## M o d e r n e E r z i e h u n g.

Ich find' an der jez'gen Erziehung Behagen,  
 Doch hab' ich das Fechten nie billigen wollen,  
 Man lehre die Menschen nicht, wie sie sich schlagen,  
 Man lehre sie, wie sie sich lieben sollen.

---

## S t e i n d e r W e i s e n.

Für Eheleute.

Ach gar so selten glückt's bei Ehen,  
 Daß Zwei auch Eins zu seyn verstehen.

---

### I r r t h u m.

Trat eine große Frau jüngst in mein Zimmer,  
 Die — seltsam war's — auf einer Kugel stand,  
 Ihr Auge deckt' ein himmelblaues Band  
 Und rings verbreitete sie gold'nen Schimmer:  
 „Sei mir gegrüßt mein Sohn!“ sprach sie holdselig,  
 Und schwang ihr Füllhorn, schüttete daraus  
 Vor den erstaunten Blicken jezt allmählig  
 Des Golds und Silbers eine Menge aus.  
 „Dieß Alles mein?“ rief ich. „Gerechter Richter!  
 Beglückst du einmal einen Musensohn?“  
 „Wie?“ schrie sie, „du wärst also?“ — „Frau! ein Dichter!“  
 Da lächelte sie stolz auf mich mit Hohn,  
 „Dich sucht ich nicht,“ sprach sie im zorn'gen Ton,  
 Packt' all ihr Geld und Silber wieder ein  
 Und trug's zum Kaufmann neben mir hinein.

---

### Grabschrift auf meinen Hund.

Hier liegt ein Hund,  
 Den ich geliebt und werth geschätzt.  
 Mensch, wenn es deinen Stolz verlegt,  
 Daß dieß ein Denkmal dir thut kund,  
 So sag' ich dir ganz frei und rund:  
 Du bist ein Hund!

---

### Die Rückkehr zur Hütte.

Schon deckte Nacht mit ihrem schwarzen Flügel  
 So Flur als Hain, und Alles suchte Ruh;  
 Doch fröhlich sprang noch über Blumenhügel  
 Schön' Lieschen singend ihrer Hütte zu;  
 Ihr bangte nicht, sie sah so fromm und heiter  
 In's blasse Angesicht des Mond's hinein,  
 Der Unschulds-Engel war des Mädchens Leiter  
 Und der bewahrt den Fuß vor jedem Stein.

Dort hinterm Strauch hat Peter sich verborgen,  
 Er seufzet tief, schön' Lieschen möcht' er seh'n,  
 So harrt er stets am Abend und am Morgen,  
 Denn sein Gefühl wünscht er ihr zu gesteh'n;  
 Er hört ganz laut sein Herz im Busen schlagen,  
 Die Wange brennt, das schwarze Auge glüht,  
 Er kann die Flamme nicht mehr länger tragen,  
 Die er umsonst zu dämpfen sich bemüht. -

Schön Lieschen kömmt, sieht Peter im Gesträuche,  
 Sie will entflieh'n, da strauchelt jäh ihr Fuß,  
 Sie fällt — es raubt im Schatten einer Eiche  
 Ihr Peter nun den ersten süßen Kuß. —  
 Seitdem harrt Peter nicht mehr im Gesträuche,  
 Schön Lischen, ach! verlor des Herzens Ruh,  
 Geht langsam nun und blaß wie eine Leiche  
 Allein und nicht allein der Hütte zu.

---

**E i n N i c h t s .**

Ein Nichts hat mich an dir entzückt  
 Als ich zum erstenmal dich sah,  
 Durch dieses Nichts ward ich beglückt,  
 Und wußte nicht, wie mir geschah.  
 Es war ein Nichts, und dennoch war es,  
 Kein Maler malt's, kein Ausdruck spricht's,  
 Es war was Seltnes, Unnennbares:  
 Ein Nichts.

Und was mir auch für Wirklichkeiten  
 Die Erde bot und Freuden dar,  
 Mir mußten diese nichts bedeuten,  
 Da nur dein Nichts mein Alles war;  
 Und Alles hab' ich hin gegeben  
 So gern, so fröhlichen Gesichts,  
 Um nur zu athmen und zu leben  
 Für Nichts.

Doch nun ist dieses Nichts verschwunden,  
 Wie jedes Andre schwindet auch;  
 Ich habe E t w a s nun gefunden,  
 Und fühl' die Flamme statt dem Rauch.  
 Frag' nicht um Gründe: — wenn entbrennet  
 Für dich ein Herz allein um Nichts,  
 So staune nicht wenn's von dir trennet  
 Auch Nichts.

---

### Als Marie im Frühling die Stadt verließ.

Ich soll den Frühling lieben,  
 Von seinem Reiz gerührt,  
 Da er mich zu betrüben  
 Das Liebste mir entführt?  
 O blühten nie Primeln und Flieder,  
 O kehrte der Frühling nie wieder!

Wenn aus dem Todtenschlummer  
 Froh die Natur erwacht,  
 Dann senket mich der Kummer  
 In düst'rer Schwermuth Nacht;  
 Natur! o schlumm're doch wieder,  
 Dann singen dein Lob meine Lieder.

Wenn die beschwingten Sänger,  
 Frohlocken in dem Hain,  
 Da wird die Brust mir enger,  
 Mein Klaglied tönt darein;  
 O schweiget ihr fröhlichen Lieder,  
 Dann kehrt die Geliebte mir wieder.

Es mahlt die gold'ne Sonne  
 Der Früchte Backen roth,  
 Von mir scheucht sie die Wonne,  
 Mein Antlitz bleicht der Tod;  
 O senke die Gluth nicht hernieder,  
 Sonst kehret die Theure nicht wieder.

Wenn sich die Bäume kleiden  
 In grüner Blätter Zier,  
 Da fühl' ich Armer scheiden  
 Der Hoffnung Grün von mir;  
 O fallet ihr Blätter doch nieder,  
 Sonst kehrt die Geliebte nicht wieder.

Ich kann den Lenz nicht lieben,  
 Mich läßt er ungerührt,  
 Da er, mich zu betrüben,  
 Mein Liebstes mir entführt;  
 Der Herbst wird sie wieder mir geben,  
 Der Herbst bringt mir Wärme und Leben.

---

### In das Stammbuch eines Confecters.

Wort muß klingen wie Ton, und Ton muß spre-  
 chen wie Worte;  
 Klingen und sprechen sie nicht, sind sie auch Beide  
 nichts werth.

---

### F r a g e .

Die Liebe schaffet alle Freuden,  
 Die Zeit zerstöret alle dann,  
 Nun sage mir, du kluger Mann:  
 Wer ist wohl mächtiger von Weiden?

---



### Glaube, Hoffnung und Liebe.

Der Glaube erhellet die schwarzen Stunden,  
 Er ist des Lebens wohlthätigstes Licht;  
 Ich habe geglaubt, — so den Weg wohl gefunden,  
 In's Labyrinth, doch heraus fand ich nicht.

Die Hoffnung gießt Balsam in alle Wunden  
 Und heilet wo jede Hülfe gebricht;  
 Ich habe gehofft, — mich betrogen gefunden,  
 Mir war sie ein Dolch, der das Herz mir durchsticht.

Die Liebe hält segnend die Menschen umwunden,  
 Mit einem Band, das aus Rosen sie flicht;  
 Ich habe geliebt, — doch nur Dornen gefunden,  
 Wo die Rosen blieben, das weiß ich nicht.

---

### Der Schüßling des Himmels.

Vor vierzeh'n Tagen nahm ich zur Ehe  
 Watten, ein junges leichtfertiges Blut,  
 Das jetzt schon wieder im Grabe ruht;  
 So macht der Himmel, so viel ich sehe,  
 Die dummen Streiche, die ich begehe,  
 Zu meinem Nutzen recht bald wieder gut.

---

Wenn sich die Bäume kleiden  
 In grüner Blätter Zier,  
 Da fühl' ich Armer scheiden  
 Der Hoffnung Grün von mir;  
 O fallet ihr Blätter doch nieder,  
 Sonst kehrt die Geliebte nicht wieder.

Ich kann den Lenz nicht lieben,  
 Mich läßt er ungerührt,  
 Da er, mich zu betrüben,  
 Mein Liebstes mir entführt;  
 Der Herbst wird sie wieder mir geben,  
 Der Herbst bringt mir Wärme und Leben.

---

### In das Stammbuch eines Tonsetzers.

Wort muß klingen wie Ton, und Ton muß spre-  
 chen wie Worte;  
 Klingen und sprechen sie nicht, sind sie auch Beide  
 nichts werth.

---

### F r a g e .

Die Liebe schaffet alle Freuden,  
 Die Zeit zerstöret alle dann,  
 Nun sage mir, du kluger Mann:  
 Wer ist wohl mächtiger von Weiden?

---

### Glaube, Hoffnung und Liebe.

Der Glaube erhellet die schwarzen Stunden,  
 Er ist des Lebens wohlthätigstes Licht;  
 Ich habe geglaubt, — so den Weg wohl gefunden,  
 In's Labyrinth, doch heraus fand ich nicht.

Die Hoffnung gießt Balsam in alle Wunden  
 Und heilet wo jede Hülfe gebricht;  
 Ich habe gehofft, — mich betrogen gefunden,  
 Mir war sie ein Dolch, der das Herz mir durchsticht.

Die Liebe hält segnend die Menschen umwunden,  
 Mit einem Band, das aus Rosen sie flicht;  
 Ich habe geliebt, — doch nur Dornen gefunden,  
 Wo die Rosen blieben, das weiß ich nicht.

### Der Schüßling des Himmels.

Vor vierzeh'n Tagen nahm ich zur Ehe  
 Lisetten, ein junges leichtfertiges Blut,  
 Die jetzt schon wieder im Grabe ruht;  
 So macht der Himmel, so viel ich sehe,  
 Die dummen Streiche, die ich begehe,  
 Zu meinem Nutzen recht bald wieder gut.

### Besitz, Trennung, Wiedersehen.

So lang zwei Liebende verbunden,  
 Wie schwelgt ihr Herz in Seligkeit,  
 Sie fürchten nicht die Macht der Zeit,  
 Sie denken nicht der Funft'gen Stunden,  
 Im Augenblick nur leben sie  
 Und wäñnen, dieser fliehe nie,  
 So lange sie verbunden.

Doch sind zwei Liebende getrennet,  
 Wie ist ihr Herz so freudenleer,  
 Nicht duften ihnen Blumen mehr,  
 Ein Sehnen in der Brust entbrennet,  
 Nur in's Bergang'ne starrt ihr Blick,  
 Und nur Erinn'ung ist ihr Glück,  
 So lange sie getrennet.

Wenn Liebende sich wieder sehen,  
 Wer malet der Beglückten Lust?  
 Der Himmel sinkt in ihre Brust,  
 Und alle Freuden neu entstehen,  
 Sie trinken aus dem ersten Kuß  
 Des Lebens höchsten Vollgenuß:  
 O göttlich' Wiedersehen!

---

## Die drei höchsten Momente der Liebe.

(In drei Sonnetten.)

### I.

#### Das erste Erblicken der Geliebten.

Der Jüngling will ganz kalt durch's Leben gehen,  
 Und nun auf einmal steht sie vor ihm da,  
 Die er im Traum schon öfters in sich sah,  
 Doch außer sich und wachend nie gesehen;

Er starrt und staunt, die Engel sind ihm nah,  
 Nun fängt er an sich selber zu verstehen,  
 Er weiß, wohin sich seine Wünsche drehen,  
 Er fühlt es, daß ein Wunder jetzt geschah.

Entgegen strömt ihr feines Blutes Welle,  
 Ihm ist, als müßt' er nichts mehr thun als schauen,  
 In ihre Augen ewig sich versenken.  
 „Sie ist's!“ dieß strahlt aus seiner Augen Helle,  
 „Sie ist's!“ so halt's ihm zu aus allen Auen,  
 „Sie ist's!“ nur dieß — nichts weiter kann er denken.

### II.

#### Das Geständniß.

Es löst in Worten auf sich das Gefühl,  
 Das Flammenmeer, im Innersten verschlossen,  
 In einem Strome hat es sich ergossen,  
 Im Busen wird ihm nun so wohl und kühl.

Ich liebe dich! dieß Wort ist süß entfloffen  
 Den Lippen; sprach er gleich der Worte viel,  
 Dieß einzige war aller andern Ziel.  
 Er wiederholt's! sie hört's stets unverdrossen.

Das Siegel seiner Wünsche ist erbrochen,  
 Das Herz ist auf die Zunge ihm getreten.  
 Wohl ihm! sie weiß zu deuten nun sein Pochen,  
 Die wetterschwang're Wolke ist entladen,  
 Es traf der Blitz, doch traf er ohne Schaden,  
 Die Sonne strahlt, er darf zu ihr nun beten.

### III.

#### Der erste Aufs.

Es führte von Korallen eine Brücke  
 Zur Seligkeit des Himmels ihn hinan,  
 Auf sammt'ne Riffen leitet seine Bahn,  
 Damit er ja das Herz nicht wund sich drücke.

Mit Perlen ist besetzt der Purpurkahn,  
 Der ihn vorbeisifft an dem Riff der Lücke,  
 Den Freibrief zu dem höchsten Erdenglücke,  
 Jetzt legt er ihm ein rothes Siegel an.

O himmlisch Bild! wenn gleichgestimmte Seelen  
 Im süßen Hauche in einander fließen,  
 Und sich in einem Flammendruck vermählen.  
 Zu mahlen dieß ist keiner Sprache eigen,

Der Mensch kann hier empfinden nur und schweigen,  
 Drum wollen sie der Rede Thore schließen.

---

### W o r t s p i e l.

A.

Sollst jetzt um ein braves Weibchen dir schauen!

B.

Ah Freund! dem Trauen ist nicht recht zu traue n.

---

### Nothwendige Eigenschaft eines Heirathslustigen.

Der Eine.

Freund! du vermählst deinen Sohn mit Urwinen?

Der Andere.

Zu dienen.

Der Eine.

Doch ist der Bursch noch nicht alt genug,  
 Und auch nicht recht klug.

Der Andere.

D'rum eben; — denn würd's ihm an Klugheit nicht fehlen,  
 So würd' er vermuthlich sich gar nicht vermählen.

---

## Die Scham.

Es gingen eines Tags die Liebe,  
 Die Freundschaft und die Scham zur Reise;  
 Sie liebten alle drei sich härtlich,  
 Und hatten drum nur ein Gepäck,  
 Ein Ziel, ein Herz und einen Willen. —  
 Wer kann wohl das Vergnügen mahlen,  
 Womit sie ihren Weg verfolgten,  
 Und wer den tiefen Schmerz beschreiben,  
 Als ihnen von dem Schicksal endlich  
 Befohlen wurde sich zu trennen. —  
 Sie weinten, baten — doch vergebens,  
 Das Schicksal wollt' es und gehorchen  
 Muß selbst die Gottheit dem Tyrannen;  
 Sie riefen selbst den Tod zu Hülfе,  
 Auch dieser wollte sie nicht hören. —  
 Mit einem tiefen, tiefen Seufzer  
 Sprach zu den Andern so die Freundschaft:  
 „Die Zeit kann wieder uns vereinen,  
 „Auf diese Göttin laßt uns bauen  
 „Und einen Ort uns jetzt ersinnen,  
 „Wo wieder wir zusammen treffen.“ —  
 — „Mich suchet, sprach hierauf die Liebe —  
 „Nicht in der Stadt und nicht am Hofe,  
 „Nur auf dem Land' in einer Hütte,  
 „In einem kleinen Laubenneste,  
 „Könnt ihr, wenn's euch gefällt, mich finden.“ —



— „Ich finde schwerer eine Wohnung,  
 Erwiderte hierauf die Freundschaft, —  
 „Denn von der Selbstsucht werd' ich leider  
 „Aus vielen Herzen schnell vertrieben; —  
 „Doch könnt' ihr an des Weisen Seite,  
 „Wenn anders ihr so Einen findet,  
 „Mich, wenn es euch beliebt, treffen.“ —  
 Nun nahm das Wort die dritte Freundin,  
 Die holde Scham: „Lebt wohl!“ — so sprach sie, —  
 „Lebt wohl, wir scheiden jetzt auf ewig;  
 „Denn, wer mich einmal hat verlassen,  
 „Der findet nimmer mich im Leben.“

---

### B a s i l i s k e n .

Mein Freund! du zweifelst noch daran, •  
 Ob's Basilisken gäbe? — Wie? —  
 Was wären uns're Ärzte dann?  
 Mit einem Blicke tödten sie.

---

### W a s b l e i b t ü b r i g ?

Der Arzt verboth mir den Wein und das Lachen,  
 Mein Beichtiger sprach: Laß das Lieben seyn!  
 Ein Journal verbot mir Verse zu machen; —  
 Was mach' ich denn nun? — Meinen Grabesstein.

---

### Beweis und Gegenbeweis.

Es sei auf diesem ganzen Erdenrund  
Kein leerer Raum zu finden, saget Pfeil;  
Doch dieß behauptet nur sein Mund,  
Sein Kopf beweist das Gegentheil.

---

### Auf einen poekennarbigem Schmarotzer.

Abscheulich poekennarbig ist Flessen,  
Der Mann pfllegt immer — d'rum wundert euch nicht,  
Mit großen Herren Kirschen zu essen,  
Und die warfen die Kerne ihm in's Gesicht.

---

### T r i s t a n.

Überall langweilt sich Tristan, und immer,  
Im Freundeskreis und bei seinem Geschäft,  
In der Kirch', im Theater, in seinem Zimmer;  
Und ich glaube, er langweilt sich auch, wenn er schläft.

---

### L ü g n e r.

Ein Lügner ist Mendax, wie Jedermann spricht:  
Doch sagt er's auch selbst, darum glaub' ich es nicht.

---

### Liebe und Ehe.

Es entzweit der Gott der Liebe,  
 Einst sich mit dem Gott der Ehe,  
 Rechts flog hin der Gott der Liebe,  
 Links flog hin der Gott der Ehe;  
 Seit der Zeit fand sich die Liebe  
 Äußerst selten bei der Ehe,  
 Man sieht Ehen ohne Liebe,  
 Und Liebchaften ohne Ehe.

---

### Gleichniß.

Nie soll ich dich mehr eine Sonne nennen,  
 Und doch kann das Gleichniß nicht richtiger seyn,  
 Die Ähnlichkeit muß man dir zuerkennen,  
 Du wärmst ja wie sie, weißt wie sie zu verbrennen,  
 Dein Strahl auch, wie ihrer, ist allgemein.

---

### An einen Wohlthätigen.

O walte fort, du edler Mann!  
 Die Menschen rund um dich beglückend;  
 Doch halt' auch deinen Eifer an,  
 Wohlthaten sind nur dann nicht drückend,  
 Wenn man sie noch vergelten kann.

---

## Die Organe der Liebe.

(Allegori der Schwanz.)

### Ein Arzt und Amer.

#### A r z t.

Zu Ende ist die Ordination,  
 Mein Zeel! ich bin im Schweiße ganz gebadet,  
 Es kostet wahrlich viele Mühe schon  
 Um Jeden so nach seiner Constitution  
 Zu ordiniren, was ihm eben nur nicht schadet.  
 Da kommen Hunderte, die wirklich franken,  
 Und die auch, die nur krank sind im Gedanken,  
 Und alle soll man heilen, alle, alle!  
 Du lieber Gott! man thut in jedem Falle,  
 Was in der Schule man gelernt für jede Lage,  
 Ob's hilft, ist freilich eine andre Frage.  
 Mama Natur ist unsre Lehrerin  
 Und unsere Tyrannin auch zugleich,  
 Den Einen macht sie durch ihr Zuthun reich,  
 Dem Andern blüht gar kärglicher Gewinn,  
 Weil sie in Allem ihm zuwider handelt,  
 Und jede Medizin in Gift verwandelt.  
 Das Leben auf der schweren Seite nehmen,  
 Sich ängstigen ob seiner Kunst und Pflicht,  
 Das darf schon gar ein Doktor nicht,  
 Sonst müßt' er stündlich sich zu Tode grämen.  
 Was Einen heilt, das macht den Andern  
 In jene bessern Welten wandern;

Man weiß oft nicht einmal was Einem fehlt,  
 Und leichter noch ist Heilen als Erkennen;  
 Drum kann man auch mit Recht der Praxis Feld  
 Bei einem Medikus ein Schlachtfeld nennen.  
 Daß übrigens solch hehre Wissenschaft  
 Vereinzelt sich in viele Kleinigkeiten,  
 Und daß die Ärzte meist nicht um den Saft,  
 Nur um die Schale, um Systeme streiten,  
 Das macht die Sache schlimm, und wieder gut:  
 Schlimm, weil's dem bessern Streben Abbruch thut,  
 Und gut, weil aus dem vielen Streiten  
 Sich auch ein Körnlein Wahrheit löst zu Zeiten.  
 Da ist der Mesmerismus,  
 Der Galvanismus,  
 Der Magnetismus,  
 Somnambulismus,  
 Die Homöopathie,  
 Die Allopathie,  
 Die Cranologie;  
 Die letzte ist mein Lieblingsstudium.  
 Es haben den Hirnkasten schon die Alten  
 Für's Vornehmste des Sterblichen gehalten,  
 Er ist auch mein Observatorium;  
 Aus seinen Tiefen und Erhabenheiten  
 Such' ich des Menschen Triebe herzuleiten.  
 Und es gelingt — bin allgemein bekannt,  
 Und nur der weise Cranolog genannt.

(Es wird an der Thür gepöcht.)

Man klopft! — wer mag das seyn?  
 Noch ein Nachzügler, der da ohne Geld  
 Erfahren möchte, was ihm fehlt. —  
 Wer ist denn draussen? Nur herein!

(Die Thüre öffnet sich und Amor blickt herein.)

A m o r.

Wenn allgemeiner Ruf mich nicht betrog,  
 So wehnet hier der weise Eranosog?

A r z t.

Sie gehen recht — doch — Himmel! — diese Wunde —  
 Der Köcher — und die Pfeile — Du — Er — Sie! —  
 Hab' ich einst recht gelernt Mythologie,  
 So kenn' ich Amorn ja in diesem Kinde.

A m o r (stolz).

Ich bin's!

A r z t.

Was machen Sie bei mir!  
 Sie wollen doch nicht gar in meinen Jahren? —

A m o r.

Sei ruhig! meine Kunst will ich an dir  
 Nicht üben, bin kein Freund von grauen Haaren;  
 Auch schieß' ich überhaupt nicht mehr auf Erden  
 So viele Pfeile ab als einst vor Zeiten;  
 So starke Herzen gibt's jetzt bei den Leuten,  
 Daß sie kaum mehr verwundet können werden.

A r z t.

Was also bringt die Ehre mir ?

A m o r.

Ja, sieh' :

Auf meinem Kopf, — ich merkt' es früher nie;  
 Denn auf den Kopf, ich muß es frei gesteh'n,  
 Hab' ich nie viel gesehn;  
 Doch sind darauf, jetzt hab' ich's wahrgenommen,  
 Vertiefungen und Beulen mir gekommen,  
 Ich weiß wahrhaftig gar nicht wie.  
 Das macht mir bang, und da ich nun vernommen,  
 Daß du dich auf das Ding sollst gut verstehn,  
 So kam ich her, — sollst meinen Kopf besehn.

A r z t (lächelnd).

Das macht dir bang, du armes, liebes Kind ?  
 Du bist gebaut wie alle Menschen sind.  
 Trotz deiner Gottheit und trotz deinen Flügeln  
 Hast du, ich weiß es wohl, — verschied'ne Triebe,  
 Und diese: Freud' und Haß und Schmerz und Liebe,  
 Sie zeigen sich an deines Hauptes Hügel:n: —  
 Doch warum hast du keinen Arzt vernommen  
 Im Himmel oben? ganz gewiß gibt's deren da,  
 Die Cranologen sind; denn 's ist uns ja  
 Die Wissenschaft vom Himmel zugekommen.

A m o r (lacht).

Ha! ha! mein lieber Freund, 's ist nicht an dem,  
 Im Himmel weiß man nichts von dem System.

A r t.

Wohl an, so will ich dir zu Diensten seyn,  
Tritt näher, beuge dich!

A m o r (Stolz).

Was fällt dir ein?

Ich soll mich beugen, beugen mich vor dir?  
Die ganze Welt, sie beuget sich vor mir.

A r t.

Und dennoch muß es seyn.

A m o r.

So sei's, indeffen

Doch spute dich, 's ist meine Zeit gemessen.

Wo zwei Täubchen girren,  
Girren sie nach mir,  
Wo ein Mädchen seufzet,  
Fehl' ich einzig ihr,  
Zephyr, welcher koselet,  
Bienen, welches summet,  
Schmetterling bei'm Röslein,  
Alles fragt nach mir;  
Nur bei einem Paare,  
Das mein Bruder wählt,  
D'rüber am Altare  
Er die Fackel hält,  
Laß ich dann mich nicht mehr  
Sehen in dem Haus.



Wo Herr Hymen einkehrt,  
Zieht Herr Amor aus.

A r z t.

Wohlan!

(er setzt die Augengläser auf und betastet forschend Amor's Kopf.)

A m o r.

Nun was bemerkst du?

A r z t.

Hart wie Holz.

Ein ungeheu'rer Wulst! Kind du bist stolz.

A m o r.

Wenn sich Stolz für Jemand schicket  
Ist er mir wohl zu verzeih'n;  
Wer die ganze Welt beglückt,  
Hat ein Recht doch stolz zu seyn.

A r z t (betastend).

Auch das Organ der Kindesliebe  
Zeigt hier in seltner Größe sich.

A m o r (ihm lächelnd in's Ohr).

Das ist natürlich, lieber Doktor!  
Der meisten Kinder Vater bin ja ich.

A r z t.

Hier find' ich das Organ der Farben  
Auch recht bedeutend, liebes Kind!

A m o r.

Wenn's da ist, lügt mein Kopf: von Farben  
Red' ich wie jeder, der da blind.

A r z t.

Organe können niemals irren.

A m o r.

Doch Menschen, die sie nicht verstehen.

A r z t.

Ber sagt mir das? — Ein Gott! — so sey es,  
Dem pflegt man etwas nachzusehn.

A m o r.

Nur weiter!

A r z t.

Auch der Sinn für Freundschaft  
Er zeigt sich hier.

A m o r.

Ist auch nicht wahr,  
Die Freundschaft kommt nach mir gegangen.  
Wo sie ist, ist's mit mir schon gar.

A r z t (betastend).

Du liebst Musik, du kleiner Spötter,  
Und hast für sie recht starken Sinn.

A m o r.

Sie bringt vor Allem in die Herzen,  
Darum ich ihr gewogen bin.

A r z t.

Hu! hu! ein Berg! das ist der Diebsinn.

A m o r.

Dieß, Doktor, glaub' ich dir auf's Wort.  
Ich kann es nicht, und will's nicht läugnen,  
Ich stehle Herzen immer fort.

A r z t.

Doch sieh, ein Sinn, er fehlt dir gänzlich,  
Ein Sinn, den man wohl schwer entbehrt,  
Wenn man wie du mit jedem Welttheil,  
Mit allen Ländern stets verkehrt.

A m o r.

Und dieser ist?

A r z t.

Der Sinn der Sprachen.

A m o r.

Es sei darum, was liegt mir d'ran?  
Nicht viel werd' ich daraus mir machen,  
Weil ich ihn leicht entbehren kann.  
Viel Worte und viel Redensarten,  
Sie waren nie bei mir im Brauch;  
Was Herzen fühlen, sagen Blicke,  
Das Aug' hat seine Sprache auch.

A r z t.

Mag seyn! doch was am Sinn der Sprachen  
Dir fehlt, ich treff' es doppelt hier,

### Beweis und Gegenbeweis.

Es sei auf diesem ganzen Erdenrund  
Kein leerer Raum zu finden, saget Pfeil;  
Doch dieß behauptet nur sein Mund,  
Sein Kopf beweist das Gegentheil.

---

### Auf einen pockennarbigen Schmarozer.

Abscheulich pockennarbig ist Flessen,  
Der Mann pfllegt immer — d'rum wundert euch nicht,  
Mit großen Herren Kirschen zu essen,  
Und die warfen die Kerne ihm in's Gesicht.

---

### T r i s t a n.

Überall langweilt sich Tristan, und immer,  
Im Freundeskreis und bei seinem Geschäft,  
In der Kirch', im Theater, in seinem Zimmer;  
Und ich glaube, er langweilt sich auch, wenn er schläft.

---

### L ü g n e r.

Ein Lügner ist Mendax, wie Jedermann spricht:  
Doch sagt er's auch selbst, darum glaub' ich es nicht.

---

### Liebe und Ehe.

Es entzweit der Gott der Liebe,  
 Einst sich mit dem Gott der Ehe,  
 Rechts flog hin der Gott der Liebe,  
 Links flog hin der Gott der Ehe;  
 Seit der Zeit fand sich die Liebe  
 Äußerst selten bei der Ehe,  
 Man sieht Ehen ohne Liebe,  
 Und Liebchaften ohne Ehe.

---

### Gleichniß.

Nie soll ich dich mehr eine Sonne nennen,  
 Und doch kann das Gleichniß nicht richtiger seyn,  
 Die Ähnlichkeit muß man dir zuerkennen,  
 Du wärmst ja wie sie, weißt wie sie zu verbrennen,  
 Dein Strahl auch, wie ihrer, ist allgemein.

---

### An einen Wohlthätigen.

O walte fort, du edler Mann!  
 Die Menschen rund um dich beglückend;  
 Doch halt' auch deinen Eifer an,  
 Wohlthaten sind nur dann nicht drückend,  
 Wenn man sie noch vergelten kann.

---

## Die Organe der Liebe.

(Allegorischer Schwank.)

### Ein Arzt und Amor.

A r z t.

Zu Ende ist die Ordination,  
 Mein Zeel! ich bin im Schweiße ganz gebadet,  
 Es kostet wahrlich viele Mühe schon  
 Um Jeden so nach seiner Constitution  
 Zu ordiniren, was ihm eben nur nicht schadet.  
 Da kommen Hunderte, die wirklich Kranken,  
 Und die auch, die nur krank sind im Gedanken,  
 Und alle soll man heilen, alle, alle!  
 Du lieber Gott! man thut in jedem Falle,  
 Was in der Schule man gelernt für jede Lage,  
 Ob's hilft, ist freilich eine andre Frage.  
 Mama Natur ist unsre Lehrerin  
 Und unsere Tyrannin auch zugleich,  
 Den Einen macht sie durch ihr Zuthun reich,  
 Dem Andern blüht gar kärglicher Gewinn,  
 Weil sie in Allem ihm zuwider handelt,  
 Und jede Medizin in Gift verwandelt.  
 Das Leben auf der schweren Seite nehmen,  
 Sich ängstigen ob seiner Kunst und Pflicht,  
 Das darf schon gar ein Doktor nicht,  
 Sonst müßt' er stündlich sich zu Tode grämen.  
 Was Einen heilt, das macht den Andern  
 In jene bessern Welten wandern;

Man weiß oft nicht einmal was Einem fehlt,  
 Und leichter noch ist Heilen als Erkennen;  
 Drum kann man auch mit Recht der Praxis Feld  
 Bei einem Medikus ein Schlachtfeld nennen.  
 Daß übrigens solch hehre Wissenschaft  
 Vereinzelt sich in viele Kleinigkeiten,  
 Und daß die Ärzte meist nicht um den Saft,  
 Nur um die Schale, um Systeme streiten,  
 Das macht die Sache schlimm, und wieder gut:  
 Schlimm, weil's dem bessern Streben Abbruch thut,  
 Und gut, weil aus dem vielen Streiten  
 Sich auch ein Körnlein Wahrheit löst zu Zeiten.  
 Da ist der Mesmerismus,  
 Der Galvanismus,  
 Der Magnetismus,  
 Somnambulismus,  
 Die Homöopathie,  
 Die Allopathie,  
 Die Cranologie;  
 Die letzte ist mein Lieblingsstudium.  
 Es haben den Hirnkasten schon die Alten  
 Für's Vornehmste des Sterblichen gehalten,  
 Er ist auch mein Observatorium;  
 Aus seinen Tiefen und Erhabenheiten  
 Such' ich des Menschen Triebe herzuleiten.  
 Und es gelingt — bin allgemein bekannt,  
 Und nur der weise Cranolog genannt.  
 (Es wird an der Thür gepöcht.)

Man klopft! — wer mag das seyn?  
 Noch ein Nachzügler, der da ohne Geld  
 Erfahren möchte, was ihm fehlt. —  
 Wer ist denn draußen? Nur herein!

(Die Thüre öffnet sich und Amor blickt herein.)

A m o r.

Wenn allgemeiner Ruf mich nicht betrog,  
 So wohnet hier der weise Cranolog?

A r z t.

Sie gehen recht — doch — Himmel! — diese Wunde —  
 Der Köcher — und die Pfeile — Du — Er — Sie! —  
 Hab' ich einst recht gelernt Mythologie,  
 So kenn' ich Amorn ja in diesem Kinde.

A m o r (stolz).

Ich bin's!

A r z t.

Was machen Sie bei mir!  
 Sie wollen doch nicht gar in meinen Jahren? —

A m o r.

Sei ruhig! meine Kunst will ich an dir  
 Nicht üben, bin kein Freund von grauen Haaren;  
 Auch schieß' ich überhaupt nicht mehr auf Erden  
 So viele Pfeile ab als einst vor Zeiten;  
 So starke Herzen gibt's jetzt bei den Leuten,  
 Daß sie kaum mehr verwundet können werden.



A r z t.

Was also bringt die Ehre mir?

A m o r.

Ja, sieh':

Auf meinem Kopf, — ich merkt' es früher nie;  
 Denn auf den Kopf, ich muß es frei gesteh'n,  
 Hab' ich nie viel gesehn;  
 Doch sind darauf, jetzt hab' ich's wahrgenommen,  
 Vertiefungen und Beulen mir gekommen,  
 Ich weiß wahrhaftig gar nicht wie.  
 Das macht mir bang, und da ich nun vernommen,  
 Daß du dich auf das Ding sollst gut verstehn,  
 So kam ich her, — sollst meinen Kopf besehn.

A r z t (lächelnd).

Das macht dir bang, du armes, liebes Kind?  
 Du bist gebaut wie alle Menschen sind.  
 Trotz deiner Gottheit und trotz deinen Flügeln  
 Hast du, ich weiß es wohl, — verschied'ne Triebe,  
 Und diese: Freud' und Haß und Schmerz und Liebe,  
 Sie zeigen sich an deines Hauptes Hügel'n: —  
 Doch warum hast du keinen Arzt vernommen  
 Im Himmel oben? ganz gewiß gibt's deren da,  
 Die Cranologen sind; denn 's ist uns ja  
 Die Wissenschaft vom Himmel zugekommen.

A m o r (lacht).

Ha! ha! mein lieber Freund, 's ist nicht an dem,  
 Im Himmel weiß man nichts von dem System.

A r t.

Wohlan, so will ich dir zu Diensten seyn,  
Tritt näher, beuge dich!

A m o r (stolz).

Was fällt dir ein?

Ich soll mich beugen, beugen mich vor dir?  
Die ganze Welt, sie beuget sich vor mir.

A r t.

Und dennoch muß es seyn.

A m o r.

So sei's, indessen

Doch spute dich, 's ist meine Zeit gemessen.

Wo zwei Täubchen girren,  
Girren sie nach mir,  
Wo ein Mädchen seufzet,  
Fehl' ich einzig ihr,  
Zephyr, welcher kosezt,  
Bienen, welches summet,  
Schmetterling bei'm Röslein,  
Alles fragt nach mir;  
Nur bei einem Paare,  
Das mein Bruder wählt,  
D'rüber am Altare  
Er die Fackel hält,  
Laß ich dann mich nicht mehr  
Sehen in dem Haus.

Wo Herr Hymen einkehrt,  
Zieht Herr Amor aus.

A r z t.

Wohlan!

(er setzt die Augengläser auf und betastet forschend Amor's Kopf.)

A m o r.

Nun was bemerkst du?

A r z t.

Hart wie Holz.

Ein ungeheu'rer Wulst! Kind du bist stolz.

A m o r.

Wenn sich Stolz für Jemand schicket  
Ist er mir wohl zu verzeih'n;  
Wer die ganze Welt beglückt,  
Hat ein Recht doch stolz zu seyn.

A r z t (betastend).

Auch das Organ der Kindesliebe  
Zeigt hier in seltner Größe sich.

A m o r (ihm lächelnd in's Ohr).

Das ist natürlich, lieber Doktor!  
Der meisten Kinder Vater bin ja ich.

A r z t.

Hier find' ich das Organ der Farben  
Auch recht bedeutend, liebes Kind!

A m o r.

Wenn's da ist, lügt mein Kopf: von Farben  
Red' ich wie jeder, der da blind.

A r z t.

Organe können niemals irren.

A m o r.

Doch Menschen, die sie nicht verstehn.

A r z t.

Wer sagt mir das? — Ein Gott! — so sey es,  
Dem pflegt man etwas nachzusehn.

A m o r.

Nur weiter!

A r z t.

Auch der Sinn für Freundschaft  
Er zeigt sich hier.

A m o r.

Ist auch nicht wahr,  
Die Freundschaft kommt nach mir gegangen.  
Wo sie ist, ist's mit mir schon gar.

A r z t (betastend).

Du liebst Musik, du kleiner Spötter,  
Und hast für sie recht starken Sinn.

A m o r.

Sie bringt vor Allem in die Herzen,  
Darum ich ihr gewogen bin.

A r 3 t.

Hu! hu! ein Berg! das ist der Diebsinn.

A m o r.

Dieß, Doktor, glaub' ich dir auf's Wort.  
 Ich kann es nicht, und will's nicht läugnen,  
 Ich stehle Herzen immer fort.

A r 3 t.

Doch sieh, ein Sinn, er fehlt dir gänzlich,  
 Ein Sinn, den man wohl schwer entbehrt,  
 Wenn man wie du mit jedem Welttheil,  
 Mit allen Ländern stets verkehrt.

A m o r.

Und dieser ist?

A r 3 t.

Der Sinn der Sprachen.

A m o r.

Es sei darum, was liegt mir d'ran?  
 Nicht viel werd' ich daraus mir machen,  
 Weil ich ihn leicht entbehren kann.  
 Viel Worte und viel Redensarten,  
 Sie waren nie bei mir im Brauch;  
 Was Herzen fühlen, sagen Blicke,  
 Das Aug' hat seine Sprache auch.

A r 3 t.

Mag seyn! doch was am Sinn der Sprachen  
 Dir fehlt, ich treff' es doppelt hier,

Ha! welch Erhöhung! ganz entseßlich  
Ist das Organ des Mords bei dir.

A m o r.

Das kann nicht seyn.

A r z t.

Gerechter Himmel!

Kind, deiner harrt ein schrecklich Los.  
Du wirst noch eine Welt verheeren,  
So hart ist dieß Organ und groß.

A m o r.

Mach' mich nicht lachen, lieber Doktor,  
Wenn keines log, lügt dieses da:  
Anstatt die Erde zu verheeren  
Bevölkre ich sie ja.

A r z t.

Die Streitsucht, die du jetzt beweifest,  
Sie zeigt sich auch am Schädel hier.  
Ein Stenker ist sein Meister niemals,  
Und merdet auch, das glaube mir.

A m o r.

Nu, — 's ist schon gut, was siehst du weiter?

A r z t.

Du hast es faustdick hinterm Ohr  
Organ der List.

A m o r.

Das will ich glauben:  
D'rin thut's auch Keiner mir zuvor.

A r z t.

Du hast — ich kann's zum Ruhm dir sagen,  
Nuch das Organ: Beständigkeit.

A m o r.

Jetzt bitt' ich dich hör' auf Herr Doktor,  
Sonst zweiff' ich ob du recht geschaidt.  
Ich hab' genug — Adieu mein Lieber!

A r z t.

Wie? willst du mich verlassen schon?

A m o r.

Ich seh's, du hast mich ja zum Besten!

A r z t.

Sedoch mein Honorar — mein Lohn?

A m o r.

Ich will dir eine Lehre geben,  
Die kann vielleicht noch bessern dich:  
Mit Amorn ist nicht gut zu spaßen,  
Sonst rächt er sich ganz fürchterlich.  
D'rum, ob du schon bei grauen Haaren,  
Es immer aber noch nicht weißt,  
So sollst du jeso es erfahren,

Castelli's sammtl. Werte. II.

Was Liebe ist, was Liebe heißt,  
 Mit diesem Pfeil will ich berühren  
 Dein Herz, es war bis jetzt noch frei,  
 Magst an dir selber nun studieren  
 Mit welchen Sinnen, welchen Trieben  
 Begabt sind Jene, welche lieben,  
 Und was das Organen der Liebe sey.

(Amor berührt den Arzt mit einem Pfeil und entflieht; der Doktor nimmt  
 eine Priese Tabak, senkt und sieht ihm sehnsüchtig nach.)

---

### Th e i l u n g.

Der Arzt.

Sie sind ja heute ganz lebhaft und munter,  
 So trefflich wirkt meine Arznei?

Der Kranke.

Ihr dank' ich mein Wohlsein, ich stimm' Ihnen bei;  
 Denn ich warf sie so eben zum Fenster hinunter.

---

### Vorschlag zur Güte.

Du findest mich häßlich, und dumm find' ich dich,  
 Nun wohl mein Lieber, da ist nichts verloren,  
 Ich entfern' aus deinen Augen mich,  
 Entfern' auch du dich aus meinen Ohren.

---



## Er ist an Allem Schuld.

(Anekdote.)

Ein reicher Kaufmann hatte schon  
 Seit lange seines Pächters Sohn  
 Vom Dorf zu sich in Dienst genommen.  
 Nun war zu nächsten Ostertagen,  
 Um seinen Pachtzins abzutragen,  
 Der Pächter in die Stadt gekommen.  
 Und schon im Hof des Hauses traf  
 Er seinen Sohn. — „Ach das ist brav,  
 Daß Ihr mich heimsucht Vater!“ — „Sag’,  
 Wie geht dir’s denn mein Hans?“ — „Je nun,  
 Zwar hab’ ich etwas viel zu thun,  
 Doch arbeit’ ich, was ich vermag,  
 Und da ist Herr und Frau zufrieden;  
 Doch ach die Leute hier im Haus,  
 Die machen’s wahrlich mir zu kraus,  
 Mit denen komm’ der Henker aus.  
 Die münzen’s, das ist ganz entschieden,  
 Auf mich allein; wenn was geschieht,  
 Das etwas dumm ist und verschoben,  
 So wird’s gewiß auf mich geschoben,  
 Und über mich das Wetter zieht;  
 Wenn wo ein Stuhl nicht richtig steht,  
 Ein Federkiel verloren geht,  
 Ein Fenster etwa bricht in Trümmer,  
 Ein Fleck ist in dem schönen Zimmer,

Da tritt die alte Bedenken Frau  
 Und die alte Frau, der Frau gedient —  
 — Die in einem Verstandener  
 Ihre Lusten, ihre von Herrn sagt  
 Dienter in Namen auf den Schande,  
 Die alle mit der alle sagt  
 Die Frauen — die mit der — der!  
 Die alle dem werden von mir mit der  
 — Die Bedenken Frau, auch auch gedienter,  
 Die Frau auch von der in Kunde,  
 Die alle — die auch werden von,  
 Die auch in jeder die auch der,  
 Die auch der Frau an Bedenken ist,  
 Die auch in jeder mit einem Tod:  
 Die auch die Frau in Kunde geht,  
 Die auch die in jeder es über —  
 Die über auch die Kunde davon.

### Zwei widersprechende Lieder.

Mein Weibchen und das Zippertein  
 Sind meine allergrößte Pein;  
 Es ist erbärmlich anzuseh'n,  
 Wie arg sie's mit mir treiben:  
 Die Eine zwingt mich fortzugeh'n,  
 Das Andere, zu bleiben.

### Christlicher Gehorsam.

Der Herr hat Alles wohl gemacht,  
 Auf sein allmächtig: Werde!  
 Entstand in unermess'ner Pracht  
 Der Himmel und die Erde:  
 Drum auf die Vorsicht stets vertraut  
 Und preiset sie, und rufet laut:  
 Der Wille des Herrn geschehe!

Schon lange nimmt man's übel mir,  
 Daß ich so fleißig trinke,  
 Doch seht die Traube, glaubet ihr,  
 Daß sie umsonst uns winke?  
 Arbeitet fleißig, spricht der Herr,  
 In meinem Weinberg hin und her:  
 Der Wille des Herrn geschehe!

Der Wehrstand ist ein schöner Stand,  
 Sein Panner ist die Ehre,  
 Er schüzet Fürsten, Vaterland,  
 Gesetze und Altäre;  
 Doch ihn erwähl' ich nimmermehr,  
 Du sollst nicht tödten! sprach der Herr:  
 Der Wille des Herrn geschehe!

Stirbt meine Frau, mir thät' es leid,  
 Ich würde sehr mich grämen;

Doch würd' ich nach der Trauerzeit  
 Mir schnell die Zweite nehmen;  
 Stirbt diese auch, die Dritte gleich;  
 Der Herr spricht: Wachst und mehret euch!  
 Der Wille des Herrn geschehe!

Doch ob ich gleich ein Ehemann bin,  
 Und leb' im festen Bunde,  
 Lieb ich doch meine Nachbarinn  
 Dabei aus Herzensgrunde;  
 Befiehlt denn nicht des Herrn Gesetz:  
 Liebt, Menschen, euern Nächsten stets!  
 Der Wille des Herrn geschehe!

Ist einem dieses Lied nicht recht,  
 So mag er kühn mir sagen:  
 Der Sinn ist matt, der Reim ist schlecht; —  
 So was lernt man vertragen.  
 All' meinen Feinden nah und fern  
 Verzeih' ich nach dem Wunsch des Herrn:  
 Der Wille des Herrn geschehe!

---

### D u e I I.

Seht, gibt's doch Narren genug, welche darum allein nur  
 sich tödten,  
 Um zu beweisen der Welt, daß sie zu leben versteh'n.

---

### Schiffbruch.

Auf den sanft bewegten Wellen  
 Gleitete mein Schiffchen hin,  
 Meine Segel hoffnungsgrün,  
 Sah ich von den Lüften schwellen.

Plötzlich Wolken meinen hellen,  
 Heitern Himmel überzieh'n,  
 Wie gepeitscht die Wogen flieh'n,  
 Die mir jetzt das Schiff zerschellen.

Keine Rettung sah ich schimmern,  
 Dennoch hielt ich an den Trümmern  
 Meines Schiffleins noch mich fest. —  
 Ruhig wird's, das Morgenroth  
 Strahlt auf's Neu', ein sanfter West  
 Trägt an's Land mich — aber todt! —

---

### Mannsbilder.

Den üblichen Ausdruck: Mannsbilder, find'  
 Ich treffend, man braucht nur um sich zu seh'n,  
 All unsere faden Zierbengel sind  
 Nur Bilder von Männern, das muß man gesteh'n

---

Die Mutter.

Die Mutter: mich: mich: wieder,  
 Ich bin: dich: nicht: im: Grund,  
 Ich: dich: nicht: wieder,  
 Ich: dich: nicht: wieder,  
 Ich: dich: nicht: wieder.

Die Mutter.

Die Mutter: mich: mich: wieder,  
 Ich bin: dich: nicht: im: Grund,  
 Ich: dich: nicht: wieder,  
 Ich: dich: nicht: wieder.

Die Mutter.

Die Mutter: mich: mich: wieder,  
 Ich bin: dich: nicht: im: Grund,  
 Ich: dich: nicht: wieder,  
 Ich: dich: nicht: wieder.

Die Mutter.

Die Mutter: mich: mich: wieder,  
 Ich bin: dich: nicht: im: Grund,  
 Ich: dich: nicht: wieder,  
 Ich: dich: nicht: wieder.

Die Mutter.

Die Mutter: mich: mich: wieder, —  
 Ich: dich: nicht: wieder.

Daß du heut in der Mitte  
Der Predigt Heilig sangst?

**Die Tochter.**

Ich kann mir's selbst nicht deuten,  
Ich weiß nicht, wie mir war,  
Mich dünkt' ich hörte läuten  
Den Küster am Altar.

**Die Mutter.**

Doch hör' einmal Brigitte,  
Heut kam des Nachbars Weib  
Mittags in meine Hütte,  
Und hat um dich gefreit.

**Die Tochter.**

Ach Mutter! liebe Mutter!  
Ich bin schon ganz wohltauf,  
Jetzt eß' ich meine Butter,  
Dann räum' ich alles auf.

---

**A u g e n s p r a c h e.**

Wenn die Späher lauschen,  
Forschend auf uns seh'n,  
Laß uns Blicke tauschen,  
Die sie nicht versteh'n.

Was die Schrift bedeute  
Auf der Kugel klein,

### Ein Fall aus Tausend.

Die Mutter.

Was ist dir denn Brigitte,  
Was geht im Kopfe dir um?  
Iß doch die Butterschmitte  
Und dreh's nicht so herum.

Die Tochter.

Ach Mutter, liebe Mutter!  
Ich kann nicht essen mehr,  
Mir ist als ob die Butter  
Heut alle ranzig wär'.

Die Mutter.

Was ist denn das Brigitte,  
Wird Alles jetzt versäumt?  
Schon 11 Uhr — und die Hütte  
Ist noch nicht aufgeräumt.

Die Tochter.

Ach Mutter! mußst nicht zanken,  
Ich bin's heut nicht im Stand,  
Sieh meine Füße wanken,  
Mich schmerzt die rechte Hand.

Die Mutter.

Was war denn das Brigitte, —  
Du machst mir völlig Angst,





Daß du heut in der Mitte  
Der Predigt Heilig sangst?

Die Tochter.

Ich kann mir's selbst nicht deuten,  
Ich weiß nicht, wie mir war,  
Mich dünkt' ich hörte läuten  
Den Küster am Altar.

Die Mutter.

Doch hör' einmal Brigitte,  
Heut kam des Nachbars Weib  
Mittags in meine Hütte,  
Und hat um dich gefreit.

Die Tochter.

Ach Mutter! liebe Mutter!  
Ich bin schon ganz wohlauf,  
Jetzt eß' ich meine Butter,  
Dann räum' ich alles auf.

### A u g e n s p r a c h e.

Wenn die Späher lauschen,  
Forschend auf uns seh'n,  
Laß uns Blicke tauschen,  
Die sie nicht versteh'n.

Was die Schrift bedeute  
Auf der Kugel klein,

Wissen nur Geweihte,  
Lesen sie allein.

Mir, geliebtes Wesen,  
Schreib' sie ohne Trug;  
Wollen And're lesen,  
Schließe schnell das Buch!

Was der Mund verkündet  
Ist oft falcher Eherz;  
Doch im Aug' entzündet  
Seine Schrift das Herz!

Darum will ich bauen  
Auf den holden Blick,  
Deinem Aug' vertrauen,  
Kündend mir mein Glück.

Astronomen spüren  
Nach den Sternen fern,  
Ich will nur studieren,  
Deinen Augenstern.

---

### Missverständnis.

Es sei nichts hinter ihm! sagt ihr von jenem Dritten,  
Und Gläub'ger folgen ihm auf allen seinen Schritten.

---

### H e l d e n w u n s c h .

Es mußte von dem heim'schen Herde  
 Und von dem väterlichen Haus  
 Der Peter in das Feld hinaus,  
 Man setzt' ihn mit Gewalt zu Pferde  
 Und sagte ihm, er müsse reiten,  
 Für's Vaterland als Held jetzt streiten,  
 Und wollt' er sich dagegen wehren,  
 Würd's ihn der Korporal schon lehren.

Und als er schied nun von den Seinen,  
 Der Vater ihm den Segen gab,  
 Da dächt' es ihm, er ging zum Grab,  
 Er fing erbärmlich an zu weinen,  
 Des Abschiednehmens war kein Ende,  
 Er küßt der Viehmagd noch die Hände,  
 Sagt Lebewohl dem Kettenhunde  
 Und klagt auch ihm die bittere Stunde.

Doch als ihm lag das Dorf im Rücken  
 Und er hinaus kam in die Welt,  
 Dacht' er: ich bin einmal ein Held,  
 Wohl an, so will ich drein mich schicken.  
 Er lernte fleißig exerciren,  
 Auf jede Art den Säbel führen,  
 Und tummelte sein Ross behende,  
 Wie keiner in dem Regimente.



1. The first part of the document  
 discusses the general principles  
 of the system. It covers the  
 basic concepts and the overall  
 structure of the system.

2. The second part of the document  
 describes the implementation details  
 of the system. It includes the  
 hardware and software requirements  
 and the configuration of the system.

3

4. The third part of the document  
 discusses the performance of the  
 system. It includes the results of  
 the tests and the analysis of the  
 data.

5

6

7. The final part of the document  
 discusses the conclusions of the  
 study. It includes the main findings  
 and the recommendations for future  
 work.

1.

8

Was dem Landvogt beliebt? doch erschien er nicht.

Der erwiedert: Es sei ob dem Togen,  
Er habe verlegt des Kaisers Mandat,  
D'rob er hundert Ducaten zu zahlen hat;  
Woll' er heut noch die Summe ihm senden,  
Mög' er bleiben in seinen vier Wänden.

Der Götting sendet gehorsam das Geld,  
Doch dünkt ihm die Summ' unermessen; —  
„Weiß, bei meinem Schwert! nicht, warum ich gefehlt,  
Man will ja am Sonntag auch essen,  
Die Büchse, womit ich den Hirschen erschoss,  
Brannt' ich oft auf des Kaisers Feinde schon los,  
Darf ich keinen Hirschen mehr schießen,  
Soll auch Feindesblut nicht mehr fließen.“

Nicht lange nachher kam der Kaiser von Wien  
Nach Graß, dort die Secten zu einen.  
Man beschied alle Edlen des Landes dahin;  
Sie sollten im Glanze erscheinen;  
Die Kostbarsten Kleider, sein reichstes Gewand,  
Soll Jeder anzieh'n zu ehren sein Land!  
So heißt es ganz deutlich am Ende  
Des Umlauffchreibens der Stände.

Und alle Wege bedecken sich bald  
Mit den prachtvollsten Zügen der Ritter,  
Es erglänzt ringsum von Speeren ein Wald,  
Und Blitze schleudert der Flitter;

„Es sollen's die Herren, ich schwöre darauf,  
Gewiß nicht zum Ärgsten mir treiben;  
He Page! ruf' mir den Kanzler herauf,  
Er soll an den Landvogt mir schreiben:  
„Daß er mir die Ritter in's Auge faßt,  
Sie ihr Seelenheil nicht so vergeuden laßt.  
Am Ende, — würd' ich das leiden, —  
Regiert' ich wohl gar über Heiden!“

Sie sollen am Freitag zur Fast sich versteh'n,  
Die Gewaltigen können's vertragen;  
Sie sollen am Sonntag zur Messe hübsch geh'n,  
Und nicht pankettiren und jagen;  
Wer wider die Regeln der Kirche mir fehlt,  
Der werde bestrafet an Gut und an Geld  
Und darf mir im Lande nicht bleiben! —  
Gebt her, ich will selbst unterschreiben.“

Des Kaisers Mandat wurde kund gemacht,  
Allüberall ließ man's verkünd'gen,  
Die Ritter nahmen genau sich in Acht,  
Dagegen sich nicht zu versünd'gen. —  
Der Erste, welcher dawider gefehlt,  
War Ritter von Gösting, ein wackerer Held,  
Der hatte am Sonntag 'nen großen  
Wierendigen Hirschen geschossen.

Der Landvogt entbot ihn vor sein Gericht.  
Der Ritter von Gösting ließ fragen:

Was dem Landvogt beliebt? doch erschien er nicht.

Der erwidert: Es sei ob dem Tadel,  
Er habe verlegt des Kaisers Mandat,  
D'rob er hundert Ducaten zu zahlen hat;  
Woll' er heut noch die Summe ihm senden,  
Mög' er bleiben in seinen vier Wänden.

Der Götting sendet gehorsam das Geld,  
Doch dünkt ihm die Summ' unermessen; —  
„Weiß, bei meinem Schwert! nicht, warum ich gefehlt,  
Man will ja am Sonntag auch essen,  
Die Büchse, womit ich den Hirschen erschoss,  
Brannt' ich oft auf des Kaisers Feinde schon los,  
Darf ich keinen Hirschen mehr schießen,  
Soll auch Feindesblut nicht mehr fließen.“

Nicht lange nachher kam der Kaiser von Wien  
Nach Graß, dort die Secten zu einen.  
Man beschied alle Edlen des Landes dahin;  
Sie sollten im Glanze erscheinen;  
Die Kostbarsten Kleider, sein reichstes Gewand,  
Soll Jeder anzieh'n zu ehren sein Land!  
So heißt es ganz deutlich am Ende  
Des Umlauffchreibens der Stände.

Und alle Wege bedecken sich bald  
Mit den prachtvollsten Zügen der Ritter,  
Es erglänzt ringsum von Speeren ein Wald,  
Und Blitze schleudert der Flitter;

Verwunde ist er hier in standes Noth,  
 Der Andere, was eine Zeit ist noch.  
 Braucht nichts als zummmerns Kleide,  
 Das sie ihm nun gestickt mit Zude.

Die Karotten kümmern von Ditzgenheim,  
 Auf welchen sie Federn im Wingen,  
 Die Schmetter netten den seltsam Schauer  
 Unhor, und sie Schellen erlingen  
 Am Schmuck der Hofe wie Hubertus: —  
 Kon von Lunen schweig ich: die meisten sehen  
 In ihren Zeiten im Fugen  
 Den Mannern allen zu trugen.

Und wie sie verkommenet waren zum Mal,  
 Im negelehenen Krüge,  
 Da trat der Kaiser hinein in der Saal,  
 Und überhante das Ganze,  
 Und freut sich des Wohlstands, in welchem er ja  
 Nur seine eigene Schatzkammer sah;  
 Denn braucht er den Schmuck in der Ferne,  
 Die Edlen opfern ihn gerne.

Jetzt starrtet der Kaiser auf einen Fleck,  
 Und seinem Blick folgt ein Jeder,  
 Vant fragt er: »Wer ist, der dort stehet im Eck,  
 Mit den elisachen Hosen von Leder?  
 Ist das Alles was ihm Fortuna beschert?  
 Aber bin ich des besseren Rocks ihm nicht werth,



„Daß ich so hier im Hauskleid' ihn sehe?  
 „Ich will, daß er Rede mir stehe!“

Und es nähert der Ritter von Gösting sich,  
 Und im Saale wird's leiser und leiser,  
 Er beuget ein Knie ganz bescheidenlich  
 Und entgegnet also dem Kaiser:  
 „Herr Kaiser! Es ward hier im ganzen Land  
 Bedeutet, wir sollten im reichsten Gewand  
 Im kostbarsten Puge erscheinen,  
 Und das hab' ich gethan, will ich meinen!“

„Die ledernen Hosen, so wie Ihr sie seht,  
 Kosten hundert Ducaten im Baaren,  
 Und an Keinem, der hier in dem Saale steht,  
 Wird man theurere Hosen gewahren;  
 Die Summe bezahlt' ich dem Landvogt dafür,  
 Weil ich schoß einen Hirschen in meinem Revier,  
 Die Haut ließ zu Hosen ich gärben,  
 Meine Nachkommen sollen sie erben.“

Der Kaiser sprach lächelnd: — „Gesteh'n muß ich Euch,  
 Ihr könnt mit den Hosen schon prahlen!“  
 Er sandte zum Säckelmeister sogleich,  
 Ließ die Summe zurück ihm bezahlen,  
 Dann wandt' er sich zu dem Ritterverein  
 Und sprach: „Ihr Herren hütet euch fein:  
 „Ich will's nicht, daß hier in dem Steier  
 Das Leder je werde so theuer!“

### Vergänglichkeit.

Es liegt der Knabe am Erlensbach,  
 Und schaut in die Wasser dahin:  
 Ein Wellchen folget dem andern nach,  
 Und alle, ja alle entlieh'n: —  
 „Sagt an, ihr Wellen, was eilt ihr so sehr,  
 Entzieht euch so schnell meinem Blick?“ —  
 „Wir jagen einander in's weite Meer  
 Und kehren dann nimmer zurück.“

Der Knabe folget der Herde Spur;  
 Sie gras't auf der Wiese so grün,  
 Und speiset so fröhlich auf bunter Flur  
 Die fettesten Blümchen, die blüh'n: —  
 „Was reißt ihr Lämmer die Blümchen ab,  
 Womit sich die Wiese geschmückt?“ —  
 „Die Blum' ist die Speis, die der Himmel uns gab,  
 Sie blüht, damit Lämmchen sie knickt.“

Es springt ein hungriger Wolf aus dem Wald  
 Mischt unter die Herde sich ein,  
 Zerreißt die schönsten der Lämmer bald,  
 Nichts fruchtet des Knaben Schrei'n:  
 „Was machst du mir Räuber die Lämmer todt?“ —  
 „Ich folge nur meinem Beruf,  
 Mich gelüstet nach ihrem Blute so roth,  
 Für mich ja der Himmel sie schuf!“

Behende wirft nun den Knotenstab  
 Auf den Wolken, der wollte entflieh'n,  
 Ganz zornentflammt der rasche Knab',  
 Und dieser fiel blutend dahin: —  
 „Ach Grausamer! rief er: was mordest du mich?  
 Dir that ich ja doch nichts zu Leid.“ —  
 „Ich will dir es zeigen, dein Herr bin ich,  
 Und dein Fell ich brauch' es zum Kleid.“

Jetzt fuhr aus den Wolken ein Blitz herab,  
 Und ein schrecklicher Donnerschlag hallt;  
 Entselet stürzt zu Boden der Knab'  
 Und dieß Wort von oben erschallt: —  
 Vergänglichkeit ist der Geschaffenen Loß,  
 Eins fördert das Andre zum Grab',  
 Und wen verschonet das ird'sche Geschoss,  
 Den stürzt der Himmel hinab.

---

**Bei dem Leichenbegängnisse eines Geizhalses.**

Herr K a r g hat sich zur Ruh begeben,  
 Der immer rechnete im Leben,  
 Er wußte wohl, die Heilung würde  
 Ihm sicher mehr gekostet haben,  
 Als jetzt ihm kostet das Begraben,  
 Drum warf er ab des Lebens Würde.

## Peter Szapary.

(Ballade.)

### I.

Magyaren seht,  
 Der Halbmond weht  
 Auf eurer Hauptstadt Zinnen!  
 Herbei zu Ross, herbei zu Fuß!  
 Herbei, der edle Ungar muß  
 Sich seines Landes Herz gewinnen! —

Der Türke hat  
 Aus heil'ger Stadt  
 Verbannt des Kreuzes Zeichen;  
 Schon viel des edlen Blutes floß,  
 Und schon begrub in seinen Schooß  
 Der Ister vieler Tapfern Leichen.

Und immer noch  
 Das alte Joch,  
 Die Heere stets geschlagen! —  
 Soll denn dem theuern Vaterland,  
 Befreit von seiner Söhne Hand,  
 Die alte Freiheit nimmer tagen? —

So tiefen Schmerz  
 Fühlt jedes Herz,  
 In Blicken iß's zu lesen;

Doch wie's auch gährt, der Bassa lacht,  
 In Ofen \*) troget seine Macht,  
 Und alles bleibt, wie es gewesen.

## 2.

Wer ist jener kräftige Jüngling dort?  
 Er steht am Ufer, und spricht kein Wort,  
 Nur sehnsuchtvoll blickt er hinüber  
 Nach Ofen hin, wo der Türke haust;  
 Er blickt — und knirscht — und ballt die Faust,  
 Und zittert, als schüttelt' ihn Fieber.

Szapary ist es, der Feuergeist,  
 Dem die Schmach seines Landes das Herz zerreißt,  
 Der den Gräuel nicht länger kann schauen,  
 Dessen Muth den Jahren längst vorgeeilt,  
 Der euch Wunden zeigt, welche noch nicht geheilt,  
 Ihm von krummen Säbeln gehauen.

Szapary ist's, der durch kleinen Krieg  
 Den Türken schon lange bestreitet den Sieg,  
 Sie nicht ruh'n läßt in Zelten und Mauern;  
 Szapary ist's, den der Muselman  
 Mit Angst und mit Schrecken nur nennen kann,  
 Und auf den sie voll Rachbegier lauern.

Es blitzt ihm der Muth aus den Augen hervor,  
 Er hebt seine Hände zum Himmel empor

---

\*) Die Hauptstadt Ungarns, und eine Festung.

III. nel . . . di valle Zuvoro  
 IV. Stender, der aber leumret so mild:  
 V. . . . . das in halbes ihr kernendes Bild  
 des de Schenke: Varen vertreide.

VI. nel . . . . . Stellen an.  
 VII. maches wolleher di rubiac Zahn,  
 die der Star ist Trunach.  
 VIII. der die . . . . . Utrar,  
 die . . . . . Dornier freie Schar  
 die der Dornier verblinern.

IX. die . . . . . aus ist nicht mit Korn,  
 X. Herr. . . . . der Vebens Herr!  
 XI. die . . . . . der Fremder unferter:  
 XII. die . . . . . der die Kraut: Saff,  
 XIII. die . . . . . der Mutter soll Kraft  
 XIV. . . . .

XV. die . . . . . der Mutter son.  
 XVI. die . . . . . der Mutter son  
 XVII. die . . . . . der Mutter son: —  
 XVIII. die . . . . . der Mutter son  
 XIX. die . . . . . der Mutter son  
 XX. die . . . . . der Mutter son

2

Hoch, wie die Fremde schallt!  
 Hoch, dort Burgen gleich dem Stier

Hundert Reiter aus dem Wald  
Und Szapary an der Spitze.

Und ein Haufe Türken stellt  
Hier verzweifelnd sich zur Wehre,  
Doch was widerstrebet, fällt.  
Ungarn! Euch bleibt Sieg und Ehre.

Wendet nun das flücht'ge Roß,  
Eure Arbeit zu verkünden! —  
Sieh, da stürzt ein neuer Troß  
Feinde aus des Walds Gewinden.

Und auf's Neue Hieb auf Hieb,  
Und Szapary's Stimme drunter:  
„Wem sein Vaterland ist lieb,  
Bettet sich drei Feinde unter!

Alle betteten sich gut,  
Sind auch all' zur Ruh gegangen! —  
Schwimmend in dem eig'nen Blut  
Ward Szapary nur gefangen.

Mit frohlockendem Geschrei  
Fesselte man ihn und führte  
Ihn nach Erd zu Ham sa Bey,  
Der laut jauchzend triumphirte.

„Hab' ich dich, du Christenbund?  
War der Löwe doch zu zähmen?“

„Es sollen's die Herren, ich schwöre darauf,  
 Gewiß nicht zum Ärgsten mir treiben;  
 He Page! ruf' mir den Kanzler herauf,  
 Er soll an den Landvogt mir schreiben:  
 „Daß er mir die Ritter in's Auge faßt,  
 Sie ihr Seelenheil nicht so vergeuden laßt.  
 Am Ende, — würd' ich das leiden, —  
 Regiert' ich wohl gar über Heiden!“

Sie sollen am Freitag zur Fast sich versteh'n,  
 Die Gewaltigen können's vertragen;  
 Sie sollen am Sonntag zur Messe hübsch geh'n,  
 Und nicht pankettiren und jagen;  
 Wer wider die Regeln der Kirche mir fehlt,  
 Der werde bestrafet an Gut und an Geld  
 Und darf mir im Lande nicht bleiben! —  
 Gebt her, ich will selbst unterschreiben.“

Des Kaisers Mandat wurde Kund gemacht,  
 Allüberall ließ man's verkünd'gen,  
 Die Ritter nahmen genau sich in Acht,  
 Dagegen sich nicht zu versünd'gen. —  
 Der Erste, welcher dawider gefehlt,  
 War Ritter von Gösting, ein wackerer Held,  
 Der hatte am Sonntag 'nen großen  
 Vierendigen Hirschen geschossen.

Der Landvogt entbot ihn vor sein Gericht.  
 Der Ritter von Gösting ließ fragen:



Was dem Landvogt beliebt? doch erschien er nicht.

Der erwiedert: Es sei ob dem Jagen,  
Er habe verletzt des Kaisers Mandat,  
D'rob er hundert Ducaten zu zahlen hat;  
Woll' er heut noch die Summe ihm senden,  
Mög' er bleiben in seinen vier Wänden.

Der Gösting sendet gehorsam das Geld,  
Doch dünkt ihm die Summ' unermessen; —  
„Weiß, bei meinem Schwert! nicht, warum ich gefehlt,  
Man will ja am Sonntag auch essen,  
Die Büchse, womit ich den Hirschen erschoss,  
Vrannt' ich oft auf des Kaisers Feinde schon los,  
Darf ich keinen Hirschen mehr schießen,  
Soll auch Feindesblut nicht mehr fließen.“

Nicht lange nachher kam der Kaiser von Wien  
Nach Graß, dort die Secten zu einen.  
Man beschied alle Edlen des Landes dahin;  
Sie sollten im Glanze erscheinen;  
Die Kostbarsten Kleider, sein reichstes Gewand,  
Soll Jeder anzieh'n zu ehren sein Land!  
So heißt es ganz deutlich am Ende  
Des Umlauffchreibens der Stände.

Und alle Wege bedecken sich bald  
Mit den prachtvollsten Zügen der Ritter,  
Es erglänzt ringsum von Speeren ein Wald,  
Und Blitze schleudert der Flitter;

Gehüllt ist der Eine in blankes Gold,  
 Der Andere, dem eine Dirn' ist hold,  
 Prangt starrsam im sammtenen Kleide,  
 Das sie schön ihm gesticket mit Seide.

Die Baretten schimmern von Edelgestein,  
 Auf welchen die Federn sich schwingen,  
 Die Schwerter werfen den hellsten Schein  
 Umher, und die Schellen erklingen  
 Am Schmuck der Koffe wie Zauberton; —  
 Von den Damen schweig' ich: die wußten schon  
 Zu jenen Zeiten im Fußen  
 Den Männern allen zu trußen.

Und wie sie versammelt waren zum Mal,  
 Im niegesehenen Kranze,  
 Da trat der Kaiser hinein in den Saal,  
 Und überschaute das Ganze,  
 Und freut sich des Wohlstands, in welchem er ja  
 Nur seine eigene Schatzkammer sah;  
 Denn braucht er den Schmuck in der Ferne,  
 Die Edlen opfern ihn gerne.

Jetzt starret der Kaiser auf einen Fleck,  
 Und seinem Blick folgt ein Feder,  
 Laut fragt er: »Wer ist, der dort stehet im Eck,  
 Mit den einfachen Hosen von Leder?  
 »Ist das Alles was ihm Fortuna beschert?  
 »Ober bin ich des besseren Rocks ihm nicht werth,

„Daß ich so hier im Hauskleid' ihn sehe?  
 „Ich will, daß er Rede mir stehe!“

Und es nähert der Ritter von Gösting sich,  
 Und im Saale wird's leiser und leiser,  
 Er beuget ein Knie ganz bescheidenlich  
 Und entgegnet also dem Kaiser:  
 „Herr Kaiser! Es ward hier im ganzen Land  
 Bedeutet, wir sollten im reichsten Gewand  
 Im kostbarsten Puge erscheinen,  
 Und das hab' ich gethan, will ich meinen!“

„Die ledernen Hosen, so wie Ihr sie seht,  
 Kosten hundert Ducaten im Baaren,  
 Und an Keinem, der hier in dem Saale steht,  
 Wird man theurere Hosen gewahren;  
 Die Summe bezahlt' ich dem Landvogt dafür,  
 Weil ich schoß einen Hirschen in meinem Revier,  
 Die Haut ließ zu Hosen ich gärben,  
 Meine Nachkommen sollen sie erben.“

Der Kaiser sprach lächelnd: — „Wes'teh'n muß ich Euch,  
 Ihr könnt mit den Hosen schon prahlen!“  
 Er sandte zum Säckelmeister sogleich,  
 Ließ die Summe zurück ihm bezahlen,  
 Dann wandt' er sich zu dem Ritterverein  
 Und sprach: „Ihr Herren hütet euch fein:  
 „Ich will's nicht, daß hier in dem Steier  
 Das Leder je werde so theuer!“

### Vergänglichkeit.

Es liegt der Knabe am Erlenbach,  
 Und schaut in die Wasser dahin;  
 Ein Wellchen folget dem andern nach,  
 Und alle, ja alle entflieh'n: —  
 „Sagt an, ihr Wellen, was eilt ihr so sehr,  
 Entzieht euch so schnell meinem Blick?“ —  
 „Wir jagen einander in's weite Meer  
 Und kehren dann nimmer zurück.“

Der Knabe folget der Herde Spur;  
 Sie graßt auf der Wiese so grün,  
 Und speiset so fröhlich auf bunter Flur  
 Die fettesten Blümchen, die blüh'n: —  
 „Was reißt ihr Lämmer die Blümchen ab,  
 Womit sich die Wiese geschmückt?“ —  
 „Die Blum' ist die Speis, die der Himmel uns gab,  
 Sie blüht, damit Lämmchen sie knickt.“

Es springt ein hungriger Wolf aus dem Wald  
 Mischt unter die Herde sich ein,  
 Zerreißt die schönsten der Lämmer bald,  
 Nichts fruchtet des Knaben Schrei'n:  
 „Was machst du mir Räuber die Lämmer todt?“ —  
 „Ich folge nur meinem Beruf,  
 Mich gelüstet nach ihrem Blute so roth,  
 Für mich ja der Himmel sie schuf!“

Behende wirft nun den Knotenstab  
 Auf den Wolfen, der wollte entflieh'n,  
 Ganz zornentflammt der rasche Knab',  
 Und dieser fiel blutend dahin: —  
 »Ach Grausamer! rief er: was mordest du mich?  
 Dir that ich ja doch nichts zu Leid.« —  
 »Ich will dir es zeigen, dein Herr bin ich,  
 Und dein Fell ich brauch' es zum Kleid.«

Jetzt fuhr aus den Wolken ein Blitz herab,  
 Und ein schrecklicher Donnerschlag hallt;  
 Entsetzt stürzt zu Boden der Knab'  
 Und dieß Wort von oben erschallt: —  
 Vergänglichkeit ist der Geschaffenen Loß,  
 Eins fördert das Andre zum Grab',  
 Und wen verschonet das ird'sche Geschöß,  
 Den stürzt der Himmel hinab.

---

### Bei dem Leichenbegängnisse eines Geizhalses.

Herr K a r g hat sich zur Ruh begeben,  
 Der immer rechnete im Leben,  
 Er wußte wohl, die Heilung würde  
 Ihm sicher mehr gekostet haben,  
 Als jetzt ihm kostet das Begraben,  
 Drum warf er ab des Lebens Bürde.

## Peter Szapary.

(Ballade.)

1.

Magyaren seht,  
 Der Halbmond weht  
 Auf eurer Hauptstadt Binnen!  
 Herbei zu Roß, herbei zu Fuß!  
 Herbei, der edle Ungar muß  
 Sich seines Landes Herz gewinnen! —

Der Türke hat  
 Aus heil'ger Stadt  
 Verbannt des Kreuzes Zeichen;  
 Schon viel des edlen Blutes floß,  
 Und schon begrub in seinen Schooß  
 Der Ister vieler Tapfern Leichen.

Und immer noch  
 Das alte Joch,  
 Die Heere stets geschlagen! —  
 Soll denn dem theuern Vaterland,  
 Befreit von seiner Eöhne Hand,  
 Die alte Freiheit nimmer tagen? —

So tiefen Schmerz  
 Fühlt jedes Herz,  
 In Blicken i;ß zu lesen;

Doch wie's auch gährt, der Bassa lacht.  
 In Ofen \*) troget seine Macht,  
 Und alles bleibt, wie es gewesen.

## 2.

Wer ist jener Kräftige Jüngling dort?  
 Er steht am Ufer, und spricht kein Wort,  
 Nur sehnsuchtsvoll blickt er hinüber  
 Nach Ofen hin, wo der Türke haust;  
 Er blickt — und knirscht — und ballt die Faust,  
 Und zittert, als schüttelt' ihn Fieber.

Szapary ist es, der Feuergeist,  
 Dem die Schmach seines Landes das Herz zerreißt,  
 Der den Gräuel nicht länger kann schauen,  
 Dessen Muth den Jahren längst vorgeeilt,  
 Der euch Wunden zeigt, welche noch nicht geheilt,  
 Ihm von krummen Säbeln gehauen.

Szapary ist's, der durch kleinen Krieg  
 Den Türken schon lange bestreitet den Sieg,  
 Sie nicht ruh'n läßt in Zelten und Mauern;  
 Szapary ist's, den der Muselman  
 Mit Angst und mit Schrecken nur nennen kann,  
 Und auf den sie voll Rachbegier lauern.

Es blizt ihm der Muth aus den Augen hervor,  
 Er hebt seine Hände zum Himmel empor

---

\*) Die Hauptstadt Ungarns, und eine Festung.

Und steht zu der vollen Scheibe  
 Des Mondes, der oben leuchtet so mild:  
 Daß er bald sein halbes, ihn höhnedes Bild  
 Von des Vaterlands Fluren vertreibe.

Er steht die grünlichen Wellen an,  
 Sie möchten verlassen die ruhige Bahn,  
 Aus ihren Ufern jetzt dringen,  
 Erretten sein Volk, seinen heil'gen Altar,  
 Und der fremden Peiniger stolze Schar  
 In ihren Abgrund verschlingen.

„Ihr Ähren! füllet euch jetzt nicht mit Korn,  
 Ihr Beeren! nicht mit des Lebens Born!  
 So lang euch' die Fremden umfetten;  
 Am Baume verdorre der Früchte Saft,  
 Nur eure Früchte, ihr Mütter! soll Kraft  
 Beseelen, ihr Land zu erretten!“ —

Zur Erde sinkt er, zur Mutter sein,  
 Und diese sauget die Thränen ein,  
 Die dem Auge des Sohnes entquillen; —  
 Ihm ist, als ob Wasser und Bäume und Flur  
 Und Ähren und Beeren — die ganze Natur  
 Ihm schwöre den Wunsch zu erfüllen.

## 3.

Horch! wie die Trompete schallt!  
 Ha! dort stürzen gleich dem Blitze



Hundert Reiter aus dem Wald  
Und Szapary an der Spitze.

Und ein Haufe Türken stellt  
Hier verzweifelnd sich zur Wehre,  
Doch was widerstebet, fällt.  
Ungarn! Euch bleibt Sieg und Ehre.

Wendet nun das flücht'ge Ross,  
Eure Arbeit zu verkünden! —  
Sieh, da stürzt ein neuer Dross  
Feinde aus des Walds Gewinden.

Und auf's Neue Hieb auf Hieb,  
Und Szapary's Stimme drunter:  
»Wem sein Vaterland ist lieb,  
Bettet sich drei Feinde unter!

Alle betteten sich gut,  
Sind auch all' zur Ruh gegangen! —  
Schwimmend in dem eig'nen Blut  
Ward Szapary nur gefangen.

Mit frohlockendem Geschrei  
Fesselte man ihn und führte  
Ihn nach Erd zu Hamza Bey,  
Der laut jauchzend triumphirte.

»Hab' ich dich, du Christenhund?  
War der Löwe doch zu zähmen?«

Also ließ des Wassa Mund  
Grinsend lächelnd sich vernehmen.

„Führt ihn fort in's Hospital  
Und verbindet seine Wunden,  
Dass zur ausgesuchten Qual  
Er geschwinder mag gesunden!“

Und nachdem es war gesch'hn,  
Was der Hamsa hat befohlen,  
Hab man dem noch Blutenden  
Hundert Streiche auf die Sohlen;

Sperre' ihn in ein feuchtes Loch,  
Wo kein Strahl sich hin verirrt,  
Wo die Kröte zu ihm kroch,  
Und die Eule ihn umschwirrte.

Seine Speis' war trocknes Brot;  
Dieses salzte' er sich mit Thränen.  
Seine einz'ge Hoffnung: Tod!  
Ungarn frei! sein einzig Sehnen.

Bei der Morgenröthe Schein  
Trat einst Peters bärt'ger Wächter  
Und mit ihm der Wassa ein;  
Dieser sprach mit Hohngelächter:

„Nun wie geht's, mein muth'ger Held?  
Kann der Leib noch Eisen tragen?“

Schaut der Blick noch nach der Welt?  
Hat der Arm noch Kraft zu schlagen?

Lehzt die Zunge nicht nach Luft  
Und nach gold'nem Saft der Beeren,  
Statt daß sie die Brüder ruft,  
Alle Türken zu verheeren?“ —

Schweigend hört Szapary ihn,  
Nist ihn nur mit edlen Blicken,  
Und da er zu enden schien,  
Dreht er schweigend ihm den Rücken.

Wüthend schreit der Türk: „Genug!  
Schlagt den Hund mit Euren Fäusten,  
Und dann spannt ihn an den Pflug:  
Pferdedienste soll er leisten.“

## 4.

Auf und nieder  
Schleppt Szapary die matten Glieder,  
Zieheth Furchen hin und her,  
Athmet tief und athmet schwer,  
Starrend, seiner Faum bewußt,  
Tragend das Joch auf treuer Brust.

Fällt er nieder,  
Treibt ihn die Peitsche zur Arbeit wieder,

Muß aufreißen die heimische Erd',  
 Daß sie die Feinde des Vaterlands nährt.  
 Jeder Schnitt, den das Eisen thut,  
 Schneidet entzwei auch sein Herz, — seinen Muth.

Sich durchbohren,  
 Wenn man zu solchem Elend erforen,  
 Das ist wenig, ein leichtes Spiel. —  
 Aber leben und leiden ist viel!  
 Peter duldete Qualen und Spott,  
 Blicke zum Himmel, und baute auf Gott.

## 5.

„Was verlangst du Hamfa Bey,  
 Laffest du Szapary frei? —  
 Seine Unterthanen fragen; —  
 Wollen was sie haben gern,  
 Strenger! dir entgegen tragen,  
 Gibst du ihnen ihren Herrn!“

„Ist kaum feil mir dieser Held,  
 Denn er pflügt mir gut mein Feld.  
 Auch ist's meine Augenweide,  
 Seh' ich ihn in Qual vergeh'n,  
 Und kein Gold ersetzt die Freude  
 Sich am Feind gerächt zu seh'n.

Dech zehn tausend Stücke Gold  
 Machen eurem Wunsch mich hold;

Wollt und könnt ihr die mir geben,  
 Nehmet das Gerippe hin! . . .  
 Wird euch wohl nicht lang mehr leben:  
 Reif zum Tode macht' ich ihn!""

## 6.

Da nun Peters Ehren  
 Die Antwort erfahren,  
 Tönt Freudengeschrei,  
 Und all' seine Habe  
 Bringt Jeder als Gabe  
 Zur Lösung herbei.

Es gibt ihr Geschmeide,  
 Gewänder von Seide,  
 Die Gattin dahin, —  
 Zu Gold wird der Flimmer; —  
 Doch reichet noch immer  
 Sie Summe nicht hin!

Der gibt seine Betten,  
 Den Herrn zu erretten,  
 Und der seinen Pflug,  
 Der gibt seine Pferde,  
 Und der seine Herde,  
 Ach, noch nicht genug!

Nicht wollt' es gedeihen:  
 Da betteln die Treuen  
 Im Lande umher,

Sie ziehen und bitten,  
 Auf Schlössern und Hütten,  
 Und sammeln stets mehr.

## 7.

Indeffen fängt Szapary's Freund  
 Batthyany, dem das Glück sich eint,  
 Das Haupt der Janitscharen:  
 Drob war der Bassa sehr betrübt,  
 Weil er den Aga sehr geliebt,  
 Den Mann, klug und erfahren.

Er fühlet den Verlust so sehr,  
 Daß er sogleich an's Christenheer  
 Wohl sendet eine Kolle:  
 Darin stellt er den Ungarn frei,  
 Daß man für Jeden, wer's auch sei,  
 Den Aga wechseln wolle.

Raum ward der Türken Antrag kund,  
 So halt' auch schon aus jedem Mund  
 Der Ruf: »Szapary!« wieder.  
 »Szapary!« tönt's durch Hain und Flur,  
 In Hütten und auf Schlössern nur,  
 Durch Reihen und durch Glieder.

Sogleich gab man den Aga frei,  
 Und schnelle mußte Hamsa Bey  
 Szapary'n auch entlassen;

Gefeiert wurd' im Land mit Pracht  
 Der Tag, der wieder ihn gebracht;  
 Die Freude kaum zu fassen.

## 8.

Zurück  
 Mit mattem Blick,  
 Mit hohler bleicher Wange,  
 Mit langem Bart, unsicher'm Gange,  
 Auf einen Stab gestützt die schwache Hand,  
 Kehrt wieder nun der Held in's theure Vaterland.

Doch wach  
 Wird allgemach  
 Die alte Kraft des Freiën,  
 Es blizt sein Auge nun vom Neuen,  
 Es fühlen Pferd und Schwert des Armes Macht:  
 Der Löwe schlief ja nur, ist wieder jetzt erwacht.

## 9.

Mit ihrem Helden kehrte das Glück  
 Auch wieder zu den Ugris zurück;  
 Allüberall werden die Türken geschlagen,  
 Wien wird entsezt, und die Christen tragen,  
 Sobiesky'n und Karl'n an ihrer Spitze,  
 Auch hin nach Ungarn die rächenden Blitze.

„Wisse!“ schrie er — „daß die Mißde  
Nichts mehr nützen kann:

Allen Martern zu entkommen

Hab' ich — ach! schon Gift genommen.“

„Mehr als alles Gift doch naget

Setz an mir die Keu',

Meine Grausamkeit verfluch' ich,

Mann! Heil! Gott! verzeih'!

Deinen Glauben laß erwerben

Mich im Tod — als Christ mich sterben.“

## 12.

Der Priester trat noch in derselben Stunde

Herein in seinem heiligen Gewand.

Er nahm ihn auf zum großen Christenbunde,

Die Laufe ward ihm als das Unterpfund,

Und Hamfa küßte noch mit bleichem Munde

Das Bild des Heilands in des Priesters Hand;

Der, den er spannte an die Pflugeschare,

War nun sein Pathe, und ging nach der Wahre.

---

### Weibliche Schönheit.

Die Schönheit an dem Leibe

Lieb' ich nur dann beim Weibe

Wenn sie als Schild uns will bedeuten,

Die schönern Seeleneigenheiten.

---



### Mein Kalender.

Zu unsrer Zeit gibt's mehr Kalender  
 Als Tag' in einem Jahre sind.  
 Für alle Klassen, alle Stände,  
 Für Mann und Frau, für Greis und Kind  
 Sind solche Büchlein zu bekommen,  
 Groß, klein, dick, dünn, mit-, ohne Zier.  
 Ich kann von allen keinen loben  
 Und mache meinen eignen mir.

Die Jahreszeiten werd' ich theilen,  
 So wie mir's gut dünkt, und mich's freut.  
 Den Frauen geb' ich langen Frühling,  
 Den Männern lange Sommerzeit;  
 Für Dichter, die von Blüthen schreiben  
 So lang ihr Kiel sich nur bewegt,  
 Laß ich 'nen schönen Herbst erscheinen,  
 Wo jede Blüthe Früchte trägt.

Für Böse ist es immer Winter  
 Im Blute so wie in der Zeit,  
 Für Gute hab' ich keine Kälte,  
 Wär' auch ihr Kopf schon weiß beschneit,  
 So ginge Jahr für Jahr vorüber  
 Nach einem eigenen Gesetz;  
 Der Dumme würde immer älter  
 Und der Vernünft'ge jünger stets.

Vom Thierkreis will ich gar nichts wissen,  
 Was ihr auch von dem Einfluß spricht;  
 Ist einer in der Wag' geboren,  
 So ist er drum noch nicht gerecht.  
 Mein Himmel kennet keine Bilder,  
 Die uns die Zukunft prophezeih'n;  
 Die Jungfrau ist mir viel zu selten,  
 Der Capricornus zu gemein.

Das Wetter unfehlbar verkünden  
 Kann Keiner, der Kalender macht;  
 Doch so viel darf ich prophezeien:  
 Daß Weisen stets die Sonne lacht,  
 Daß es bei Dummen finster bleibt,  
 Daß manche Ehen neblig sind,  
 Daß unsere Autoren sicher  
 Viel Trock'nes machen und viel Wind.

Nicht jeder Tag bringt einen Heil'gen  
 In meinem Almanach Euch dar,  
 Nur Bacchus, Phöbus, Komus, Amor,  
 Die theilen sich in's ganze Jahr,  
 Die sollt ihr immerfort verehren,  
 Sollt, was der Beutel nur vermag,  
 Stets lieben, trinken, scherzen, singen,  
 Ein Feiertag sei jeder Tag.

Der Mondeszeiger, Sonnenzirkel,  
 Die Römerzinszahl, und sodann

Der S o n n t a g s - B u c h s t a b und die Q u a r t e l

Die geh'n mich einmal gar nichts an; —  
 Nur F i n s t e r n i s s e laß' ich gelten,  
 Die treten auch ganz sicher ein,  
 So oft ein Liebespaar sich findet  
 Und wünschet ungeseh'n zu sehn.

Den T a g den Leuten vorzumessen,  
 Das find' ich wahrlich sehr verkehrt,  
 Ein Jeder weiß wohl selbst am besten,  
 Ob er ihm kurz, ob lange währt;  
 Der T a g e k ü r z e s t e r ist jener,  
 Den man im Frohsinn hingebracht,  
 Und für zwei Gatten, die sich hassen,  
 Ist jede Nacht die l ä n g s t e N a c h t.

---

**Neue Art den Wein zu wässern.**

Sein Gedicht las B a v bei Tische,  
 Und es fiel in's Glas hinein; —  
 Nicht verdient der gute Wein,  
 Daß man ihn mit Wasser mische.

---

**R e c h t e L i e b e.**

Wenn du, Zweifler, noch nicht weißt  
 Ob du r e c h t verliebet seist,  
 Prüfe sorgsam Herz und Geist:

Herricht noch der Verstand als König  
 Und ist Lieb' ihm unterthänig,  
 Liebst du etwas noch zu wenig.  
 Doch stieg Liebe auf den Thron,  
 Und spricht dem Verstande Hohn,  
 Dann liebst du zu viel mein Sohn!  
 Nur wenn beide brüderlich  
 In die Herrschaft theilen sich,  
 Keins des andern Rechte schwächt,  
 Dann — ja dann nur liebst du recht.

---

### Schlechter Trost.

Krill lag auf dem Todtenbette,  
 Daneben stand sein Weib Babette;  
 Es fehlte Beiden nicht an Ruh.  
 Der Priester sprach Krillen zu:  
 „Erwarte Sohn dein End' geduldig,  
 Du weißt dich keines Lasters schuldig,  
 Drum werden aus dem Thal der Plagen  
 Die Engel dich gen Himmel tragen,  
 Und dort in jenen schönen Hainen  
 Wird Gott mit deinem Weibe dich  
 Auf ewig wieder dann vereinen! —“  
 Bei diesem Wort fing bitterlich  
 Der arme Kranke an zu weinen. —

---

**Epigramme auf Blasius Knaster, den großen  
Tabakraucher.**

1.

Im Hause von Knasters Eltern entstand  
Durch eine Tabakspfeife ein Brand;  
Die Mutter wurde aus jähem Schreck  
Von einem Knaben zu früh entbunden,  
Da hat unser Knaster dem Schooß sich entwunden  
Und trug an der Stirne den Feuerfleck.

2.

War fleißig der Knab' und von guten Sitten;  
Und durst' er sich eine Gnad' ersch' n,  
So war es die größte von all' seinen Bitten:  
„O Vater, laß deine Pfeifen mich seh'n!“

3.

Cupido's Macht konnt' er niemals begreifen:  
„Er hat ja nur Pfeile und keine Pfeifen!“

4.

Man sagt' ihm, die Küsse,  
Sie wären so süße; —  
Er küßt' und sprach lächelnd: Wozu soll das taugen?  
Kann man doch nicht Rauch aus den Lippen saugen.

5.

Und wenn er sich doch bis zum Küssen verlor,  
So küßt er nur Mag're; da stellt er sich vor,  
Er bring' an die Lippen sein Pfeifenrohr.

6.

Vor allen Gänsen hat er Respekt,  
Weil man ihre Kiele an's Pfeifenrohr steckt.

7.

Gehört' er zur Mineralogen-Race,  
Er sammelte gar nichts als Rauchtöpfe.

8.

A.

Seht, einen guten Kopf hat Klaus!

A n a s t e r.

Wie lange raucht er schon daraus?

9.

Das schönste Los dünkt Knastern hier auf Erde.  
Daß jeder Mensch einmal muß Asche werden.

10.

Sein Leben muß ihm schnell verschwinden,  
Ein Sechstheil braucht er um zu stopfen,  
Ein Sechstheil dann um anzuzünden,  
Die Hälfte braucht er um zu rauchen,  
Das letzte Sechstheil wird er brauchen,  
Um seine Pfeifen auszuklopfen.

11.

Vier Elemente, innig gefellt,  
Bilden sein Rauchen, bau'n seine Welt:  
Der Kopf seiner Pfeif' ist von Erde,  
Luft muß haben das lange Rohr,  
Das Feuer bewirkt, daß der Rauch ihm werd  
Aus dem Mund' lockt ihm dieser das Wasser



## 12.

Für Schauspieler ist er sehr fürchterlich;  
Hat stets im Theater sein Pfeifchen bei sich.

## 13.

Ein schlechter Autor nur beut ihm Genuß;  
Er liefert Papier ihm zu Fidibus.

## 14.

„Viel Köpfe viel Sinne!“ das Sprichwort ist wahr;  
Doch nur bei Knastern allein nicht zu brauchen:  
Er hat zwar viel Köpfe; doch immerdar  
Nur einen Sinn, und der steht nach dem Rauchen.

## 15.

Mag die Welt auch wie sie will verderben,  
Nichts macht Knaster sich daraus;  
Nur die Sündfluth macht ihm Graus:  
Diese löscht sein Pfeifchen aus,  
Und da müßt' er ohne Rauchen sterben.

## 16.

Willkommen ist ihm trübes Wetter:  
Es dünkt ihm, als rauchten im Himmel die Götter.

## 17.

Hans stürzt in's Zimmer todtenbleich  
Und ruft: Herr! steh'n Sie schnell doch auf;  
Es brennt! — Da spricht Herr Knaster drauf: —  
Ei! löscht nicht aus, ich rauche gleich.

## 18.

Die Hölle scheint Knastern so fürchterlich nicht,  
Da es mindestens dort nicht an Feuer gebricht.

19.

A

Die Ehre ist ein bunter Rauch.

A n a s t e r.

Ganz recht; — gibt's etwas Schöner's auc

20.

Was and're Menschen am meisten verdrießt  
Wird Knaster mit größtem Vergnügen sehe;  
Daß die Stirn ihm mit Wolken umzogen is  
Und daß seine Wünsche in Rauch aufgehen.

21.

Knaster's Wirthschafterin.

Der Ofen raucht doch gar infam,  
Es schmerzen mich die Augen beide;  
Der muß hinaus!

A n a s t e r.

Der bleibt Madam

Man laß' dem Ofen seine Freude!

22.

Wenn einstens Knasters Auge bricht,  
So wird die Lebensart nicht trügen,  
Mit welcher man so passend spricht:  
„Er liege in den letzten Zügen.“

23.

Knaster's Grabchrift.

Es schließet dieser Grabstein,  
Des größten Rauchers Neste ein,





Zur Asche macht' er Alles hier auf Erden  
 Und mußte dann auch selbst zu Asche werden.  
 Willst, — Wanderer, ehren diesen Mann,  
 So zünd' bei seinem Grab ein Pfeifchen an.

### Mein Garten.

Kommet All' in meinen Garten,  
 Viele Blumen blühen da,  
 Jeder, der sie sieht, muß sagen:  
 Daß er niemals schön're sah;  
 Auch wird gleich ein niedlich Sträußchen  
 Jedem Fremden abgepflückt,  
 Welches sich zu seiner Neigung  
 Und zu seinen Launen schickt.

Weilchen geb' ich den Bescheid'nen,  
 Myrthen geb' ich einer Braut,  
 Wintergrün den alten Frauen,  
 Jungen Mädchen Löffelkraut,  
 Faden jungen Herrn Narcissen,  
 Fürsten eine Kaiserkron',  
 Ihren Schranzen Sonnenwenden,  
 Dem Phlegmat'schen reich' ich Moh'n.

Sinnpflanz' hab' ich für Poeten,  
 Lorbeern auch für sie gebaut,  
 Nebenan blüht für die Geiz'gen  
 Reichlich Tausendguldenkraut;

Ehemännern reich' ich Mannstreu'  
 Und den Schwärmern Frauenhaar',  
 Eifersücht'gen Sauerampfer,  
 Schwägern Glockenblumen dar.

Stolzen hier' ich Hahnenkämme,  
 Armen hier' ich Münzen an,  
 Stachelbeer' den Recensenten,  
 Den Soldaten Löwenzahn,  
 Ringelblumen den Schmarozern,  
 Lulpen jedem dummen Wicht,  
 Immortellen meinen Freunden,  
 Liebchen ein Vergißmeinnicht.

---

### Gut und Besser.

Es ist nun einmal hier auf Erden  
 Uns leider gar nichts gut genug,  
 Und Alles soll noch besser werden; —  
 Das find' ich wirklich gar nicht klug.  
 Ich muß der Nimmersatten lachen  
 Und bin ein hochbeglückter Mann,  
 Gelingt mir's, etwas gut zu machen —  
 Der mach' es besser, der es kann.

Ein Tantchen gab der Nichte Lehren,  
 — Man weiß, wie alte Jungfern sind —  
 »Du mußt der Liebe dich erwehren,  
 Sonst ist's um dich geschehen, Kind!

Gut ist der Eh' stand zwar, Louise,  
 Doch besser lebt man ohne Mann.“ —  
 „Ich will das Gute thun, sprach diese,  
 Das Bess' re thue, wer es kann.“

Grips wuchert, nimmt von armen Leuten  
 Zehnfachen Zins — und Pfand dazu:  
 Die Krittler mögen's übel deuten  
 Nicht stört ihr Tadel seine Ruh. —  
 Ich fahre, denkt er, mit vier Pferden —  
 So ist es gut, ihr würdet seh'n,  
 Wollt' ich um etwas besser werden:  
 Ich würde bald zu Fusse geh'n.

Quirinen hob die Dichterschwinde;  
 Er schrieb ein gutes Trauerstück,  
 Und freute sich der Silberlinge  
 Und pries sein unverhofftes Glück. —  
 Nur Recensent führt dennoch Klage,  
 Meint: Bess' res könn' aus ihm entstehn. —  
 Er bringt ein bess' res Stück zu Tage,  
 Das kauft kein Mensch, kein Mensch will's seh'n.

Necht feinen Wein und leckre Speise  
 Hält Süßmaul für des Lebens Kron',  
 Sein Onkel schloß die ird'sche Reise,  
 Vermacht' ihm eine Million;  
 Der Erbe schwelgt im Saft der Reben  
 Vom Cap, von Cypern und vom Stein. —

Gesund war er beim guten Leben,  
 Beim bessern hat er's Zipperlein.

Drum nehmt mit dem, was euch beschieden,  
 Fein stets verliebt, nichts ist ganz schlecht,  
 Das Beste störet oft den Frieden:  
 Und wenn die Götter — stets gerecht, —  
 Ein Liebchen, einen Freund euch schenken,  
 Die gut sind und euch Blumen streu'n,  
 So liebt sie, ohne d'ran zu denken:  
 Daß sie noch besser könnten seyn.

---

### Der Spiegel der Weisheit.

Ich, wie so sehr beengtet  
 Die Sehnsucht dieses Herz!  
 Es dränget stets und dränget  
 Mich rastlos himmelwärts.

Und wie ich immer ringe  
 Hinan zur blauen Flur,  
 Und wie ich Opfer bringe,  
 Sind doch vergebens nur.

Wann werd' ich das ergründen,  
 Was jetzt nur ahnt die Brust,  
 Und wann den Schlüssel finden  
 Zum Heiligthum der Lust?

---

Wann murmelt aus dem Bache  
 Mir Flötenmelodei,  
 Wann girrt mir auf dem Dache  
 Die Laub' ein Lied der Treu'?

Des Weltalls dunkle Mythen,  
 Wann werd' ich klar sie seh'n,  
 Die süße Sprach' der Blüthen,  
 Wann werd' ich sie versteh'n?

Es spricht in tausend Zungen  
 Natur zu ihrem Sohn,  
 Mir ist's noch nicht gelungen  
 Zu fassen diesen Ton.

Und Schall und Farb' und Düfte  
 Und Freude so wie Schmerz,  
 Sie zittern durch die Lüfte,  
 Berühren nicht mein Herz. —

Da trat Sie mir entgegen,  
 Sah Ihr in's Augenpaar:  
 Ich fühlte ein seltsam Regen —  
 Und Alles war mir klar.

---

## Die Steckenpferde.

Galoppirt ihr spaßigen Reiter!  
 Galoppirt nur weiter und weiter,  
 Will euch hübsch zuseh'n, nicht schimpfen noch lachen,  
 Will euch die Reitbahn fein eben noch machen,  
 Laßt mich nur ruhig und fordert nicht toll,  
 Daß ich den Holztritt mit euch machen soll.

Stummle dein Kößlein, blondlockiger Junge,  
 Gib ihm den Sporn zum halbsbrechenden Sprunge,  
 Heißt er nicht Amor, der prächtige Schimmel?  
 Faßt ihn der Koller, dann g'nade der Himmel!  
 Dann trägt er fort dich wie Windesgefaus,  
 Gerade in's Siech- oder Narrenhaus.

Seht jenen Tollkopf, es springt seine Mähre  
 Höher und höher nach Ruhm und nach Ehre,  
 Rundum behängt er den hageren Klappen  
 Mit klingenden Schellen und flimmernden Lappen,  
 Nun jagt er die ße it s im vollen Trab',  
 Fasset das Ziel und stürzt jenseit s hinab.

Gönnt einen Blick jenem herrlichen Spasie  
 In einer mit Thalern gepflasterten Gasse  
 Seht ihr dahin einen Halbsücht'gen jagen,  
 Ach! nicht recht scharf ist sein Renner beschlagen;  
 Setzt strauchelt das Thierlein, es fällt — unser Held  
 Zerschlägt sich die Nas' an dem eigenen Weid.

Da reitet Einer, der suchet Antiken,  
 Jener dort forschet nach Käfern und Mücken,  
 Der hier trabt langsam mit kupfrigen Wangen,  
 Rings ist sein Klepper mit Flaschen behangen,  
 Dieser hier will kurbettiren vor Stolz,  
 Scheint zu vergessen, sein Pferd sei von Holz.

Aber das schlimmste von allen den Pferden,  
 Meid' es, nie kann es gebändiget werden.  
 Wer es bestiegen, verläßt es nie wieder,  
 Wirft's ihn auch ab, daß ihn schmerzen die Glieder,  
 Flügel besitzt es, entschwebet der Erd', —  
 O! das ist gar ein gefährliches Pferd.

Weil's galoppiret in luftigen Sphären,  
 Soll auch sein Reiter von Luft sich ernähren,  
 Soll mit Gedanken und Reimen sich raufen,  
 Federn kauen und Linte saufen,  
 Bis er dann — stürzend — verlieret den Zaum,  
 Und hängen bleibt an dem Vorbeerbaum.

---

### Der treue Hund.

Raum tritt mein Arzt an's Bett zu mir,  
 So bellt mein Hund, zerreißt ihn schier  
 Und will sich nicht zur Ruh' begeben. —  
 Ihr fragt: warum? — Das treue Thier  
 Vertheidigt seines Herren Leben.

---

## Wie man's nimmt.

Ihr sagt: mein Mädel sei zu klein!

Kann seyn! —

Doch kömmt es auf ein Küßchen an,  
So bringt, — euch wird's unmöglich scheinen, —  
Sie ihren Mund gerad' an meinen,  
Wie's keine Große besser kann.

Ihr sagt: des Mädels Aug' sei grau,

Statt blau! —

Ich streite auch darüber nicht; —  
Wenn sich die Himmel grau umziehen,  
Nur dann wird d'raus die Flamme sprühen,  
Die nie aus blauem Äther bricht.

Ihr sagt: es sei des Mädels Mund

Zu rund! —

Doch glaubt mir, sie ist so geschickt,  
Und weiß so fein sich zu geberden,  
Dass dieser Mund muß spizig werden,  
Und spizig bleibt, bis man ihn drückt.

Das ganze Angesicht ist euch

Zu bleich! —

Doch kennet ihr wohl höh're Lust,  
Als wenn für euch, — durch euch die Wangen  
Sich schmücken mit Aurorens Prangen,  
Und neu erglüh'n an eurer Brust?



Ihr schätzt an ihr noch manches Ding  
Gering! —

Nur zu! das freut mich — ist mir lieb;  
Kennt Niemand ihre Süßigkeiten,  
Wird Keiner ihr ein Netz bereiten,  
Und meinem Schatze droht kein Dieb.

### Die Geburt der Neue.

Der unterdrückten Unschuld Stimme  
Drang zu der Götter Thron empor,  
Zeus hört' es mit gerechtem Grimme,  
Wie freche Lust' im wilden Chor  
Die Zügel auf der Erd' ergriffen,  
Und alles tanzte, wie sie pffifen.

„Das darf nicht länger so mir bleiben!  
(Nahm er das Wort im Götterrath:)  
Ich will dem Volk den Spasß vertreiben,  
Das keine Furcht mehr vor mir hat,  
Will selbst sogleich hinab spazieren,  
Frau Juno soll indes regieren.“

Bestieg sofort den Götterwagen,  
Die Wahrheit lud er zu sich ein,  
Und ließ sich von dem Adler tragen,  
Wohin? — das wird gleichviel wohl seyn,  
Denn überall wird's Böse geben,  
Die ungestraft im Wohlseyn leben.

Castelli's sämmtl. Werke. II.

„Nun Wahrheit, gib mir Kunde, wessen  
 Ist jener prächtige Pallast?  
 Mit seinen Gärten muß er messen  
 Ja eine deutsche Meile fast,  
 Und aus den hochgewölbten Zimmern  
 Sieht man nur Gold und Silber schimmern.“ —

„Hier sonnt sich Einer von den Quälern  
 Der Menschen in des Glückes Schein,  
 Er lieferte den Feldspitalern  
 Im letzten Krieg die Arznei'n,  
 Es mußten viel zu Grunde gehen,  
 Bis er ward reich und angesehen.“

„Doch was auch schrei'n die bösen Zungen,  
 Kein Mensch bläst gern, was ihn nicht brennt,  
 Er hat sein Geld mit Recht errungen,  
 Was man denn hier so rechtlich nennt,  
 Das heißt: ihm ist nichts anzuhaben,  
 Weil die Beweise sind begraben.“

„Wer ist, der im Vorüberfahren  
 Das prächt'ge Biergespann regiert?“ —  
 „Der hat als Kaufmann vor zwei Jahren  
 In einem andern Land fallirt;  
 Die Gläubiger, die er betrogen,  
 Sind wohl zu Fuß davon gezogen.“ —

„Wer haust denn dort?“ — „Ein Rabenbube,  
 Der, wenn sein Vater schalt, gelacht,

Und so ihn quälte, bis zur Grube  
Den armen Alten er gebracht,  
Das Erbe ward ihm überlassen,  
Das sucht er froh jetzt zu verprassen.“ —

„Wer ist Besitzer der Gebäude,  
Die jenseits steh'n in langer Reihe?“ —  
„Ein Bucherer, der häuft Getreide,  
Hört nicht der Armen Klaggeschrei,  
Und eher fressen es die Mäuse,  
Als er es gibt um niedre Preise.“

„Ha Schändliche, es naht der Rächer,  
Ziel Jupiter erzürnet ein;  
„Ich seh' es wohl, es gibt Verbrecher,  
Die ihrer Laster Frucht sich freu'n,  
Auf Eiderdunen sorglos schlafen,  
Weil ird'sche Mächte sie nicht strafen.“

„Dir Pluto geb' ich sie zu eigen,  
Laß aus dem Pfuhl, der glühend fließt,  
Zur Erde eine Furie steigen,  
Die an der Bösen Herzen frißt,  
Daß Keiner sich des Lebens freue!“ —  
Und Pluto hört's, und schuf — die Reue.

### B i s c h o f C l e t u s .

Der König bei seinen Schätzen saß,  
Und diese mit gierigen Blicken maß;

Und wie er so schaut, wird er düster und stumm,  
Es ging ihm wohl Vieles im Sinne herum.

Er sah da so manchen goldenen Topf,  
Der kostete manchen Soldatenkopf.

Es flimmerte manches Edelgestein,  
Das er nicht sich erworben durch edel seyn.

Da ward ihm wohl schwül, zog die Stirne kraus,  
Und eng ward die Brust ihm im weiten Haus.

Er schellt: ein Edelknecht tritt in's Gemach,  
„Hohl' den Bischof Cletus!“ der König sprach.

Herein tritt der alte ehrwürdige Mann,  
Sieht den König lange und forschend an:

„Von dem Schätze da nimm, (so des Königs Wort)  
„Was du fassen kannst Alter, und trag' s mit dir fort.“

„Kauf' dafür den schönsten der Plätze im Reich,  
„Und die fürnehmsten Künstler dinge sogleich !

„Laß' die größten und festesten Bäume hau'n,  
„In zwei Mouden sollst eine Kirche mir bau'n.“

„Mein Herr!“ — versetzte der Bischof drauf,  
 „Von dem Golde bau' ich kein Gotteshaus auf.

„Die Mauern würden nicht lange steh'n,  
 „Der erste Wind würd's zusammen weh'n.

„Der Ewige geht in ein Haus nicht ein,  
 „Wo der Teufel zuträgt jeglichen Stein.

„Drum wollest dein Geld einem Andern vertrau'n,  
 „Ich kann dir mit Fluch keinen Segen bau'n!

„Dein Gold glänzt im röthlichen Schein, schau' es an,  
 „Ach weh! der Armen Blut klebt daran!“

„Blut sagst du? — Trabanten herein! dieses Wort  
 „Beweise, sonst trägt man im Blute dich fort!“

Und der Bischof gelassen zum Schranke tritt vor,  
 Nimmt ein Goldstück heraus, hebt's zum Himmel empor

Und bricht es entzwei jetzt mit gläubigem Muth,  
 Und sieh da — aus jedem der Theile fließt Blut.

Sein Antlitz strahlet im himmlischen Licht,  
 Der König sinket, sein Auge bricht.

---

### Jeremiade eines Virtuosen,

als er von einer Kunstreise in seine Vaterstadt zurückgekommen war.

„Musst auch einmal einen Ausflug wagen,  
 In seinem Vaterland gilt kein Prophet;  
 Musst deine Kunst in die Länder tragen,  
 Und sehen, wie's über den Bergen steht!“  
 So dacht' ich, packte in meinen Tornister  
 Meine Geige und einen schwarzen Rock,  
 Nahm die Pfeif' in's Maul und ging wie ein Philister  
 Zum Thore hinaus mit dem Wanderstock.

Ich zog dann herum im Süden und Norden,  
 In Wald und Feld, in Städtchen und Stadt;  
 Ist manches Mal mir recht sauer geworden,  
 Weil das Geh'n seine Unbequemlichkeit hat;  
 Hab' dennoch mit manchem Unthier gerungen,  
 Das die Zähne blöckt auf der Ehre Feld,  
 Hab' — es freut mich recht sehr — viel Beifall errungen,  
 Doch — es freut mich gar nicht, — sehr wenig Geld.

In einem Städtlein wollt' ich mich zeigen,  
 Ging zum Bürgermeister um Permission,  
 Der sprach: „Ich höre, du willst uns was geigen?  
 Mach' nur recht viel Faren mein lieber Sohn!  
 Kannst spielen unter dem Arm, auf dem Rücken,  
 Und die Leier nachahmen, so hast du mein Wort;  
 Die Unternehmung wird trefflich dir glücken!“  
 Ich dankte und zog auf der Stelle fort.

Drauf bin ich in ein Schloß dann gekommen,  
 Wo ein sogenannter Mäcenäs wohnt,  
 Dort ward ich recht freundlich zwar aufgenommen,  
 Hatte viel doch zu thun, und ward kärglich belohnt,  
 All' seine Geigen bezog ich mit Saiten,  
 Am ersten Tag, fünfzig wohl an der Zahl,  
 Am zweiten spielt' ich vor allen Leuten  
 Der Nachbarschaft volle sechs Stunden im Saal.

Am dritten, — Gottlob einem trüben Tage! —  
 Kam der Graf mit Wutky's Duetten hervor,  
 Durchspielen mußte ich mit ihm sie, — o Plage!  
 Am vierten spielt' ich beim Amt auf dem Chor,  
 Am fünften ging ich. — Als Abschied wir nahmen,  
 Dankt sehr mir der Graf, und — o Freigebigkeit!  
 Verehrt mir sein Bild im vergoldeten Rahmen,  
 Sechs Ellen hoch und vier Ellen breit.

Weg warf ich meinen gepinselten Kiesen,  
 Und schleppte mich fort in die nächste Stadt;  
 Da wurd' ich zu einem Manne gewiesen,  
 Der den Saal zur Musik zu vergeben hat;  
 Ich fragte ihn, wann er gestatten mir wolle  
 Zu zeigen meine Kunstfertigkeit?  
 Er forderte, daß ich bestimmen solle,  
 Der Saal steh' in jeglicher Stunde bereit.

Ich wählte den Montag. — „Sie müssen vergeben, —  
 Sprach er — den besitzt schon lang ein Franzos.“

Nun also den Dienstag! — „An dem Tag geht eben  
 »Die Akademie des Kapellmeisters los;“ —  
 Den Mittwoch! — „Den haben die Musikschüler.“  
 Den Donnerstag! — „räumt' ich den Tänzern ein.“  
 Den Freitag! — „Den hat schon ein Flötenspieler,“  
 Den Samstag! — „Bestimmt' ich dem Armen-Verein.“

Nachdem ich benannt noch siebenzehn Tage,  
 Da fanden wir endlich doch einen noch leer,  
 Nun aber begann erst die ärgste Plage;  
 Denn Jemand finden, der hilft — das ist schwer.  
 Doch endlich fand ich zwei gute Seelen,  
 Die sagten zu deklamiren mir zu,  
 Doch bis ich erfuhr, welch' Gedicht sie erwählen,  
 Da hatt' ich wohl vierzehn Tage nicht Ruh.

Und nun bis man alle die Großen ladet,  
 Das ganze Orchester zusammenbringt,  
 Da wird man wohl eher im Schweiß gebadet,  
 Bis solch ein entsefliches Werk uns gelingt.  
 Und Freibillette muß man verschenken,  
 Da ist wohl kaum ein Ende zu seh'n,  
 Im Saale waren, — wer sollte das denken,  
 Drei hundert, — davon zahlten hundert und zehn.

Nach jeder Passag' erscholl Beifall im Saale,  
 Ich wurde, als bräche das Haus, applaudirt,  
 Drei Tage darauf sagten alle Journale,  
 Es hätte sich gar keine Hand gerührt;



Jetzt frag' ich doch jegliche Christenseele:  
 Ist das wohl für solche Mühe ein Lohn?  
 Nein, nein, für solchen Gewinnst da quäle  
 Ich mich und die Geige um keinen Ton.

Ich reiste noch weiter, und dieser und Jener  
 Warf manchen Prügel mir unter die Füß':  
 Ich spielte von Spohr was, ein Italiener  
 Vermeinte, das sei gar zu wenig süß,  
 Ein Engländer wollte: God save the King haben,  
 Ein Spanier wünschte 'nen Volleros,  
 Ein Ungarlein sollt' ich im Minorton haben,  
 Und: Vive Henri quatre! verlangt' ein Franzos.

Da bin ich dann wieder nach Hause gegangen,  
 Versteht sich zu Fuß, wie die Reif' ich begann,  
 Es soll mich nicht mehr nach der Fremde verlangen,  
 So lang' ich im Vaterland essen noch kann.  
 Jetzt lernt' ich den Sinn des Spruchs erst beweisen:  
 Der Künste Vaterland sei die Welt!  
 Das heißt die Künste — nun die mögen reisen,  
 Doch nicht der Künstler, der braucht dazu Geld.

---

### B i l d e r s t u r m .

Es schuf sich eine Göttin meine Liebe  
 Und stellte sie hinauf auf den Altar,  
 Ich bethete allein sie an und wahr,  
 Und sie, — sie lächelte dem frommen Triebe;

Doch ihre Wunderkraft wurd' offenbar,  
 Daß sie erhellen könne das, was trübe,  
 Nun schleichen sie um's Wunderbild wie Diebe,  
 Und dieses zeigt sich held der ganzen Schar.

Nicht länger mag ich diese Wallfahrt leiden,  
 Nur eine Göttin will ich — doch allein,  
 Nicht theilen soll sie ihren Strahlenschein.  
 Kann sie nun nicht den Nebenweihrauch meiden,  
 So schwör' ich selber meinen Glauben ab  
 Und reiße sie von dem Altar herab.

---

### Trügliches Symptom.

Die Magd.

Wie geht's denn unserm Herren heut?

Der Arzt.

Er phantasiert, spricht ganz zerstreut,  
 Ich denk' er wird's nicht lang mehr tragen.

### Wann ist's Zeit zu sterben?

Was seh' ich? — Mitten beim Festgelag'  
 Thürmen Wolken sich auf in der Kunde,  
 Schon donnert's, als käme der jüngste Tag,  
 Droht mir wirklich die letzte Stunde?  
 Mir recht! — trifft mich Blitz, und schlag' Alles in Scherben.  
 Bei der Flasche muß ja der Trinker sterben.

Doch halt! noch verschone mich, wenn dir's beliebt,  
 Und laß mich den Nachtsch erwarten,  
 Ich bin ein Gourmand und ich höre, es gibt  
 Heut Sorten von zehnerlei Arten,  
 Die laß mich erst kosten, dann magst mich verderben:  
 Ein Leckermaul muß einen süßen Tod sterben.

Was red' ich? — Halt noch einen Augenblick!  
 In Dorchens geöffneten Armen  
 Erwartet mich Abends das süßeste Glück,  
 Bis dahin noch mußt dich erbarmen,  
 Es ereil' mich an Liebchens Brust das Verderben:  
 Da muß ein wahrhafter Liebhaber sterben.

Jetzt bin ich mit Myrthen bekrönt, nun wär's Zeit,  
 Doch halt! — hörst die Trommel nicht rühren?  
 Schon sind die Braven zum Kampfe bereit,  
 Und viele Tausend' marschiren;  
 Laß erst mich hinauszieh'n und Ruhm mich erwerben:  
 Ein Deutscher muß auf dem Ehrenfeld sterben.

Der Sieg ist erkämpft — halt! — o laß deine Hand  
 Jetzt noch nicht zerschmettern den Sünder,  
 In Frankreich und im wälischen Land  
 In Deutschland und Schweiz hab' ich Kinder,  
 Die führe zusammen, dann magst mich verderben; —  
 In der Kinder Arm muß der Vater sterben.

### Schwarz und Rosenfarben.

(Zwei Ansichten vom Leben.)

#### S t r o p h e.

##### Schwarz.

Das Leben! ha! welch' ein erbärmlich Spiel,  
 Es lehnt sich kaum vom Vater es zu erben;  
 Was ist denn sein erhab'nes letztes Ziel?  
 Zu essen und zu schlafen, dann zu sterben,  
 Um eine Hand voll Freuden  
 Unendlich viele Leiden,  
 Ein unerfättlich Ringen  
 Nach unerreichbar'n Dingen;  
 Ein dürrer Stamm, gefärbt durch Hoffnung grün,  
 Ich will dieß Spielwerk nicht und werf es hin.

#### G e g e n s t r o p h e.

##### Rosenfarben.

Liebliches Leben! herrliche Welt!  
 Wo sich die Lust stets erneuet,

Übershattet vom Himmelsgezelt  
 Und rings mit Blumen bestreuet,  
 Wo Erd' und Wellen,  
 Lüften und Quellen,  
 Blüthen und Bäumen  
 Freuden entkeimen,  
 Schöpfer! dieß Himmelsgeschenk dank' ich dir,  
 Gönn' es, ach gönn' es noch lange mir!

### S t r o p h e.

#### Schwarz.

Durchwandeln muß in diesem Thränenthal  
 Der Sterbliche vier traurige Epochen,  
 Mit Recht ist Weinen ob der künft'gen Qual  
 Sein erster Laut, wenn er an's Licht gekrochen.  
 Er ringt in seiner Kindheit  
 Mit einer steten Blindheit,  
 Den Jüngling wird mit Lügen  
 Die Phantasie betrügen;  
 Jetzt tritt er in des Wissens Kreis ein Mann,  
 Bald Greis, führt er nichts aus was er begann.

### G e g e n s t r o p h e.

#### Rosenfarben.

Der glückliche Lebenspilger durchläuft  
 Vier segenbringende Länder;  
 Im Ländchen der Kindheit, wohin er nur greift,  
 Hat Alles goldene Ränder,

Die Phantasie strahlet  
 Dem Jüngling und mahlet  
 Ihm schöner und milder  
 Die häßlichsten Bilder;  
 Den Mann leitet Hymen zum süßesten Glück,  
 Der Greis fährt in's Ländchen der Kindheit zurück.

## S t r o p h e.

## S c h w a r z.

Was dienet uns in Nöthen denn zum Stab?  
 Was sind es denn für hochgepriesne Triebe,  
 Die uns das Schicksal hier zu Leitern gab?  
 Der Glaube ist's, die Hoffnung und die Liebe.  
 Der Glaub' — gemaltes Feuer!  
 Die Hoffnung — Nebelschleier!  
 Die Liebe, ha, die Liebe,  
 Der schrecklichste der Triebe!  
 Bist du denn toll verblendet Menschenherz,  
 Daß du die Wonne suchest in dem Schmerz? —

## G e g e n s t r o p h e.

## R o s e n k a r b e n.

Ein Dreigestirn blinket vom Himmel herab,  
 Erleuchtet die Bahn, wenn sie trübe,  
 Uns freundlich vorschreitend bis hin zu dem Grab:  
 Der Glaube, die Hoffnung, die Liebe.  
 Der Glaube — die Säule  
 Vom ewigen Heile;

Die Hoffnung — ein Schimmer  
 Durch Grauen und Trümmer;  
 Die Liebe, die Liebe, die Seele der Welt,  
 Die Götter und Menschen zusammenhält.

### S t r o p h e.

#### Schwarz.

Für ein Metall, das ihr der Erd' entwühlt,  
 Verhandelt ihr die Gunst, das Recht, die Würde,  
 Der Reiche mit dem Armen frevelnd spielt  
 Und dieser trägt allein des Lebens Würde;  
 Sind denn nicht alle Wesen  
 Zum gleichen Theil erlesen?  
 Soll Jener sä'n und graben  
 Und Der die Ernte haben?  
 Natur erläßt an Alle gleichen Ruf,  
 Die Habsucht nur sich Zaun und Gitter schuf.

### G e g e n s t r o p h e.

#### Rosentfarben.

Lasse die Thoren im irrigen Wahn  
 Um Bänder und Schätze sich raufen,  
 So viele der Freuden biethen sich an,  
 Die darf man und kann man nicht kaufen:  
 Die schmeichelnden Lüfte,  
 Die würzigen Düfte,  
 Die labende Quelle,  
 Des Tages Helle,

Den grünen Teppich mit Blumen gestickt, —  
 Dieß wird dir von keinem Mächt'gen entrückt.

### S t r o p h e.

S c h w a r z.

Was ist das Ende dann von all der Last,  
 Von diesem inn- und äußeren Gedränge?  
 Ein Fleckchen Erde, welches uns umfaßt,  
 Kalt, finster, dumpf, verschlossen, stumm und enge,  
 Wohin kein Licht mehr dringet,  
 Wohin kein Ton mehr klinget,  
 Wo sich kein Puls mehr reget,  
 Kein Fieberchen bewegt.

So lohnt dem Schöpfungskönig sich der Sieg,  
 Daß er so kämpfte, duldete und schwieg.

### G e g e n s t r o p h e.

R o s e n f a r b e n.

Nach langer stürmischer Reisezeit gab  
 Natur uns den sichersten Hafen,  
 Ist gar ein liebliches Plätzchen das Grab,  
 Wo man ungestört ruhig kann schlafen.  
 Da winket dem Müden  
 Ein ewiger Frieden,  
 Da winket nach Kummer  
 Der süßeste Schummer.

Gar sanft drückt der Tod uns die Äugelein zu,  
 Und nach harter Arbeit lohnt uns die Ruh.

---



### Das Lied vom Auge.

Es sind zwei kleine Fensterlein  
 In einem großen Haus,  
 Da schaut die ganze Welt hinein,  
 Die ganze Welt heraus.

Ein Mahler sitzt immer dort,  
 Kennt seine Kunst genau,  
 Mahlt alle Dinge fort und fort,  
 Weiß, schwarz, roth, grün und blau.

Dies mahlt er eckig, jenes rund,  
 Lang, kurz, wie's ihm beliebt,  
 Wer nennet all die Farben und  
 Die Formen die er gibt?

Ein Zaub'rer ist's, ich sag' es Kühn,  
 Denn Alles, was der Schooß  
 Der Erde faßt, das mahlt er hin  
 Auf's Fleckchen linsengroß.

Nach was der Hausherr denkt und sieht,  
 Mahlt er an's Fenster an,  
 Daß Jeder, der vorübergeht,  
 Es deutlich sehen kann.

So mancher Fenster Feuerglanz  
 Hat Viele so gebrannt,

Als wären sie geschliffen ganz  
Aus schwarzem Diamant.

Und andre geben sanft und traut  
Ein blaues Licht von sich,  
Daß Jedem, der hinein nur schaut,  
Wohl wird und wunderbarlich.

Und freut der Herr vom Hause sich  
Und nimmt der Schmerz ihn ein,  
So zeigen öfters Perlen sich  
An beiden Fensterlein.

Ist schönes Wetter, gute Zeit,  
Da sind sie hell und lieb,  
Doch wenn es stürmet, fröstelt, schneit,  
Da werden sie gar trüb.

Ein Knabe, unscheinbar und klein,  
Doch reich begabt mit Macht,  
Steigt bei den Fenstern aus und ein,  
Wenn's nicht der Herr bewacht.

Und geht der Hausherr einst zur Ruh,  
Nicht braucht er dann ein Licht,  
Da schlägt der Tod die Balken zu  
Und ach! — das Fenster — bricht.

---

## Der Gefühllose.

(Anekdote.)

Es donnert Pastor Wipps vom Predigtstuhle,  
Ein Jupiter, — in seine Bauern drein,  
Spricht Grau'n erregend von dem Höllenpfuhle,  
Und von verstockter Sünder ew'ger Pein.

Es glüht sein Angesicht und krampfhaft ballen  
Sich seine Fäuste schlagend durch die Luft,  
Und seine Donnerstimme hört man schallen,  
Wie zum Gerichte die Posaune ruft.

Und Alles bebt, es fließen Aller Thränen,  
Laut hört man schluchzen, jedes Herze bricht;  
Nur e i n e n Mann sieht man am Pfeiler lehnen,  
Mit frohem und gleichgilt'gen Angesicht.

Der ward bemerkt von einem alten Weibe,  
Und staunend redet sie ihn an: „Mein Freund,  
Ist's möglich? — habt ihr denn kein Herz im Leibe,  
Daß ihr so kalt hier steht, da Alles weint?“

„Ei laßt mich geh'n,“ versetzt der alten Kleinen  
Der fremde Mann. „Da wär' ich wohl ein Narr!  
Warum soll ich bei eurer Predigt weinen?  
Gehör' ich doch nicht her in diese Pfarr!“

### Lob der Nacht.

Dir o Trösterin im Leiden,  
 Dir verschwiegenes Kind der Zeit,  
 Mutter aller stillen Freuden,  
 Nacht! dir sei dies Lied geweiht.  
 Breitest du den dichten Schleier  
 Über Hain und Wald und Flur,  
 Da begehst ihre Feier,  
 Dich erquickend, die Natur.

Kommst du gleich ganz schwarz gegangen,  
 Ist dies doch kein Trauerkleid;  
 Denn von deinem Arm umfassen,  
 Ruht der Mensch und ruht sein Leid.  
 Schauerlich erhellst die Sonne  
 Manches Elends Schreckenstraum,  
 Sieh, da beut dein Dunkel Wonne  
 Dem Unglücklichen im Traum.

Liebchen dem beim Strahl des Lichtes  
 Schneller sich ein Abgrund zeigt,  
 Flieht ihn scheuen Angesichtes,  
 Doch ist's Nacht, dann bleibt sie — schwei  
 Duldet Küsse, die sie weigert,  
 Strahlt der Tag in's Lippenpiel;  
 Deine süße Kühle steigert  
 Dann der Liebe Hochgefühl.

Wenn nach ihrer Tagesreise  
 Müde sich die Sonne senkt,  
 Alles ruht, — dann sitzt der Weise  
 In dem Kämmerlein und denkt;  
 Nicht gestört mehr von Thoren  
 Sich sein Geist zum Äther schwingt,  
 Und so wird in Nacht geboren,  
 Was den Tag in's Leben bringt.

Steigt die Sonne aus dem Meere,  
 Wird auch wach der Menschen Haß,  
 Gen einander zieh'n die Heere,  
 Und erwürgen sich zum Späß,  
 Und so stürzen Tausend nieder  
 Oft an einem Tag der Schlacht,  
 Doch ersetzt schnelle wieder  
 Die Verlorenen du, o Nacht.

Alle Übel, die uns quälen,  
 Was uns nur verwunden mag, —  
 Ach wer kann sie alle zählen? —  
 Peinigen uns nur bei Tag':  
 Advokaten, — schlimme Weiber, —  
 Gläub'ger, — Aristarchenmacht, —  
 Ärzte und Kritikerschreiber  
 Bringst zum Schweigen du, o Nacht.

Noch das Höchste will ich künden: —  
 Was dir deinen Ruhm erhält:

### Lob der Nacht.

Dir o Trösterin im Leiden,  
 Dir verschwiegenes Kind der Zeit,  
 Mutter aller stillen Freuden,  
 Nacht! dir sei dies Lied geweiht.  
 Breitest du den dichten Schleier  
 Über Hain und Wald und Flur,  
 Da begeheth ihre Feier,  
 Sich erquickend, die Natur.

Kömmst du gleich ganz schwarz gegangen,  
 Ist dies doch kein Trauerkleid;  
 Denn von deinem Arm umfassen,  
 Ruht der Mensch und ruht sein Leid.  
 Schauerlich erhellt die Sonne  
 Manches Elends Schreckenstraum,  
 Sieh, da beut dein Dunkel Wonne  
 Dem Unglücklichen im Traum.

Liebchen dem beim Strahl des Lichtes  
 Schneller sich ein Abgrund zeigt,  
 Flieht ihn scheuen Angesichtes,  
 Doch ist's Nacht, dann bleibt sie — schweigt,  
 Duldet Küsse, die sie weigert,  
 Strahlt der Tag in's Lippenpiel;  
 Deine süße Kühle steigert  
 Dann der Liebe Hochgefühl.

Wenn nach ihrer Tagesreise  
 Müde sich die Sonne senkt,  
 Alles ruht, — dann sitzt der Weise  
 In dem Kämmerlein und denkt;  
 Nicht gestöret mehr von Thoren  
 Sich sein Geist zum Äther schwingt,  
 Und so wird in Nacht geboren,  
 Was den Tag in's Leben bringt.

Steigt die Sonne aus dem Meere,  
 Wird auch wach der Menschen Haß,  
 Gen einander zieh'n die Heere,  
 Und erwürgen sich zum Späß,  
 Und so stürzen Tausend nieder  
 Oft an einem Tag der Schlacht,  
 Doch ersetzt schnelle wieder  
 Die Verlorenen du, o Nacht.

Alle Übel, die uns quälen,  
 Was uns nur verwunden mag, —  
 Ach wer kann sie alle zählen? —  
 Peinigen uns nur bei Tag':  
 Advokaten, — schlimme Weiber, —  
 Gläub'ger, — Aristarchenmacht, —  
 Ärzte und Kritikerschreiber  
 Bringst zum Schweigen du, o Nacht.

Noch das Höchste will ich künden: —  
 Was dir deinen Ruhm erhält:

Deinem Schooße sich entwinden  
 Sah man einst die ganze Welt.  
 Darum Nacht sei dir zu Ehren  
 Dieses kleine Lied gebracht,  
 Will mich stets für dich erklären,  
 Nur nicht für die ew'ge Nacht.

---

### Männer schwachheit.

Theuer ist das Weib dem Mann  
 Ohne welches er nicht leben kann;  
 Doch noch theurer ist ihm Jene dann  
 Welche ohne ihn nicht leben kann:  
 Diese weckt in ihm die Triebe  
 Auch der süßen Eigenliebe.

---

### Liebestroß.

#### Das Mädchen.

Gott! wie fällt's auf's Herz mir schwer!  
 Du versprachst mit tausend Schwüren  
 Nicht von mir zu lassen mehr  
 Und willst morgen fort marschiren?

#### Der Grenadier.

Liebes Kind, ich will nicht, — nein,  
 Daß ich muß, macht mir viel Galle,



Kann nicht widerspänstig seyn;  
Denn die Andern geh'n auch alle.

**Das Mädchen.**

Auch die Andern? — Welch ein Leid!  
Also Keiner bleibt zurücke,  
Dessen Müße, dessen Kleid  
Dich zurückruft meinem Blicke?

**Der Grenadier.**

Keiner, ja das ist wohl hart,  
Aber Mäd'el dir zu Liebe  
Schneid' ich ab mir meinen Bart,  
Daß dir doch noch etwas bliebe.

**Das Mädchen.**

Geh nur, hast mir's Maul gemacht,  
Falscher, treuvergeß'ner Bube!  
Du gehst hin, wo Freude lacht,  
Und ich geh' indes zur Grube.

**Der Grenadier.**

Rede nicht in diesem Ton,  
Daß ich nicht den Muth verliere;  
Tröste dich, denn morgen schon  
Kommen andre Grenadiere.

---

### An meinen Freund Schneller.

Bei meiner Abreise von Graz im Jahre 1818.

Freund! ich grüße Dich bei meinem Scheiden  
 Noch im Liede, das ich Dir geweiht,  
 Die Harpieen, die uns Gutes neiden,  
 Sind: Bedürfniß, Schicksal, Macht und Zeit,  
 Alles muß der Mensch von ihnen leiden,  
 Und nichts bessert, wer dagegen schreit;  
 Ich auch muß — sie wollen's — immer wandern  
 Und von Einem treibt es mich zum Andern.

Wo ein Blau ist, tönen Lerchenlieder,  
 Wo ein Bach ist, schwimmen Fischelein,  
 Wo ein Baum ist, fallen Blüthen nieder,  
 Wo Gebüsche, bildet sich ein Hain,  
 Berg' und Thäler sieht man leicht bald wieder,  
 Überall ist die Natur nicht klein;  
 Doch ist nicht in allen schönen Gründen  
 Auch ein guter Mensch und Fre und zu finden.

Dir — wohl mir! — Dir darf ich es ertheilen,  
 Dies Diplom; — am Himmel reicht's hinauf,  
 Nie verlöschen seine Flammenzeilen  
 Und dem Herzen drückt's den Adel auf,  
 Es gilt überall, wo Menschen weilen,  
 Und ein Druck der Hand ist's Siegel drauf;  
 Über das Gemeine wird's erheben,  
 Uns viel Rechte — auch viel Pflichten geben.

Ein e Hälfte wahre Du im Busen  
 Und die and're trag' ich mit mir fort,  
 Es begannen unsern Bund die Musen,  
 Ihn vollendete lebend'ges Wort,  
 Beide bleiben gegen die Medusen  
 Dieses Lebens unser sich'rer Hort;  
 Gleichgestimmte Seelen, die sich kennen,  
 Lieben sich, wenn sie auch Meere trennen.

Schreib', was in vergangner Zeit geschehen,  
 Ich wähl' mir die Gegenwart zum Ziel,  
 Laß Du Bilder der Heroen sehen,  
 Ich treib' mit den Kleinen so mein Spiel,  
 Laß den Geist durch alle Länder gehen,  
 Auch im Monde gibt's der Länder viel;  
 Schaffen Gutes die verschied'nen Flammen,  
 Kommen wir am Ende doch zusammen.

Laß uns denn getröstet vorwärts schreiten,  
 Auf des Wissens dornenvoller Bahn,  
 Sandt' uns Gott doch Engel, welche leiten  
 Durch den Sturm des Lebens unsern Kahn;  
 Alles kann der Neid uns wohl bestreiten,  
 Alles nennen einen eitlen Wahn,  
 Nur den Bund nicht, den wir unterschrieben,  
 Und die süße Sorgfalt unsrer Lieben.

---

Den grünen Teppich mit Blumen gestickt, —  
Dies wird dir von keinem Mächt'gen entrückt.

S t r o p h e.

S c h w a r z.

Was ist das Ende dann von all der Last,  
Von diesem inn- und äußeren Gedränge?  
Ein Fleckchen Erde, welches uns umfaßt,  
Kalt, finster, dumpf, verschlossen, stumm und enge,  
Wohin kein Licht mehr dringet,  
Wohin kein Ton mehr klinget,  
Wo sich kein Puls mehr reget,  
Kein Fieberchen bewegt.

So lohnt dem Schöpfungskönig sich der Sieg,  
Daß er so kämpfte, duldete und schwieg.

G e g e n s t r o p h e.

R o s e n k a r b e n.

Nach langer stürmischer Reisezeit gab  
Natur uns den sichersten Hafen,  
Ist gar ein liebliches Plätzchen das Grab,  
Wo man ungestört ruhig kann schlafen.  
Da winket dem Müden  
Ein ewiger Frieden,  
Da winket nach Kummer  
Der süßeste Schlummer.

Gar sanft drückt der Tod uns die Äugelein zu,  
Und nach harter Arbeit lohnt uns die Ruh.

### Das Lied vom Auge.

Es sind zwei kleine Fensterlein  
 In einem großen Haus,  
 Da schaut die ganze Welt hinein,  
 Die ganze Welt heraus.

Ein Mahler sitzt immer dort,  
 Kennt seine Kunst genau,  
 Mahlt alle Dinge fort und fort,  
 Weiß, schwarz, roth, grün und blau.

Dies mahlt er eckig, jenes rund,  
 Lang, kurz, wie's ihm beliebt,  
 Wer nennet all die Farben und  
 Die Formen die er gibt?

Ein Zaub'rer ist's, ich sag' es kühn,  
 Denn Alles, was der Schooß  
 Der Erde faßt, das mahlt er hin  
 Auf's Fleckchen linsengroß.

Auch was der Hausherr denkt und sieht,  
 Mahlt er an's Fenster an,  
 Daß Jeder, der vorübergeht,  
 Es deutlich sehen kann.

So mancher Fenster Feuerglanz  
 Hat Viele so gebrannt,

Als wären sie geschliffen ganz  
Aus schwarzem Diamant.

Und andre geben sanft und traut  
Ein blaues Licht von sich,  
Daß Jedem, der hinein nur schaut,  
Wohl wird und wunderbarlich.

Und freut der Herr vom Hause sich  
Und nimmt der Schmerz ihn ein,  
So zeigen öfters Perlen sich  
An beiden Fensterlein.

Ist schönes Wetter, gute Zeit,  
Da sind sie hell und lieb,  
Doch wenn es stürmet, fröstelt, schneit,  
Da werden sie gar trüb.

Ein Knabe, unscheinbar und klein,  
Doch reich begabt mit Macht,  
Steigt bei den Fenstern aus und ein,  
Wenn's nicht der Herr bewacht.

Und geht der Hausherr einst zur Ruh,  
Nicht braucht er dann ein Licht,  
Da schlägt der Tod die Balken zu  
Und ach! — das Fenster — bricht.

---

## Der Gefühllose.

(Anekdote)

Es donnert Pastor Wipß vom Predigtstuhle,  
Ein Jupiter, — in seine Bauern drein,  
Spricht Grau'n erregend von dem Höllenpfuhle,  
Und von verstockter Sünder ew'ger Pein.

Es glüht sein Angesicht und krampfhaft ballen  
Sich seine Fäuste schlagend durch die Luft,  
Und seine Donnerstimme hört man schallen,  
Wie zum Gerichte die Posaune ruft.

Und Alles bebt, es fließen Aller Thränen,  
Laut hört man schluchzen, jedes Herze bricht;  
Nur e i n e n Mann sieht man am Pfeiler lehnen,  
Mit frohem und gleichgilt'gen Angesicht.

Der ward bemerkt von einem alten Weibe,  
Und staunend redet sie ihn an: „Mein Freund,  
Ist's möglich? — habt ihr denn kein Herz im Leibe,  
Daß ihr so kalt hier steht, da Alles weint?“

„Ei laßt mich geh'n,“ verlegt der alten Kleinen  
Der fremde Mann. „Da wär' ich wohl ein Narr!  
Warum soll ich bei eurer Predigt weinen?  
Gehet' ich doch nicht her in diese Pfarr'!“

### Lob der Nacht.

Dir o Trösterin im Leiden,  
 Dir verschwiegenes Kind der Zeit,  
 Mutter aller stillen Freuden,  
 Nacht! dir sei dies Lied geweiht.  
 Breitest du den dichten Schleier  
 Über Hain und Wald und Flur,  
 Da begehst ihre Feier,  
 Sich erquickend, die Natur.

Kömmst du gleich ganz schwarz gegangen,  
 Ist dies doch kein Trauerkleid;  
 Denn von deinem Arm umfassen,  
 Ruht der Mensch und ruht sein Leid.  
 Schauerlich erhellt die Sonne  
 Manches Elends Schreckenraum,  
 Sieh, da beut dein Dunkel Wonne  
 Dem Unglücklichen im Traum.

Liebchen dem beim Strahl des Lichtes  
 Schneller sich ein Abgrund zeigt,  
 Flieht ihn scheuen Angesichtes,  
 Doch ist's Nacht, dann bleibt sie — schweigt,  
 Duldet Küsse, die sie weigert,  
 Strahlt der Tag in's Lippenpiel;  
 Deine süße Kühle steigert  
 Dann der Liebe Hochgefühl.



Wenn nach ihrer Tagesreise  
 Müde sich die Sonne senkt,  
 Alles ruht, — dann sitzt der Weise  
 In dem Kämmerlein und denkt;  
 Nicht gestört mehr von Thoren  
 Sich sein Geist zum Äther schwingt,  
 Und so wird in Nacht geboren,  
 Was den Tag in's Leben bringt.

Steigt die Sonne aus dem Meere,  
 Wird auch wach der Menschen Haß,  
 Gen einander zieh'n die Heere,  
 Und erwürgen sich zum Späß,  
 Und so stürzen Tausend nieder  
 Oft an einem Tag der Schlacht,  
 Doch ersetzt schnelle wieder  
 Die Verlorenen du, o Nacht.

Alle Übel, die uns quälen,  
 Was uns nur verwunden mag, —  
 Ach wer kann sie alle zählen? —  
 Peinigen uns nur bei Tag':  
 Advokaten, — schlimme Weiber, —  
 Gläub'ger, — Aristarchenmacht, —  
 Ärzte und Kritikerschreiber  
 Bringst zum Schweigen du, o Nacht.

Noch das Höchste will ich künden: —  
 Was dir deinen Ruhm erhält:

Deinem Schooße sich entwinden  
 Sah man einst die ganze Welt.  
 Darum Nacht sei dir zu Ehren  
 Dieses kleine Lied gebracht,  
 Will mich stets für dich erklären,  
 Nur nicht für die ew'ge Nacht.

---

### Männerschwachheit.

Theuer ist das Weib dem Mann  
 Ohne welches er nicht leben kann;  
 Doch noch theurer ist ihm Jene dann  
 Welche ohne ihn nicht leben kann:  
 Diese weckt in ihm die Triebe  
 Auch der süßen Eigenliebe.

---


### Liebestrost.

#### Das Mädchen.

Gott! wie fällt's auf's Herz mir schwer!  
 Du versprachst mit tausend Schwüren  
 Nicht von mir zu lassen mehr  
 Und willst morgen fort marschiren?

#### Der Grenadier.

Liebes Kind, ich will nicht, — nein,  
 Daß ich muß, macht mir viel Galle,



Kann nicht widerspänstig sehn;  
Denn die Andern geh'n auch alle.

Das Mädchen.

Auch die Andern? — Welch ein Leid!  
Also Keiner bleibt zurücke,  
Dessen Müge, dessen Kleid  
Dich zurückruft meinem Blicke?

Der Grenadier.

Keiner, ja das ist wohl hart,  
Aber Mäd'el dir zu Liebe  
Schneid' ich ab mir meinen Bart,  
Daß dir doch noch etwas bliebe.

Das Mädchen.

Geh nur, hast mir's Maul gemacht,  
Falscher, treuvergeß'ner Bube!  
Du gehst hin, wo Freude lacht,  
Und ich geh' indeß zur Grube.

Der Grenadier.

Rede nicht in diesem Ton,  
Daß ich nicht den Muth verliere;  
Tröste dich, denn morgen schon  
Kommen andre Grenadiere.

### An meinen Freund Schneller.

Bei meiner Abreise von Graz im Jahre 1818.

Freund! ich grüße Dich bei meinem Scheiden  
 Noch im Liede, das ich Dir geweiht,  
 Die Harpieen, die uns Gutes neiden,  
 Sind: Bedürfniß, Schicksal, Macht und Zeit,  
 Alles muß der Mensch von ihnen leiden,  
 Und nichts bessert, wer dagegen schreit;  
 Ich auch muß — sie wollen's — immer wandern  
 Und von Einem treibt es mich zum Andern.

Wo ein Blau ist, tönen Lerchenlieder,  
 Wo ein Bach ist, schwimmen Fischelein,  
 Wo ein Baum ist, fallen Blüthen nieder,  
 Wo Gebüsche, bildet sich ein Hain,  
 Berg' und Thäler sieht man leicht bald wieder,  
 Überall ist die Natur nicht klein;  
 Doch ist nicht in allen schönen Gründen  
 Auch ein guter Mensch und Freund zu finden.

Dir — wohl mir! — Dir darf ich es ertheilen,  
 Dies Diplom; — am Himmel reicht's hinauf,  
 Nie verlöschen seine Flammenzeilen  
 Und dem Herzen drückt's den Adel auf,  
 Es gilt überall, wo Menschen weilen,  
 Und ein Druck der Hand ist's Siegel drauf;  
 Über das Gemeine wird's erheben,  
 Uns viel Rechte — auch viel Pflichten geben.

On the 15th day of the month of June

1864

At the County Court of the County of ...

Present ...

And the said ...

Do hereby certify that ...

Witness my hand and seal of the Court ...

at the City of ...

On the 15th day of the month of June

1864

At the County Court of the County of ...

Present ...

And the said ...

Do hereby certify that ...

Witness my hand and seal of the Court ...

at the City of ...

On the 15th day of the month of June

1864

At the County Court of the County of ...

Present ...

And the said ...

Do hereby certify that ...

Witness my hand and seal of the Court ...

at the City of ...

## Die Glöckchen.

Die Glöckchen klingen  
 So rein und klar,  
 Es horcht der Junker  
 Und seine Schar;  
 Sie wollen ziehen den Felsen hinan,  
 Doch nah' an der Herberge halten sie an,  
 Daraus erschallet das süße Getön',  
 Sie weilen und horchen, es klingt ja so schön.

Wer schlägt die Glöckchen  
 So wunderbar?  
 Wer macht sie klingen  
 So rein und klar?  
 Ein blondes Mägdlein sitzt da auf dem Moos,  
 Ein schwarzes Kästlein, das ruht ihr im Schooß,  
 Und wie sie mit schneeweißer Hand darauf schlägt,  
 So erklinget der Ton, der das Inn're bewegt.

Und wie das Mägdlein  
 Den Junker erschaut,  
 Da schlägt ihr das Herze  
 Noch einmal so laut,  
 Den zarten Körper halb vorgebeugt,  
 Starrt sie hin auf den Junker und lächelt und schweigt, —  
 Und wär' um sie her jetzt die Erde entbrannt,  
 Sie hätte den Blick nicht vom Junker gewandt.

Auch dieser blickt freundlich  
 Auf's Mägdelein hin,  
 Doch darf er nicht weilen,  
 Muß fürbas ziehn; —  
 Und wie er jetzt eintritt beim Schlofsthor,  
 Da klingen die Glöckchen ihm wieder an's Ohr,  
 Er aber streift über's Aug' mit der Hand, —  
 Und des Mägdeleins Gestalt und der Glockenton schwand. —

---

Auf dem Schlosse gab es Gäste,  
 Hell beleuchtet war das Haus,  
 Und man schmückt zu einem Feste  
 Schon den Saal geschäftig aus.

„Frohe Miene angenommen!“ —  
 Rief der Vater, Jobst von Stein: —  
 „Ritter Berndt ist angekommen  
 Mit dem schmucken Töchterlein.“

„Eure Hände woll'n die Väter  
 Bald, recht bald vereinigt seh'n,  
 Seht dann zu, daß sich auch später  
 Eure Herzen einversteh'n.“

„„Vater! gar ein seltsam Wesen  
 Ist es um das arme Herz,  
 Muß erkranken, soll's genesen,  
 Findet seine Lust im Schmerz.““

„Bube! bleib' mit solchen Grillen, —  
 Will dir's rathen, — mir vom Leib,  
 Schweig, du kennst nun meinen Willen,  
 Euitgarde wird dein Weib!“

---

Als nun Euitgarde in den Saal  
 Hereintritt zu dem Abendmahl,  
 Muß Junker Ernst gestehen:  
 Zu loben sei des Waters Wahl,  
 Und Schön'res nicht zu sehen.

Zwei Rosen auf den Wangen glüh'n,  
 Zwei Weilchen in den Augen blüh'n,  
 Zwei Lilien auf den Händen,  
 Zwei — doch vergebliches Bemüh'n,  
 Den Garten zu vollenden.

Dem alten Paar der Becher lacht,  
 Mäñch Lebehoch ward ausgebracht,  
 Das junge Paar verstummte,  
 Bis schon die Stund' der Mitternacht  
 Die Thurmesglocke brumnte.

Da trennt man sich. — Im schnellsten Lauf  
 Eilt' Ernst in sein Gemach hinauf,  
 Reiß freudig dort im Dunkel  
 Das hohe Bogenfenster auf  
 Und starrt' in's Sterngefunkel.

---



Was klingt durch die Nacht hin  
 So rein und klar,  
 Wie Sphärentöne  
 So wunderbar?

Die Wehmuth wiegt sich auf jedem Hall,  
 Der Junker erkennet der Glöcklein Schall:  
 »Wie? ging denn das Mägdlein noch immer nicht fort,  
 Sitzt sie noch so spät an der Herberge dort?«

Und bald darauf schlug er  
 Das Fenster zu,  
 Dacht' an Luitgarben  
 Und ging zur Ruh';  
 Doch wollt' ihm der Glöckleinton nicht aus dem Ohr,  
 Das Mägdlein kam ihm im Traume vor,  
 Und wie sie berühret Alles ringsum,  
 Da wandelt auch Alles in Glöckchen sich um.

Wenn die Federn wehen  
 Am Helm auf dem Haupt,  
 Er entfernte Glöcklein  
 Zu hören glaubt,  
 Das Klirren der Rüstung, die ihn umschliesst,  
 Wie Glockenton zu vernehmen ist,  
 Und wenn sein Schwert durch die Lüste braust,  
 Ihm Glockenton in die Ohren saust.

Es klingen am Baume  
 Die Blätter all',

Das Zwitschern der Vögel  
 Wird Glöckleinschall,  
 Aus Feuer und Wasser und Erde und Luft  
 Ihm Alles entgegen wie Glockenton ruft,  
 Und alle die Töne gestalten sich  
 Zulezt zu dem Einen: „Ich liebe dich!“ —

---

Solch' Bilder, seltsam aber hold,  
 Erscheinen, und er träumet  
 Fort, bis die Sonne rings mit Gold  
 Der Berge Spitzen säumet.

Da rafft er auf vom Lager sich,  
 Und eilet in den Garten,  
 Um seiner Blumen emsiglich,  
 Wie täglich, dort zu warten.

Und als er eine Rose goß,  
 Und schüzt' vor Windestosen,  
 Entgegen kam ihm aus dem Schloß  
 Die Königin der Rosen.

Sie sehn sich an, ein „D!“ und „Ach!“  
 Sind der Gefühle Zeugen;  
 Beredter ist wohl keine Sprach'  
 Als der Verliebten Schweigen.

Zur Erde beugt er jetzt sich hin,  
 Ihr einen Strauß zu binden;



Pflückt Hyazinthen und Jasmin,  
 Vergifmeinnicht und Binden;

Das jüngste Röslein pflückt er jetzt  
 Vom naheste'henden Stöckchen,  
 Dann Amaranthen, und zuletzt  
 Zwei himmelblaue Glöckchen. —

---

Die Klingen auf einmal  
 So rein und klar,  
 So herzerschütternd  
 Und wunderbar;

Sie neigen an Er n s t e n s Busen sich hin,  
 Als wollten sie ewig nur dorten blüh'n,  
 Und wie er verwundert blickt auf den Strauß,  
 Die Glöcknerin sieht aus den Glöckchen heraus.

Doch L u i t g a r d e? —  
 Sie höret nichts,  
 Sie nimmt ihm frohen  
 Und heitern Gesichts

Den Strauß aus der Hand mit sichtbarer Lust,  
 Und steckt ihn an ihre hochwallende Brust,  
 Und wie sie dieß herrliche Plätzchen ihm gab,  
 Da fallen die Glöckchen vom Stengel ab.

---

Hört die Stimme der Natur an,  
 Die in der Natur  
 Schreiet und ruft:  
 Hört die Stimme der Natur an,  
 Die in der Natur  
 Schreiet und ruft:

Hört die Stimme der Natur an,  
 Die in der Natur  
 Schreiet und ruft:  
 Hört die Stimme der Natur an,  
 Die in der Natur  
 Schreiet und ruft:

Als ich in die Welt gekommen  
 War der Erde  
 Wie der Mensch.  
 Demen Schicksal zu erlangen  
 In die Erde, mich gestellt,  
 Bedenke ich alles prüfend.

Wenn man die Bezeichnung übertrug,  
 Bringet im Alter  
 Ein Messias die  
 Noch der Art. — Der Kärter liest  
 Sehr zum Dank

Da klingen sein Glöcklein  
 So rein und klar,  
 So herzerschütternd  
 Und wunderbar,  
 Daß Er nicht die Engel zu hören glaubt;  
 Er hebet empor das gebeugte Haupt,  
 Da fällt sein Blick auf ein Heiligenbild  
 Draus schaut ihn die Glöcknerin an so mild.

Es rollten Thränen  
 Ihr über die Wang',  
 Und jetzt ihre Stimme  
 Melodisch erklang:  
 »Herzinniggeliebter! ach rührt dich denn nicht  
 Mein Lieben, das sicher das Herz mir bricht,  
 Reichst du am Altare Luitgarden die Hand? —  
 Sie sprach's, — und die Stimm' und der Glockenton  
 schwand.

---

Und der Abt sprach seinen Segen  
 Über sie, vollzog ihr Glück,  
 Und mit lauten Doppelschlägen  
 Ihres Herzens ging's in's Schloß zurück.

Dort, versammelt zu dem Feste  
 Und zu einem prächt'gen Mahl,  
 Gab es eine Menge Gäste,  
 Zu der Neuvermählten großen Qual.

Die Dame trat in der Stunde  
 In die Kammern nieder,  
 Und das Zimmerlein der Stunde  
 In dem schliefen schon Lieder.

Das ist die Stube die kammer,  
 Und sie hat die Dämmerung  
 Zuweilen in der Stunde  
 Zuweilen in der Stunde kammer

---

Die Kammern sind nun  
 Die Stube. — noch das.  
 Nicht mehr wie sonst:  
 Doch wunderbar: —

Zu hängen wie Zeit, sie dunkel und so schwer,  
 Zu werden des Schicksals, erlöset sie nicht,  
 Und als Zeit, so die dem Heere neben dem Kranz,  
 Und Er ist in der Arm schloß, verkommen sie ganz.

Am Morgen ein Knecht  
 Zu Ernten tritt  
 Und meldet, wie früh er  
 Um's Schloß herum ritt,  
 Und wie er ganz nahe am Thier, im Gesträuch,  
 Ein Mägdlein gefunden, ganz kalt und ganz bleich.  
 Hinab eilt der Junker zum Schloßthor und sah —  
 Die Glücknerin war's, sie lag leblos da.

---

### Der menschliche Arzt.

Den Doktor Leiche anzuklagen: —  
 Sein Geiz sei Schuld daran,  
 Daß sich der reiche Mann  
 Nicht halte Roß' und Wagen, —  
 Ist Ungerechtigkeit;  
 Er thut's aus Menschlichkeit;  
 Denn es gebiethen ihre Pflichten  
 Ihm: wen'ger Schaden anzurichten.

### Entstehung der Zitterpappel.

(Legende.)

Maria erging sich auf der Flur,  
 Da grüßet alsbald die ganze Natur  
 Die Erd- und Himmelskönigin,  
 Die wandelt in reinem und frommen Sinn.  
 Es fächelt Zephyr ihr die Wangen,  
 Die Vöglein auf allen Zweigen sangen,  
 Die Insekten schwirren im bunten Gemische,  
 Und auf den Wellen tanzten die Fische;  
 Wolf, Bär und Tiger verlassen den Raub,  
 Und krümmen sich folgsam vor ihr in den Staub;  
 Die Blumen die Kelch' ihr entgegen neigen,  
 Die Bäum' ihre Kronen demüthig beugen:  
 Nur eine Pappel bleibt stolz da steh'n,  
 Als ob sie Marien gar nicht geseh'n.

Da wirft die Jungfrau noch einen Blick  
 Auf jene hochmüthige Pappel zurück;  
 Wer kann den gewaltigen Blick wohl mahlen,  
 Aus dem man den ganzen Himmel sieht strahlen?  
 Da fing die Pappel zu zittern an,  
 Und zittert seit dieser Minute fortan.

---

### Überschrift über meine Bibliothek.

O könnt' ich doch die große Kunst erlernen,  
 Von dieser heil'gen Schar  
 Der Räuber stärk'stes Paar:  
 Die Motten und die Borger zu entfernen.

---

### Das fatale Vergessen.

Vorgestern fuhr Margarethe zum Essen,  
 Und wurd' es leider zu spät erst gewahr:  
 Daß sie die Handschuh', ihr blondes Haar,  
 Die Vorderzäh'n' und den Busen vergessen.

---

### Auf den Tod eines Verschwenders.

Elias bezahlte die Schuld der Natur,  
 Ach! leider bezahlt' er die einzige nur.

---



### Das vorzüglichste Element.

Feuer! dir allein nur räum' ich  
 Vor den Elementen allen  
 Unbedenklich ein den Vorzug;  
 Denn du Feuer bist die Liebe,  
 Und so aller andern Mutter! —  
 Du gebärst die Luft, den Seufzer,  
 Und das Wasser auch, die Thräne,  
 Und gebärest eine Erde,  
 Die der vor'gen nicht mehr gleicht,  
 Eine neue, schön're Erde.  
 Darum, Feuer, räum' ich dir nur  
 Vor den Elementen allen  
 Unbedenklich ein den Vorrang.

---

### G e f a h r.

Der Eine.

Wie geht's denn unserm Archivar?

Der Andere.

Er ist schon außer aller Gefahr.

Der Eine.

Erlauben Sie, da zweiff' ich doch,  
 Ich höre der Arzt besuch' ihn noch.

---

## Platz für Alles.

### I.

In des Frohsinns Blüthenauen  
 Hüpfet das Knäblein Theobald,  
 Und er kann nicht satt sich schauen  
 An der Blumen buntem Wald;

Und er pflücket ohne Ende  
 Jedes Blümlein, das ihm lacht,  
 Völl sind Haupt und Brust und Hände  
 Von der farbenreichen Pracht.

Doch wohin soll er ihn legen  
 All den schönen Blüthenschatz?  
 Findet für den Himmelsseggen,  
 Ihm so reich bescheert, nicht Platz.

### II.

Auf des Wissens dunklem Wege  
 Schreitet Jüngling Theobald;  
 Forscht und sammelt nimmer träge,  
 Bis ihm hell die Aussicht strahlt;

Wasser, Erde, Luft und Feuer  
 Biethen ihm ihr Bestes dar,  
 Das Geheinniß von der Leier  
 Und vom Meißel wird ihm klar.

Doch wohin soll er ihn legen  
 Den erworbn'nen Weisheitsschatz?  
 Findet für des Wissens Segen  
 Nicht in seinem Kopfe Platz.

### III.

Auf dem Feld' der Ehre flieget  
 Vorwärts Theobald der Mann,  
 Kommet an und sieht und sieget,  
 Macht sich Alles unterthan;

Und die Menschen alle neigen  
 Vor dem Helden sich im Staub,  
 Und die Lorbeerwälder beugen  
 Ihm entgegen all ihr Laub.

Doch wohin soll er ihn legen  
 All der Kränz' und Kronen-Schatz?  
 Findet für den Lorbeerseggen  
 Nicht auf seinem Haupte Platz.

### IV.

Auf des Überdrusses Wege  
 Schleicht Theobald der Greis,  
 Weiß es nicht, wohin er lege  
 Setzt sein müdes Haupt so weiß.

Da ein Sentsenträger schweigend  
 Ihm begegnet — und ihn grüßt,

Das Zwitschern der Vögel  
 Wird Glockleinschall,  
 Aus Feuer und Wasser und Erde und Luft  
 Ihm Alles entgegen wie Glockenton ruft,  
 Und alle die Töne gestalten sich  
 Zulezt zu dem Einen: „Ich liebe dich!“ —

---

Solch' Bilder, seltsam aber hold,  
 Erscheinen, und er träumet  
 Fort, bis die Sonne rings mit Gold  
 Der Berge Spitzen säumet.

Da rafft er auf vom Lager sich,  
 Und eilet in den Garten,  
 Um seiner Blumen emsiglich,  
 Wie täglich, dort zu warten.

Und als er eine Rose goß,  
 Und schüzt' vor Windestosen,  
 Entgegen kam ihm aus dem Schloß  
 Die Königin der Rosen.

Sie sehn sich an, ein „D!“ und „Ach“  
 Sind der Gefühle Zeugen;  
 Beredter ist wohl keine Sprach'  
 Als der Verliebten Schweigen.

Zur Erde beugt er jetzt sich hin,  
 Ihr einen Strauß zu binden;

Pflückt Hyazinthen und Jasmin,  
 Vergißmeinnicht und Winden;

Das jüngste Röslein pflückt er jetzt  
 Vom nahestehenden Stöckchen,  
 Dann Amaranthen, und zuletzt  
 Zwei himmelblaue Glöckchen. —

---

Die Klingen auf einmal  
 So rein und klar,  
 So herzerschütternd  
 Und wunderbar;

Sie neigen an Ernsten's Busen sich hin,  
 Als wollten sie ewig nur dorten blüh'n,  
 Und wie er verwundert blickt auf den Strauß,  
 Die Glöcknerin sieht aus den Glöckchen heraus.

Doch Luitgarde? —  
 Sie höret nichts,  
 Sie nimmt ihm frohen  
 Und heitern Gesichts

Den Strauß aus der Hand mit sichtbarer Lust,  
 Und steckt ihn an ihre hochwallende Brust,  
 Und wie sie dieß herrliche Plätzchen ihm gab,  
 Da fallen die Glöckchen vom Stengel ab.

---

Endlich will der Tag erscheinen,  
 Wo das Liebespaar,  
 Schwörend am Altar,  
 Sich auf ewig soll vereinen;  
 Und die Hochbeglückten zieh'n  
 Schon zum nahen Kloster hin.

Auf den schönsten Rossen sitzen  
 Braut und Bräutigam;  
 Sie voll holder Scham,  
 Er, des Auge Freude blühet;  
 Neben trabt der Wäiter Paar,  
 Hinten folgt der Knappen Schaar.

Als sie an die Kirch' gelangen,  
 Tritt der Abt herbei  
 Mit der Klerisei,  
 Seinen Schirmvogt zu empfangen.  
 In die Kirche, reich geziert,  
 Werden sie sogleich geführt.

Eh' man zur Vermählung schreitet,  
 Bringet am Altar  
 Ein Messopfer dar  
 Noch der Abt. — Der Küster läutet  
 Jetzt zum Sanctus

---



---

Da klinget sein Glöcklein  
 So rein und klar,  
 So herzerschütternd  
 Und wunderbar,  
 Daß Ernst die Engel zu hören glaubt;  
 Er hebet empor das gebeugte Haupt,  
 Da fällt sein Blick auf ein Heiligenbild  
 Draus schaut ihn die Glöcknerin an so mild.

Es rollten Thränen  
 Ihr über die Wang',  
 Und jetzt ihre Stimme  
 Melodisch erklang:  
 „Herzinniggeliebter! ach rührt dich denn nicht  
 Mein Lieben, das sicher das Herz mir bricht,  
 Reichst du am Altare Luitgarden die Hand? —“  
 Sie sprach's, — und die Stimm' und der Glockenton  
 schwand.

---

Und der Abt sprach seinen Segen  
 Über sie, vollzog ihr Glück,  
 Und mit lauten Doppelschlägen  
 Ihres Herzens ging's in's Schloß zurück.

Dort, versammelt zu dem Feste  
 Und zu einem prächt'gen Mahl,  
 Gab es eine Menge Gäste,  
 Zu der Neuvermählten großen Qual.

Der Pokal kreist in der Kunde,  
 Und die Liebenden entfloß'n  
 Erst nach mitternächt'ger Stunde  
 Aus dem drückenden Gewühl davon.

Jetzt als in's Gemach sie kamen,  
 Und sie Lust und Dunkelheit  
 Schweigend in die Arme nahmen

---

Da klangen noch einmal  
 Die Glöcklein; — nicht klar,  
 Nicht rein wie ehmal's;  
 Doch wunderbar; —  
 Sie klangen wie Seufzer so dumpf und so schwer,  
 Sie wurden stets schwächer, entfernten sich mehr,  
 Und als Luitgarde vom Haupt nahm den Kranz,  
 Und Ernst in den Arm schloß, verstumten sie ganz.

Am Morgen ein Knappe  
 Zu Ernst en tritt  
 Und meldet, wie früh er  
 Um's Schloß herum ritt,  
 Und wie er ganz nahe am Thor, im Gesträuch,  
 Ein Mägblein gefunden, ganz kalt und ganz bleich.  
 Hinab eilt der Junker zum Schloßthor und sah —  
 Die Glöcknerin war's, sie lag leblos da.

---



### Der menschliche Arzt.

Den Doktor Leiche anzuklagen: —  
 Sein Geiz sei Schuld daran,  
 Daß sich der reiche Mann  
 Nicht halte Kopf' und Wagen, —  
 Ist Ungerechtigkeit;  
 Er thut's aus Menschlichkeit;  
 Denn es gebiethen ihre Pflichten  
 Ihm: wen'ger Schaden anzurichten.

### Entstehung der Zitterpappel.

(Legende.)

Maria erging sich auf der Flur,  
 Da grüßet alsbald die ganze Natur  
 Die Erd- und Himmelskönigin,  
 Die wandelt in reinem und frommen Sinn.  
 Es fächelt Zephyr ihr die Wangen,  
 Die Vöglein auf allen Zweigen sangen,  
 Die Insekten schwirren im bunten Gemische,  
 Und auf den Wellen tanzten die Fische;  
 Wolf, Bär und Tiger verlassen den Raub,  
 Und krümmen sich folgsam vor ihr in den Staub;  
 Die Blumen die Kelch' ihr entgegen neigen,  
 Die Bäum' ihre Kronen demüthig beugen:  
 Nur eine Pappel bleibt stolz da steh'n,  
 Als ob sie Marien gar nicht geseh'n.

Da wirft die Jungfrau noch einen Blick  
 Auf jene hochmüthige Pappel zurück;  
 Wer kann den gewaltigen Blick wohl mahlen,  
 Aus dem man den ganzen Himmel sieht strahlen?  
 Da fing die Pappel zu zittern an,  
 Und zittert seit dieser Minute fortan.

---

### Überschrift über meine Bibliothek.

O könnt' ich doch die große Kunst erlernen,  
 Von dieser heil'gen Schar  
 Der Räuber stärk'stes Paar:  
 Die Motten und die Wörger zu entfernen.

---

### Das fatale Vergessen.

Vorgestern fuhr Margarethe zum Essen,  
 Und wurd' es leider zu spät erst gewahr:  
 Daß sie die Handschuh', ihr blondes Haar,  
 Die Vorderzäh'n' und den Busen vergessen.

---

### Auf den Tod eines Verschwenders.

Elias bezahlte die Schuld der Natur,  
 Ach! leider bezahlt' er die einzige nur.

---

### Das vorzüglichste Element.

Feuer! dir allein nur räum' ich  
 Vor den Elementen allen  
 Unbedenklich ein den Vorzug;  
 Denn du Feuer bist die Liebe,  
 Und so aller andern Mutter! —  
 Du gebärst die Luft, den Seufzer,  
 Und das Wasser auch, die Thräne,  
 Und gebärest eine Erde,  
 Die der vor'gen nicht mehr gleichet,  
 Eine neue, schön're Erde.  
 Darum, Feuer, räum' ich dir nur  
 Vor den Elementen allen  
 Unbedenklich ein den Vorrang,

---

### G e f a h r.

Der Eine.

Wie geht's denn unserm Archivar?

Der Andere.

Er ist schon außer aller Gefahr.

Der Eine.

Erlauben Sie, da zweiff' ich doch,  
 Ich höre der Arzt besuch' ihn noch.

---

## Platz für Alles.

### I.

In des Frohsinns Blütenauen  
 Hüpfst das Knäblein Theobald,  
 Und er kann nicht satt sich schauen  
 An der Blumen buntem Wald;

Und er pflücket ohne Ende  
 Jedes Blümlein, das ihm lacht,  
 Voll sind Haupt und Brust und Hände  
 Von der farbenreichen Pracht.

Doch wohin soll er ihn legen  
 All den schönen Blüthenschlag?  
 Findet für den Himmelsfegen,  
 Ihm so reich bescheert, nicht Platz.

### II.

Auf des Wissens dunklem Wege  
 Schreitet Jüngling Theobald;  
 Forscht und sammelt nimmer träge,  
 Bis ihm hell die Aussicht strahlt;

Wasser, Erde, Luft und Feuer  
 Biethen ihm ihr Bestes dar,  
 Das Geheinniß von der Leier  
 Und vom Meißel wird ihm klar.

Doch wohin soll er ihn legen  
 Den erworbnen Weisheitsschatz?  
 Findet für des Wissens Segen  
 Nicht in seinem Kopfe Platz.

### III.

Auf dem Feld' der Ehre flieget  
 Vorwärts Theobald der Mann,  
 Kommet an und sieht und sieget,  
 Macht sich Alles unterthan;

Und die Menschen alle neigen  
 Vor dem Helden sich im Staub,  
 Und die Lorbeerwälder beugen  
 Ihm entgegen all ihr Laub.

Doch wohin soll er ihn legen  
 All der Kränz' und Kronen-Schatz?  
 Findet für den Lorbeerseggen  
 Nicht auf seinem Haupte Platz.

### IV.

Auf des Überdrusses Wege  
 Schleicht Theobald der Greis,  
 Weiß es nicht, wohin er lege  
 Setzt sein müdes Haupt so weiß.

Da ein Sentsenträger schweigend  
 Ihm begegnet — und ihn grüßt,

Hin auf eine Grube zeigend,  
Die kaum zehn Spannen mißt:

„Den geräumigsten der Plätze,  
Sieh ihn hier, — den Platz der Ruh',  
Da hinein leg' alle Schätze,  
Und dich selber auch dazu!“

---

### Philidor's Gehülfe.

Wenn Philidor sich glücklich preist,  
Sein Weibchen seine H ä l f t e heißt,  
So hat er recht, sie pflegt für Mehre ja zu brennen,  
Und manchmal könnt' er sie sogar sein S e c h s t e l nennen.

---

### Die Prophezeiung.

In der schreckenvollsten Nacht  
Siebzehnhundert fünfzig acht,  
Da der Himmel Flammen spie,  
Wind und Donner schrecklich brausten,  
Stürme losgelassen sausten, —  
Fürchterlicher's sah man nie, —  
Da erblickt ich — zwölf Uhr schlug's —  
Dieses Jammerthal des Trugs.

Bei des künft'gen Tages Grau  
Trippelt' eine Bettelfrau

In das Zimmer, wo ich lag,  
 Und nachdem ihr eine Gabe  
 Ward gereicht, trat sie am Stabe  
 Hin zur Wiege: „Guten Tag!“ —  
 Schnarrte sie — „fein Püppchen du!“  
 Warf mir eine Kußhand zu.

Und mit einem Forscherblick  
 Schob sie dann das Tuch zurück,  
 Das mich halb verdeckte, — fuhr  
 Mir mit ihren Knochenhänden  
 Über Wangen, Brust und Lenden:  
 „Würmlein!“ sprach sie, „schlase nur,  
 Darfst nicht bang in's Leben seh'n,  
 Wird dir immer wohl ergeh'n.

„Machst, als Wube schon ein Held,  
 Großen Lärmen auf der Welt.  
 Tausend folgen deinem Ruf,  
 Eilen gen den Feind zu streiten;  
 Dann, als Jüngling, wird dich leiten  
 Noch zu Höher'm dein Beruf:  
 Machst ein Land von Tirannei  
 Schnell mit einem Schusse frei.“

„Wirst sonach ein großer Mann,  
 Leut' und Land dir unterthan,  
 Die von oben du regierst;  
 Wirst auf großem Fuße leben,

Auch wird sich's naher begeben,  
 Daß du Schild und Wapen führst. —  
 Groß als Künstler, betet man  
 Alle deine Werke an.“

„Eine Maid von hohem Stand  
 Reichet dann dir ihre Hand;  
 Und von Kindern eine Schar  
 Seh' ich dich und sie umringen,  
 Hör' dich Lob dem Himmel singen,  
 Und im Chorrock und Talar  
 Wird von dir, der gläub'gen Heerd',  
 Alles Dunkle aufgeklärt.“

„Ferner's will es dein Geschick,  
 Daß viel Tausend all ihr Glück  
 Suchen einzig nur bei dir;  
 Da wird dein's ein Ende haben,  
 Du wirst Andern Gruben graben,  
 Und nicht lange, — glaub' es mir, —  
 Währ't's, so trifft das Sprichwort ein:  
 Du fällst selber auch hinein!“

Und die Alte ging hierauf. —  
 Alles schrieb mein Vater auf,  
 Und nach seinem Tode fand  
 Ich das Blatt, in meine Hände  
 Kam's; nun les' ich's ohne Ende,  
 Und was jene Hex geahnt,



Traf, bald wird es klar euch seyn,  
 Leider nur zu wörtlich ein.

War als Bub' zu bänd'gen kaum,  
 Hielt mich gar nichts mehr im Zaum,  
 Darum gab mein Vater mich  
 Schon, — ich zählte kaum das zehnte  
 Jahr, — zu einem Regimente  
 Als Tambour. — So machte ich,  
 Richtig schon als Knab' ein Held,  
 Großen Lärmen auf der Welt.

Aber lange litt's mich nicht,  
 Bald verließ ich Fahn und Pflicht,  
 Desertirt' in fremdes Land,  
 Wo mich dann als seinen Schüler  
 Aufnahm ein Komödienspieler,  
 Der Gefallen an mir fand;  
 War bald mit der Kunst vertraut,  
 Wie man brüllt und um sich haut.

Öffentlich zum ersten Mal,  
 Trat ich auf nach eigner Wahl  
 Keck als Zell. — Es hat der Neid  
 Zwar mit Zischen mich beehret,  
 Dennoch hat sich so bewähret,  
 Was die Alte prophezeit:  
 Macht ein Land von Tirannei  
 Schnell mit einem Schusse frei.

Immer mehr wuchs ich heran,  
 Ward sonach ein großer Mann,  
 Lebte auch auf großem Fuß,  
 So zwar, daß für mich der Schuster  
 Schnitt ganz neue Leistenmuster. —  
 Dann verkaufte mir ein Kuff',  
 Der schon an des Lebens Ziel  
 Stand, sein Marionettenspiel.

Zog damit von Ort zu Ort,  
 Ward erfüllt der Alten Wort:  
 Land und Leut' regierte ich  
 Jetzt von oben. — Aber immer  
 Ging es mit den Künsten schlimmer,  
 Und die Noth zwang endlich mich,  
 Meinen ganzen Künstlereschatz  
 Hinzugeben in Verfaß.

Manchmal hatt' ich nebenbei  
 Mich verlegt auf Malerei;  
 Was war besser's jetzt zu thun?  
 Ich verdingt' um zwanzig Thaler  
 Mich bei einem Wapenmaler,  
 Und so führt' ich freilich nun  
 Schild und Wapen. — Aber wie?  
 Auf Schubkarren führt' ich sie.

Pinselte auch nebenbei  
 Heil'gen-Bilder mancherlei,

Gar entseßlich anzuschau'n;  
 Dennoch kauften sie die Bauern,  
 Hängten sie an ihre Mauern,  
 Ehrten da sie voll Vertrau'n:  
 Also betet immer man  
 Alle meine Werke an.

Damals wohnt' ein Mägdelein  
 Neben mir, schön, jung und fein,  
 Lehrte Liebe mich geschwind,  
 Rappelte mir im Gehirne,  
 Und ich nahm zum Weib die Dirne,  
 Eines Ziegeldeckers Kind.  
 Also reicht aus hohem Stand  
 Mir ein Mädchen seine Hand.

In dem nahen Dorfe starb  
 Der Schulmeister, ich erwarb  
 Seine Stell'. Es wurde wahr,  
 Was die Alte sprach: Umgeben  
 Werde einstens mich im Leben  
 Eine große Kinderschar.  
 Auch sang ich das Lob des Herrn  
 Auf dem Chor; — nicht immer gern.

Da ich auch der Küster war,  
 Mußt' im Chorrock und Lalar  
 Ich besorgen auch das Licht,  
 Und so hat es sich bewähret,

Daß ich Dunkles aufgekläret,  
 Wie die Prophezeiung spricht. —  
 Wieder einen andern Lauf  
 Nahm mein Leben bald hierauf:

Immer sehnte sich mein Weib  
 In die Stadt nach Zeitvertreib;  
 Alles that ich gern für sie,  
 Suchte Dienst an vielen Orten;  
 Endlich glückt' es, bin geworden  
 Schreiber bei der Lotterie;  
 Und so suchten richtig Viel  
 Auch ihr Glück bei mir — im Spiel.

Mit dem Glück der Lebenden  
 Wollt' es doch nicht vorwärts gehn,  
 Da nun in der Folge man  
 Mir ein Ämtchen bei den Todten  
 Gnädigst hat angeboten,  
 Nahm ich dies mit Freuden an,  
 Und so bin ich also jetzt  
 Todtengräber noch zulezt.

So bewährt' sich allgemach  
 Alles, was die Alte sprach;  
 Selbst auch dies erfüllte sich;  
 Daß ich Andern Gruben grabe.  
 Wenn ich jetzt das Glück nur habe —  
 Himmel! ach, beschütze mich!

Daß es Zeit noch möchte seyn,  
 Bis ich selber fall' hinein. -

---

### Begräbniskosten.

Wie? Hundert Gulden wollt Ihr haben,  
 Um meine Frau mir zu begraben?  
 Das ist zu arg, bei meiner Ehre,  
 Fast wünscht' ich daß sie nicht gestorben wäre.

---

### Amor's Handelschaft.

Ist ein seltsamer Krämer, der kleine Gott mit der Binde,  
 Gar sehr verwunderlich ist, wie er die Küsse vergibt.  
 Die man um theures Geld muß kaufen, sind werth keinen  
 Heller,  
 Und die umsonst man bekömmt, die nur sind schmackhaft  
 und süß.

---

### Die Erde ist nicht rund.

Ich bin so dumm nicht, zuzugeben:  
 Die Erd' ist rund, — das ist nur Wahn;  
 Man stoßt ja in dem ird'schen Leben  
 All' Augenblick wo anders an.

---

Ihnen ist die halbe Kleine  
Nur im Aug' ein Dorn.

Auch die Männer all' gewahren  
Dieses Spiel zur Stell',  
Und die Brillen alle fahren  
An die Nasen schnell.

Schmunzelnd spizen sie die Zungen,  
Lächeln ob der List,  
Geben recht dem fecken Jungen,  
Daß er's Zöfchen küßt.

Endlich, das Gemurre hörend, —  
Frägt die Königin:  
„Sagt, was wirkt mit einmal störend  
Auf den frohen Sinn?“

Man erzählt ihr, was geschehen,  
Was man staunend sah;  
Auf den Boden blickend, stehen  
Zof' und Page da.

Alle Frauen schrei'n: „Beleidigt  
Hat uns das Skandal!“  
Doch der Männer Kreis vertheidigt  
Den, der Küsse stahl.

Und es spielt der Demuth Rolle  
Jetzt der Pag' zum Schein,

Spricht: „Du wollest, gnadenvolle  
Herrin! mir verzeihn.“

„Staunend sahst Du Deinen Willen  
Oft mit Schnelligkeit,  
Der nichts gleichkömmt, mich erfüllen,  
Warst darob erfreut.“

„Gabest auch sammt allen Damen  
Deines Hofes hier,  
Lächelnd oft den Schmeichelnamen  
Kleiner Zephyr! mir.“

„Deine Worte ehrend, kose  
Nun im Garten ich  
Dort mit jener jungen Rose;  
Ist das wunderbar?“

Drauf die Herrin: „Kann nicht klagen,  
Du bist sehr geschwind,  
Bist ein Wind, ich muß es sagen,  
Doch ein Saufewind!“

„Duldet' ich am Hof solch losen  
Zephyr's kecken Raub,  
Küßt' er bald von allen Rosen  
Mir den Blütenstaub.“

„Strafe muß der Frevler finden,  
Muß entweder hier

Sich an e i n e Rose binden,  
 Oder fort von mir.“

„Folget mir, ihr Herrn und Damen,  
 Ihr sollt Zeuge seyn!“ —  
 Und sie folgten ihr, und kamen  
 In das Schloß hinein.

Und zwei Rosenstöcke stehen  
 Im Gemache da,  
 Nicht sind schön're mehr zu sehen,  
 Als man hier sie sah.

Als erwartungsvoll man schweiget,  
 Setzt die Königin  
 Mit dem Rosenfinger zeigt  
 Auf die Rosen hin.

„Eine hat Natur gegeben,“  
 Sprach sie zum Verein,  
 Doch die andre dankt ihr Leben  
 Nur der Kunst allein.“

„Kleiner Zephyr! unterscheiden  
 Sollst du nun geschwind,  
 Welche Rosen von den beiden  
 Sei der Fluren Kind.“

„Wird die rechte er erwählen, —  
 Daß Ihr's Alle wißt!



Will der Hof' ich ihn vermählen,  
Die er erst geküßt;“

„Zeigt er aber, daß auf Rosen  
Er sich nicht versteht,  
Duld' ich nicht am Hof den Losen,  
Und der Bursche geht!“

Ach! da steht der arme Kleine  
Voll Beschämung nun,  
Sucht Entschuld'gung, findet keine,  
Was ist jetzt zu thun?

Beide Rosen prüft er lange,  
Ach, kein Unterschied!  
Jede hochroth, wie die Wange  
Seines Liebchens glüht.

Beide haben gleiche Waffen,  
Nimmer wird's ihm klar,  
Welche die Natur erschaffen,  
Welche Kunst gebahr.

„Soll mein Urtheil'spruch gedeihen,  
So erlaube mir,  
Rath zu holen mir im Freien,  
Bin gleich wieder hier!“

Also bat er, angstdurchdrungen,  
Und alsbald gewährt

Auch die Königin dem Jungen  
Was er hat begehrt.

Die verwilligte Minute  
Kaum verronnen war,  
Und er stellt mit frohem Muth  
Schon sich wieder dar.

Ha! — ein Bienschchen ließ er fliegen  
Aus dem Tuch zur Stell',  
Das er, um gewiß zu siegen,  
Fing im Garten schnell;

Hin zur ächten Rose liebend  
Dieses Thierlein flog,  
Und, sein süßes Vorrecht ühend,  
Draus den Honig sog.

Gleich dem Salomo der Rose  
Jetzt das Urtheil spricht:  
„Diese ist die echte Rose,  
Jene ist es nicht!“

„Ja, ich seh's, du kennst die Blume,“  
Sprach die Königin,  
„Darum nimm zum Eigenthume  
Deine Rose hin.“

Und sie führt' ihm zu die Rose  
Jetzt an ihrer Hand,

Dann zu einer Frau vom Hofe,  
Die daneben stand,

Sprach sie: »Malt die farbentlose  
Wange nicht mit Blut;  
Denn die echt' und falsche Rose  
Kennt der Bursche gut!« —

---

### Der Doppelgänger.

Ein Geizhals sah, wo er auch stand  
Und saß und ging, stets neben sich ein Wesen,  
Zur Angst ihm und zur Qual erlesen,  
Ihm gleich so an Gestalt, als an Gewand,  
Kurz seinen wahren Doppelgänger.  
Darob wurd' Anfangs zwar das Herz ihm enger,  
Doch mit der Zeit gewöhnt er sich daran,  
Es ohne Schrecken anzuschauen;  
Nur Eines konnt' er nicht verdauen:  
Daß dieß sein zweites Ich auch andre Menschen sah'n.

Einst kam's zu einem seltenen Streit.  
Ein Schuldner nämlich war bereit,  
Die ihm gelieh'ne Summe in Dukaten  
Dem Buchrer doppelt wieder zu erstatten,  
Da kam es zwischen Mensch und Geist zum Wortgefächte,  
Und Jeder schrie: mir gebt das Geld, ich bin der Rechte.“  
Schon stand der Schuldner freudig in der Mitte,  
Und von dem Sprichwort, welches lehrt:

Wenn Zwei sich zanken, freuet sich der Dritte,  
Glaubt er, sei Nutzen ihm bescheert. —

Da klopft ein vierter Mann

Gar grimmig an die Thüre an.

Man läßt ihn ein, o Jammer und o Noth!

Es ist — der Tod.

Kämmt er um's Geld? — o nein, ihm ist befohlen .

Den Wucherer selber abzuholen.

Er hört den Streit, und selber zweifelt er,

Wer wohl von Beiden Harpar sei.

Jetzt streitet Harpar sicherlich nicht mehr,

Und läßt dem Geist' das Geld, den Namen auch dabei,

Weil dann der Tod auch diesen mit sich nimmt,

Und ihm kein Härchen krümmt.

Ihr glaubt, das wird er thun? — O nein,

Er schreit auf's Neue fürchterlich:

„Ich bin der Harpar, ich, ich, ich!

Her mit dem Gelde, mein ist's, mein!

Glaubt, liebe Herren, auf mein Wort;“

Und streicht die Summe freudig ein,

Und geht dann mit dem Tode fort.

---

### Physik und Moral im Streite.

Manches, was die Physik uns lehrt,

Zeigt die Moral uns umgekehrt,

Also auch im folgenden Falle:  
 Physik beweiset, es ziehn die Metalle  
 Alle Gewitter magnetisch an.  
 Doch die Moral zeigt: Ein reicher Mann,  
 Der viel Gold und Silber besitzt,  
 Sei vor jedem Gewitter geschüzt.

---

### Die Regenwürmer.

(Fabel.)

Ein Maulwurf wühlte die Erde auf.  
 Drin sah ein Regenwurm große Gefahr;  
 Er theilte sie mit seiner Brüder Schar,  
 Und schnell krochen Alle in's Freie herauf.  
 Doch kaum wurde diese ein Huhn gewahr,  
 So fraß es die armen unschuldigen Würmer.

\* \* \*

Es gibt heut zu Tage mehr solche Beschirmer.

---

### Süßer Tod eines Arithmetikers.

Ginge Jeder, so wie er,  
 Seinem Richter ohne Furcht entgegen!  
 Ihm fällt's sicherlich nicht schwer,  
 Jenseits seine Rechnung abzulegen.

---

### Auf zur Andacht.

Die Kirche zu X. hat ein Glockengeläute,  
 Noch nie hört' ich solch ein melodisch Getön;  
 Doch ruft es umsonst, denn es sagen die Leute:  
 Recht weit von der Kirche hallt's nochmal so schön.

---

### Der prahlende Geizhals.

„Nicht einen Tag in Monatsfrist  
 Hab' ich zu Haus gegessen!“  
 Spricht Filz. — Er hat auch recht, denn wißt,  
 Wenn er bei Andern nicht gebeten ist,  
 So pflegt er nichts zu essen.

---

### Die Bekanntschaft.

Was seh' ich, fein Püppchen!  
 Du hast ja zwei Grübchen?  
 Das steht recht fein;  
 O werde mein Liebchen,  
 Dann lächeln die Grübchen  
 Nur mir allein.

Was seh' ich, fein Püppchen!  
 Du hast ja ein Stübchen,  
 Recht nett und klein?

D werde mein Liebchen,  
Und öffne das Stübchen  
Nur mir allein.

Was seh' ich, fein Püppchen!  
Du hast ja ein Bübchen,  
Blondlockig — klein?  
Dran werden die Grübchen,  
Das heimliche Stübchen,  
Wohl Ursach seyn —?

---

### Die Leiter.

Ihr glaubt: Verdienste seien eine Leiter,  
Worauf empor man steigt zum Ehrenbaum;  
Mir scheint, ihr seid die Jakobs, dieß die Leiter,  
Wie man sie nur zu sehen pflegt im Traum.

---

### Anekdote.

Man fragte einen jungen Mann:  
„Sie spielen auch die Violine?“  
Und er versetzt mit fecker Miene:  
„Zwar hab' ich's niemals noch probirt,  
Doch glaub' ich, daß es gehen wird.“

## U n d d a n n ?

(Legende.)

Der Jüngling.

Ehrwürdiger Herr! Ihr kanntet mich,  
 Als ich, noch kämpfend mit Beschwerde,  
 Im heimischen Thale emsiglich  
 Geweidet unsers Dorfes Heerde; —  
 Das ist nun alles nicht mehr so,  
 Jetzt bin ich erst meines Lebens froh.  
 Ein reicher, großmuthvoller Mann  
 Nahm sich des armen Hirten an,  
 Hat meinen Körper getränkt und geweist,  
 Und gab mir auch Nahrung für meinen Geist.  
 So kommt's, Ehrwürden! daß ich allhier,  
 Auf hoher Schule, die Rechte studier'.  
 Sprecht selber, ob ich nicht sagen kann:  
 Ich sei recht glücklich geworden.

Der heilige Philippus Aeri.

Und dann?

Der Jüngling.

All meinen Eifer werd' ich verwenden,  
 Die Studien nutzvoll zu vollenden,  
 Bis ich den Doktorhut mir gewann,  
 Und öffentlich disputirte —

Der Heilige.

Und dann?



**Der Jüngling.**

Dann werd' ich verworrene Rechtshändel führen,  
 Und alle gewinnen und keinen verlieren;  
 Durch meine Kenntniß und Emsigkeit,  
 Beredsamkeit, Scharfsinn und Redlichkeit  
 Berühmt mich machen bei Jedermann;  
 Man bittet um meinen Beistand. —

**Der Heilige.**

Und dann?

**Der Jüngling.**

Dann sieg' ich sofort auf der Themis Feld,  
 Und komme zu Gut und komme zu Geld,  
 Ein wichtiges Staatsamt vertraut man mir an,  
 Ich werde ein vielvermögender Mann;  
 Die Fürsten senden mir Orden —

**Der Heilige.**

Und dann?

**Der Jüngling.**

Dann — dann — je nun, überströmet mit Segen  
 Schau' ich dem glücklichsten Alter entgegen,  
 Das ich im Wohlstand genießen kann,  
 Wo all meine Wünsche erfüllt sind.

**Der Heilige.**

Und dann?

## Der Jüngling.

Dann? — dann? — ja dann bleibt nichts mehr zu erwerben,  
 Dann werd' ich — Ehrwürden! — dann werd' ich — sterben. —

Und der Heilige blickt' ihn durchdringend an,  
 Und fragte noch einmal donnernd: „Und dann?“

Der Jüngling aber antwortete nicht,  
 In seine Hände hüllt' er das Gesicht  
 Und ging. — Und nimmer wollt's ihm gelingen,  
 Dieß legte „Und dann“ aus den Ohren zu bringen.  
 Ganz still ist er drauf und nachdenklich geworden,  
 Und trat in einen geistlichen Orden,  
 Wo er frömmig sich Aller Lieb' erwarb,  
 Und im hohen Alter auch selig starb.

## Des Knaben Antworten.

Ich kann's dem Magister nicht recht mehr machen,  
 Ich weiß nicht, warum er so schrecklich mich quält,  
 Er fragt mich um mannigfaltige Sachen,  
 Und was ich ihm antwort', ist Alles gefehlt;  
 Ich bin doch kein gar so vernagelter Junge,  
 Und mein Gedächtniß ist auch nicht so schlecht,  
 Auch geht es hübsch lustig mir weg von der Zunge,  
 Und doch ist dem Brummbar gar nichts mehr recht.

„Wie viel gibt es Götter?“ so fragt' er mich neulich;  
 „Drei gibt es!“ versetzt' ich, und seht nur, da schlug

Er mich in's Gesicht gar grob und abscheulich,  
 Ich sah's wohl, ihm waren die drei nicht genug.  
 Dann fragt' er den Friße; der nannte ihm Einen,  
 Nun, dacht' ich — du hast schon auch deinen Hieb,  
 Mit nichten, er hieß ihn den klügsten Kleinen,  
 Bei dem nahm er schon mit dem Einen vorlieb.

Ein andermal fragte der grobe Schreier:

„Wie viel denn Elemente wohl sind?“

Schnell nannt' ich: „die Luft, das Wasser, das Feuer  
 Und — und —“ „Nun,“ rief er, „das vierte? geschwind!“

Es fiel mir nicht ein, ob ich gleich sehr studierte,

Da schrie der Magister: „Du stehst ja darauf!“

„Ja,“ rief ich, „nach ja, meine Schuh' sind das vierte.“

Da kriegt' ich schon wieder ein Kläp'schen im Kauf.

Dann fragt' er mich wieder: „Was ist denn der Eh'stand?“

Da sprach ich denn, was mein Herr Vater oft spricht:

„Es sei der Ehestand nämlich ein Weh'stand,“

Da macht' er, so schien mir's, ein freundlich Gesicht;

Doch alsbald kam auch die Magist'rin gesprungen,

Und sah ihn an mit zornigem Blick:

„Wie?“ — schrie sie, — „leidest du das von dem Jungen?“

Da hatt' ich schon wieder Eins im Genick.

„Wenn du einen Apfel mit deinem Kam'raden

Willst theilen, wie viel ist dann dein, wie viel sein?“

Ich sprach: „was kann mir ein Apfel denn schaden?“

Den will ich nicht theilen, den eß' ich allein.“

„Doch wenn du es mußt, wie dann, du Bengel,  
 Wie viel kömmt dann auf ihn und auf dich?“  
 „Dann geb' ich ihm die Kern' und den Stengel,  
 Und ich behalte das Andre für mich.“

So stellt er mir immer verfängliche Fragen,  
 Und nur ein einziges Mal gab's nicht Sturm,  
 Da fand er an meiner Antwort Behagen;  
 Er fragte: „Wie hoch war der Babelthurm?“  
 Ich sagte gerade zu, „daß ich's nicht wisse,“  
 Und er dachte nach, verzog das Gesicht,  
 Kam dann auf mich zu, gab mir ein Paar Küsse,  
 Und sprach: „Recht, mein Söhnlein, das weiß man auch  
 nicht.“


So will ich denn künftig auch gar nichts mehr wissen,  
 Dann schmält der Magister auch nimmer mich aus:  
 „Du hast deinen Kopf dir vergebens zerrissen,  
 Es kommt bei dem Lernen gar nichts heraus.“  
 So sagte schon längst mir mein Schulkamerade,  
 Der's von seinem Vater, dem Schriftgießer weiß,  
 Die Nichtswisser finden überall Gnade,  
 Die Klugen erhalten nirgend den Preis.

---

### Liebe und Ehe.

Wie sich Liebe und Eh' unterscheiden, soll ich dir sagen?  
 Wenn die Zweite beginnt, endet die Erste sogleich.

---



### G e h e i m n i s s .

Mein Weib hat kein Geheimniß vor mir,  
 Doch preiset nicht glücklich die Ehe;  
 Sie hat die Geheimnisse hinter mir,  
 Damit ich so leicht sie nicht sehe.

---

### W a r n u n g .

Durch ein Weib, das ich vor Kurzem  
 Erst geehligt, wurd' ich reich;  
 Liebe Brüder, hütet Euch,  
 Macht nicht auch den dummen Streich;  
 Pluto ist der Gott des Reichthums  
 Und der Hölle auch zugleich.

---

### D i e T h r ä n e .

Es ist die Thräne  
 Verkünderin, wo Schmerzen sind;  
 Es ist die Thräne  
 Auch hoher Freuden heitres Kind.  
 Ach! eine Thräne  
 Macht uns der Brust Geheimstes klar;  
 Ist etwas so beredt und wahr  
 Als eine Thräne?

Ach! eine Thräne  
 Ist des Gefühles schönster Thau;  
 Schmilzt doch die Thräne  
 Den Menschen, sei er noch so rauh;  
 Regt doch die Thräne  
 Ein jedes Herz zum Mitleid an;  
 So trocknet eine Thräne dann  
 Die andre Thräne.

Du bist, o Thräne!  
 Des Armen einz'ges Perlenkorn,  
 Du bist, o Thräne!  
 Des Mitgeföhles reichster Born;  
 Du bist, o Thräne!  
 Des Liebenden Gespräch und Bier;  
 Wie viel Gewalt liegt nicht in dir,  
 Himmlische Thräne!

---

### Grabschrift eines Verschwenders.

Nach dem Französischen.

Hier liegt Herr Knauf,  
 Er hing sich auf;  
 Der alte Knabe  
 Bedachte Flug:  
 Man habe gelebt genug,  
 Sobald man nichts mehr zu leben habe.

---

### Das Sprichwort.

Manch hochgepries'nes Sprichwort  
 Hat sich schlecht bewährt,  
 Das Gegentheil von Jenem  
 Folgte, was es lehrt;  
 Drum haß' ich deren Viele,  
 Eins doch find' ich gut:  
 Die Rechte soll nicht wissen,  
 Was die Linke thut.

Ich hatt' in einer Gasse  
 Einst der Liebchen zwei  
 Und dennoch glaubte Jede:  
 Ihr nur sei ich treu;  
 Beachtung meines Sprichworts  
 Hielt mir Beide gut:  
 Die Rechte soll nicht wissen,  
 Was die Linke thut.

Es both, für falsches Zeugniß,  
 Mir ein reicher Mann  
 Sehr vieles Geld — ich nahm es  
 Mit der Linken an,  
 Hingegen mit der Rechten  
 Haut' ich ihn auf's Blut:  
 Die Rechte soll nicht wissen,  
 Was die Linke thut.

Mein Knecht stahl eine Dose  
 Mit der linken Hand,  
 Und als er — immer läugnend  
 Vor dem Richter stand,  
 Da kam's zum Schwur; — die Rechte  
 Hob er gleich voll Muth;  
 Die Rechte soll nicht wissen,  
 Was die Linke thut.

Links liegt dem Grips ein altes  
 Trauerspiel, — gewandt  
 Schreibt er draus ein Neues  
 Mit der rechten Hand,  
 Er gibts für eig'ne Arbeit  
 Hin mit keckem Muth;  
 Die Rechte soll nicht wissen,  
 Was die Linke thut.

Doch als man's nachher spielte,  
 Schlug es leider fehl,  
 Im ganzen vollen Hause  
 Klatschte keine Seel',  
 Die Leute kannten leider  
 Auch das Sprichwort gut:  
 Die Rechte soll nicht wissen,  
 Was die Linke thut.

---



### Die drei Inseln.

An meinen Freund Theodor Hell.

Der Stadt war ich entflohn und ihrem Drängen,  
 Wo ich kein Herz mehr treu mir schlagend fand;  
 Ich suchte in des Waldes dunkeln Gängen  
 Den Frieden, der mir unter Menschen schwand;  
 Als ich mit einmal, lauschend den Gesängen  
 Der Vögel, nah' an einem Flusse stand,  
 Des silberweiße mondbestrahlte Wogen  
 Ganz ruhig durch die Erlenbüsche zogen.

Und wie ich so hineinschau' in die Wellen,  
 Die, — Ruh' mir murmelnd, zieh'n in ihrer Bahn,  
 Da seh' ich auf dem Fluß, dem spiegelhellen,  
 Hersegeln eine Frau auf leichtem Kahn;  
 Mit ihren Augen — holder Sanftmuth Quellen, —  
 Mir winkend, seh' ich jezo mir sie nah'n,  
 Das Schifflin hält, und, sich auf's Ruder lehrend,  
 Spricht also sie zu mir, melodisch tönend:

„Mein Sohn! es scheint, daß Kummer dich bedrücke,  
 Verloschen ist ja deiner Wangen Blut;  
 Der Schwermuth Nebel düstert deine Blicke,  
 Wie deine Arme sinken, sank dein Muth.  
 Komm, theurer Sohn! ich führe dich zum Glücke,  
 Vertrau' dich mir und dieser klaren Fluth,  
 Sie traget uns in wenigen Secunden  
 An einen Ort, wo alles Weh verschwunden.“

Well treiber Hoffnung stand ich schon im Rachen,  
 Als sie noch kaum geredet dieses Wort,  
 Die Ufer stiegen zwischen Traum und Wachen  
 Dahin, sie aber segelt ruhig fert;  
 Bald sah ich freundlich uns entgegen lachen  
 Ein Insektchen, vom Nebel noch umflert,  
 Als dieser schwindet und wir mehr uns nahen,  
 Wie mal' ich, was da meine Augen sahen?

Mit ungeheuren mächtigen Pallästen  
 War ausgeschmückt des Ufers weiter Raum,  
 Auf goldnen, mit Smaragd belaubten Ästen  
 Trug diamantne Früchte jeder Baum;  
 Saphyrne Berge glänzen gegen Westen,  
 Die Bäche warfen Perlen aus statt Schaum,  
 Und das Metall, wornach die Menschen streben,  
 Sah ich ringsum als Felsen sich erheben.

Entzückt fragt' ich die Freundin, die mich führte:  
 „Was ist das für ein gottgesegnet Land?“  
 „Hier“ — sprach sie — „war's, wo Midas einst regierte,  
 Die Götter hatten ihn hiehergeschickt,  
 Und was er mit den Fingern nur berührte,  
 Das hat auch gleich in Gold sich umgewandelt.  
 Das Land des Reichthums und der Fülle nennen  
 Die Inel alle Menschen, die sie kennen.“

„Und die Bewohner sind wohl recht zufrieden?“  
 So fragt' ich weiter. — Sie versetzte: „Nein!“

Kein Sterblicher hat je genug hienieden,  
 Der Geiz, die Zwietracht mischen sich darein,  
 Ein Jeder wünscht noch mehr, als ihm beschieden,  
 Ihr Überfluß ist ihre größte Pein,  
 Und wenn du einen Fuß an's Land wirft setzen,  
 So wird dieß Gift auch dir das Herz verletzen.“

Ich schwieg nun schamerfüllt; — sie segelt weiter,  
 Die Insel wich aus meinem Angesicht,  
 Der Fluß ward mähtig ruhiger und breiter,  
 Es strahlt' um uns ein magisch Dämmerlicht,  
 Und endlich lag, so unbeschreiblich heiter,  
 Ein zweites Inselchen vor uns ganz dicht; —  
 Wer eintritt in des Paradieses Auen,  
 Dem kann nicht wohler werden beim Beschauen.

Zwar waren hier Palläste nicht zu finden,  
 Nur niedre Häuschen sah ich, nett und rein,  
 Um die sich Epheuranfen liebend winden,  
 Und Wiesen ringsumher voll Blümelein;  
 Ein ew'ger Frühling schien in diesen Gründen  
 Zu herrschen, Zephyrs Reich schien es zu seyn,  
 Mit allen Blüthen kost' er, wie's ihm eigen,  
 Und Vögel schnäbelten auf allen Zweigen.

„Ach, welch ein herrlich Bild!“ rief ich entzückt,  
 „Hier ist doch uns'rer Fahrt beglückend Ziel?“  
 Da schritt ein Jüngling gen den Fluß, er blicket  
 Verzweiflungsvoll hin auf der Wogen Spiel;

THE  
FIRST  
PART  
OF  
THE  
HISTORY  
OF  
THE  
CITY  
OF  
NEW  
YORK  
FROM  
1624  
TO  
1789  
BY  
JOHN  
BURNETT  
NEW  
YORK  
1846

In Eintracht, voll von Zutrau'n und von Glauben,  
Hier mit dem Geier schäckerten die Tauben.

Kein Wölkchen trübet hier den azurblauen  
Stets heitern Himmel; wie ein großer Hain  
Ist diese ganze Insel anzuschauen,  
Wo alle Wesen sich des Daseins freu'n.  
Im Flusse spiegeln sich die schönen Auen,  
Er gibt ihr Bild zurück im Sonnenschein;  
Die Wogen zögern weiter fort zu fließen,  
Sie wollen lange dieses Ufer küssen.

„Dies ist mein Reich“ — begann mit sanftem Tone  
Und holdem Lächeln meine Führerin:  
Nicht schwer drückt mich die Immortellenkrone,  
Ich bin hier über Herzen Königin; —  
Daß man sich wechselseitig liebe, schone,  
Und Andern wohlthu'n rechne für Gewinn;  
Daß man mit seinem Bruder wein' und lache,  
Dies sind Gesetze, über die ich wache.“

Mit diesen Worten sie an's Ufer lenkte,  
Und Beide stiegen wir sogleich an's Land;  
Der Friede sich in meine Seele senkte,  
Als kaum ich da im weichen Moose stand;  
Und Alles was vorher so tief mich kränkte,  
Ein jedes Weh und jeder Zweifel schwand;  
Wohlthu'nde Wärme drang mir durch die Glieder,  
Und in den Staub warf ich vor ihr mich nieder.

„Du bist's!“ rief ich, „die alle Menschen nennen,  
 Doch Wen'ge nur in ihrem Glanze sah'n;  
 Hältst du mich würdig deine Macht zu kennen?  
 O Freundschaft, Himmelstochter! darf ich nah'n?  
 Nie will ich künftig mehr von dir mich trennen,  
 O laß bei dir mich schließen meine Bahn;  
 In deine Arme fasse den Verlorenen,  
 Nur du allein reichst Rosen ohne Dornen.“

### Die Seelenwanderung.

Ich habe schon viele Systeme gelesen,  
 Über die Dauer der Seel' und den Ort,  
 Wo sie einst seyn wird und wo sie gewesen,  
 Wenn sie fliehet vom Körper fort.  
 Aber es hat mir noch keine von allen  
 Meinungen jemals so sehr gefallen  
 Als die Wanderung unserer Seelen,  
 Die sich mit neuen Körpern vermählen.

Es scheint mir natürlich, daß eine Seele,  
 Die so auf einmal im Blau'n herumsfährt,  
 Wieder sich bald einen Körper erwähle  
 Weil sie nach einer Wohnung begehrt.  
 Wenn sie nun eben Geborenes findet  
 Womit ihr Wesen sich gerne verbindet,  
 Das zu ihren Neigungen paßt,  
 Husch! sitzt sie drinnen mit eifriger Hast.

An Manchen hab' ich's schon wahrgenommen,  
 Was ihre Seel' vor der Wanderung that.  
 Mancher Fuchs ist mir vorgekommen,  
 Der war gewiß einst ein Advokat,  
 Affen konnt' ich's an Stirnen lesen,  
 Das sie Schauspieler einstens gewesen,  
 Und einen Esel wurd' ich gewahr  
 Der gewiß einst Professor war.

Eine Gans ließ mich deutlich verstehen,  
 Daß sie einst war eine junge Maid,  
 Und ein Bock war, man konnt' es leicht sehen,  
 Ein alter Herr einst in früherer Zeit.  
 Höflingsseelen sah' ich zu Scharen  
 In die Körper von Schlangen fahren,  
 Und das Seelchen vom Scorpion  
 War einem Journalisten entflohn!

Was viele Seelen für Körper genommen,  
 Darüber hab' ich wohl klares Licht,  
 Aber wo and're sind hingekommen,  
 Bei meiner Seele! das weiß ich nicht.  
 Göthe, Schiller, Shakspear zum Exempel  
 Was wählten diese für neue Tempel?  
 In unser neues Poetengezücht  
 Führen die Seelen ganz sicher nicht.

Drum bin ich auch von der Meinung durchdrungen,  
 Wenn eine Seele den größten Schwung

Endlich genommen, das Höchste errungen,  
 Dann sei vollendet die Wanderung;  
 Dann fliehet sie hin in die himmlischen Hallen  
 Darf unter Sterblichen nimmermehr wallen:  
 Das ist zu glauben auch gar nicht schwer,  
 Denn die Besten trifft Niemand mehr. —

---

### D e r T r a u r i g e .

Der Nachbar Saurig  
 Ist immer traurig;  
 Ihr glaubt, er sey's eb' eigener Leiden?  
 O nein! er ist's eb' fremder Freuden.

---

**Er sandte ihr einen Papagei, der die Worte sprach:  
 Ich liebe dich!**

Flieg' hin zu Doris, du darfst wagen,  
 „Dass ich sie lieb'“, ihr zu verkünden.  
 Ich fühl' es, ohne es zu sagen;  
 Du sagst es, ohn' es zu empfinden.

---

### H o f f n u n g .

Eine Hoffnung ist stets die Mutter zugleich einer Zweiten:  
 Der, welcher hofft, hofft ja auch, daß sich erfüllt, was er hofft.

---



### Der Liebe Bedeutungen.

Die Liebe soll ein Blitzstrahl seyn!  
 Wohl seh' ich die Bedeutung ein;  
 Kann man es immer doch gewahren,  
 Wie Blitz' aus schwarzen Augen fahren,  
 Und schlagen in ein Herz hinein:  
 Ist brennbar dieß, so zündet's gleich,  
 Wo nicht, gibt's einen Wasserstreich;  
 Und leget dann sich das Getümmel,  
 So kühl't sich dort und da der Himmel:  
 Drum muß — leicht sieht das Jeder ein,  
 Die Liebe wohl ein Blitzstrahl seyn.

Dann soll die Liebe ein Verein  
 Von zwei getrennten Hälften seyn,  
 Die einst ein Herz zusammen waren.  
 Darüber bin ich auch im Klaren,  
 Und sehe die Bedeutung ein:  
 Viel der Verliebten sind zu seh'n,  
 Die sich im Leben nicht versteh'n;  
 Es nie vergessen, nicht nach Jahren,  
 Daß einstens sie getrennet waren;  
 Drum muß die Liebe ein Verein  
 Von zwei verschied'nen Hälften seyn.

Die Lieb' soll eine Krankheit seyn,  
 Das sieht ein jedes Kind wohl ein;

Denn tausend Qualen, tausend Schmerzen  
 Entbrennen in dem wunden Herzen,  
 Und selbst die Lust wird noch zur Pein. —  
 Wie jede andre Krankheit wird  
 Die Lieb' auch manchesmal curirt,  
 Dürft nur nach Doctor Hymen senden,  
 Dann wird die Liebe schnell sich enden,  
 Und jede Spur verschwindet rein;  
 Nicht schwer muß diese Krankheit seyn.

Die Liebe soll ein Spielwerk seyn;  
 Auch darin tritt kein Zweifel ein:  
 Seht nur die Weiber, wie sie spielen  
 Mit unsern Schwüren und Gefühlen,  
 Und wechseln mit den Spielerey'n. —  
 Wenn Liebe etwas Höher's wär',  
 Sie rächte wohl dafür sich schwer;  
 Doch eine Puppe muß es leiden,  
 Wirft man sie weg ob neuer Freuden;  
 Drum muß, — es tritt kein Zweifel ein,  
 Die Liebe wohl ein Spielzeug seyn.

Ein Gott soll gar die Liebe seyn?  
 Zu viel! das räum' ich ihr nicht ein;  
 Etwa von unterird'schen Göttern  
 So Einer, die stets auf uns wettern,  
 Und plagen uns, das könnte seyn.  
 Doch nein, auch davon ist sie weit;  
 Ein Gott besißt Unsterblichkeit,

Die Liebe könnt ihr sterben sehen,  
 Wenn irgend rauhe Lüftchen wehen;  
 Drum, mag die Lieb' auch alles seyn,  
 Die Gottheit räum' ich ihr nicht ein.

---

### Der heftige Gutmüthige.

Der Diener.

Ich führe gar ein herrlich Leben,  
 Mein Herr ist hitzig, doch ein guter Mann;  
 Ohrfeigen hat er kaum gegeben,  
 So denkt er auch schon nimmer d'ran.

---

### Der Fröhliche.

Mögt ihr Trauerspiele schreiben  
 Wie es Euch gefällt,  
 Wo die Helden vor der Welt  
 Wortschwall pred'gend sich entleiben.  
 Ich lieb' all' das Düst're nicht,  
 Haß' ein trauriges Gesicht;  
 Ihr wollt Thränen rinnen machen, —  
 Ich will lieber lachen.

Stopft mit Geistern und mit Räubern  
 Die Romane alle voll,  
 Der Bewundrung Ehrenzoll  
 Harret Euer bei den Weibern.

Zittern, zagen will ich nicht,  
 Will kein heimliches Gericht,  
 Keinen Kreuzweg, keinen Drachen, —  
 Ich will lieber lachen.

Reißt, ihr Rezensenten, heißet,  
 Hört nicht auf zu schrei'n,  
 Laucht den Kiel in Galle ein,  
 Alles um Euch her zerreiße;  
 Krieg ist meine Sache nicht,  
 Und was solch ein Schreier spricht,  
 Kann ja auch nichts besser machen;  
 Ich will d'rüber lachen.

Leider gab's zu allen Zeiten  
 Narren, die um Geld  
 Und um Herrschaft auf der Welt  
 Sich wie alle Teufel streiten;  
 Herrschen ist ein traurig Recht,  
 Und das Gold will einen Knecht,  
 Ich will nicht in Sorgen wachen:  
 Ich will lieber lachen.

Will mit Amorn auch nicht scherzen,  
 Der die Thränen nennt  
 Perlen, und als Lust erkennt,  
 Wenn die Wunde brennt im Herzen.  
 Lobet alle mit Geschrei,  
 Daß der Schmerz was Gutes sei;

Ich kann mir's nicht glaublich machen,  
 Ich will lieber lachen.

Romus, du sollst mich beglücken!  
 Dir gebührt der Preis,  
 Du verscheuchst aus meinem Kreis  
 Alle Grillen, alle Mücken;  
 Und reichst selbst am Lebensrand  
 Mir Freund Hain die Knochenhand,  
 Will kein böß Gesicht ihm machen; —  
 Sondern lieber lachen.

---

### D e d i k a t i o n .

M\*\* will mir seine Gedichte weih'n,  
 Die ich auch anzunehmen gedenke;  
 Die Freundschaft erhöh'n ja Kleine Geschenke.

---

### Das Lied vom Rande \*).

Es ist ein kleines Pförtlein  
 In einem großen Haus,  
 Viel des Gemeinen geht hinein,  
 Des Edlen viel heraus.

---

\*) Seitenstück zum „Lied vom Auge“ Seite 193 dieses Bandes.

Zwei Purpurstreifen zieh'n sich hin,  
 Am Rand' vom Pförtelein,  
 Damit man sieht, der wohnt darin,  
 Das muß ein König seyn.

Im Innern ist das Pförtelein  
 Mit Perlen ausgeschmückt,  
 Die prangen in zwei schönen Reih'n,  
 Daß es das Aug' entzückt.

Es zieht — bewohnt das Haus ein Mann —  
 Gebüsch sich um die Pfort';  
 Ist's einem Weibe unterthan,  
 Dann wächst kein Grasshalm dort.

Ein ungetreuer, böser Mann  
 Ist oft der Pfortner zwar;  
 Denn was der Hausherr dacht' und saun,  
 Er kündet's selten wahr.

Und alle Fremden äfft er meist,  
 Die vor der Thüre steh'n,  
 Läßt selten nur den wahren Geist  
 Der drinnen wehet, — seh'n:

Nicht gleich gebaut ist jedes Haus,  
 Aus manchem Pfortchen klein  
 Halbt es so lieb und süß heraus,  
 Wie Silberglöcklein,

Und wieder andre öffnen sich  
 Mit gräßlichem Geschrei,  
 Das knarret dann so widerlich,  
 Als fehlt's an Öl dabei.

Es darf in's Haus nichts Ganzes gehn;  
 Ein weißmontirtes Heer  
 Von Würgern, die am Pfortlein stehn,  
 Zermalmet es vorher.

Am Pfortlein wohnet eine Frau,  
 Sieht roth und spißig aus;  
 Was sie verkostet hat genau,  
 Nur dieses darf in's Haus.

Auch sagt man, wenn das Weib nicht wär',  
 So gings im Hause dort  
 Viel ruhiger und klüger her,  
 Man hörte gar kein Wort.

Es bergen oft die Grazien  
 Beim Pfortlein sich am Haus,  
 Und aus den Rosen, die da stehn,  
 Da lächeln sie heraus.

Sie winken, — läßt sich Jemand ein,  
 Spielt einen bösen Streich,  
 Und drückt sanft an's Pfortlein,  
 So fühlt's der Hausherr gleich.

Er drückt entgegen mit Gefühl,  
 Sich seines Rechts bewußt,  
 Und es gewährt dieß süße Spiel  
 Dann beiden Theilen Lust.

Hält sich der Hausherr immer still,  
 Und hält er's Pförtchen rein,  
 So trägt, was er verbergen will,  
 Ein Jeder gern hinein.

Oft wird der Herr ein Ding gewahr,  
 Das er nicht haben kann,  
 Da läuft das Pförtlein, sonderbar!  
 Ihm gleich voll Wasser an.

Steht auf dem rechten Fleck die Pfort',  
 Und ist kein Blatt davor,  
 Dann pfeift so mancher Wind von dort  
 Uns sausend an das Ohr.

Was zum Genusse diese Erd'  
 Erzeuget fort und fort,  
 Was uns erquicket und ernährt,  
 Das muß durch diese Pfort'.

Nuch was des Menschen Geist gebar,  
 Ein jedes wicht'ge Wort,  
 Soll's anders werden offenbar,  
 Muß auch durch diese Pfort'.



Das ist ein wichtig Pfortlein,  
 Und dennoch, — geht zur Ruh  
 Des Hauses Herr — so stopft's Freund Hain  
 Mit wenig Erde zu.

### Der Leichenwagen.

Nur mit Grauen und mit Zagen  
 Seht ihr einen Leichenwagen;  
 Mich betrübt sein Anblick nicht! —  
 Reisen müssen wir doch Alle,  
 Fort von diesem Erdenballe,  
 Wenn der Tod sein „Fiat“ spricht.  
 Muß ich nun die Reise wagen,  
 Kann ich's nur mit Freuden seh'n,  
 Daß ich nicht zu Fuß darf geh'n,  
 Sondern fahren kann im Wagen.

Unsre Väter sah man fahren,  
 Während sie am Leben waren;  
 Nach dem Tode waren sie  
 Viel bescheid'ner, ihre Hülle  
 Trug man fort in aller Stille,  
 Und die Todten fuhren nie;  
 Wir, im Gegentheil, betragen  
 Anders uns; die Lebenden  
 Lassen wir zu Fuße gehn,  
 Und der Todte fährt im Wagen.

Reiche denken nur mit Kummer  
 Und mit Grau'n an ew'gen Schummer,  
 Ihnen ist's nicht einerlei;  
 Ihre vollgefüllten Kassen  
 Müssen sie zurückelassen,  
 Aber ich gewinn' dabei;  
 Denn ich kam, als mir zu tagen  
 Dieses Leben einst begann,  
 Ärmlich hier zu Fuße an,  
 Und nun fahr' ich ab im Wagen.

Wenn ich manchmal ganz gelassen  
 Schlenderte durch unsre Gassen,  
 Spritzte oft ein reicher Mann,  
 Der vorüberrollte jähe,  
 Von dem Kopfe bis zur Zehe  
 Mich mit schwarzem Schlamme an,  
 Duldsam mußt' ich es ertragen; —  
 Wenn es der vergelten wird,  
 Der mich einst zur Gruft kutschirt,  
 Lach' ich noch im Leichenwagen.

Hoffnung heißt die grüne Wiese,  
 Darauf baut' ich die Remise,  
 Drin mein Wäglein ruhig steht;  
 Daß der Tod es nicht erspüre,  
 Steht Herr Frohsinn vor der Thüre,  
 Dem er aus dem Wege geht.

Wird den Wärtter mir verjagen  
 Einstens Alter oder Noth,  
 Dann ist's Zeit, wohlan, Herr Tod!  
 Dann fahr' vor mit meinem Wagen.

---

### Der Liebende auf den Alpen.

Es krönet Schnee den Gipfel hier  
 Wo still ich in die Ferne blicke,  
 Und dennoch flammet Blut in mir,  
 Für dich Friedrike!  
 Hier kann mir nichts den Sinn zerstreu'n,  
 Ich höre laut mein Herze schlagen,  
 Und jeder Schlag will dir nur sagen:  
 O denke mein!

Held Hannibal stieg hier empor,  
 Um sich des Lorbeers Kranz zu pflücken;  
 Ich zieh' den Kranz der Myrthe vor,  
 Er soll mich schmücken. —  
 Sein Name lebt in Erz und Stein,  
 Ich gönne ihm den Ruhm mit Freuden,  
 Viel mehr bin ich ja zu beneiden,  
 Denkst du nur mein.

Es kündet uns der Dichter Wort:  
 Dem Himmel hier man näher thronet;  
 Mein Himmel ist im Thale dort,  
 Wo Liebchen wohnet. •

Fort von dem Berg in's Thal hinein,  
 Dort wird das Glück mir wieder tagen,  
 Der Theuren kann ich liebend sagen:  
 Stets dacht' ich dein!

### Die Ratten im Tempel.

Ein dummes Volk, ich weiß nicht, wie es hieß,  
 Verehrt' in seinem Tempel ein Idol,  
 Mehr als man einen Länzer in Paris  
 Verehrt. — Der Gott von Holz war aber hohl;  
 In seinem großen Bauche hatten  
 Sich einlogiret viele Ratten,  
 Und wenn der Gläub'gen andachtsvolle Schar,  
 Nachdem ihr Opfer sie gestellt auf den Altar,  
 Dann aus dem Tempel fortgegangen war,  
 So fiel das langgeschwänzte Heer  
 Schnell über Honig, Milch und Brot  
 Und über Alles, was der fromme Pöbel bot,  
 Und delekirte d'ran sich sehr. —  
 Der Gott sah lange zu, — mit einem Mal'  
 Macht' er doch zu dem Spiele böse Miene,  
 Er ärgerte sich über den Skandal,  
 Und gab den Ratten eine derbe Lehre:  
 Es sei abscheulich, daß man sich erkühne,  
 Zu fressen, was man bringt zu Gottes Ehre.  
 Die Ratten aber lachten seiner Wuth:  
 „Seht doch den aufgeblas'nen Gliedermann,“

(So fing ihr Cicero zu sprechen an):

„Ich weiß nicht, wie er sich beklagen kann,  
Da man ihm doch nur Gutes thut.  
Weißt du, warum so reich dein Tempel ist,  
Warum die Menschen dir so viel bescheren?  
Weil man gar frömmig glaubt, dein Mund genießt  
All' Jenes, was nur wir für dich verzehren.  
Im Feuer lägest du schon lange Zeit,  
So wie ein andrer Klotz, wenn wir nicht wären,  
Drum dulde unsere Gefräßigkeit,  
Sie brachte deine Gottheit ja zu Ehren.“

---

So Mancher, der dem Volke gilt als Gott,  
Muß insgeheim erdulden Schimpf und Spott;  
Und mancher Große bliebe unbekannt,  
Und Niemand würd' ihn zu den Sternen heben,  
Wär' er durch jene Gaukler nicht bekannt,  
Die da auf seine Kosten leben.

---

### Die beiffige Frau.

Ihr führet die Beschwerde:  
Daß Anna jetzt so beiffig werde.  
Ihr irrt wohl sehr,  
Wo nähm' sie mit einmal die Zähne her?

---

### **Ich bin dein.**

Dein bin ich, dein! und bin's für's ganze Leben!  
 Dieß süße Wort, ich nehm' es nie zurück;  
 Dir zu gefallen ist mein einzig Streben,  
 Es spricht mein Mund, mein Herz und auch mein Blick:  
 Dein bin ich, dein!

Dein bin ich, dein! der Sieg ist dir gelungen,  
 Ich küsse noch die Kette, die mich hält;  
 Darin besteht mein Ruhm, daß ich bezwungen,  
 Zurufen möcht' ich es der ganzen Welt:  
 Dein bin ich, dein!

Dein bin ich, dein! Nur dieses kann ich denken,  
 Mein Leitstern ist's auf diesem Erdenrund  
 Und größer's Glück kann Gott mir nimmer schenken,  
 Als wiederholt auch mir dein Rosenmund:  
 Dein bin ich, dein!

---

### **Wenn du mich liebst.**

Wenn du mich liebst, so sehr als ich dich liebe,  
 Dann weicht von mir der Ungewißheit Schmerz;  
 Wenn du mir lohnst mit gleichem heißen Triebe,  
 Dann strahlt die Morgenröthe in mein Herz.

Wenn du mich liebst, dann schwindet all' mein Sorgen,  
 Es senkt sich Ruh' in meine wunde Brust,  
 Und siehst du dann in meinem Auge Thränen,  
 So sind' es nur die Thränen süßer Luft.

Wenn du mich liebst, dann endet mein Verlangen;  
 Denn Alles wird mir deine Liebe seyn;  
 Mein Garten ist die Ros' auf deinen Wangen,  
 Dein Wunsch mein Gott, dein Blick mein Sonnenschein.

---

### Der verkaufte Hund.

Ein geiz'ger Bauersmann  
 Verkaufte seinen Hund, gebunden  
 Ward' er vom Käufer an sein Schnupftuch an,  
 Und in sein Haus geschleppt, entfernt sechs Stunden.  
 Der neue Herr mißfällt dem treuen Thier,  
 Und ob es schon bei'm Tausche nichts verloren,  
 So hatt' es dennoch keine Ruhe hier,  
 Und kehrt' in's Haus zurück, wo es geboren.  
 Der Hund kömmt an mit freudigem Geschrei,  
 Man jagt ihn fort — er kehrt in kurzer Zeit  
 Auf's neu' zurück, — man schlägt ihn gar, o Grausamkeit  
 Man wußte nicht, was größer sei, die Treue  
 Des Hundes, oder seines Herrn Undankbarkeit.  
 Man mochte thuen was man wollte,  
 Der Hund ließ nimmer sich vertreiben.

Der Käufer meinte endlich, daß er bleiben  
 Und man das Geld ihm wieder geben sollte.  
 Dem Bauer stand das nicht zu Sinn — „Ich wette,“  
 Sprach er, „ich will das Vieh denn doch wohl zwingen,  
 Mit Schlägen wollt' es nicht gelingen,  
 Wohl! so legt ihn an die Kette.“  
 Ein Knecht that, wie der Herr geheiß  
 Und angeschmiedet ward der arme Hund.  
 Das war er nicht gewohnt, fing an zu reißen  
 An seiner Kett' — er riß den Hals sich wund,  
 Und heult' und will nicht trinken und nicht essen,  
 Doch endlich strengt er ab der Kette Glieder,  
 Läuft fort, (die alte Treue war vergessen,)  
 Und kehrte nimmer wieder.

---

Jenen, die euch zugethan,  
 Bindet nicht die freien Hände;  
 Legt ihr ihnen Ketten an,  
 Ist die Treue auch zu Ende.

---

### Der Streit um das Kreuz.

Es schwillt der Fluß  
 Vom Regenguß,  
 Und schwanger von reißenden Bächen,  
 Will er voll Grimm,  
 Mit Ungestüm  
 Sein Wette tosend durchbrechen.



Am Ufer steht  
 Das Volk und steht,  
 Verzweiflungsvoll ringend die Hände,  
 Daß Gott die Wuth  
 Der grausen Fluth  
 Bezwingen und Hülf' ihnen sende.

Und bald erblickt  
 Das Volk entzückt  
 Den Himmel sich wieder erhellen;  
 Es weicht sein Grau  
 Dem reinsten Blau  
 Und ruhiger ziehen die Wellen.

Und wo sich krümmt  
 Der Fluß, was schwimmt  
 Mit einmal dort oben herunter?  
 Den Augen trau'n  
 Sie nicht und schau'n —  
 Ein hölzernes Kreuz ist's — o Wunder!

Die Welle trägt,  
 Ganz sanft bewegt,  
 Bald näher das göttliche Zeichen;  
 Und Jeder springt  
 Herbei und ringt  
 Am Ufer, das Kreuz zu erreichen.

Man faßt, was man  
 Schnell finden kann,  
 Baumzweige, Stricke und Stangen,  
 Senf, Egge, Stab,  
 Und taucht hinab,  
 Das Wunderkreuz zu erlangen.

Man drängt und schrei't  
 Und wehrt voll Neid  
 Den ab, der sonst Sieger verbliebe,  
 Und streitet sich  
 Gar fürchterlich  
 Um das Zeichen des Friedens, der Liebe.

Und endlich tritt  
 In ihre Mitt'  
 Ein Priester, mit schneeweißen Haaren:  
 »Der Friede mit euch!«  
 So redet weich  
 Er an die tobenden Scharen.

»Wollt ihr durch Zank  
 Wohl euren Dank  
 Dem gnädigen Himmel entrichten?  
 Laßt uns den Streit  
 In Einigkeit  
 Und mit Besonnenheit slichten.«

„Dort sehet ihr  
 Zwei junge Stier',  
 Die heut' an der Mutter noch sosen;  
 Sie beugten noch  
 Sich keinem Joch  
 Und haben nichts Ird'sches gezogen.“

„Die spannet ein,  
 In's Wäglein,  
 Worauf ihr das Kreuz wollet legen,  
 Und wo sie hin  
 Das Wäglein ziehn,  
 Dort bleibe der göttliche Segen.“

Man folgte nach  
 Dem, was er sprach.  
 Die Stiere mit Blumen gezieret,  
 Holt man heran  
 Und spannte sie an  
 An's Wäg'lein, das Heiliges führet.

Ganz einig ziehn  
 Die Thiere hin  
 Auf einen Berg ihren Wagen;  
 Am Gipfel dann  
 Hielt das Gespann,  
 Ein Zelt ward dorten geschlagen.

Man lichtet bald  
 Den dichten Wald  
 Und ließ eine Kirche dort bauen,  
 Wo am Altar  
 Der Gläub'gen Schar  
 Das Kreuz noch jezo kann schauen.

Tagtäglich zieh'n  
 Andächt'ge hin  
 Und knien empor an dem Hügel.  
 Das Stiergespann  
 Führt noch fortan  
 Die dort'ge Gemeinde \*) im Siegel.

---

### Das Kaleidoskop.

Ein junger Mensch kam von dem Lande,  
 Begabt mit wenigem Verstande,  
 Jedoch mit vieler Eitelkeit,  
 In eine große Stadt. — Er saß gerade  
 Auf einer öffentlichen Promenade,  
 Als eine Frau — so schön als weit und breit  
 Er keine noch geseh'n —  
 Sich zeigt. — Sie bleibt jetzt vor ihm steh'n,  
 Ein Rohr in ihren Händen,  
 Das er sie starr auf ihn sieht wenden;

---

\*) Die Gemeinde heißt Rankweyl, und ist in Vorarlberg.

Dadurch betrachtet ihn genau  
 Und lange Zeit die schöne Frau  
 Und ruft: „Wie schön, ach Gott! wie schön;  
 Solch Herrliches hab' ich noch nie geseh'n!  
 Er tritt zu ihr und spricht voll Scham:  
 „Bin ich der Glückliche, Madam,  
 Desß Züge Ihnen so gefallen?“ — „Wie!  
 Mein Herr,“ versetzte die —  
 „Ich kenne Sie ja nicht.“ — „Nun, sahen Sie  
 Nicht starr nach mir mit Ihrem Fernrohr hin,  
 Und schienen d'rüber sehr entzückt?“ —  
 „Das ist kein Fernrohr, und ich habe drin  
 Vorzüglich schöne Blumenkränze erblickt.“  
 „Wie, Blumen?“ — „Ja, o seh'n Sie nur,  
 So schön, als kaum sie bietet die Natur; —  
 Dieß Rohr ward mir aus London zugesandt,  
 Es wird Kaleidoskop genannt.“ —  
 Der Eitle sah und mit gesenktem Blick  
 Schlich er zu seinem Stuhl zurück.

---

Ihr, die Ihr meint, Europa seh' auf Euch  
 Und Alles müsse Euer Lob nur schreien,  
 Und offen steh' Euch schon des Ruhmes Tempel,  
 Weil Ihr geschrieben ein'ge Reimereien;  
 Nehmt das Kaleidoskop Euch zum Exempel.

---

### Nichts und Etwas.

Wenn ich ein Liedchen mach' auf Nichts,  
 So mach' ich denn doch immer Etwas;  
 So manch Gedicht enthält ja Nichts,  
 Und doch schreit man es aus für Etwas;  
 Von andern wieder sagt man Nichts,  
 Obschon daraus zu lernen Etwas;  
 Drum gilt mir Lob und Tadel Nichts,  
 Und alle Tage dicht ich Etwas.

Das Beispiel lehrt: Der taugt Nichts,  
 Der plötzlich kommt von Nichts zu Etwas;  
 Der Eine macht aus Etwas Nichts,  
 Der Andre macht aus Nichts schnell Etwas.  
 Man ärgert oft sich über Nichts,  
 Wird wieder gut auch ohne Etwas.  
 Gott schuf die ganze Welt aus Nichts,  
 Und, Mensch, du glaubst, du siehst Etwas?

Bist arm du und besitzest Nichts,  
 So gibt dir keine Seele Etwas,  
 Im Gegentheil, bedarfst du Nichts,  
 So bietet alle Welt dir Etwas;  
 Drum hoffe von den Freunden Nichts,  
 Und lege dir bei Seite Etwas;  
 Ich meine Geld nicht, das ist Nichts,  
 Doch Wissenschaften, die sind Etwas.



Wer alles Andre hält für Nichts,  
 Die Tugend nur allein für Etwas,  
 Den kummert und dem schadet Nichts,  
 In seinem Busen flüstert Etwas:  
 Du thatest hier des Bösen Nichts,  
 Doch thatest du des Guten Etwas;  
 Und wirst du einstens hier zu Nichts;  
 So hoffe, Jenseits ist ein Etwas.

---

G i e d.

Neben Dir  
 Ist das liebste Plätzchen mir;  
 Deine milden Blicke schauen  
 Mir in's wunde Herz und thauen  
 Dieses Lebens eif'ge Qualen  
 Mir mit ihren sanften Strahlen.  
 Ach, so wohl ist mir  
 Neben Dir!

Außer Dir  
 Lieb' ich nichts, bist Alles mir;  
 Nicht im Himmel, nicht auf Erden  
 Schönes kann gefunden werden,  
 Was ich nicht in dir schon fände;  
 Sucht' ich bis ans Weltenende,  
 Nichts genüget mir  
 Außer Dir.

1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.  
 1. 1. 1.

1. 1. 1.

Mein Freund, der Meier Gault,  
 Der aus Schwyz kommt,  
 Komm mit und geh' mit uns.  
 Denn eine Schwyz kam,  
 Aus Schwyz im Nardensberg,  
 Die wir sehen und lobend sehen.



### Der Liebe Lust und Qual.

Aus Liebchens Mund und Liebchens Augen  
 Ein süß Vergessen sich zu saugen,  
 Zu sinken an der Theuren Brust,  
 Das ist der Liebe Lust;  
 Doch seh'n, wie um des Mundes Rosen,  
 Des Auges Weilchen Hummeln kosen,  
 Umflatternd sie in gier'ger Zahl,  
 Das ist der Liebe Qual.

Für die Geliebte Alles leiden,  
 Für die Geliebte Alles meiden,  
 Und freu'n sich über den Verlust,  
 Das ist der Liebe Lust; —  
 Doch all die überwund'nen Wehen,  
 Das gute Herz verkannt zu sehen,  
 Verkannt der Opfer große Zahl,  
 Das ist der Liebe Qual.

Den Neigungen der Theuren fröhnen,  
 All ihre Wünsche gerne krönen,  
 Für sie nur thuen, was du thu'ft,  
 Das ist der Liebe Lust; —  
 Doch sehen, wie mit jedem Geben  
 Sich neue Ford'rungen erheben,  
 Wie sie befiehlt, die nie befaht,  
 Das ist der Liebe Qual.

Wenn sie geschmolzt, sie zu erweichen,  
 Die Hand ihr zur Versöhnung reichen,  
 Wenn du dein Recht auch opfern mußt,  
 Das ist der Liebe Lust; —  
 Doch wenn sie stets auf's Neue streitet,  
 Sich täglich neues Recht erbeutet,  
 Bis sie dir ganz die Freiheit stahl,  
 Das ist der Liebe Qual.

Der Liebe Flammen immer nähren,  
 Und wenn sie selbst vom Leben zehren,  
 Und noch so brennen in der Brust,  
 Das ist der Liebe Lust; —  
 Doch sehen, wie den Gluthewellen  
 Eisfelder sich entgegen stellen,  
 Dort Kälte und hier Flammenstrahl,  
 Das ist der Liebe Qual.

Dem Liebchen ew'ge Treue schwören,  
 Dem Schwur getreu ihr angehören,  
 Bis nicht mehr athmet deine Brust,  
 Das ist der Liebe Lust; —  
 Doch Hymens Ketten um sich schließen,  
 Was eh' man gern that, jetzt thun müssen.  
 Weil es der Trauring dir gebot,  
 Das ist der Liebe Qual — und Tod.

# A n h a n g.

---

**Hundert vierverseige Fabeln.**

---



## V o r w o r t.

Es ist mir ein kleines Büchelchen unter dem Titel: „Cent Fables de quatre vers chacune, par C. L. Mollevaut“ (Paris, 1821) zu Gesichte gekommen. Ich fand den Gedanken, so kurze Fabeln, welche nebenbei auch Epigramme genannt werden könnten, zu schreiben, um so anziehender, als es auch mit einigen nicht ganz unbedeutenden Schwierigkeiten verbunden ist, alle Erfordernisse einer Fabel in vier Verse zu zwingen, ohne daß dabei ein Zwang sichtbar werde. Ich entschloß mich ein gleiches Unternehmen zu wagen. Die Fabeln des Herrn Mollevaut hab' ich zur Hälfte zu diesem Unternehmen benützt, — die andere Hälfte aber — welche theils auf politische Begebenheiten, theils auf Sitten und Gewohnheiten, welche nur in Frankreich üblich sind, Bezug hat, schien mir für deutsche Übertragung nicht geeignet zu seyn, daher ersetzte ich sie durch eigene. Ich darf also mit Recht sagen, es gehöre mir in diesem Büchlein eben so viel an, als Herrn Mollevaut.

Je kürzer eine Wahrheit gesagt wird, desto leichter bewahrt sie das Gedächtniß, erscheint sie vollends im fremden Gewande und mit fröhlicher Miene, so findet sie überall eher Eingang, als wenn sie im Doctor = Talare mit langer Schleppe einherstolzirte.

---

## Inhalt.

Titel der Fabel.	Anwendung der Fabel.
1. Die faule Frucht.	Kritik.
2. Der Glühwurm.	Finsterlinge.
3. Die Rose und der Zephyr.	Ruf der Frauen.
4. Die Lust und die Besorgniß.	Unvorsichtigkeit.
5. Der Betrunkene.	Eigene Schuld.
6. Der Altar und die Gerechtigkeit.	Unglück.
7. Der Spiel-Ball.	Steigen durch Andere.
8. Der Wanderer und die Räuber.	Reichthum bringt Sorgen.
9. Das Pferd und der Knabe.	Siege ohne Ruhm.
10. Der Affe.	Klugheit des Dummen.
11. Die Liebe und die Freundschaft.	Versteckte Liebe.
12. Die Zeit.	Zeitmaß.
13. Die Pappel und die Linde.	Wohlthätigkeit.
14. Die Stecknadel.	Lohn für lange Dienste.
15. Der Schmetterling u. d. Raupe.	Emporkömmlinge.
16. Der Löwe und die Wölfe.	Guter Herr und schlechter Diener.
17. Der Hund.	Brauchbare Menschen,
18. Der Wandrer und die Biene.	Kluge Auswahl.
19. Der Jagdhund u. d. Kapphuhn.	Kriechende Feinde.
20. Der Bücklige.	Niemand sieht seine Fehler.
21. Die beiden Ärzte.	Heilung der Herzswunde.
22. Die Brille.	Suche nicht, was du hast.
23. Der Räuber.	Gewissensangst.
24. Tinte, Feder und Papier.	Einer braucht den Andern.
25. Des Todes Agent.	Befcheidenheit des Verdienstes.

- |  |                                    |
|--|------------------------------------|
| 26. Ghe.                                       | Charakterlosigkeit.                |
| 27. Der Magnet und das Eisen.                  | Allgemeines Gesetz der Liebe.      |
| 28. Schwanengefang.                            | Vin'scheiden des Guten.            |
| 29. Die Bruchstern.                            | Herausgeber fremder Werke.         |
| 30. Der Wasserfall u. d. Bächlein.             | Stille Güte.                       |
| 31. Der Künstler und die Eier.                 | Wuth gegen das eigene Talent.      |
| 32. Die Verwandlung d. Schmetz-<br>terlings.   | Unveränderlichkeit in der Liebe.   |
| 33. Jugend und Laster.                         | Ziel des bessern Menschen.         |
| 34. Der küßende Fuchs.                         | Dem Bösen glaubt man nichts Gutes. |
| 35. Die Raubkammer.                            | Lohn der Wahrheit.                 |
| 36. Die beiden Fische.                         | Arbeitsamkeit.                     |
| 37. Der Löwe und der Hund.                     | Schreien gegen Mächtige.           |
| 38. Das Kind.                                  | Die Gelegenheit.                   |
| 39. Die Katten.                                | Einen bestrafe, die Andern fliehn. |
| 40. Das Gefirbnlächchen.                       | Loß der Günstlinge.                |
| 41. Der Kater.                                 | Wahre Komit.                       |
| 42. Der Kegel.                                 | Dem Schicksal widerstreben.        |
| 43. Der Schmezz.                               | Lust für Arme.                     |
| 44. Der Kröfel.                                | Unterstütze das Talent.            |
| 45. Das Farnelblatt und das Erb-<br>keutblatt. | Gefahr der Größe.                  |
| 46. Der Fied u. d. Wassertruppen.              | Beständigkeit.                     |
| 47. Die Re'ie u. d. Schmetzterling.            | Sirde der Unschuld.                |
| 48. Die Verleumdung.                           | Dolche im Rücken.                  |
| 49. Der heroskondrißche Löwe.                  | Wahl im Umgange.                   |
| 50. Der Ruchert.                               | Gefahr der Nacht.                  |
| 51. Die Motern.                                | Beißrauch der Dummen.              |
| 52. Die beiden Kornähren.                      | Man muß oft Dummen hoffen.         |
| 53. Der Bruner und der Fied.                   | Sieg über Dummheit.                |
| 54. Ephemere und die Wahrheit.                 | Meinungen tragen.                  |
| 55. Der Strom und der Damm.                    | Geborsam.                          |
| 56. Die beiden Giden.                          | Glück der Dummen.                  |
| 57. Die Ortrichede und die Ege.                | Stue dem Guten den Weg.            |
| 58. Fichten.                                   | Blindheit in der Liebe             |



- |  |  |
|--|--|
| 59. Das Bäumchen u. der Baum.            | Erziehung.                                 |
| 60. Das Kästgen.                         | Falschheit der Frauen.                     |
| 61. Verschiedenes Backwerk.              | Poetische Formen.                          |
| 62. Der Schlüssel.                       | Macht des Goldes.                          |
| 63. Der beraubte Wanderer.               | Dank für ein kleineres Übel.               |
| 64. Der Pudel.                           | Eifersucht.                                |
| 65. Die beiden Maler.                    | Wahrheit und Schmeichelei.                 |
| 66. Das Blümchen im Pfade.               | Stelle Alles an's rechte Ort.              |
| 67. Änderung.                            | Hahnreißchaft.                             |
| 68. Der gute Mops.                       | Allerweltsfreunde.                         |
| 69. Der Eisenmann.                       | Zeitverlust.                               |
| 70. Der Haushund und die Bruthenne.      | Nichtsthuede Schreier.                     |
| 71. Der Rabe und die Eister.             | Schlechte verrathen einander.              |
| 72. Der Maulwurf.                        | Heimliche Bösewichter.                     |
| 73. Der Baum im Herbstschmucke.          | Culminationspunkt.                         |
| 74. Der Streit der Rosen und der Nelken. | Menschenleben.                             |
| 75. Die beiden Eichhörnchen.             | Zufriedenheit mit seinem Schicksale.       |
| 76. Die Birke und die Art.               | Schönheit und Nützlichkeit.                |
| 77. Rettung.                             | Dank für große Dienste.                    |
| 78. Die Diener des Rufes.                | Böses verbreitet sich schneller als Gutes. |
| 79. Die Eiche und der Strauch.           | Weugsamkeit der Frauen.                    |
| 80. Die beiden Krämer.                   | Rebe nicht vorschnell.                     |
| 81. Der Fuchs und der Kater.             | Bemäntelter Egoismus.                      |
| 82. Das Pulver.                          | Unterdrückter Zorn.                        |
| 83. Der Schmetterling und die Schnecke.  | Verborgenheit.                             |
| 84. Der Hirsch.                          | Hochmuth kömmt zu Falle.                   |
| 85. Der Adler und der Uhu.               | Offner Blick.                              |
| 86. Das Schiff ohne Ruder.               | Klugheit muß dich leiten.                  |
| 87. Die Rose und die Biene.              | Schmerzen der Liebe.                       |
| 88. Der rasirte Bock.                    | Alte Verliebte.                            |
| 89. Das Gold.                            | Rechte Verwendung.                         |
| 90. Der Biber und der Esel.              | Beifall der Dummnen.                       |

- |                                  |                                |
|----------------------------------|--------------------------------|
| 91. Der Bullenbeißer u. d. Stig. | Protection.                    |
| 92. Der Mann und das Kind.       | Falscher Reichtum.             |
| 93. Der Dohle und die GröÙe.     | Groben zu begegnen.            |
| 94. Die Maus.                    | Lehren und handeln.            |
| 95. Der Hase und der Storch.     | Reid.                          |
| 96. Der Baum und der Dieb.       | Aus einem Unglück ein zweites. |
| 97. Die beiden Götter.           | Berüh' s mit Niemanden.        |
| 98. Der Affe und die Kastanien.  | Pfiffigkeit.                   |
| 99. Der Delinquent.              | Unnütze Sparsamkeit.           |
| 100. Der Panther.                | Rechtes Ende.                  |



### 1. Die faule Frucht.

Von einem Baume brach ein Leckermaul  
Ein Birnlein, dieses war von Innen faul;  
Nun haut den Baum er um, sammt vielen guten Früchten. —  
O möchte die Kritik nie so ihr Amt verrichten!

---

### 2. Der Glühwurm.

Ein Glühwurm ergötzt' im Grase sich,  
Da gab eine Schlang' ihm schnell einen Stich.  
„Was that ich dir, daß du den Tod mir bereitet?“  
— „Hast du nicht Licht um dich her verbreitet?“

---

### 3. Die Rose und der Zephyr.

Ein Röslein ließ der Flur sein sanftes Roth beschauen.  
Ein Zephyr kam und trieb sein Spiel,  
Ein Blättchen nach dem andern fiel; —  
So welkt von einem Hauch der gute Ruf der Frauen.

---

## 4. Die Lust und die Besorgniß.

Die Lust, ein Kind, verhätschelt, unvernünftig,  
 Sah lächelnd man an jedem Abgrund stehn.  
 Da sprach der Gott der Götter: Du sollst künftig  
 Nur Arm in Arm mit der Besorgniß gehn!

---

## 5. Der Betrunkene.

Bibar zerfencht auf dem Wege sich,  
 Schimpft auf die Straße gar jämmerlich,  
 Daß sie nicht grade gebahnt sey, nicht eben. —  
 Hätt' er die Schuld doch sich selber gegeben!

---

## 6. Der Altar und die Gerechtigkeit.

Ein Schuldiger floh in das Gotteshaus.  
 Es schrie die Gerechtigkeit: Gebt ihn heraus!  
 Eine Stimm' erscholl aus des Altars Rauch:  
 Zurück! ich bin heilig, das Unglück ist's auch.

---

## 7. Der Spiel-Ball.

Hört doch des Balles Klagen erschallen:  
 „Wenn ich auch steig', muß ich wieder fallen,  
 „Darf ich denn nicht immer höher streben?“ —  
 Allen geht's so, die durch Lindre sich heben.

---

## 8. Der Wanderer und der Räuber.

Zog ein Wanderer singend am Morgen  
 Froh durch den Wald; sah ein Räuber ihn,  
 Sprach: »Weil so lustig er singt, mag er ziehn,  
 Der hat kein Geld; denn sonst hätt' er auch Sorgen.«

---

## 9. Das Pferd und der Knabe.

»Ein Knäbchen ritt auf einem Pferde:  
 Auf Starke! schleudre den Buben zur Erde!«  
 »— Zu klein ist der Arme für meine Rache,  
 Den Starcken ehrt nicht der Sieg über Schwache.«

---

## 10. Der Affe.

Im Doktorhut wollt' ein Affe sich zeigen,  
 Er saß gravitatisch, das Haupt gesenkt.  
 Seht, — rief man, — den Philosophen, er denkt.  
 Die einzige Klugheit des Dummen ist — Schweigen.

---

## 11. Die Liebe und die Freundschaft.

Lise ließ Amorn in's Haus nicht hinein,  
 Dieser fing bitterlich an zu weinen;  
 »Wechsle,« sprach Freundschaft, »dein Kleid mit dem meinen,  
 Klopfe, — man öffnet, — der Sieg ist dein.«

---

## 12. Die Zeit.

Ein Köselein lebte nur zwei Tage,  
 Ein Weilchen rief: „Veneidenswerthe Tage!  
 Du lebst ja eine Ewigkeit!“ —  
 So messen wir die Zeit.

---

## 13. Die Pappel und die Linde.

„Thor!“ sprach die Pappel zum Lindenbaum — „breite  
 „Doch nicht die Zweig’ in die Tiefe und Weite;  
 „Heb dich empor!“ — — „Lafß die Zweige mich biegen,  
 Andre erquickten ist auch ein Vergnügen.““

---

## 14. Die Stechnadel.

Die Nadel hielt so lange treu der Frau  
 Die Schleife fest, sie bog erst spät sich um  
 Und nun wirft man sie weg! — Dein Schicksal schau,  
 Du treuer Diener! beugt dich Alter krumm.

---

## 15. Der Schmetterling und die Raupe.

„Fort, häßliches Thier!“ ein Schmetterling sprach  
 Zu einer Raupe, die auf einem Blatt gefessen;  
 Doch diese gibt ihm Antwort: — „Nur gemacht!  
 Das heißt doch seine Abkunft schnell vergessen.““

---

## 16. Der Löwe und die Wölfe.

Um eine Ziege stritten voll Übermuth  
 Zwei Wölfe, Diener des Löwen; — der ging vorbei,  
 Sah es und machte die Ziege frei. —  
 Grausam sind oft nur die Knechte, der Herr ist gut.

---

## 17. Der Hund.

Weil Philax treu und wachbar ist,  
 Macht ihm sein Herr ein stärkres Halsband noch,  
 Und schließt ihn fester an das Hundeloch.  
 Du kommst nicht weiter, wenn du brauchbar bist.

---

## 18. Der Wanderer und die Biene.

**Wanderer.**

Flieg' an jener Blum' vorüber,  
 Giftig ist sie, gutes Thier!

**Biene.**

Nur den Nektar saug' ich, Lieber!  
 Und das Gift'ge lass' ich ihr.

---

## 19. Der Jagdhund und das Kepphuhn.

Ein Jagdhund kroch auf eines Kepphuhns Spur,  
 Das Huhn bemerkt's und flog in höh're Sphären,  
 Und rief herab: »Ihr Feinde! kriechet nur,  
 Ihr sollt mir doch den Flug' nicht wehren.«

---

## 20. Der Bucklige.

Man spottet sehr des buckligen Hans Hagen,  
 Er schaut sich an, kann nicht den Grund erblicken; —  
 Er trägt den Buckel nämlich auf dem Rücken,  
 So wie wir Andre unsre Fehler tragen.

---

## 21. Die beiden Ärzte.

Ein Arzt griff hastig auf der Wunde Beulen,  
 Der Kranke schrie. — Ein klüg'rer Mann  
 Griff sie nur langsam und gelinde an. —  
 So muß man auch des Herzens Wunden heilen.

---

## 22. Die Brille.

Brigitte sucht' einst ihre Brill' im Grase,  
 „Frau!“ — sprach die Magd, — „ihr habt sie auf der Nase.“  
 So suchen wir auch oft des Glückes Gaben,  
 Wenn wir sie haben.

---

## 23. Der Räuber.

„Da ist ein Räuber!“ — sprach, die Kerze meinend, — Löffel,  
 Da rief ein Mann am Tisch mit blassem Angesicht:  
 „Erbarmt Euch meiner! hier ist der gestohlene Löffel!“  
 Es sieht der Schuldige allüb'rall das Gericht.

---



## 24. Tinte, Feder und Papier.

„Mir dankst du deinen Ruhm!“ sprach das Papier;  
 Die Tinte sprach: „Das Leben geb' ich dir;“  
 „„Ich leit' euch Beide!““ sprach die Feder drauf. —  
 Der Eine braucht den Andern — Weltenlauf!

---

## 25. Des Todes Agent.

Einen Agenten wollte der Tod senden zur Welt,  
 Fieber und Liebe und Pest boten dazu sich mit Freuden:  
 „Warum hat sich kein Arzt, — also fragte der Tod, — ein-  
 gestellt?“

Wahres Verdienst ist bescheiden.

---

## 26. Echo.

Echo lacht und weint und jauchzt und klagt,  
 Spricht bald trogig und bald mild,  
 Wie's ihr vor ein Andern sagt.  
 Des Charakterlosen Bild.

---

## 27. Der Magnet und das Eisen.

Magnet.

Warum folgst du mir auf meiner Bahn?

Eisen.

Warum ziehst du mich denn immer an?

## Stimme.

Lieb' hat Euch Natur in's Herz geschrieben,  
 Also müßt ihr lieben!

---

## 28. Schwanengesang.

Es tönte Gesang vom Teiche heran,  
 Sind dieses, — frug ich — Löhne der Freuden?  
 „Singend sterb' ich“ — erwiedert ein Schwan.  
 Der Gute geht froh aus dem Thale der Leiden.

---

## 29. Die Bruthenne.

Einer Henne legt man Enteneier unter,  
 Diese brütet eins um's andre aus  
 Und bei jedem gackert sie recht munter. —  
 Andrer Werke gibt man so heraus.

---

## 30. Der Wasserfall und das Bächlein.

## Wasserfall.

Wer wird denn so versteckt und langsam fließen?  
 Benütze deine Kraft, dein Bett durchbrich!  
 Und rausche, schimmre so wie ich!

## Bächlein.

Immer rausche du, ich wäss're Wiesen.

---

## 31. Der Künstler und die Leier.

Ein Musiker warf seine Leier,  
 Als sie ihm Ehr' und Gold gebracht, in's Feuer;  
 So nimmt manch andrer Künstler nicht in Acht  
 Das herrliche Talent, das ihn emporgebracht.

---

## 32. Die Verwandlungen des Schmetterlings.

Prahlte ein Schmetterling einst mit seinen Metamorphosen:  
 „Sieh, ich liebe dich, Freund!“ versetzte die schönste der Rosen,  
 „Mehr aber liebt ich dich noch, wenn Raup' und Pupp'  
 unterbliebe;  
 „Denn das Beste ist: stets Derselbe seyn in der Liebe.“

---

## 33. Tugend und Laster.

Das Laster rief: „Ich bin auf Erden König!“  
 Die Tugend rief: „Mir ist der Himmel unterthänig!“  
 Nun wähle,  
 Unsterbliche Seele!

---

## 34. Der büßende Fuchs.

Ein Fuchs, dem Tode nah', entsagt dem Hühnerblute,  
 That ernsthaft Buß' und ging nicht mehr auf Mord,  
 Und dennoch flohn die Hühner vor ihm fort;  
 Dem Lasterhaften glaubt man nicht das Gute.

---

## 35. Die Nußbäume.

„Zum Dank, daß wir dir Nüsse tragen,  
 „Pfliegst, unbarmherz'ger Erdensohn,  
 „Mit Stangen du auf uns zu schlagen!“ — —  
 Ist dieß nicht auch der Wahrheit Lohn?!!

---

## 36. Die beiden Pflüge.

In einer Scheune lag versteckt  
 Ein Pflug, schon ganz mit Rost bedeckt,  
 Ein zweiter Pflug daneben glänzte sehr; —  
 Sein Glanz kam von der Arbeit her.

---

## 37. Der Löwe und der Hund.

Ein Hund, als dummer Kläffer schon bekannt,  
 Stellt feck sich hin und bellet gen den Leuen,  
 Der hebt die Tag' und todt liegt er im Sand! —  
 Man soll nicht gegen einen Mächt'gern schreien.

---

## 38. Das Kind.

Ein liebliches Kind im rothigen Schimmer  
 Erschien einem Manne; — der stand zerstreut  
 Und hascht' es nicht schnell, da entschwand's und kam nimmer.  
 Wer war dieses Kind? — : Die Gelegenheit.

---

## 39. Die Ratten.

Man hatte eine Ratt' in einem Haus gefangen,  
 Sing ihr ein Schellchen um und ließ sie ziehn,  
 Und wenn sie schellte nun, die Ratten all' entsprangen.  
 Freund! zeichne einen Wicht und alle Andern fliehen!

---

## 40. Das Seifenbläschen.

Es flog ein Seifenbläschen hin und her  
 Und prahlt' mit seinen Farben sehr;  
 Ein Lüftchen weht' und es zerfloß;  
 Ihr Günstlinge! seht Euer Loos.

---

## 41. Der Kater.

Einen Komiker suchte ein Leu sich zu seinem Theater;  
 Schnitt Gesichter die Menge, den Platz zu erhalten, ein Kater:  
 „Freund“ — sprach der Leu, — mir stehst du nicht an, loben  
 gleich dich die Katzen;  
 Wahre Komik besteht nicht in Sprüngen und Fraßen.“

---

## 42. Der Nagel.

Ein Nagel seufzte unter schweren Schlägen  
 Des Hammers, endlich sträubt' er sich dagegen,  
 Da schlug ihn dieser ganz entzwei.  
 Du widerstrebst umsonst des Schicksals Tyrannei!

---

## 43. Der Schmerz.

Der Schmerz erhob einst lächelnd seinen Blick,  
 „Was endest“ — „Rug die Lust, — „so plötzlich denn dein  
 Stöhnen?“

Der Schmerz erwiderte: „Mir ward das Glück  
 „Zu trocken eines ärmern Bruders Thränen.““

## 44. Der Apfel.

Ein Apfel stand im Schatten, reifte nicht;  
 Der Gärtner zürnte drob. — „Stell' mich in Sonnenschein!“  
 Der Apfel sprach: — „wirst dann dich meiner freu'n!“  
 Soll das Talent gedeihn, so stell't's in's rechte Licht!

## 45. Das Pappelblatt und das Erdbeerblatt.

Zu einem Pappelblatt, das hoch im Äther schwebte,  
 Und bei dem schwächsten Lüftchen furchtsam bebte,  
 Sprach einstein Erdbeerblatt: „Was kann dich so erschüttern?“  
 — Drauf jenes: „„Wer hoch steht, muß immer zittern.““

## 46. Der Fels und der Wassertropfen.

„Du armes Tröpflein! mich willst du durchdringen?“  
 So sprach ein Fels. — Das Tröpflein schwiug und brach  
 Sich Bahn durch seinen Busen allgemach.  
 Beständigkeit verbürget das Gelingen.

## 47. Die weiße Rose und der Schmetterling.

Als einst der Schmetterling zu einer Rose kam  
 Und buhlend einen Kuß ihr bot,  
 Da ward die weiße Schöne — th. —  
 Die Unschuld zieret holde Scham.

---

## 48. Die Verleumdung.

Franz fällt, ein Dolch nach seinem Leben zielte,  
 Doch er genes't mit vieler Mühe noch.  
 Der Mörder spricht: „Die Narbe bleibt ihm doch!“  
 Verleumder! kennst du dich in diesem Wilde?

---

## 49. Der hypochondrische Löwe.

Ein Leu ward hypochondrisch, nahm zu sich  
 Ein Eselein sich zu zerstreuen;  
 Doch bald hört auch den Leu man wie den Esel schreien.  
 Eh' du Gesellschaft wählst, besinne dich!

---

## 50. Der Bucherer.

Ein Buch'rer häufte Körner, Schicht auf Schicht,  
 Auf seiner Scheune Boden; — länger nicht  
 Kann's halten, — ah! — nun kracht es, — bricht. —  
 So stürzt zu große Macht durch eigenes Gewicht.

---

## 51. Die Röhren.

Es rücherte ein Stamm der Röhren  
 Mit *assa foetida* den Götzen ein;  
 Kein Mensch ging in den Tempel mehr hinein; —  
 So wirkt der Weihrauch stets der Thoren.

---

## 52. Die beiden Kernähren.

Eine Aehre.

Du bist von Körnern schwer,  
 Und ich bin leer,  
 Und doch seh' ich vor mir dich neigen?

Die andere Aehre.

Man muß sich oft vor hohlen Köpfen beugen.

---

## 53. Der Kenner und der Esel.

Ein Esel ging, — ob schon man ihm die Last genommen, —  
 Gesenkten Kopfs und faulen Schritts nach Haus;  
 Ein Kenner slog ihm vor und höhnt' ihn aus.  
 Ist's denn so ruhmvoll einem Esel vorzukommen?

---

## 54. Systeme und die Wahrheit.

Den Berg der Wahrheit kletterten hinan  
 Zwei Forscher; — Einer wandte rechts die Schritte,  
 Der Andre folgte links der Bahn;  
 Die Wahrheit rief: „Ich wohne in der Mitte!“

---



## 55. Der Strom und der Damm.

„Was wüthest du rasend durch's blühende Land?“ —  
 Der Damm sprach zum Strome, — „sei mir unterthänig,  
 Ich leite zur Ruh' dich an meiner Hand!“ —  
 Der Strom ist das Volk, — der Damm ist der König.

---

## 56. Die hohlen Eichen.

Knabe.

Sieh Vater, hohl sind diese Eichen,  
 Und grünen doch so schön! —

Vater.

Mein Kind! viel Menschen diesen Bäumen gleichen,  
 Die hohlen Kopfs doch grünend vor dir stehn.

---

## 57. Die Erdscholle und die Egge.

„Warum zerdrückst du mich denn?“ frug eine Scholle von Erde  
 Eine Egg' auf dem Feld; — diese versetzte hierauf: ·  
 „Weil sich's gebührt, daß der Weg dem Edlen geebnet werde,  
 „Sonst, — von dem Bösen gehemmt, — kömmt ja das  
 Gute nicht auf.“

---

## 58. Illusion.

„O seht nur,“ — rief Wilhelm, — meine Helene,  
 Und sagt mir, ob es was Reizender's gibt?  
 Die Augen, — der Mund, — die Haare, die Zähne —  
 Sie war gar nicht schön, aber er war verliebt.

---

## 59. Das Bäumchen und der Baum.

Ein junges Bäumchen bog sich sehr,  
 Man achtet's nicht; doch später glückt's nicht mehr  
 Es g'rad zu biegen trotz der eifrigsten Bemühung?  
 Ist dieß nicht die Geschichte der Erziehung?

---

## 60. Das Käßchen.

Ein Käßchen liebte ein Mann überaus  
 Und Stunden lang pflegt' er's am Kopfe zu krauen;  
 Einst wendet sich's, haßt ihm die Augen aus —  
 Verzeiht, dabei denk' ich an Euch! liebe Frauen!

---

## 61. Verschiedenes Gebäck.

Ein Bäcker pries die Semmel sehr,  
 Den Wecken ein Andrer, die Brezel der;  
 Das Mehl war dasselbe, der Form galt der Streit; —  
 Poetische Bäcker hat auch unsre Zeit.

---

## 62. Der Schlüssel.

Ich wünschte mir alle Mädchen hold,  
 Da sieht' ich: es möchten mit gnädigen Händen  
 Die Götter den Schlüssel der Herzen mir senden;  
 Es bracht' ihn Merkur mir, er war — von Gold.

---

## 63. Der beraubte Wanderer.

Ein Räuber nahm dem Wandrer all sein Geld; —  
 Der bat; — da hat er ihm die Hälfte rückgestellt,  
 Er dankt. — So müssen wir uns oft zum Dank bequemen  
 Dafür, daß Manche uns nicht Alles nehmen.

---

## 64. Der Pudel.

Ein Pudel sieht sich in dem Spiegel  
 Und kennt sich nicht und läßt dem Grimm die Zügel,  
 Beißt, — bellt, — geberdet sich gar fürchterlich; —  
 So wüthet Eifersucht auch öfters gegen sich.

---

## 65. Die beiden Maler.

Zwei Maler malen eines Reichen Sohn;  
 Der Eine malt ihn wahr, — man peitscht ihn aus dem Thor,  
 Der Andre schön; — man gibt ihm tausend Louisd'ors. —  
 Dieß ist der Wahrheit und des Schmeichels Lohn.

---

## 66. Das Blümchen im Pfade.

Der Gärtner zum Blümchen:

»Schönes Blümchen! hier im Pfade  
 »Wirst zertreten ohne Gnade,  
 »Trag' ins Blumenbeet dich fort,  
 »Viel hängt ab vom rechten Ort.«

---

## 67. Änderung.

Melint, der bravste Mann und treu'ste Freund,  
Ist jetzt der ganzen Menschheit Feind.  
Ihr fragt, woher die Änderung rührt?  
Er nahm ein Weib, das ihn regiert.

---

## 68. Der gute Mops.

Therensens Mops that Niemand was zu Leide,  
Auch nicht dem Dieb, der ihr das Armgeschmeide  
Im Schlafe stahl. — Du wirst sehr leicht betrogen  
Von einem Freund, der aller Welt gewogen.

---

## 69. Der Sensenmann.

Kam ein Sensenmann gegangen: —  
„Mäh' die Jahre mir, die langen!“  
Und er mäht sie ab, den Fordrer auch zugleich!  
Tödtet nicht die Zeit, sie tödtet Euch!

---

## 70. Der Haushund und die Bruthenne.

„Faule! schimpft' ein Hund eine brütende Henne,  
„Siegst, indeß ich stets bellend im Hof herum renne.“  
Drauf die Henne: „Viel Schreien macht es nicht aus,  
Während du nichts thust und bellst, bring' ich Hühner  
in's Haus.““

---

## 71. Der Rabe und die Elster.

Rab' und Elster warfen ihre Diebesthaten  
 Laut sich vor, es wollte jedes besser seyn;  
 Dieses hört ihr Herr und sperrt sie Beide ein,  
 Sprechend: „Seht, wie sich die Schlechten selbst verrathen!“

---

## 72. Der Maulwurf.

Maulwurf.

Ich bin auf Erden das beste Thier,  
 Die anderen All' sind ein Räuberheer,  
 Ich lebe verborgen für und für!

Söwe.

Wer heimlich schadet, der schadet noch mehr.

---

## 73. Der Baum im Herbstschmucke.

Ein Baum im Herbstschmuck rühmt sein buntes Farbenspiel.  
 Der Nachbar ruft ihm warnend zu: „Sei nicht verwegen!  
 Der Glanzpunkt ist des Lebens und der Schönheit Ziel!  
 Mit seinem Licht gehst du der Grabesnacht entgegen.“

---

## 74. Der Streit der Rosen und Nelken.

Es stritten um den Rang die Rosen und die Nelken,  
 Da kam ein Gärtner, pflückt' sie alle ab,  
 Und bindet sie als Strauß, wo bald sie welken. —  
 Weltlauf! — Sie blühen — sie streiten, gehn zu Grab!! —

---

## 75. Die beiden Eichhörnen.

Ein Eichhorn aß Mandeln; doch war es gefangen,  
 Ein andres aß Eicheln; doch war es frei.  
 Sie tauschten, doch Keines war glücklich dabei. —  
 'S ist auch vielen Menschen schon also ergangen.

---

## 76. Die Birke und die Art.

„Warum treffen denn mich, du böse Art, deine Streiche,  
 „Und der Zwetschkenbaum dort, der alte Krüppel, bleibt stehn?“  
 Also klagt' eine Birke'; die Art ließ die Antwort ergehn:  
 „Weil es billig ist, Freund, daß das Schöne dem Nützlichen  
 weiche.““

---

## 77. Rettung.

In's Wasser fiel ein Mann, schnell faßt ihn bei den Haaren  
 Ein Braver, rettet ihn; — doch Jener zankt,  
 Warum? — weil ihm die Haar' zerzauset waren. —  
 Auf diese Art die Welt für große Dienste dankt.

---

## 78. Die Diener des Rufes.

Der Ruf war müde, da dingt' er zwei Knechte,  
 Den Einen für's Gute, den Andern für's Schlechte;  
 Der Schlechte hatt' aber die Schwindsucht bekommen,  
 Bevor noch der Gute das Amt übernommen.

---

## 79. Die Eiche und der Strauch.

Ein Eichenbaum versucht's dem Sturm zu widerstreben,  
 Ein Strauch, — sich beugend, — gibt dem Sturme nach;  
 Noch steht der Strauch, die Eiche aber brach.  
 Euch Frauen mag der Strauch ein Beispiel geben.

---

## 80. Die beiden Krämer.

Ein Krämer gab die Waaren nach dem Gesicht,  
 Gab bald zu viel, bald zu wenig deswegen,  
 Ein Andrer wog sie und fehlte nicht. —  
 So sollte man auch seine Worte wägen.

---

## 81. Der Fuchs und der Kater.

Kater.

Pfui! — Zu der Menschen Schaden frißt du Hennen,  
 Ich aber freiß' zu ihrem Nutzen Mäuse.

Fuchs.

Nur still! Man hat die Ehre Sie zu kennen,  
 Das Mäusefleisch ist Ihre Gustospise.

---

## 82. Das Pulver.

Ein Häuflein Pulver lang im Felsen lag;  
 Doch endlich zündet es, — ein Blitz, — ein Schlag —  
 Der Felsen borst und lag in seinem Schutt'. —  
 So wirkt auch unterdrückten Zornes Wuth.

---

## 83. Der Schmetterling und die Schnecke.

Ein Schmetterling höhnt' eine Schnecke,  
 Daß sie sich immer in ihr Haus verstecke.  
 Da kam ein Knab' und hascht den Schmetterling;  
 Die Schnecke lächelnd in ihr Häuslein ging.

---

## 84. Der Hirsch.

Ein Hirsch pries sein Geweih, da tönet Hörnerschall;  
 Er floh, — verwickelt seinen Schmuck in ein Gesträuch,  
 Der Jäger kömmt, und tödtet ihn sogleich. —  
 So kömmt der Hochmuth durch sich selbst zu Fall.

---

## 85. Der Adler und der Uhu.

Ein Adler sah fröhlich zur Sonn' empor,  
 Ein Uhu suchte dem Glanz zu entgehen.  
 Der Adler stellt dir die Tugend vor,  
 Im Uhu magst du das Laster sehen.

---

## 86. Das Schiff ohne Ruder.

Ein Schiff ohne Ruder vertraut sich den Wellen,  
 Nicht lange, so sieht man's an Klippen zerschellen. —  
 Das Meer ist das Leben, das Schifflein bist du,  
 Die Klugheit, mein Freund, ist das Ruder dazu.

---



## 87. Die Rose und die Biene.

Ein Kösslein empfing eine Bien' mit Vertrauen,  
 Versprach von dem Rosen sich süße Lust;  
 Doch bald fühlt den Stachel sie in der Brust. —  
 Gott Amor ist so wie die Bienen, ihr Frauen!

---

## 88. Der rasirte Bock.

Um seiner Schönen zu hofiren  
 Ließ sich ein alter Bock rasiren,  
 Da ward er billig ausgelacht. —  
 Ihr alten Böcke, nehmet dieß in Acht!

---

## 89. Das Gold.

Mit Undank lohnet mich die Welt,  
 Da sie mich für die Ursach' alles Übels hält,  
 „Indeß' ich auch so Vielen Segen spende;  
 „Nur daran liegt's, daß man mich recht verwende.

---

## 90. Der Biber und der Esel.

Der Esel sprach zum Biber:  
 „Warum so mühsam sich ein Haus bau'n, Lieber?“  
 Der Biber sprach: „Weil ich stets gerne that,“  
 „Was nicht der Esel Beifall hat.“

---

## 91. Der Bullenbeißer und der Spiz.

Ein Bullenbeißer lag faul an der Kette,  
 Und vor ihm ein Spiz, der bellte für ihn,  
 Der Spiz bekam auch für ihn Schläge. — Ich wette,  
 Manch Schügling fühlt schwer dieser Fabel Sinn.

---

## 92. Der Mann und das Kind.

Für Silber hielt das Blei ein kleiner Knabe,  
 Den Rechenpfennig sah er für ein Goldstück an;  
 Darüber lacht' ein reicher Mann; —  
 Geh't's ihm nicht eben so mit seiner Habe?

---

## 93. Der Ochs und die Frösche.

Das Volk der Frösche ganz entseßlich schrie,  
 Da kam ein Ochs zum Sumpf und überbrüllte sie. —  
 Groben Leuten ist es eigen,  
 Daß sie nur vor größer'n schweigen.

---

## 94. Die Maus.

Die Maus verwies das Naschen jungen Mäusen,  
 Doch bald sah man sie selbst zum Specke wandeln,  
 Und tödtlich traf sie dort der Falle Eisen.  
 Viel Lehrer lehren klüger, als sie handeln.

---

## 95. Der Hase und der Storch.

Bei einem Sumpfe nährt' ein Hase sich von Gras.  
 Drob ärgert sich ein Storch, der dorten Frösche aß.  
 So mancher Mensch sich beim Genuffe kränkt,  
 Daß andern Menschen auch das Glück was schenkt.

---

## 96. Der Baum und der Dieb.

Ein Baum, auf den ein Dieb gestiegen war,  
 Fleht bang um Hilfe zu der Winde Schaar.  
 Sie stürmen — und der Böse kömmt zu Falle,  
 Doch — auch mit ihm die schönsten Früchte alle.

---

## 97. Die beiden Götter.

Es hatt' ein fremdes Volk zwei Götter,  
 Der Eine drückte Jedermann,  
 Der Andre war in Noth ein Retter;  
 Drum beteten sie — Beide an.

---

## 98. Der Affe und die Kastanien.

Kastanien lagen in glühenden Kohlen;  
 Ein Affe brauchte der Kaze Fuß,  
 Um sie zum Genuß sich heraus zu holen.  
 So macht's unter Menschen manch Psiffikus.

---

## 99. Der Delinquent.

Saß Einer auf den Tod, und als man Käf' ihm brachte,  
 Aß er ihn nicht — aus Furcht, daß er ihm Steine machte. —  
 So sammeln Alte oft für künft'ge Jahre,  
 Und haben nur zwei Schritte zu der Wahre.

---

## 100. Der Panther.

Der Panther war schon lang des Löwen General,  
 Doch endlich wurd' er schwach, das Alter macht' ihn Fahl.  
 Da legt' er ihm den Feldherrnstab zu Füßen, —  
 Man muß zur rechten Zeit zu enden wissen.

---

## I n h a l t.

---

	Seite
Die Schäferzeit . . . . .	5
Beförderung im Lobe . . . . .	9
Der neue Paris . . . . .	9
Herr Schlag . . . . .	9
Der eifersüchtige Ehemann und sein Freund . . . . .	10
Die beiden Feigen . . . . .	11
Das Weib . . . . .	11
In Antonien . . . . .	13
Der Recensent in Verlegenheit . . . . .	13
Beifallsbezeugung . . . . .	14
Warnung für Buchdrucker . . . . .	14
Grabschrift eines Lambours . . . . .	14
Der letzte Wucher . . . . .	15
Thella (Ballade). . . . .	15
Das rührende Trauerspiel . . . . .	18
In den Schlaf . . . . .	19
In den Irrthum . . . . .	22
Die Jahreszeiten . . . . .	25
Wohlthun . . . . .	26
Auf den General M* . . . . .	26
Das erfüllte Gelübde . . . . .	27
Auf einen armen Dichter, der ein Lobgedicht auf den Wein schrieb . . . . .	27

	Seite
Grund der Reichen . . . . .	28
Lebensart . . . . .	28
Amors Waffen (Allegorie) . . . . .	29
Die wohlthätige Frau (Anekdote) . . . . .	31
Des Dichters Klage . . . . .	32
Schutz vor dem stürmenden Schicksale . . . . .	32
Wunsch eines Säufers . . . . .	32
Der Buchenhain . . . . .	33
An Gollin, als er zögerte, mir für meinen Almanach „Ge- tam“ einen Beitrag zu liefern . . . . .	37
Grabschrift . . . . .	38
In Deinhardstein's Stammbuch . . . . .	38
Sehnsucht: . . . . .	39
An den Rhein . . . . .	40
Frage . . . . .	42
Meine bescheidenen Wünsche . . . . .	43
Die Namen . . . . .	44
Aussicht auf bessere Zeiten . . . . .	46
Der Hund und die Ziege (Fabel) . . . . .	47
Ein Traum . . . . .	49
Die Liebeslaute (Ballade) . . . . .	50
Mein Glück . . . . .	54
Ein Narr macht zehn . . . . .	55
Gestohlenes Gut . . . . .	56
Mein Ideal: . . . . .	57
Wunsch und Entfagung . . . . .	59
Das bezahlte Herz: . . . . .	60
Ähnlichkeit und Verschiedenheit . . . . .	60
Musikalischer Traum . . . . .	61
An eine Stecknadel, womit ich ihr das Busentuch zuheftete	63
Das Sacktuch (Ballade). . . . .	64

	Seite
Hochzeit . . . . .	63
Meine Sonnen (An Doris) . . . . .	69
Die Dichterin . . . . .	69
Das Mädchen des Widerspruchs . . . . .	70
Gutsverweiser . . . . .	71
Glücksweg . . . . .	71
Marie . . . . .	72
Das kranke Landmädchen . . . . .	73
Mein Ruf . . . . .	75
Als ich sie schlafend fand (Sonnett) . . . . .	77
Mein erbarmungswürdiges Leben . . . . .	78
Gedichte in Steiermark geschrieben.	
I. Mein Gruß an die Steiermark . . . . .	81
II. Umgebungen von Graz (In vier Sonnetten).	
1. Maria Trost . . . . .	82
2. Der Schloßberg . . . . .	82
3. Maria Grün . . . . .	83
4. Gösting und der Jungfernsprung . . . . .	84
III. Wo ist's am schönsten . . . . .	85
Cheliger Schmerz . . . . .	86
Die neue Artemisia . . . . .	87
An einen Freund . . . . .	87
Verbrechen und Strafen . . . . .	87
Ihr schwarzes Kleid . . . . .	88
Kritik . . . . .	88
Trinklied . . . . .	89
Ähnlichkeiten . . . . .	92
Der Himmel . . . . .	91
Als sie sprach: Sie dulde keinen Zwang . . . . .	97
Laß mich schlafen . . . . .	98
Der unschuldige Zweifel . . . . .	99

	Seite
Liebesgewitter . . . . .	100
Zubellied erhörter Liebe. . . . .	101
Fort . . . . .	102
Der schönste Ton (Trinklied) . . . . .	103
Liebe . . . . .	105
Eigenliebe . . . . .	105
Moderne Erziehung . . . . .	105
Stein der Weisen (Für Eheleute) . . . . .	105
Irthum . . . . .	106
Grabchrift auf meinen Hund . . . . .	106
Die Rückkehr zur Hütte . . . . .	107
Ein Nichts . . . . .	108
Als Marie im Frühling die Stadt verließ . . . . .	109
In das Stammbuch eines Confecters . . . . .	110
Frage . . . . .	110
Glaube, Hoffnung und Liebe . . . . .	111
Der Schübling des Himmels . . . . .	111
Besitz, Trennung, Wiedersehen . . . . .	112
Die drei höchsten Momente der Liebe (In 3 Sonnetten)	
I. Das erste Erblicken der Geliebten . . . . .	113
II. Das Geständniß . . . . .	113
III. Der erste Kuß . . . . .	114
Wortspiel . . . . .	115
Nothwendige Eigenschaft eines Heirathslustigen . . . . .	115
Die Scham . . . . .	116
Basilisken . . . . .	117
Was bleibt übrig? . . . . .	117
Beweis und Gegenbeweis . . . . .	118
Auf einen pockennarbigen Schmarozer . . . . .	118
Tristan . . . . .	118
Büchner . . . . .	118



	Seite
Liebe und Ehe . . . . .	119
Gleichniß . . . . .	119
An einen Wohlthätigen . . . . .	119
Die Organe der Liebe (Allegorischer Schwank) . . . . .	120
Heilung . . . . .	130
Er ist an Aem Schuld (Anekdote) . . . . .	131
Zwei widerstreitende Übel . . . . .	132
Christlicher Gehorsam . . . . .	133
Duell . . . . .	134
Schiffbruch . . . . .	135
Mannsbilder . . . . .	135
Ein Fall aus Tausend . . . . .	136
Augensprache . . . . .	137
Mißverständnis . . . . .	138
Heldenwunsch . . . . .	139
Die lebernen Hosen (Steirische Sage) . . . . .	141
Vergänglichkeit . . . . .	146
Bei dem Leichenbegängnisse eines Geizhalses . . . . .	147
Peter Szapary (Ballade) . . . . .	148
Weibliche Schönheit . . . . .	160
Wein Kalender . . . . .	161
Neue Art den Wein zu wässern . . . . .	163
Rechte Liebe . . . . .	163
Schlechter Trost . . . . .	164
Epigramm auf Blasius Knaster, den großen Tabakraucher . . . . .	165
Mein Garten . . . . .	169
Gut und Besser . . . . .	170
Der Spiegel der Weisheit . . . . .	172
Die Steckenpferde . . . . .	174
Der treue Hund . . . . .	175
Wie man's nimmt . . . . .	176

	<i>Seite</i>
Die Geburt der Neue . . . . .	177
Bischof Cletus . . . . .	180
Jeremiade eines Virtuosen, als er von einer Kunstreise in seine Vaterstadt zurückgekommen war . . . . .	182
Bildersturm . . . . .	185
Trügliches Symptom . . . . .	186
Wann ist's Zeit zu sterben . . . . .	187
Schwarz und Rosenfarben (Zwei Ansichten vom Leben) . . . . .	188
Das Lieb. vom Auge. . . . .	193
Der Gefühllose (Anekdote) . . . . .	195
Lob der Nacht . . . . .	196
Männerschwachheit . . . . .	198
Liebestrost . . . . .	198
An meinen Freund Schneller. Bei meiner Abreise von Graz im Jahre 1818 . . . . .	200
Die Glücklichen . . . . .	202
Der menschliche Arzt . . . . .	211
Entstehung der Sitterpappel (Legende). . . . .	211
Überschrift über meine Bibliothek . . . . .	212
Das fatale Vergessen . . . . .	212
Auf den Tod eines Verschwenders . . . . .	212
Das vorzüglichste Element . . . . .	213
Gefahr . . . . .	213
Platz für Alles . . . . .	214
Philibors Ehehälfte . . . . .	216
Die Prophezeiung . . . . .	216
Begräbniskosten . . . . .	223
Amors Handelschaft . . . . .	223
Die Erde ist nicht rund. . . . .	223
Warnungstafel . . . . .	224
Schlechtes Pflaster . . . . .	224

	Seite
Als Amanda ihr Fernglas begehrte . . . . .	225
Die zwei Rosen . . . . .	225
Der Doppelgänger . . . . .	231
Physik und Moral im Streite . . . . .	232
Die Regenwürmer (Fabel) . . . . .	233
Süßer Tod eines Arithmetikers . . . . .	233
Ruf zur Andacht . . . . .	234
Der prahlende Geizhals . . . . .	234
Die Bekanntschaft . . . . .	234
Die Leiter . . . . .	235
Anekdote . . . . .	235
Und dann? (Legende) . . . . .	236
Des Knaben Antworten . . . . .	238
Liebe und Ehe . . . . .	240
Geheimniß . . . . .	241
Warnung . . . . .	241
Die Thräne . . . . .	241
Grabschrift eines Verschwenders (Nach dem Französischen)	242
Das Sprichwort . . . . .	243
Die drei Inseln (An meinen Freund Theodor Hell) . . . . .	245
Die Seelenwanderung . . . . .	250
Der Traurige . . . . .	252
Er sandte ihr einen Papagei, der die Worte sprach: Ich liebe dich . . . . .	252
Hoffnung . . . . .	252
Der Liebe Bedeutungen . . . . .	253
Der heftige Gutmüthige . . . . .	255
Der Fröhliche . . . . .	255
Debikation . . . . .	257
Das Lieb vom Munde . . . . .	257
Der Leichenwagen . . . . .	261

	Seite
Der Liebenbe auf den Alpen . . . . .	263
Die Matten im Lempel . . . . .	264
Die heiffige Frau . . . . .	265
Ich bin dein . . . . .	266
Wenn du mich liebst . . . . .	266
Der verkaufte Hund . . . . .	267
Der Streit um das Kreuz . . . . .	268
Das Kaleidoskop . . . . .	272
Nichts und Etwas . . . . .	274
Lied . . . . .	275
Die gemalte Hochzeit . . . . .	276
Der Liebe Luft und Qual . . . . .	277

### A n h a n g.

Hundert vierverfige Fabeln . . . . .	279
--------------------------------------	-----







UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01484 3406

**A** 735,009

	Seite
Grund der Reichen . . . . .	28
Nebensart . . . . .	28
Amors Waffen (Allegorie) . . . . .	29
Die wohlthätige Frau (Anekdote) . . . . .	31
Des Dichters Klage . . . . .	32
Schutz vor dem stürmenden Schicksale . . . . .	32
Wunsch eines Säufers . . . . .	32
Der Buchenhain . . . . .	33
An Collin, als er zögerte, mir für meinen Almanach „Ge- tam“ einen Beitrag zu liefern . . . . .	37
Grabschrift . . . . .	38
In Deinhardstein's Stammbuch . . . . .	38
Sehnsucht: . . . . .	39
An den Rhein . . . . .	40
Frage: . . . . .	42
Meine bescheidenen Wünsche . . . . .	43
Die Namen . . . . .	44
Aussicht auf bessere Zeiten . . . . .	46
Der Hund und die Ziege (Fabel) . . . . .	47
Ein Traum . . . . .	49
Die Liebeslaute (Ballade) . . . . .	50
Mein Glück . . . . .	54
Ein Narr macht zehn . . . . .	55
Gestohlenen Gut . . . . .	56
Mein Ideal . . . . .	57
Wunsch und Entfagung . . . . .	59
Das bezahlte Herz . . . . .	60
Ähnlichkeit und Verschiedenheit . . . . .	60
Musikalischer Traum . . . . .	61
An eine Stecknadel, womit ich ihr das Busentuch zuheftete	63
Das Sacktuch (Ballade). . . . .	64



	Seite
Hochzeit . . . . .	65
Meine Sonnen (An Doris) . . . . .	69
Die Dichterin . . . . .	69
Das Mädchen des Widerspruchs . . . . .	70
Gutsverwefer . . . . .	71
Glücksweg . . . . .	71
Marie . . . . .	72
Das franke Landmädchen . . . . .	73
Mein Ruf . . . . .	75
Als ich sie schlafend fand (Sonnett) . . . . .	77
Mein erbarmungswürdiges Leben . . . . .	78
Gedichte in Steiermark geschrieben.	
I. Mein Gruß an die Steiermark . . . . .	81
II. Umgebungen von Graß (In vier Sonnetten).	
1. Maria Trost . . . . .	82
2. Der Schloßberg . . . . .	82
3. Maria Grün . . . . .	83
4. Gößling und der Jungfernsprung . . . . .	84
III. Wo ist's am schönsten . . . . .	85
Eheliger Schmerz . . . . .	86
Die neue Artemisia . . . . .	87
An einen Freund . . . . .	87
Verbrechen und Strafen . . . . .	87
Ihr schwarzes Kleid . . . . .	88
Kritik . . . . .	88
Trinklied . . . . .	89
Ähnlichkeiten . . . . .	92
Der Himmel . . . . .	91
Als sie sprach: Sie dulde keinen Zwang . . . . .	97
Laß mich schlafen . . . . .	98
Der unschuldige Zweifel . . . . .	99

	Seite
Liebesgewitter . . . . .	100
Inbelleid erhörter Liebe . . . . .	101
Fort . . . . .	102
Der schönste Ton (Trinklied) . . . . .	103
Liebe . . . . .	105
Eigenliebe . . . . .	105
Moderne Erziehung . . . . .	105
Stein der Weisen (Für Eheleute) . . . . .	105
Irrthum . . . . .	106
Grabchrift auf meinen Hund . . . . .	106
Die Rückkehr zur Hütte . . . . .	107
Ein Nichts . . . . .	108
Als Marie im Frühling die Stadt verließ . . . . .	109
In das Stammbuch eines Konsekers . . . . .	110
Frage . . . . .	110
Glaube, Hoffnung und Liebe . . . . .	111
Der Schübling des Himmels . . . . .	111
Besitz, Trennung, Wiedersehen . . . . .	112
Die drei höchsten Momente der Liebe (In 3 Sonnetten)	
I. Das erste Erblicken der Geliebten . . . . .	113
II. Das Geständniß . . . . .	113
III. Der erste Kuß . . . . .	114
Wortspiel . . . . .	115
Nothwendige Eigenschaft eines Heirathslustigen . . . . .	115
Die Scham . . . . .	116
Basilisken . . . . .	117
Was bleibt übrig? . . . . .	117
Beweis und Gegenbeweis . . . . .	118
Auf einen pockennarbigem Schmarozer . . . . .	118
Tristan . . . . .	118
Lügner . . . . .	118

	Seite
Liebe und Ehe . . . . .	119
Gleichniß . . . . .	119
An einen Wohlthätigen . . . . .	119
Die Organe der Liebe (Allegorischer Schwank) . . . . .	120
Heilung . . . . .	130
Er ist an Aem Schuld (Anekdote) . . . . .	131
Zwei widerstreitende Übel . . . . .	132
Christlicher Gehorsam . . . . .	133
Duell . . . . .	134
Schiffbruch . . . . .	135
Mannsbilder . . . . .	135
Ein Fall aus Tausend . . . . .	136
Augensprache . . . . .	137
Mißverständniß . . . . .	138
Heldenwunsch . . . . .	139
Die ledernen Hosen (Steirische Sage) . . . . .	141
Vergänglichkeit . . . . .	146
Bei dem Leichenbegängnisse eines Geizhalses . . . . .	147
Peter Szapary (Ballade) . . . . .	148
Weibliche Schönheit . . . . .	160
Wein Kalender . . . . .	161
Neue Art den Wein zu wässern . . . . .	163
Rechte Liebe . . . . .	163
Schlechter Trost . . . . .	164
Epigramm auf Blasius Knaster, den großen Tabakraucher . . . . .	165
Wein Garten . . . . .	169
Gut und Besser . . . . .	170
Der Spiegel der Weisheit . . . . .	172
Die Steckenpferde . . . . .	174
Der treue Hund . . . . .	175
Wie man's nimmt . . . . .	176

